NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN
133577-A
ALT-

Digitized by Google

128. H. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Sonnenberg.

Dritter Band.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Sonnenberg.

Historischer Roman

von

Georg Döring.

Hängt fest, wie Waldes Eichen,
Am heil'gen deutschen Land.
Wollt ritterlich Euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Justinus Kerner.

Dritter Band.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

133577-A

Digitized by Google

Druck von Al. J. Landfraß in Tabor.

Digitized by Google

29.

Ein dunkles Wetter droht im Grimme —
Das Herz will voller Bangen sein;
Da rufet eines Tröſters Stimme:
Es drohet nur und ſchlägt nicht ein.

Anonym.

Indeſſen hatten ſchon zwei ſchöne Augen das Schickſal des Junkers von Sonnenberg mit heißen Thränen beweint. Fräulein Amalgundis war das theilnehmende Weſen, das, von ängſtlicher Beſorgniß um den jungen Mann erfüllt, den man ſo gewaltſam von ihrer Seite geriſſen hatte, nachdenkend im einſamen Gemache ſaß und auf Mittel ſann, dem Ge-

Digitized by Google

fangenen, den ihre reine Seele von jedem Vergehen frei sprach, zu nützen. Alle Farbe war von ihren Wangen gewichen und ihr Herz bewegte sich in schnellen, heftigen Schlägen. Noch nie hatte sie einen solchen Aufruhr ihrer Gefühle erfahren. Bald ließ ihre lebhafte Einbildungskraft sie die edle Gestalt des Junkers, mit schweren Eisenketten belastet, im dunkeln widrigen Kerker erblicken, bald sah sie ihn, wie er beschwörend vor ihr stand im Garten und wie er, dessen liebevolle Neigung sie erkannt hatte, den furchtbarsten Verdacht aussprach. Mit einem einzigen Worte hätte sie diesen heben können, aber sie durfte das Wort nicht laut werden lassen, denn ein schwerer Eid hielt ihre Zunge gebunden. Und dennoch lag dieser Argwohn von Seiten Friedmann's schmerzhafter und lästiger auf ihrem Herzen, als wenn ihn sonst irgend Jemand aus ihrer Bekanntschaft gehegt hätte! Sie konnte sich nicht bergen, daß auch ihre Gefühle zu Gunsten des wackern Junkers von Sonnenberg gestimmt waren. Friedmanns blühende Jugend, sein freundliches offenes Wesen, der ritterliche Muth, den er schon bei mehreren Gelegenheiten gezeigt und der ihm die kaiserliche Gunst gewonnen hatte, mußten ein stilles und bescheidenes Gemüth, wie das der Jungfrau, für sich einnehmen.

Digitized by Google

Wenn wir überdem noch bedenken, daß er ihr zum erstenmale als ein Retter aus dringender Gefahr erschienen war, daß Amalgundis, bedroht von einem furchtbar empörten Volkshaufen, den schrecklichsten Mißhandlungen vielleicht in wenigen Augenblicken ausgesetzt, damals in ihm einen hülfebringenden Engel erblicken, daß hier die Macht des ersten Eindrucks auf ein dankbares Gemüth entscheidend wirken mußte: so kann es uns nicht schwer fallen, die Gegenliebe, welche sie dem Junker von Sonnenberg widmete, ganz in der Ordnung zu finden.

Die Ungewißheit über das Vergehen, dessen man den jungen Mann angeklagt haben mußte und über seine gegenwärtige Lage, verursachte ihr die peinigendste Unruhe. Unschuldig war er. Das stand, wie schon gesagt, fest in ihrer Seele. Und dennoch wurde er wie ein Verbrecher behandelt, dennoch wurde er in's Gefängniß geschleppt, um in entehrende Fesseln gelegt zu werden? In ihrer Seele erhob sich ein Argwohn gegen den Ritter von Nollingen, der ohnehin dem einfachen Mädchen, seines platten und höfischen Betragens wegen, zuwider war. Er hatte den unverschämten Söldner, dessen Ungebühr bei dem Auflaufe vor Bandini's Bude, durch den Junker bestraft worden war, seinen Diener ge-

Digitized by Google

nannt, es konnte recht wohl sein, daß er wegen jener Züchtigung Friedmann zürne und ihm eine verderbliche Falle gestellt habe. Amalgundis beschloß nach langem, unruhigem Ueberlegen, sich gerade an den Kaiser zu wenden, ihm vorzustellen, welchen Dank sie dem Junker von Sonnenberg schuldig sei und daß dieses Gefühl sie bewege, Gerechtigkeit und Milde für den Gefangenen zu erflehen. Aber welche Zeit lag noch vor ihr, ehe sie Hoffnung hatte, bei dem Monarchen diese Bitte anzubringen? Für den heutigen Tag war ein großes Bankett im Palatium angeordnet, bei dem auch sie mit Jutta von Praunheim erscheinen sollte. Hier konnte sie keinen Augenblick ungestörter Unterredung mit Adolph hoffen. Das Bankett konnte bis in die Nacht dauern, sie mußte vielleicht bis zum morgenden Tage warten und unter dieser Zeit schmachtete der arme Friedmann fort und fort im Kerker, ohne Hoffnung auf Erlösung, in Zwang und Bedrängniß.

Von innerer Unruhe getrieben war sie aufgestanden und ging in heftiger Bewegung das Gemach auf und nieder. Da öffnete sich die Thüre und, bereits in Seidenstoff mit kostbarer Perlenstickerei gekleidet, ein goldglänzendes Barett mit der zitternden

Digitized by Google

Diamantnadel auf dem stolzen Haupte, in einer reich mit Rubinen und Smaragden besetzten Scheide das Speisemesser, das jedermann damals mit sich führte, an der Seite tragend, schritt Fräulein Jutta von Braunheim, in hoffährtiger und gebieterischer Haltung, herein.

„Wie, Amalgundis?" sagte sie mit Blicken des Erstaunens zu dieser. „Ich finde Euch noch nicht angekleidet und schon hat die Trompete zum erstenmale die Gäste in die Kaiserpfalz entboten? Wollt Ihr in diesem schlichten weißen Fähnlein von eigenem Gespinnste den Ehrenplatz neben der hohen Person des Monarchen einnehmen, der Euch doch immer aufbewahrt wird? Wollt Ihr Euch dem Hohne der fürstlichen Frauen und Gräfinnen aussezzen, die da meinen, dieser Platz gebühre ihnen und nicht einem schlichten Fräulein, dessen Adolph von Nassau, wie sie sagen, sich nur aus Milde und großer Herablassung annähme? Ja! Ihr werdet sehr beneidet wegen der Ehre, die Ihr hier am Kaiserhofe erfahret. Jene Frauen meinen, selbst die Gemalin des Monarchen könne nicht mehr verlangen!"

Amalgundis befand sich in einer Stimmung, in der sie durch die wohlberechneten und scharfen Reden Jutta's nicht verletzt werden konnte. Ihre

Gedanken beschäftigten sich nur mit dem Junker von Sonnenberg und, nachdem sie die ersten Worte der Eintretenden vernommen hatte, beachtete sie nicht, was jene weiter sprach. Sie setzte sich wieder an's Fenster und starrte in den dämmernden Glanz der kleinen Hornscheiben. Erst nachdem das Fräulein von Braunheim eine Zeitlang geschwiegen und ihre Hausgenossin mit zunehmender Verwunderung betrachtet hatte, brach diese die Stille und sprach mit einem Seufzer:

„Ach! wie konnte ich daran denken, mich zu einem frohen Feste zu schmücken, während der Retter meines Lebens seiner Freiheit beraubt ist und wer weiß in welcher Gefahr schwebt? Es geht ja auch Euch an, Jutta, das Ereigniß, das mich so sehr bewegt, und Ihr habt ihm dieselbe Verpflichtung, die ich habe. Laßt uns zusammen überlegen, wie wir ihm dienen können. Wir wollen unsere Kräfte vereinigen, wir wollen uns fest verbinden, um die Schuld der Dankbarkeit, die auf uns ruht, dem edeln jungen Manne abzutragen."

„Ich weiß nicht von wem Ihr sprecht?" erwiederte mit Befremdung das Fräulein von Braunheim. „Ich bin, wie mir mein Gewissen sagt

schuld- und sündenfrei und kann mir durchaus nicht erklären, was ich in solchen Hinsichten mit Euch zu theilen haben könnte? Ihr geht Euern besondern Weg und ich den meinigen. Der Euerige ist hoch und herrlich: er führt nahe am Throne hin, aber schwerlich jemals hinauf. Ich bin nur die Tochter des Reichsschultheißen von Praunheim. Ich wandle still und unbemerkt unter dem Schutze meines Vaters, bis es diesem gefällt, mich einem andern Beschützer anzuvertrauen."

Dieser demüthigen Aeußerung widersprach in dem Augenblicke, wo sie dieselbe laut werden ließ, das ganze Benehmen Jutta's. Sie hatte sich stolzer emporgerichtet, ihre Blicke sahen mit einem leichten Anfluge von Geringschätzung auf Amalgundis herab, ein spöttisches Lächeln umschwebte die fein geschnittenen Lippen und ihre Hand spielte nachlässig mit einer goldenen, von ihrem Halse niederfallenden Kette.

„Jutta, Ihr wollt mich nicht verstehen, oder Ihr habt nur ein sehr flüchtiges Gedächtniß für Dienste, die Euch geleistet worden sind, wenn sie schon Euer Leben und Euere Ehre der drohendsten Gefahr entzogen!" sagte mit einiger Bitterkeit Amalgundis.

Digitized by Google

„Habt Ihr den jungen Mann ganz vergessen, der damals unser Retter war aus schwerer Bedrängniß, als der wüthende Pöbel die Bude des lombardischen Kaufmanns stürmte? Habt Ihr vergessen, daß er es war, der den Stein, welcher nach Euerem Haupte geschleudert worden, geschickt ablenkte und so Euch wenigstens vor harter Verletzung bewahrte? Spricht Euer Gedächtniß nichts mehr von dem Muthe und der Kühnheit, mit der er ganz allein sich dem Andrange des tobenden Haufens entgegenstellte? Jutta, es ist nicht recht, wenn wir solcher Dinge vergessen, aber Ihr habt gewiß auch nur dieser Erinnerung bedurft, um wieder ihren ganzen Werth anzuerkennen. Laßt uns jetzt als Freundinnen des Junkers von Sonnenberg handeln, denn er bedarf des Beistandes und wer wäre mehr verpflichtet, ihm diesen zu leisten, als diejenigen, denen er damals seinen ritterlichen Dienst gewidmet! Man hat ihn verhaftet und gewiß ist er unschuldig. Er muß im Kerker schmachten und ich bin überzeugt, daß nur Verläumdung oder Irrthum ihm dieses Loos bereitet haben. Sprecht mit Euerm Vater. Sein Wort gilt viel bei dem Kaiser und er hat zu jedem Augenblicke frei Gehör bei ihm. Es ist um Eile zu thun in dieser Sache.

Digitized by Google

Wenn Euer Vater will, so kann der Junker in der nächsten Stunde wieder in Freiheit sein!"

„Gott wahre," entgegnete kalt und strenge das Fräulein, „daß mein edler Vater einem Böſewichte und Hochverräther das Wort rede! Dieſe junge Schlange hat ſo ſchwer geſündigt, daß ſie kein Mitleid verdient."

„Was ſagt Ihr, Jutta?" fiel ängſtlich Amalgundis ein. „Man beſchuldigt ihn in Wahrheit eines Verbrechens? Er wäre angeklagt" —

„Er iſt überwieſen;" unterbrach ſie mit Beſtimmtheit das Fräulein: „überwieſen, aus des Kaiſers inneren Gemächern wichtige Urkunden entwendet und dieſe dem Erzbiſchofe von Mainz, mit dem er im Einverſtändniſſe geweſen, übergeben zu haben. Volrad, mein Bruder, hat mir Alles erzählt. Der junge Verbrecher wird noch heute den Lohn ſeiner Schandthat empfangen. Dem Ritter von Nollingen iſt Unterſuchung und Spruch übertragen: am Strange wird der Bube ſein ſündiges Leben endigen."

Eine dunkele Gluth legte ſich über Amalgundis Angeſicht. Ihre Augen nahmen ein höheres Feuer an, ihre ſchönen Glieder bebten heftig. Man ſah, daß in dieſem Augenblicke eine Veränderung in

Digitized by Google

ihrem Innern vorgegangen war, daß ihr Gemüth sich in einer ihm sonst fremdartigen Aufregung befand.

„Jutta!“ sagte sie stark und ergriff dabei mit einer lebhaften Bewegung des Fräuleins Hand. „Ist das Wahrheit, was Ihr mir da eben mittheiltet? Kann Euch nicht eine falsche Nachricht getäuscht, ein Schlechtunterrichteter hintergangen haben?“

„Jutta von Braunheim verschmäht es zu lügen;“ versetzte stolz die Tochter des Stadtschultheißen, indem sie zugleich Amalgundis ihre Hand entzog. „Auch ist sie keine leichtgläubige Thörin, die auf das Geradewohl weiter erzählt, was Kunkelschwestern oder schwatzhafte alte Männer aufgebracht haben könnten. Ich habe Euch meinen Gewährsmann genannt und ich meine, der dürfte Euch als ein tüchtiger Bürge erscheinen. Alles, was ich sagte, ist Wahrheit. So gewiß,“ setzte sie mit einem durchbohrenden Blicke hinzu, „als der Bösewicht in Euerer Gesellschaft gefunden wurde, da man ihn verhaftete; so gewiß, als mein Vater darüber, daß dieses Ereigniß in seinem Hausgarten statt fand, mit gerechtem Zorn und Unwillen erfüllt ist!“

„Ach, Jutta!“ erwiederte Amalgundis: „es

sind jetzt ganz andere Dinge zu thun, als über solche Nebensachen zu streiten.“ Zugleich trat sie zu ihrer Truhe und nahm glänzende Prunkgewänder und kostbaren Schmuck heraus. „Es ist kein Augenblick zu verlieren,“ fuhr sie dann hastig fort, „ich muß sogleich zum Kaiser und seine Gnade anflehen. Das entsetzliche Urtheil darf nicht vollzogen werden. Nein, nein! Es darf nicht. Mein Herz sagt mir, daß der arme junge Mann keinen Theil hat an jenem abscheulichen Verbrechen; daß irgend ein heimlicher Feind die Absicht hegt, ihn zu verderben. Es müssen andere Richter bestellt werden. Adolph selbst muß diese Angelegenheit untersuchen. Nein, in einem jungen unverdorbenen Gemüthe kann nicht der Gedanke an eine solche Unthat aufkeimen, vielweniger zu einem Plane werden, der nur von einem erfahrenen Bösewicht könnte ausgeführt werden! Er hätte das Vertrauen seines Wohlthäters getäuscht, diesen verrathen seinem ärgsten Feinde, er wäre ein elender Dieb geworden, vielleicht um eines zeitlichen Vortheils willen? Nimmermehr. Der Kaiser muß aus diesem traurigen Wahne gerissen, er muß zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. Mich ruft die Dankbarkeit zu diesem Werke. Ich will ihm die Augen öffnen, ich will ihm Alles sagen, was ich empfinde

und wie ich von des Junkers Unschuld überzeugt bin."

„Thut was Ihr wollt!" sagte in einem höhnischen Tone das Fräulein. „Es ist bekannt, daß Euer Besuch dem Monarchen zu jeder Zeit angenehm ist. Ob Ihr aber in dieser Sache eine gute Aufnahme findet, bezweifle ich sehr. Selbst die Wärme, mit der Ihr Euch des Junkers annehmt, dürfte diesem schaden. Niemand liebt ein Gut, das er allein zu besitzen glaubt, mit einem andern zu theilen, am Wenigsten mit einem solchen, der eine Creatur seines Willens ist, ein Wesen, das er mit einem Worte vernichten kann."

Die erniedrigende Anspielung, welche in dieser Rede Jutta's lag, verfehlte ihren Zweck. Amalgundis war so sehr mit der schnellen Anordnung ihres Anzugs beschäftigt, daß sie gar nicht vernommen hatte, was das Fräulein sprach. Jutta rauschte mit übermüthiger Geberde zum Gemache hinaus, als ihre Hausgenossin die Zofe herbeirief, um ihr beim Ankleiden behülflich zu sein. Noch nie hatte Amalgundis so wenig Aufmerksamkeit auf ihren Anzug verwendet, als heute. Sie trieb nur immer die Dienerin zur Eile an, die sich in diese ungewöhn-

Digitized by Google

liche Hastigkeit ihrer sonst so sanften und geduldigen Gebieterin gar nicht schicken konnte. In sehr kurzer Zeit, die jedoch der beängstigten Jungfrau eine Ewigkeit schien, war sie angekleidet und mit dem reichsten Schmucke, einem Geschenke Adolphs, geziert. Die hohe Röthe, welche ihre Wangen färbte, gab ihr einen ungewöhnlichen Reiz. Sie nahm nun rasch den bunten Federstrauß mit dem vergoldeten Griffe zur Hand, der einer geputzten Schönen jener Zeit nicht fehlen durfte, und wollte nun sogleich ihren Gang zum Kaiser antreten, als sich plötzlich die Thüre öffnete und in dieser des Monarchen Leibarzt, der salernitanische Doctor Alessandro, erschien.

In diesen Mann setzte Amalgundis ein unbegrenztes Vertrauen und seine Gegenwart erfüllte sie mit neuer Hoffnung. Sein ehrwürdiges Aeußere, die Ruhe in seinem ganzen Wesen machte immer einen wohlthätigen Eindruck auf sie. Jetzt erschien er ihr wie ein Engel des Himmels. Sie schickte die Dienerin fort und entdeckte ihm Alles, was auf ihrem Herzen lastete. Sie konnte ihre Gefühle nicht so sehr beherrschen, daß nicht in ihren Worten eine Theilnahme erkennbar gewesen wäre, die man nur einem ungewöhnlich theuern Gegenstande schenkt,

Digitized by Google

Sie sprach mit dem größten Feuer von Friedmanns Unschuld, von dem ritterlichen Muthe, den er in ihrer Vertheidigung bewiesen, von der Offenheit in seinem ganzen Wesen, die, wo sie so hell am Tage liege, unmöglich täuschen könne. Alessandro hörte sie lächelnd an. Dann sagte er mild und freundlich:

„Beruhige Dich, mein Kind! Der Jüngling ist schuldlos und ich weiß das so gut, wie Du es empfindest. Schon schwebt an einem Haare das Racheschwert über dem Haupte des wirklichen Verbrechers. Es wird fallen, ehe es ihm gelingt, die Schmach auf einen Unschuldigen zu wälzen, die er selbst verdient. Das Gericht des Herrn wird einbrechen über ihn, wann er es am wenigsten ahnt. Frei und herrlich wird der Junker von Sonnenberg aus seinem Kerker hervorgehen, als ein treuer Diener, als ein Retter seines Herrn. Ihm wird hohe Ehre werden vor Allen, die ihn jetzt verdammen. Fürchte nichts, Amalgundis! Sein Haupt ist gesichert, seine Ehre unbefleckt!“

Bei diesen Worten des Greises kehrte völliger Frieden in die Seele des Mädchens zurück. Sie hatte schon so viel Beweise von der Verwirklichung des-

Digitized by Google

sen, was Alessandro voraussagte, erhalten, daß sie keinen Zweifel in seine Rede setzte. Sie wußte, daß er nicht allein Adolphs Arzt, sondern auch dessen Freund war; sie kannte den großen Einfluß, den er durch seine Treue und seine Wissenschaft auf ihn übte. Niemanden war es besser bekannt, als ihr, daß der Monarch Geheimnisse, die sonst keinem Sterblichen vertraut waren, in Alessandro's verschwiegene Brust niederlegte.

Mit erheitertem Antlitze ging sie an der Seite des salernitanischen Doctors hinab, um sich mit diesem zu dem Bankette im Palatium zu begeben. Unten in dem großen Hausgange trafen sie mit dem Stadtschultheißen zusammen, dessen starre Gesichtszüge bei der Begrüßung keinen lebendigeren Ausdruck annahmen, als sie gewöhnlich zeigten. Auch Volrad und Jutta waren zugegen und der ganze Zug setzte sich jetzt, unter Vortretung der städtischen Hellebardirer, nach der kaiserlichen Pfalz hin in Bewegung. Die beiden Jungfrauen ritten auf zierlich gebaueten Zeltern voraus, ihnen folgte der hundertjährige Alte auf einem kleinen Maulthiere, das zwei rothgekleidete Knaben an langen Halftern führten, dann kam der Schultheiß und sein Sohn auf starken Rappen und wieder schloß sich diesen eine Abtheilung der Ehren-

Digitized by Google

wache an. Ungehindert gelangten sie so zum Kaiſerſitze, wo ſogleich die im Hofe harrenden Ehrenjunker herbeieilten, den Frauen beim Absteigen behülflich zu ſein.

Digitized by Google

30.

Weit sind die Pforten aufgethan
Zu Frankenkönigs Feste,
Bewundernd Volk erfüllt den Plan,
Die Hallen edle Gäste.

L. M. Fouqué.

Zu dem Festgelage, welches in der kaiserlichen Pfalz begangen werden sollte, war diese, nach dem Geschmacke jener Zeit, auf das Prachtvollste ausgeschmückt. Schon die innern Wände des Hofes zeigten einen ungewöhnlichen Prunk, indem lange scharlachrothe Tücher mit Sinnbildern in Goldstickerei, aus den Fenstern herabhingen und den größten Theil der Mauern bedeckten. Der Boden des Hofes war

mit Binsen dick bestreut, der Eingang der großen Speisehalle war mit einer seltsamen Decoration umgeben, welche eine Felsenhöhle vorstellte. Zwei Riesen standen davor und bewachten mit gekreuzten Keulen den Eingang. Längst den Hofmauern hielten hoch zu Rosse viele geharnischte Männer in starrer Unbeweglichkeit.

Näherten sich Gäste, welche durch die Dienstleistungen der Ehrenjunker als solche bezeichnet waren, der Halle, so ließen die Riesen demüthig ihre Keulen sinken. Die Gäste traten ein und wurden hier von einem Meistersänger und einem Hofnarren, mit Sinnsprüchen und Scherzen begrüßt.

Ein Empfang dieser Art wurde auch dem Stadtschultheißen und seiner Gesellschaft. Der Meistersänger wandte sich sogleich an Amalgundis und brachte in einer mehr schnarrenden als singenden Weise den Spruch vor:

„Geborn rein und säuberlich
Weiß ich ein Weib gar minniglich.
Die ist mit Zuchten wohl bewahrt:
Gegrüßet sei die Rein' und Zart'."

Der Narr schlug dem Stadtschultheißen ein Schnippchen und rief spöttisch:

Digitized by Google

„Du bist kein Graf, Du bist kein Ritter,
Machst ein Gesicht, wie ein Leichenbitter!“

Die plumpen Scherze solcher Possenreißer konnten niemand beleidigen. Sie hatten die Freiheit, Alles ungestraft zu sagen, was ihnen einfiel und machten sich diese im vollen Maße zu Nutze. Ihre lächerliche Würde stellte sie außer dem Bereiche der Fähigkeit, Jemandes Rache reizen zu können und so kam es, daß oft die größten Monarchen sich bittere Wahrheiten von ihnen sagen lassen mußten. Die Sitte, solche Narren an den Höfen zu unterhalten, war damals noch neu. Sie hatte sich erst, seitdem die Lieder der schwäbischen Minnesänger verstummt waren und das Zunftwesen der Meistersänger begann, an den Fürstenlagern eingeschlichen, und in dieser Zeit des Verfalls der Künste und der kriegerischen Rohheit, schnell Verbreitung gefunden. Mit dem Untergange der Hohenstaufen war das poetische Leben an den Höfen erloschen und bald erstarb es auch im Volke. Nur selten vernahm man noch einen Klang aus jener schönen Zeit und dann war es aus dem Munde eines Ritters oder einer Jungfrau, die einzeln da standen unter denen, welche dem handwerksmäßig getriebenen Singen der Meistersänger

lauschten und ihre oft sinnlosen Reime einer Aufmerksamkeit würdigten.

Auch der alte Heinrich von Praunheim hatte sich durch jenen derben Spaß des Narren nicht verletzt gefühlt. Im Gegentheile zeigte sich auf seinem sonst starren Angesichte der Anflug eines Lächelns, das aber schon im nächsten Augenblicke wieder verschwand. So wie er in allen Dingen die strengste Ordnung liebte, so schien es ihm auch ganz der Ordnung gemäß, bei einem Feste, welches der Freude gewidmet war, eine heitere Gemüthsstimmung an den Tag zu legen. Nur wollte ihm dieses nicht wohl gelingen, da immer die Bewahrung des äußern Anstandes, welche seine Würde erheischte, ihm das Erste blieb, worauf er halten zu müssen glaubte. Sein Sohn Volrad schien sehr zerstreut. Er sprach öfters leise mit Jutta, die bei den hastig gegebenen Antworten auf Amalgundis deutete. Ihre Blicke waren dabei feurig und es schien ein Unwillen im Innern des Fräuleins zu herrschen, der ihrer Gesellschafterin gelten mochte. Der Name Günthers von Nollingen wurde von ihnen genannt. Amalgundis selbst vernahm ihn, allein sie hatte kein Arg hierbei, denn es war von ihr schon längst bemerkt worden, daß Herr Günther dem Fräulein von

Braunheim eine besondere Aufmerksamkeit schenkte, und daß diese wiederum seine Bewerbungen nicht ungern sah. Amalgundis hielt es für ihre Pflicht, den alten Arzt zu unterstützen, der an ihrer Seite seinen Platz genommen hatte.

Man war durch den großen Gang, den mehrere phantastisch gekleidete Knaben, in den Costüms von Liebesgöttern, Waldnymphen und jungen Faunen, durchschwärmten und mit hochaufflammenden Fackeln erleuchteten, in die große Festhalle gelangt. Hier mußte zuerst das Schauspiel der vielen gerüsteten Krieger, die in unerschütterlicher Ordnung zu Pferde an beiden Seiten der Halle hielten, die Blicke auf sich ziehen. Das Roß des Kriegers war damals fast unzertrennbar von seinem Herrn und er brachte den größten Theil seines Lebens darauf zu. Oft aßen sogar die Ritter und Herrn an ihren Tafeln zu Pferde und die Junker mußten ihnen die Speisen hinaufreichen. Bei großen und festlichen Gelegenheiten aber hielt man dieses doch nicht für anständig, obschon man immer wenigstens sechs reisige und wohlberittene Männer mitbrachte, die mit den übrigen, soviel als möglich in der Nähe ihres Herrn, die Reihen längst den Wänden bildeten. So kam es, daß man hier die Farben der edelsten Ritter,

Digitized by Google

welche den Kaiser begleiteten, vereinigt sah. Nur war jedermann verwundert, in der Farbe des Herrn Schelm vom Berge eine weit größere Anzahl Reisiger anwesend zu finden, als irgend ein Ritter bei einer solchen Gelegenheit mit sich zu führen pflegte. Vor den Reisigen waren lange schmale Tafeln aufgestellt, bei denen viele Diener sich geschäftig zeigten, die mit den gewürzten Weinen Hyppocras und Claret, gefüllten silbernen Kannen zu ordnen und aus einem ziemlich großen Fasse von dem nämlichen Metalle in die seltsam und verschiedenartig gestalteten Deckelpokale Firnewein strömen zu lassen. Dazwischen standen große von durchbrochenem Silber gearbeitete Schüsseln, welche mannichfaltige Leckereien der Zuckerbäcker, in den sonderbarsten, oft sehr anstößigen Gebilden trugen. Andere Schüsseln enthielten in hohen Aufschichtungen viele Gattungen geräucherten und gesalzenen Fleisches. Mit jenen Leckereien wurden von den umherschwärmenden Junkern die Frauen, die auf den wollenen Teppichen zwischen diesen Tischen und der großen Speisetafel hin und her wandelten, bedient; den Fleischschnitten wurde zur Kurzweil, bis die Tafel beginnen möchte, von den Rittern und Herrn zugesprochen, auch wohl ein Schluck Wer-

Digitized by Google

muthwein, den man in kleinen silbernen Bechern kredenzte, zur Schärfung des Hungers genommen.

Auf der großen Tafel zeigte sich, außer den künstlichen Aufsätzen, deren Inhalt noch verborgen war und während des Mahls die Gäste unterhalten sollte, noch nichts, was einer besondern Aufmerksamkeit werth gewesen wäre. Diese Tafel hatte vor den übrigen den Vorzug, mit einem Tischtuche bekleidet zu sein. Es war, nach einem Gebrauche, der sich noch in spätern Jahrhunderten erhielt, auf den Tisch festgenagelt und mit rothen Bändern zu Plätzen für die Tafelnden abgetheilt. Schwerlich würde eine nur einigermaßen bemittelte Bürgersfrau in unsern Tagen ihren Haustisch mit einem Tuche von so grobem Gespinnste bedecken, als dasjenige war, welches die Tafel im kaiserlichen Palatium verhüllte; noch weniger würde sie mit der Gleichgiltigkeit, wie hier jedermann that, die trübe Farbe des Gedeckes angesehen haben, das hier nun schon seit Adolphs Ankunft befestigt und vielleicht bis zu seiner Abreise so zu bleiben, bestimmt war. Aber die Sitte entschuldigt Alles und heiligt sogar manchen Mißbrauch in den Augen der Mitwelt. Was würden z. B. unsere Schönen dazu gesagt haben, wenn sie auf dem Speisetische des mächtigsten Kaisers weder Messer

Digitized by Google

noch Gabel gefunden hätten, wenn sie ein zierliches Messerlein hätten mitbringen und sich, statt der Gabeln, von denen man damals noch nichts wußte, der eigenen zarten Finger hätten bedienen müssen? So unglaublich ihnen das auch scheinen möchte, so geschah es dennoch und manche reizende Frau und manches liebliche Fräulein wußte bei diesem Gebrauche eine Anmuth zu entfalten, wie sie heute zu Tage bei manchen Virtuosinnen auf dem Pianoforte oder der Harfe bewundert wird.

Nach dieser kleinen Abschweifung halten wir es für unsere Pflicht, zu der schönen Amalgundis zurückzukehren, die, gleich nachdem sie in das Innere der Halle eingetreten war, sich bemühete, den Greis an ihrer Hand, durch das Gedränge der Ritter und Frauen, nach einem abgelegenen, ruhigen Sitze zu führen. Man machte ihr gern Platz, denn die meisten Anwesenden wußten, in welcher Gunst sie bei dem Monarchen stand, und viele neue Gäste, die heute zum erstenmale am Kaiserhofe erschienen, traten ehrerbietig zurück, um die berühmte Schönheit zu bewundern. Sie schien hiervon nichts zu ahnen. Blöde und schüchtern, mit niedergeschlagenen Blicken schritt sie durch die Reihen hin. Sie hörte nicht, wie hier eine stolze Reichsfürstin überrascht ausrief:

Digitized by Google

„Bei'm Himmel! sie ist das reizendste Wesen, das ich jemals erblickte;“ sie vernahm nicht, wie dort junge Ritter, die sie zum erstenmale sahen, in Ausrufungen des Staunens und des Entzückens ausbrachen. Sie war nur besorgt, den hundertjährigen Arzt, ohne Aufenthalt und Störung, an einen stillen Platz zu bringen. Als sie in den Hintergrund der Halle gelangte, wo die weiten Bogenfenster nach dem Main hinausgingen, war das Gedränge größer, als bisher. Amalgundis konnte nur mit Mühe einen schmalen Weg für sich und den Greis, hinter den Männern her, finden, die hier in den hochgewölbten Fensternischen versammelt waren. Da vernahm sie plötzlich dicht neben sich die bekannten Stimmen des Herrn von Nollingen und des Schöffen Volrad. Beide flüsterten mit einander, aber Amalgundis, die ein sehr scharfes Gehör besaß, konnte doch verstehen, was sie sagten.

„Und er wollte nicht entdecken, wo sich die Pergamente befinden?“ fragte der Schöff in einem ängstlichen Tone.

„Weder List noch Gewalt konnte ihm das Geständniß entreißen;“ erwiederte Nollingen. „Par ma foi! Dieser Junker von Sonnenberg hat eine Stirne von Eisen und kennt Dinge, die ihm nur der

Digitized by Google

Böse verrathen haben kann. Aber diese Kenntniß soll ihm nicht nützen und uns nicht schaden. Ich habe seine Gefangenkost mit einem Pulver gewürzt, das aus einem Dutzend solcher Babillards stille Leute machen kann. Und ist er zu klug und vorsichtig, um das Meisterstück meiner Kochkunst zu versuchen, so habe ich einige tüchtige Spadassins, die ihn noch in dieser Nacht" —

Amalgundis wurde vorwärts gedrängt und konnte weiter nichts mehr hören. Aber was sie vernommen hatte, war genug, um ihre Seele mit neuen quälenden Besorgnissen zu erfüllen. Sie mußte sich auf den Arm des Greises lehnen, dem sie zur Stütze dienen wollte, sie sah sich ängstlich um, ob sie nicht den einzigen Freund, den Friedmann am Hofe hatte, Herrn Schelm vom Berge wahrnehmen konnte, um diesen zu bitten, den bedroheten Jüngling warnen zu lassen. Ihr Bemühen war vergebens. Nirgends zeigte sich der edle Ritter und wie im Taumel war jetzt Amalgundis zu der letzten Fensterwölbung gekommen, in der sich Alessandro niederließ, während er sie mit wenigen Worten bewog, den Sitz ihm gegenüber einzunehmen. Hier waren sie so einsam, als sie in der Halle irgendwo sein konnten. Alles drängte

Digitized by Google

sich nach dem Eingange hin, in dem man die Erscheinung des Kaisers bald erwartete.

Der salernitanische Arzt blickte theilnehmend auf seine junge Freundin, die bleich und zitternd da saß und deren Augen noch immer forschend in dem weiten Raume umherschweiften, um den Ritter vom Berge irgendwo zu entdecken.

„Was ist Dir, mein Kind?“ sagte er endlich mit jenem sanften und wohltönenden Tone der Stimme, der auf jedes Gemüth einen lieblichen beruhigenden Eindruck machte. „Du hast die Schlange zischen hören und fürchtest jetzt ihren giftigen Biß? Sei getrost, Amalgundis! Der Liebling Deiner Seele ruht in den Mauern seines Kerkers so sicher, als schlummerte er, noch ein Säugling, am Busen seiner Mutter. Seine Freunde wachen über ihm: er ist gewarnt, der Schlange Gift wird ihn nicht verderben!“

Die Blässe auf dem Angesichte des Mädchens wich einer hohen Röthe. Sie sah das Geheimniß ihrer Liebe von dem scharfblickenden Greise entdeckt, ein Fremder war in ihr stilles Heiligthum gedrungen und hatte sie in ihren verborgen gehaltenen Empfindungen aufgefunden! Sie sah beschämt vor sich nieder, aber dennoch fühlte sie sich ruhiger, als vorher.

Digitized by Google

Die Versicherung des wunderbaren Greises hatte jede Besorgniß um Friedmann aus ihrer Brust verbannt. Sie erkannte, daß er nicht so verlassen und der Willkühr seiner Feinde preisgegeben sei, als sie früher geglaubt hatte. Ihr, von den Vorurtheilen jener Zeit nicht frei gebliebener Geist trauete dem hundertjährigen Doctor übernatürliche Kräfte zu, die selbst in die Ferne zu wirken vermöchten und den Gefangenen gegen jede Gefahr schützen würden. Bei diesem Gedanken wurde sie wieder heiter. Es konnte sie nicht verstimmen, den Salernitaner als Mitwisser ihrer Liebe zu kennen. Sie ehrte ihn, wie einen ältern Verwandten, und hatte Beweise, daß er es freundlich und gut mit ihr meine.

Da stand, als sie die Blicke erhob, plötzlich der Ritter von Nollingen und der Schöff von Praunheim vor ihr. Ein höhnisches Lächeln, das auf dem Antlitze des Ritters geschwebt hatte, verschwand, als sie zu ihm aufsah. Mit höfischem Anstande beugte er sich zu der Sitzenden nieder, allein in seinen Blikken zeigte sich eine seltsame Unruhe. Sie waren bald auf Amalgundis, bald auf ihren greisen Begleiter gerichtet, als wollten sie diese beiden durchbohren und ihre geheimsten Gefühle ausforschen. Der salernitanische Arzt achtete wenig auf ihn. Sein blitzendes

Digitized by Google

Auge flog über Günther und seinen Begleiter hinweg hoch an die Decke des Gewölbes und heftete an dem Wappen der Nollingen, das hier in der Reihe der Wappen aller dem Kaiser ergebenen Ritter und Herrn aufgehängt war. Amalgundis hatte mechanisch die Hand ihres alten Freundes ergriffen. Sie fühlte sich in der Nähe des Bösewichts, der eine ihr so furchtbare Drohung ausgesprochen hatte, auf das heftigste bewegt.

Aber mit dem süßesten Laute, den Ritter Günther in seine Stimme zu legen vermochte, redete er sie jetzt an:

„Edle Dame, erlaubt mir, die Sentiments Euerer Güte mehr in Anspruch zu nehmen, als es bisher geschehen! Es ist mir gelungen, die bonnes graces Euerer Herzensfreundin, Fräulein Jutta zu gewinnen und ich flattire mir mit der Hoffnung, noch am heutigen Abende die feierliche Verlobung mit ihr zu begehen. Dann werdet Ihr Euere Freundschaft auch auf mich ausdehnen und mir um Jutta's Willen Euere Faveur schenken."

Amalgundis antwortete nichts. Ihre Brust war wie zugeschnürt und ihre Hand klammerte sich fester an Alessandro. Das Wort: „Giftmischer!" schwebte auf ihren Lippen und sie würde es ausge-

Digitized by Google

ſprochen haben, wenn ſie in dieſem Augenblicke Kraft dazu gehabt hätte. Die Blicke des alten Arztes blieben fort und fort auf den Gegenſtand gerichtet, den ſie einmal ergriffen hatten.

Lauernd und argwöhniſch ſah der Herr von Nollingen auf das Fräulein herab. Er ſchien eine Antwort zu erwarten. Als dieſe aber nicht erfolgte, fuhr er in einem leichten Tone fort.

„Ein andersmal, edle Dame, beliebt es Euch vielleicht, mir eine freundliche Antwort zu ſchenken. Ich will dieſen moment de fortune in Geduld erwarten und rekommandire mich bis dahin Euerer Geneigtheit. Aber Maestro Alessandro, was treibt Ihr für ſeltſame Dinge?“ wandte ſich der Ritter zu dem Greiſe. „Par ma foi! Ich glaube, Ihr ſeht nach den Sternen am hellen Tage und wollt ſie am Deckengewölbe der kaiſerlichen Speiſehalle auffinden? Doch, nein!“ rief er plötzlich, indem er die Richtung verfolgte, welche Aleſſandro's Blicke nahmen. „Es iſt das Wappen der Nollingen, das Ihr mir Euerer Aufmerkſamkeit honorirt. Sprecht! Bemerkt Ihr etwas Abſonderliches daran: einen Mackel oder ſonſtige Beſchädigung?“

„Wohl iſt es beſchädigt und befleckt, das Wappen des alten Geſchlechts;“ entgegnete finſter der

Greis, indem er mit Amalgundis, die noch immer seine Hand hielt, aufstand. „Es ist befleckt durch Hochverrath, es ist beschädigt durch Meuchelmord und wird nimmer wieder hergestellt werden, denn ehe die Strahlen der Sonne den Morgen des nächsten Tages begrüßen, ist es herabgestürzt von jener hohen Stelle, zertrümmert unter den Füßen der Troßbuben."

Eine wilde Gluth flammte im Angesichte des Ritters auf; seine Hand zuckte mit einer krampfhaften Bewegung nach dem Schwerte. Da erklangen plötzlich Trompeten, Posaunen und Cymbeln von der Seite des Eingangs her und zeigten die Ankunft des Monarchen an. Alles drängte sich diesem entgegen, Alessandro und Amalgundis wurden von einer vorbeitreibenden Menschenmasse fortgerissen und Günther sah mit einemmale den Gegenstand seiner Wuth und seines Zorns entfernt, ohne ihn verfolgen zu können. Seine Besonnenheit kehrte zurück. Er nahm die Hand vom Schwerte und sagte in einem scherzhaften Ton, der jedoch sehr erzwungen klang, zu seinem Begleiter:

„War ich nicht ein Thor Messire Volrad, mit diesem kindischen Greise rechten zu wollen? Kommt, Freund! Laßt uns noch einen Becher Hypp-

Digitized by Google

cras hinunterstürzen vor der Mahlzeit. Morbleu! Ich weiß nicht was ich davon denken soll, aber es gehn mir kuriose Dinge im Kopf herum. Kommt, Messire! Ich will nichts fürchten. Vive le courage et mort à la peur! Laßt uns trinken! Auf gute Schwägerschaft und — auf eine glückliche Zukunft!"

Mit wilder Hast drängte er den zögernden Volrad nach dem Schenktische hin. Hier leerte er rasch zwei hohe, mit jenem stark gewürzten Weine gefüllte Pokale, und sagte dann mit ruhiger und triumphirender Miene, indem sein Blick nach dem Eingange der Halle flog:

„Beruhigt Euch, beau frêre! Es kann mir niemand etwas anhaben und wenn Alle sich gegen mich verschworen hätten. Der Zeuge ist todt, den sie gegen mich sistiren könnten. Seht Ihr den Spadassin dort am Eingange und bemerkt Ihr, wie er ein gelbes Tüchlein leise hin und her schwenkt? Das ist ein Signal, daß der Sonnenberger sein Gutes genossen hat. Paix, mon beau page! Du störst den Nollingen nicht mehr."

Der Schöff wurde bleich und schauderte zusammen. Er war ein Verleiteter aber kein Verbrecher aus Grundsätzen, wie Günther von Nollingen.

Die Marschälle erhoben jetzt ihre Stimmen und

riefen zur Tafel. Sämmtliche Gäste eilten zu den Sitzen, die ihnen, ihrem Stande und Range nach, von den Kämmerern und Ehrenjunkern angewiesen wurden. Eine tiefe Stille, in der nur eine einzige sonore Stimme hörbar wurde, folgte dem lebhaften Geräusche: der Prior des Dominikanerklosters sprach das Gebet.

Digitized by Google

31.

Mir tagt es nicht mehr. Abfall und Verrath
Umstellen mich.

Müllner.

Die trübe Schwermuth, die sich gewöhnlich auf dem bleichen Antlitze Adolphs von Nassau zeigte, hatte heute einen noch ernstern Character angenommen, als sonst. Man sah ihm an, daß ihm das Fest zur Last fiel, daß er den heutigen Tag lieber in stiller Einsamkeit, als in dem geräuschvollen Treiben einer solchen Lustbarkeit zugebracht hätte. Sein Anzug strahlte von Gold und Edelsteinen, auf seinem Haupte, von dem das schöne braune Haar wogend

Digitized by Google

über den Rücken hinabstoß, prangte ein köstliches Krönlein von eitel ächten Perlen; allein dieser Prunk diente nur dazu die melancholischen Züge und die Bläße des edel gebildeten Antlitzes noch auffallender zu machen.

Die Ehrenplätze neben ihm hatten zwei Reichsgräfinnen eingenommen. Er sprach wenig mit ihnen und sie schienen auch durch die Auszeichnung, welche sie ohnehin genossen, hinlänglich zufrieden gestellt, um noch mehr zu verlangen. Oft schweiften die Blikke Adolphs mit einem seelenvollen Ausdrucke über die Tafel nach Amalgundis hin, die weit unten neben dem salernitanischen Arzte saß. Ein kaum merkliches Lächeln, das sich dann auf dem Angesichte der Jungfrau zeigte, galt ihm als Versicherung, daß sie seinen Blick bemerkt habe, und für einen flüchtigen Augenblick erheiterte sich das trübe Kaiserantlitz. Bei kleinen Hofgelagen hatte Amalgundis immer ihre Stelle neben dem Kaiser. Man nannte sie öffentlich, wenn auch im Geheim nachtheiliger darüber gesprochen wurde, das nachgelassene Kind eines verstorbenen Freundes Kaiser Adolphs, seine Pflegetochter. Unter diesem Titel konnte der Monarch sie recht wohl in seine Nähe ziehen; bei großen, festlichen Gelegenheiten aber mußte das Ceremoniell,

Digitized by Google

die Ordnung, welche Rang und Stand wollte, beobachtet werden.

Alle Plätze an der kaiserlichen Tafel waren besetzt, bis auf denjenigen, welchen die Marschälle für Herrn Mainhard Schelm bestimmt hatten. Zum Befremden der meisten Anwesenden war der Ritter immer noch nicht erschienen, obgleich eine solche Zögerung als Mangel an Ehrfurcht und ein Verstoß gegen die Pallastgesetze ausgelegt werden konnte. Die Reisigen, welche er in bedeutender Anzahl vorausgesendet hatte, hielten still und regungslos auf ihrem Platze. Sie zeigten einen finstern Ernst, aber zugleich sprach sich auch in ihren Zügen eine ungeduldige Erwartung aus, der Wunsch ihren Gebieter bald anlangen zu sehen.

Neben dem noch leeren Platze des Ritters vom Berge saß Amalgundis, ihr zur andern Seite der Arzt Aleſſandro, und gegenüber, zwischen Jutta von Braunheim und ihrem Bruder, der Herr von Nollingen. Dieser legte die ausgelassenste Fröhlichkeit an den Tag. Während der Schöff, in ein düsteres Nachdenken vertieft starr vor sich hinsah, scherzte und lachte Ritter Günther mit Jutta, flüsterte ihr die feinsten Schmeicheleien zu und neckte sich auch wohl einmal mit den vorbeischwärmenden, Worthändel

suchenden Hofnarren. Jutta schien in der Nähe des Mannes, dem sie am Abende des heutigen Tages verlobt werden sollte, auf dem Gipfel ihres Glückes. Ihr ganzer Stolz war befriedigt. Ihr künftiger Gatte war ein weit berühmter Reichsritter, ein Günstling des Monarchen, er konnte fast mit Sicherheit darauf rechnen, bald sein Haupt mit der Grafenkrone geschmückt zu sehen. Was wollte Jutta mehr? Das Innere dieses Mannes kennen zu lernen, hatte sie sich nie bemüht. Sie würde zurückgeschaudert sein vor diesem Abgrunde der Bosheit; denn ihrem Herzen waren edle Gefühle nicht fremd, und nur der Stolz und die Selbstliebe vermochten sie zu verleiten und zu täuschen.

Die Empfindungen, mit denen Amalgundis dem Manne, den sie verabscheute, gegenübersaß, waren von der bittersten und quälendsten Art. Ob auch Jutta sie oft durch lieblose Rede beleidigt und verletzt hatte, so grollte sie ihr doch deshalb nicht. Ihre Gutmüthigkeit ließ sie solche Beleidigungen leicht wieder vergessen und oft gar nicht einmal bemerken. Sie hatte nun schon mehrmals im Hause des Stadtschultheißen, als ein vom Kaiser empfohlener Besuch gelebt, sich an Jutta's Launen gewöhnt und war ihr in der That mit schwesterlicher Liebe ergeben. Jetzt

mußte sie sehen, wie die Freundin, von einem treuherzigen Wahne befangen, in der Verbindung mit einem Bösewichte das Glück ihrer Zukunft hoffte, wie ihre Seele, in der Gewißheit dieses Glückes, von Freude und Wonne erfüllt war! Sie beschloß sie zu warnen. Dann aber fiel ihr ein, was Alessandro über Günthers nahe Bestrafung gesagt hatte; sie erkannte, daß bei der Erfüllung seiner Vorhersagung diese Warnung überflüssig sein würde und beruhigte sich mit dem Gedanken, Juttta werde in dem nämlichen Augenblicke, der dem Junker von Sonnenberg die Freiheit wiedergebe, von diesem entsetzlichen Bunde erlöst werden. Lebendig trat jetzt vor ihre Seele Friedmann's Bild. Sie vergaß den Ritter von Nollingen, das Fräulein von Praunheim, ihre Umgebungen und den Ort, wo sie sich befand. Nur Friedmann war ihr gegenwärtig, ihre Gedanken beschäftigten sich nur mit ihm. Da sang ein Meistersänger von einer Tribune herab:

„Nit laß ab so bald von mir,
Ach, ich, ich will Dir immer
In ganzer Treue leben!
Ich hoff', ich sind dasselb' an Dir.

Diese Worte klangen wieder in ihrem Herzen. Sie

mußte sie sich immer wiederholen und es war der Junker von Sonnenberg, den sie damit meinte und von dem sie Treue um Treue erwartete.

Ach, ich, ich will Dir immer
In ganzer Treue leben!"

gelobte sie mit einer Innigkeit, in die alle ihre Gefühle einstimmten.

„Ich hoff', ich find dasselb' an Dir,"

schien ihr ein heller Stern, der in ihre Zukunft hinüberleuchtete und Glück und Freude auf seinen Strahlen trug.

Indessen war unter Anleitung der Marschälle die Tafel mit aller Gattung von Speisen, welche in jener Zeit für Leckerbissen galten, besetzt worden. Die Gefäße, in welchen sich die Gerichte befanden, wurden von den Dienern mit hoch über ihren Köpfen erhobenen Händen hereingetragen, damit nicht ihr Odem etwa die Speisen berühre. Wir fühlen uns um so weniger versucht, die einzelnen Gerichte aufzuzählen, da unsere Leser sich noch von der Hochzeit des artigen Augsburger Kindes, Beata, her des gebräuchlichen Tafelluxus erinnern werden, der hier am kaiserlichen Tische nur gesteigert, aber sonst auf

Digitized by Google

ähnliche Art, wie bei jenem Feste, erschien. Wodurch sich ein solches Bankett an Höfen besonders auszeichnete, das war der Glanz der Ritter und edeln Frauen, denen allein gestattet war, goldene Zierrathen zu tragen, die Anzahl der aufwartenden Junker und Diener, der bewaffneten Reisigen zu Pferde und ins Besondere die Mannichfaltigkeit der Entre-mets, wie man die Schauspiele nannte, die zur Unterhaltung der Anwesenden zwischen einem Gange und dem andern aufgeführt wurden. Da öffneten sich die künstlichen Aufsätze auf den Tafeln und zeigten allerlei Gegenstände, welche gemacht waren, die allgemeine Aufmerksamkeit zu beschäftigen: das brennende Troja, die Schlacht von Ronceval, die Eroberung von Jerusalem, die Stadt Rom und andere Merkwürdigkeiten. Fontänen von süßen Weinen und wohlriechenden Wässern entsprangen aus künstlichen Felsen. Große Maschinen wurden in den Saal geschoben, ihre Wände fielen nieder und Gaukler zeigten sich, die durch halsbrechende Sprünge, Seiltanz und Pantomimen zu unterhalten suchten. Indessen trieben auch die Meistersänger und Narren ihr Wesen fort. Nirgends sollte eine Lücke in dem Freudegenuß entstehen, den man sich vorgesetzt hatte.

Viele solcher Dinge waren auch für das heuti-

Digitized by Google

ge Fest im Palatium angeordnet worden und ihr Spiel sollte, nachdem der erste Gang abgetragen worden, beginnen, als plötzlich ein Ereigniß der ernstesten Art eintrat und die Festlichkeit unterbrach.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Abwesenheit des Herrn Schelm vom Berge, eines Ritters, den man zu den Lieblingen des Kaisers rechnete, große Befremdung erregt hatte. Jetzt erschien er mit einemmale in dem Eingange der Halle. Er war gegen die Sitte, welche das Fest mit sich brachte, gewappnet von Kopf bis zu Füßen, eine schwarze Binde hing von seinen Schultern herab, in der Rechten hielt er einen bloßen Dolch. Dicht hinter ihm schritt ein Wappenherold mit dem Stabe her, im vollen Costüm seines Amts.

Bei diesem Anblicke verbreitete sich eine allgemeine Stille in der ganzen Halle. Nur der Ritter von Nollingen und Jutta von Braunheim waren so vertieft in ein Gespräch, welches ihre Liebesangelegenheiten betraf, daß sie den neuen Ankömmling nicht bemerkten. Sie lachten und scherzten. Vergebens stieß Volrad seinen künftigen Schwager an, um seine Aufmerksamkeit auf den Eintretenden zu lenken, vergebens flüsterte er ihm zu: „Bruder,

ich ahne ein Unheil. Wahret Euch!" Günther hörte und sah nichts als Jutta.

Indessen hatte sich Herr Schelm in Begleitung des Herolds dem Sitze des Kaisers genähert. Das Visir seines Helmes war zurückgeschlagen und in seinen Zügen war ein finstrer Ernst sichtbar, der seinem ganzen Aufzuge entsprach. Man blickte mit ängstlicher Erwartung auf ihn, denn die schwarze Schärpe, seine Rüstung und die Begleitung des Wappenherolds ließen etwas Außerordentliches vermuthen, das leicht die Freuden, die man sich hier versprochen hatte, verscheuchen durfte. Niemand aber beobachtete jede seiner Bewegungen mit ängstlicherer Aufmerksamkeit, als Amalgundis. Sie erkannte, daß der Augenblick der Entscheidung, auf den Alessandro sie vorbereitet hatte, gekommen sei. Sie zitterte und wechselte die Farbe, ihr ganzes Innere war in Aufruhr, es schien ihr, als läge eine Centnerlast auf ihrer Brust.

Da beugte der Ritter vom Berge ein Knie vor dem Kaiser und überreichte ihm schweigend eine Pergamentrolle, welche der Wappenherold bisher unter seinem Mantel verborgen gehalten und nun dem Knieenden eingehändigt hatte. Adolph griff hastig danach. Als er sie in der Hand hielt und einen Blick darauf geworfen hatte, ging eine wunderbare

Digitized by Google

Veränderung in seinem Aeußern vor, die jedermann auffiel. Die Bläſſe auf seinem Antlitze wurde von einer hohen Röthe verdrängt, seine Blicke strahlten feuriger, ein freudiges Erstaunen sprach aus seinen Gesichtszügen. Er entfaltete eilig die Pergamentrolle, ein einzelnes Blatt fiel ihm aus andern größern Blättern entgegen. Er schien jenes mit neu erwachendem Befremden zu betrachten. Indem er sich mit seinem Inhalte bekannt machte, zog eine finstere Wolke auf seiner Stirn auf. Die Hand, in welcher er das Blatt hielt, zitterte, während die andere mit einer krampfhaften Bewegung den Rand des Tisches gefaßt hatte. Er wurde wieder bleich, bleicher als er gewöhnlich zu sein pflegte; aber seine Augen sandten drohende Blitze über das Blatt hin nach der untern Gegend der Tafel, nach einem Verräther, den die Rache ereilen sollte, der sich ihr jedoch, ehe Kaiser Adolph den ganzen Umfang seiner Verbrechen erkannt hatte, zu entziehen wußte.

Noch immer koste Günther von Nollingen flüsternd mit Jutta, noch hatten diese beiden nichts bemerkt von dem, was vorgegangen, noch war der Ritter in einer süßen Selbsttäuschung befangen, die ihn sicher machte, trotz des Bewußtseins seiner Vergehungen. Da wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich

Digitized by Google

durch die nahen, klirrenden Schritte eines Bewaffneten erregt. Zugleich gewahrte er mit Befremden die allgemein herrschende Stille. Er sah neugierig auf und der erste Gegenstand, den sein Blick traf, war Herr Schelm vom Berge, der völlig gewappnet und mit drohender Geberde ihm gegenüber stand. Da regte sich sein böses Gewissen und das Blut in seinen Adern gerann zu Eis. Ehe er aber noch zur völligen Besinnung kommen konnte, hatte Ritter Schelm sich weithin über den Tisch gebogen und, indem er mit dem Dolche in seiner Hand das Tischtuch vor Günther mit einem Kreuzschnitte trennte, rief der Wappenherold, der ihm gefolgt war, mit lauter Stimme:

„Schmach und Schande auf Günther von Nollingen! Sein Name sei gebrandmarkt, sein Wappen zerbrochen! Er ist schuldig der Felonie und des Hochverraths! Ich vervehme ihn und sein Gut, ich vervehme ihn und sein Recht, ich vervehme ihn und sein Schwert! Kein ehrbarer Rittersmann soll gehalten sein, gegen ihn in die Schranken zu treten, kein Knappe soll ihm folgen, kein Dienstmann ihm gehorchen. Er sei frei alles Schutzes, wie das Wild im Walde, wie der Vogel in der Luft! Sein

Gedächtniß erlösche unter den Redlichen, er sei verflucht für alle Zeiten!"

Den Eindruck, den diese öffentliche Entehrung eines Ritters machte, der bisher in allgemeiner Achtung gestanden hatte und als ein Liebling des Monarchen angesehen worden war, zeigte sich auf mannichfaltige Weise. Viele der anwesenden Ritter sprangen auf und sahen mit fragender Geberde nach dem Kaiser hin, dessen finstres Aussehen aber nicht zu Gunsten des Vervehmten sprach. Andere drängten sich zu Herrn Schelm, um bei diesem Erkundigungen einzuziehen, allein die Ereignisse, die jetzt schnell aufeinander folgten, ließen keine Zeit zu näherer Erklärung. Ein heftiger Schrei der Verzweiflung, der sich plötzlich aus gepreßter Brust Raum machte, schmetterte durch den Saal und zugleich sah man Jutta von Braunheim ohnmächtig in ihren Sessel zurücksinken. Günther von Nollingen war aufgesprungen und stand neben ihr, ein Bild des Entsetzens. Seine Haare hatten sich wild emporgesträubt, eine Todtenblässe bedeckte sein verzerrtes Antlitz, seine Zähne schlugen klappernd zusammen, er bebte vor Wuth und seine Hand hatte mechanisch den Dolch aus dem Gürtel gerissen. Er schien im Begriff über den Tisch zu springen und sich in mörderischer Absicht auf die zu

stürzen, die seine Schande hier laut verkündet hatten. Da flogen zufällig seine Blicke nach Adolph von Nassau, da sah er die verhängnißvolle Pergamentrolle und sein eigenes Schreiben an Gerhard von Mainz in dessen Händen, da erkannte er, daß für ihn keine Rettung sei, wenn er sie nicht dem Augenblicke abzuringen suche.

„Tout est perdu. Sauve qui peut!“ knirschte er für sich hin. Mit einem gewaltigen Fußstoße schleuderte er den schweren eichenen Sessel zurück, den er eingenommen hatte, und eilte dem Hintergrunde der Halle zu, wo sich die großen, nach dem Flußufer hinausgehenden Bogenfenster befanden.

„Haltet den Verwehmten! Fangt den Geächteten!“ riefen viele Stimmen hinter ihm her, aber Günther warf mit übermenschlicher Kraft, die ihm die Verzweiflung verlieh, diejenigen von sich, die es wagten seinen Weg zu versperren. Er erreichte glücklich eins der Fenster und ohne der bedeutenden Tiefe zu achten, in die ihn ein gewagter Sprung hinabtragen mußte, schwang er sich hinaus und war in einem Augenblicke den Anwesenden verschwunden. Seine Gewandtheit hatte ihn gerettet. Die Ritter und Junker, welche ihm an's Fenster nacheilten, sahen, wie er frisch und rüstig dem Strande zuflog,

Digitized by Google

wo mehrere Nachen angekettet lagen. Seine Absicht, sich eines solchen Fahrzeuges zu bemächtigen und mit dessen Hülfe über den Fluß zu setzen, um im jenseitigen Walde Sicherheit zu finden, war unverkennbar. Ebenso unmöglich schien es, ihn daran zu verhindern, denn niemand wagte es, ihm einen so gefährlichen Sprung nachzuthun und, ehe man auf dem gewöhnlichen Wege an das Ufer gelangen konnte, hatte er aller Wahrscheinlichkeit zu Folge schon den schützenden Wald erreicht. Pfeile schwirrten ihm nach und Wurfspieße wurden nach ihm geschleudert, aber der Flüchtling blieb ungetroffen und unverletzt. Zu jeder andern Zeit würde es dem Geächteten unmöglich geworden sein, sein gewagtes Unternehmen auszuführen; denn gewöhnlich war am Mainufer eine Menge Lastträger und Arbeiter versammelt, die ihn auf den Ruf aus der kaiserlichen Halle aufgehalten und sich seiner bemächtigt haben würden. Jetzt aber zur Mittagsstunde, die damals noch Vornehme und Geringe mit einander gemein hatten, war es still und öde an diesem Platze. Diejenigen, welche hier den Morgen über mit angestrengter Thätigkeit beschäftigt gewesen waren, suchten jetzt Ruhe und Erquickung in ihren Wohnungen. Nur ein Mann stand in der Nähe des Kahnes, auf den Günther

Digitized by Google

zueilte, um ſich ſeiner zur fernern Flucht zu bedienen. Mit anſcheinender Gleichgültigkeit hatte der Mann bisher allen Bewegungen des Ritters zugeſehen. Als aber dieſer jetzt dem Fahrzeuge nahe gekommen, als er im Begriff war, es loszuketten und zu beſteigen: da ſtürzte jener Mann mit der Wildheit eines Raubthiers, daß ſich ſein Opfer nicht entgehn laſſen will, auf Günther zu und riß ihn gewaltſam zurück.

„Antonio Bandini!“ rief der Geächtete und ſtarrte den neuen Gegner einige Augenblicke faſſungslos an.

„Er iſt es!“ entgegnete ingrimmig der Lombarde. „Er iſt der Dämon der Rache, der Dich dem Verderben und der Schande überliefert.“

Indem er dieſe Worte ſagte, ſchlang er ſeine beiden Arme um den Ritter und war bemüht, ihn zu Boden zu werfen. Der Geächtete aber hatte durch die Erkenntniß, daß ihm hier eine Geſtalt von Fleiſch und Bein und nicht ein geſpenſtiges Weſen entgegenſtehe, ſeine Beſonnenheit wieder erhalten.

„So geh zurück in die Hölle, die Dich geſandt hat!“ ſchrie er wüthend. Bei dieſem Ausrufe ſtreckte er mit einem furchtbaren Fauſtſchlage den armen Italiener, der ſeinen Kräften zu viel vertrauet hatte, zur Erde. Dann ſtieß er in dem rettenden

Digitized by Google

Nachen vom Lande ab und flog mit einer Geschwindigkeit dem jenseitigen Ufer zu, die wohl zeigte, daß er nicht zum erstenmale sein eigener Fährmann sei. Noch sahen die Ritter aus den Fenstern des Palatiums ihm nach, noch flogen Pfeile und Wurfspieße hinter ihm her, als er frei und geborgen in das Dickicht des großen Kaiserforstes seine flüchtigen Schritte lenkte.

Digitized by Google

32.

Ich will die Sicherheit gedoppelt ſicher machen und ein Pfand vom Schickſal nehmen. — Du ſollſt nicht leben!

Shakspeare

Das Bankett in der kaiſerlichen Pfalz hatte durch dieſe ſtürmiſche Begebenheit ein frühzeitiges Ende gefunden. In der Bruſt Kaiſer Adolphs erwachten alle quälenden Empfindungen, welche die Folge einer ſpäten Enttäuſchung, eines ſo großen Irrthums ſein mußten. Jetzt lag es klar vor ſeinem Geiſte, daß er in den Handlungen, die er für die wichtigſten ſeines Lebens, die er für zuträglich dem deutſchen Volke und Reiche gehalten, nur das

Digitized by Google

Spielwerk eines Verräthers gewesen, der ihm zu dienen geschienen, während er von Frankreich für seine arglistigen Verlockungen, von Oesterreich für die Ausspürung kaiserlicher Geheimnisse, von Mainz für Verbrechen jeder Art bezahlt worden sei. Adolph hatte schon viele bittere Erfahrungen gemacht, aber so weh, wie diese, hatte ihm noch keine gethan. Wie viele Warnungen von Günthers Falschheit waren, im festen Vertrauen auf den Liebling, von ihm zurückgewiesen worden! Wie hatte er sich rücksichtslos ihm ganz hingegeben in der Ueberzeugung, der Günther hänge ihm an um seiner selbst, und nicht um des kaiserlichen Ansehens willen, das ihn umgebe? Ach! und welche peinigende Reue hatte er in diesem Wahne sich bereitet, die sich jetzt fühlen ließ und nun fort und fort wie ein fressendes Gift an seinem Herzen nagte? Sein Thron war erschüttert, das Reich in Spaltungen zerrissen, allenthalben erhoben sich Feinde gegen ihn und in so vielen Rathschlägen des Ritters von Rollingen, denen er vertrauungsvoll gefolgt war, konnte er nun, durch Günthers eigene Schrift belehrt, die Ursachen dieses Unheils erkennen. Dennoch war es ihm lieb, daß der Geächtete, den die Gesetze des Ritterthums zu einem entehrenden Tode verurtheilten, glücklich entkommen war.

Digitized by Google

Er konnte den Gedanken nicht ertragen, den, der oft sein Lager und seinen Tisch mit ihm getheilt, als einen elenden Verbrecher untergehen zu sehen. Uebrigens ergriff ihn die gemachte Entdeckung zu sehr, als daß es ihm möglich geworden wäre, dem Feste noch ferner beizuwohnen. Er zog sich in seine Gemächer zurück und ließ Herrn Schelm vom Berge und den salernitanischen Arzt dahin entbieten.

Die Entfernung des Monarchen endigte das Bankett. Während die Troßbuben wild lärmend hereinstürmten und mit langen Stangen das Wappen des Vervehmten niederwarfen und zerbrachen, während die Falkner, die bisher unter seinen Befehlen gestanden hatten, mit wüthenden Verwünschungen die Bänden mit Rollingens Farben von sich schleuderten, verließen die Ritter und Frauen den Ort, der so plötzlich aus einem Schauplatze der Freude in eine Szene der Verwirrung verwandelt worden war.

Noch hatte seit jener furchtbaren Ueberraschung Jutta die Augen nicht aufgeschlagen und kein Zeichen des Lebens von sich gegeben. Ihr Stolz war so plötzlich und schrecklich gebrochen worden, daß Körper und Geist dem stürmischen Eindrucke erliegen mußten. Weinend war Amalgundis beschäftigt, sie zur Besinnung zu bringen, allein es wollte ihr nicht

Digitized by Google

gelingen. Volrad war verschwunden. Der alte Reichsschultheiß näherte sich jetzt mit einigen Dienern, welche eine Sänfte trugen.

„Ich hätte sie für stärker gehalten!“ sagte er finster bei sich selbst, als Jutta auf seinen Befehl in die Sänfte gehoben wurde. „Aber sie ist auch nur ein schwaches Weib, wie die übrigen, das vergehen will, wenn ihr Liebster zum Schurken wird und sie den Schurken dann verliert.“

Mit dem Anstande eines Mannes, der im Umgange mit höhern Ständen ergraut ist, bot er Amalgundis die Hand und führte das zitternde Mädchen hinter der Sänfte her, aus der Halle hinweg. In dieser stieg nun in kurzer Zeit die Verwirrung und der Tumult auf den höchsten Gipfel. Die Ehrenjunker nahmen die Tafel ein, welche die Ritter verlassen hatten; nach ihnen wurde sie von den Reisigen besetzt und was diese von Speise und Trank übrig ließen, kam dem wüthenden Heere der Troßbuben zu Gute, die es in ihre dunkeln Gemächer schleppten und hier Orgien feierten, bei denen das Thierische in der menschlichen Natur bei Weitem das Höhere und Geistige überwog.

Indessen erwartete der Junker von Sonnenberg in seinem Gefängnisse mit vollkommener Ruhe

Digitized by Google

die Lösung des Knotens, zu dem sich sein Schicksal verschlungen hatte. Er gedachte der vielen seltsamen und wunderbaren Dinge, die ihm während seines kurzen Aufenthaltes am Kaiserhofe begegnet waren, wie noch sein Herz frei und unbefangen geschlagen, als er von der väterlichen Burg gen Frankfurt gezogen und wie es nun auf ewig in Liebe einer Jungfrau ergeben sei, zu der ihm eigentlich sein niedrer Stand als Junker noch nicht erlaube aufzublicken. Das friedliche und stille Leben auf Sonnenberg kam ihm in den Sinn. Aber er schwankte keinen Augenblick, ob er diesem oder dem bunten Treiben am Kaiserhofe den Vorzug geben solle? Wo Amalgundis sich befand, da war jetzt seine Welt; wo sie nicht weilte, da sah er eine traurige Wüste. Es mußte ihm selbst vorkommen, als sei er von der Vorsehung zu großen Dingen, zu denen er auch den einstigen Besitz der holden Amalgundis rechnete, ausersehen. Wie viele Edeljunker waren an den Hof des Kaisers gesandt worden, ohne je die Aufmerksamkeit des Monarchen erregt zu haben, ohne von etwas Außerordentlicherem, das sie ihrer untergeordneten Stellung entrissen hätte, heimgesucht worden zu sein. Aber er? Sein erstes Zusammentreffen mit dem Kaiser war von den wunderbarsten Umständen

begleitet gewesen, die Vorzüge, welche ihm Adolph gleich einräumte, indem er ihn zum ersten Leibjunker ernannte, waren ein Beweis seiner großen Gnade, die zufällige Bekanntschaft Bandini's hatte ihm Gelegenheit gegeben, dem Monarchen einen Dienst zu leisten, der jedem Ritter Ehre und Dank bringen mußte — waren das nicht Winke des Schicksals, die er nicht übersehen durfte? —

Man ließ ihm Muße, diesen Betrachtungen nachzuhängen. Erst gegen die Mitternachtsstunde öffnete sich die Thüre seines Gefängnisses und ein Mann von niedrigem, finsteren Ansehn trat herein, um ihm Speise und Trank zu überbringen. Der Mann war ganz schwarz gekleidet und trug eine gelbe Binde um den Leib, wie sich Friedmann erinnerte an den Dienern und Söldnern Günthers von Nollingen gesehn zu haben. Seine Blicke wichen denen des Junkers, der ihn forschend betrachtete, scheu aus. Er deutete schweigend auf die Nahrungsmittel und verließ dann wiederum das Gemach.

„Gewiß habt ihr mir die Mahlzeit gesegnet zur Reise ins Himmelreich!“ sprach der Junker von Sonnenberg bei sich, indem er die Speisen und das Getränk untersuchte. Das grüne Pulver hier auf dem gerösteten Rehschenkel ist zu dick gestreut, um

nicht bemerkt zu werden und zur guten Warnung zu dienen. Der dunkle Bodensatz im Becher lockt auch nicht eben an, den Wein zu versuchen. Daß ich ein Narr wäre und mein eigener Mörder würde! Ich habe gut gefrühstückt bei Herrn Schelm und kann's schon aushalten bis zum Abende. Aber was ist das? Was hat der Pergamentstreifen, den man künstlich ins Brod gebracht, zu bedeuten? Das kommt nicht von Feinden, das kommt von Freunden! heraus mit Dir, ob Du vielleicht einen besondern Aufschluß gibst!"

Vorsichtig löste Friedmann das Brod um den Streifen ab. Es gelang ihm, diesen unverletzt hervorzubringen und er las nun von einer Hand, die ihm unbekannt war:

„Genießt nichts von diesen Speisen und dem Weine, der sie begleitet. Beides ist vergiftet. Täuscht Euere Gegner und laßt sie glauben, Ihr wäret unvorsichtig genug gewesen, in die Falle, die Euch ihre Bosheit gestellt, zu gehn. Ein schlafender Wolf beißt nicht. Noth sollt Ihr nicht leiden. Ihr werdet auf einem andern Wege Nahrungsmittel erhalten von

Euern Freunden."

„Das ist eine sehr überflüssige Warnung, meine

lieben Freunde!“ rief Friedmann lächelnd aus und verbarg den Zettel in seinem Gewande. „Aber Ihr meint es gut und ich kann Euch wohl den Gefallen thun, dem trefflichen Günther einige Hoffnung auf meinen Tod zu geben.“

Er verschüttete einen Theil des Weines in einem düstern Winkel seines Gefängnisses, er verbarg über die Hälfte der Speisen hinter einen Stein, der sich von der Mauer gelöst hatte. Dann setzte er sich ruhig auf die steinerne Bank, die längs den Wänden hinlief, und suchte jene Gedanken wieder anzuknüpfen, in denen er durch den Eintritt des Mannes gestört worden war. Allein es wollte ihm nicht gelingen. Seine Einbildungskraft führte ihn jetzt in das Palatium, in die große Halle des Bankett's, wo, wie er wußte, Herr Schelm vom Berge den Verräther Günther öffentlich entlarven wollte. Jetzt war diese Zeit ungefähr da, jetzt mußte das Fest begonnen haben, jetzt konnte vielleicht seine Unschuld schon erwiesen und alle Schmach auf den zurückgefallen sein, der ihn vernichten wollen. Diese Vorstellungen regten ihn aus seiner Ruhe auf. Sie erhitzten ihn und verursachten ihm eine unbehagliche Empfindung, die er durch rasche Bewegung, indem

Digitized by Google

er mit schnellen Schritten den engen Raum seines Kerkers durchmaß, zu bekämpfen suchte.

In diesem Zustande fand ihn der Wärter, der zurückkam, um das Speisegeschirr zu holen. Gleich bei seinem Eintritt warf er einen forschenden Blick auf die Nahrungsmittel, dann sah er höhnisch nach dem Junker hin, der in seiner Aufgeregtheit wohl den Glauben veranlassen konnte, er habe ahnungslos das Gift genommen und beginne jetzt dessen Folgen zu empfinden.

„Ihr habt es Euch gut schmecken lassen!“ sagte der Wärter mit einem zweideutigen Lächeln, indem er sich wieder der Thüre näherte. „Freilich zehrt die feuchte Luft hier im Thurme und Jugend hat immer Freude an Speis und Trank. Nun, wohl bekomm's Euch! Ihr habt auch was ganz Besonderes erhalten, nicht wie es dem gewöhnlichen Gefangenen gereicht wird; denn es mag nun stehn mit Euch, wie es will: Ihr seid und bleibt doch immer ein Junker von adlichem Geblüt, der nicht mit Rüben und Grütz vorlieb nehmen kann.“

Nachdem er sich noch einigemal nach Friedmann, der ihn keiner Antwort würdigte, umgesehen hatte, verließ er brummend das Gemach. Er trug die feste Ueberzeugung mit sich, der Junker von

Sonnenberg sei das unerrettbare Opfer eines mörderischen Anschlags geworden, den er auf Befehl eines Höhern ausgeführt, und eilte diesen von dem glücklichen Erfolge der Sache zu benachrichtigen.

Digitized by Google

33.

Wer schuldlos ist, den kümmert nicht
Des Kerkers dunkle Gruft;
Er athmet selbst im Erdenschooß
Die heitre Himmelsluft.

Anonym.

Der Kerker, in welchen den kaiserlichen Ehrenjunker die Bosheit eines mächtigen Feindes gebracht hatte, enthielt in seiner obern Wölbung ein einziges Fenster, das mit Gitterstäben verschlossen war. Durch dieses drang nur ein sehr spärliches Licht herein und Friedmann konnte, da es schräg in die dicke Mauer lief, weder den Himmel, noch irgend einen Ge-

Digitized by Google

genstand außerhalb des Kerkers erblicken. Er würde auch schwerlich dieser unbedeutenden Maueröffnung einige Aufmerksamkeit gewidmet haben, wenn nicht plötzlich ein von oben herabfallender Stein, der dicht vor seinen Füßen auf den Boden hinrollte, seine Blicke dorthin gelenkt hätte. Diesem Steine folgte gleich darauf ein zweiter, den er deutlich durch die Oeffnung herabkommen sah. Zugleich rief ihn eine bekannte Stimme, deren lauten Ton man bemüht war zu unterdrücken, von oben herab bei Namen.

„Wie?" entgegnete der Junker überrascht und verwundert: „Du bist's, Stephan, mein treuer Bursch! Um Gott! wie kommst Du da hinauf? Dich sticht sicherlich ein Kitzel, Hals und Bein zu brechen, denn Flügel hast Du nicht, wie ich recht wohl weiß, und das Wünschhütlein Fortunati mag Dir auch wohl schwerlich zu Handen gekommen sein!"

„Tragt nicht Sorge um meinetwegen, edler Junker!" antwortete der verwegene Diener, indem er fortwährend bemüht war, seine Stimme nicht zu laut zu erheben. „Es liegt so viel Schutt und Gestein hier herum, daß ich schon auf diesem ziemlich weit an den Thurm hinauf kommen konnte, die vielen Thürmchen und Spitzen halfen mir dann immer höher und nun bin ich da, Euch etwas Gutes aus

Herrn Mainhards Küche herabzulaſſen und dann ein ernſtes Wörtlein mit Euch zu reden."

Friedmann konnte ſich eines Lächelns über die gutmüthige Vorſorge ſeines alten Freundes und über das „ernſte Wörtlein," das ſein treuherziger Stephan an ihn richten wollte, nicht erwehren.

„Wirf nur herab, was Du haſt!" rief er munter nach dem Fenſter hin. „Wir wollen ſehen, wie es um Herrn Schelm's Küche und Keller beſtellt iſt, denn hoffentlich wird ein guter Trunk nicht fehlen, wie ihn der edle Ritter ſelbſt liebt und ſonſt gern ſeinen Freunden mittheilt."

Ehe er noch ausgeſprochen hatte, ſchwebte am Ende eines langen Bandes vor ſeinem Angeſicht ein ſauberes weißes Tüchlein hernieder, in das die verſprochenen Lebensmittel eingehüllt waren und welches auch eine Blechflaſche von ziemlichem Umfange enthielt. Friedmann verſuchte ſogleich die darin befindliche Flüſſigkeit und fand, daß es ein Claret ſei, ſo gut, wie man ihn nur an der kaiſerlichen Tafel trinken könne.

„Das Band iſt vom Pfeffer-Röſel und das Tüchlein auch:" rief indeſſen Stephan herab. „Das liebe Kind hat es ſich nicht nehmen laſſen und Alles unter Thränen zuſammengewickelt. Es würde

Euere letzte Mahlzeit sein, hat sie gesagt, wenn Ihr nicht vernünftig wäret und das ernste Wörtlein beherzigtet, das ich, wenn Ihr gespeiset haben werdet, mit Euerer Erlaubniß, zu Euch sprechen werde."

„Sag her Deinen Spruch!" versetzte der Junker, während er sich frohen Muthes Speise und Trank schmecken ließ. „Das Pfeffer-Rösel meint's gut, und ich kann wohl hören, was sie ausgedacht hat, damit mich das schreckliche Schicksal nicht treffe, heute zum letztenmale im irdischen Dasein ein Rebhühnlein zu verzehren und meinen Gaumen mit Claret zu laben."

„Scherzt nicht, edler Junker!" erwiederte mit weinerlichem Tone Stephan. „Ihr habt nicht Ursache dazu. Ihr seid zwar hoher Leute Kind und reich an Geld und Gut, aber in diesem Augenblikke möchte doch der geringste Bub im Stalle des Kaisers nicht mit dem ersten Ehrenjunker tauschen!"

„Warum nicht, Stephan?" rief Friedmann muthwillig dem Diener zu, dessen Stimme vom Schluchzen erstickt worden war. „Was fehlt mir hier im geräumigen Gemach, als ein helleres Tageslicht, bei dem ich die sonderbaren und merkwürdigen Gespinnste, mit welchen die Spinnen alle Wände überzogen haben, genauer betrachten könnte? Woran

habe ich sonst Noth? Bin ich nicht versorgt mit trefflicher Speise und gutem Wein? Habe ich nicht überdem noch gute Gesellschaft an Dir, eine lustige Unterhaltung, wie ich sie nur wünschen kann?"

„Daß Gott erbarm'!" sprach heulend der Diener. „Man sollte glauben, Ihr gingt heute noch zur Hochzeit, so fröhlich und guter Dinge seid Ihr. Ach, wißt Ihr denn gar nicht, was die ganze Stadt weiß, und was Euch doch am Nächsten angeht? Ihr sollt ja aufgehängt werden draußen auf dem Galgenfelde und die Leute ziehen schon zu Hunderten zum Thore hinaus, um euch im Freien zu erwarten und den Hängemann, der Euch den letzten Dienst erweisen soll. Meister Auffenthaler sitzt, seitdem er es gehört, wie tiefsinnig in seiner Bude, und der lange Gabriel und seine Beata stehen schon seit länger, als einer Stunde an der Gefängnißthüre und haben vergebens dem Beschließer Geld über Geld geboten, um Euch vor Euerm letzten Gange noch einmal zu sehen und zu sprechen. Ach! wäre nur Euer edler Vater hier, Ihr kämet dann gewiß mit dem Viertheilen davon, was doch ehrenvoller ist, als das erbärmliche Hängen, das nur für Schelme und Diebe, aber für keinen Edeljunker gehört."

Digitized by Google

„Der Haas ist uns entgangen,
Den wir wollten han gefangen;“

sang der Junker mit den Anfangsworten eines damals bekannten Liedes hinauf.

„Du sollst leben, Stephan,“ sprach er dann weiter, indem er die Flasche zum Munde führte, „und der alte Auffenthaler, der lange Gabriel, sein hübsches Weibchen und das Pfeffer-Rösel! Auch ich trage noch kein Gelüst zum Sterben in mir und habe deshalb noch nicht überlegt, ob ich das Hängen oder das Viertheilen vorziehen würde. Alles wohl bedacht, so mag ich mich vor der Hand mit keinem von Beiden befassen. Junges Blut hat frohen Muth, mein Stephan. Laß uns lustig sein mitsammen, Du da oben in Gottes freier Luft, mit trockener Kehle und leerem Munde, ich hier unten zwischen vier Wänden, bei einem leckern Rebhuhn und würzigen Claret.“

„Hilf Himmel!“ rief unwillig der treue Knecht. „Ihr sprecht im Fieber oder der Wein ist Euch zu Kopfe gestiegen. Stellt Euch nur einmal so recht natürlich den Galgen vor, an den man Euch bringen will, und das Lachen wird Euch vergehn! Das ist ein erbärmliches dreibeiniges Gebäude im freien Felde und die Krähen und Raben schwärmen immer

Digitized by Google

herum, als sei es ihr Eigenthum und Alles, was dahin komme, ihnen verfallen! Stellt Euch vor, wie Ihr auf einer blutigen Thierhaut durch die Straßen der Stadt geschleift werdet, und Stephan heulend neben Euch hergeht und er es doch nicht anders thut, als daß er sich mit Euch aufhängen läßt, als ein treuer Dienstmann, der seinem Herrn allenthalben hinfolgen muß! Da drängt sich das Volk in unzählbarer Menge hintennach, da singen die Mönche ein schaueriges Todtenlied, da schlingt der Hängemann den garstigen Strick" —

„Halt ein, Stephan!" unterbrach Friedmann den eifrig gewordenen Diener. „Das sind freilich schreckliche Dinge, von denen Du da sprichst, und die Aussicht auf eine soche Wanderung zum Galgenfelde wäre wohl im Stande, dem Herzhaftesten Grauen zu erregen und ihm das Wohlbehagen an Herrn Mainhard's guter Gabe zu verderben. Aber sei getrost, mein guter Bursch! Es wird Alles ganz anders kommen, als Ihr es meint: Du und die guten Frankfurter. Sie werden singen, aber kein Todtenlied: sondern nach meiner Melodei:

„Der Haas ist uns entgangen,
Den wir wollten han gefangen."

Digitized by Google

„Meiner Treu, das sollen sie auch!“ erwiederte Stephan mit Heftigkeit. „Das Pfeffer-Rösel will nicht, daß wir hangen, Ihr und ich, und wenn das Mädel einmal seinen Kopf auf eine Sache gesetzt hat, so läßt sie sich's nicht ausreden und bringt's zu Stande nach ihrer Art. Da hat sie ein Dutzend Männer zusammengebracht, gute Freunde von ihr aus Nürnberg, die hier zur Messe sind. Lauter Burschen, wie die Riesen! Einer von ihnen schüttelte mir die Hand zum freundlichen Gruße, vor eben einer Stunde und ich fühle den Druß noch in allen Gelenken. Man heißt sie daheim in Nürnberg die Rußigen, weil sie im Feuer arbeiten, und sie scheuen den Teufel nicht, wenn's eine gute Sache gilt. Auf Röfels Andringen haben die Männer geschworen, Euch zu befreien. Sprecht ein Wort, edler Junker, und ich gebe ihnen das verabredete Zeichen! Sie brechen ein und schlagen todt, was sich ihnen in den Weg stellt. Wir nehmen Euch in die Mitte und, ehe uns jemand aufhalten kann, liegt die Stadt hinter uns, wir rasch auf unsere Pferde, die im Buschwerk bereit stehen, und dann auf und davon nach Sonnenberg, wo Euch hinter den starken Wällen und Mauern Niemand etwas anhaben kann.“

Friedmann mußte laut auflachen über den

heldenmüthigen, aber unausführbaren Entwurf des Pfeffer-Rösels; zugleich rührte ihn aber auch die dankbare Gesinnung des Mädchens. Es erfreuete ihn, sich in kurzer Zeit unter fremden Menschen Freunde erworben zu haben, die einen so großen Antheil an seinem Schicksale nahmen, daß sie selbst Aufopferungen nicht scheueten, um ihm ihre Neigung zu beweisen. Doch riß er sich jetzt von diesem Gedanken los und rief in einem sehr ernsten Tone nach Stephan hin:

„Wenn Dir Dein Leben lieb ist, so giebst Du das Zeichen nicht! Denn ich schwöre Dir, den ersten Gebrauch, den ich von meiner Freiheit machen würde, solltest Du schwerer empfinden, indem ich Dir, als einen ungehorsamen Knecht, mein Schwert durch den Leib stieße. Ja Bursch! Es ist mein fester Willen, daß Ihr gar nichts in dieser Sache thut, sondern ruhig und still erwartet, was geschieht. Wer dawider handelt, ist mein Feind. Du weißt es jetzt, woran Du Dich zu halten hast, Stephan, und ich hoffe, Du wirst Dich hüten, etwas gegen meine Befehle zu unternehmen.“

Nicht ohne guten Grund theilte der Junker von Sonnenberg in so strengen und drohenden Ausdrücken dem treuen Stephan seine Willensmeinung

Digitized by Google

mit. Er wußte, wie sehr ihm der Diener ergeben war, und hielt sich überzeugt, daß dieser, wenn nicht das schärfste Verbot darauf stünde, nicht von dem Versuche ablassen würde, ihn zu befreien. Dennoch mochte er ihm nicht ernstlich deshalb zürnen. Er mußte im Gegentheile sich Gewalt anthun, so hart und gebieterisch zu dem gutmüthigen Burschen zu sprechen.

„Aber, edler Junker," ließ sich dieser noch einmal mit zagender Stimme von oben herab vernehmen.

„Schweig!" unterbrach ihn Friedmann, der in diesem Augenblicke ein Geräusch in der Gefängnißthüre hörte. „Man kommt. Halte Dich ruhig, rühre Dich nicht von der Stelle und verrathe durch nichts Deine Anwesenheit! Vielleicht sind die Befreier schon da. Nicht des Pfeffer-Rösels Rußige, sondern edle ritterliche Männer, angesehen bei'm Kaiser und im Reiche."

Die Thüre öffnete sich und in der That trat auch, mit leuchtenden Blicken und strahlendem Angesichte, der Befreier, den der Junker ungeduldig erwartete, herein. Es war Herr Schelm vom Berge, der ihm die Hand entgegen reichte, und mit freudebewegter Stimme rief:

Digitized by Google

„Glück zu, Sonnenberger! Deine Ehre ist gerettet, die Wichtigkeit Deiner Dienste ist anerkannt, Dein Lohn wird Deine kühnsten Erwartungen übertreffen. Wer Dir noch vor einer Stunde fluchte, der preiset Dich jetzt als einen Retter des Kaisers und des Reiches; wer mit Verachtung von Dir sprach, der findet jetzt nicht Worte genug, Dich zu rühmen. Komm mit mir, Sonnenberger! Du bist frei und ledig und der Kaiser selbst will Dich sprechen."

„Heißa!" tönte eine schallende Stimme von der Höhe des Thurmes nieder und Friedmann hörte an dem Geräusche, welches von herabrollendem Gestein und Schutt verursacht wurde, daß sich Stephan von seinem hohen Standpunkte in niedere Regionen begab. Ritter Mainhard blickte verwundert auf. Der Junker aber beeilte sich, ihm eine Erklärung des Ereignisses zu geben, die ihn so sehr mit dem wackern Stephan befreundete, daß er gelobte, dem treuen Nassauer einen Krug des besten Weines aus seinem Keller reichen zu lassen.

„Wir haben einen herrlichen Schlag Menschen im Nassauer Lande;" sagte er heiter. „Sie sind offen, frohsinnig und treu bis in den Tod. Könnte Adolph seinen Gegnern ein ganzes Heer Nassauer entgegen stellen, so wäre längst aller Krieg zu Ende

Digitized by Google

und Deutschland hätte wieder frohe Zeit, wie unter dem Habsburger. Aber die Söldner, die er dingen muß, um nicht von der Uebermacht erdrückt zu werden, bringen uns Unheil. Sie schalten im Freundeslande wie im Feindeslande als räuberische Schelme und haben uns schon manchen Freund in einen Feind verkehrt."

Friedmann erkannte die Wahrheit dieser Worte. Eine trübe Ahnung ergriff ihn bei dem Gedanken, daß auf die Dauer hin diese zusammengeraffte Heeresmacht nicht jenen Kriegern werde widerstehen können, die für die Sache ihrer angebornen Fürsten gegen den Monarchen kämpften. Als er vernahm, daß es dem Herrn von Nollingen gelungen sei, sich durch die Flucht der gerechten Strafe zu entziehn, schüttelte er bedenklich mit dem Kopfe und sprach:

„Da hat der Kaiser einen falschen Freund verloren, um einen schlimmen Feind zu gewinnen. Ich dürfte nicht nach dem Blute dieses Elenden, aber es wäre besser, er läge wohl verwahrt im festen Gewölbe auf Burg Sonnenberg, als daß er frei ausgegangen ist, um seinen tüchtigen Arm, sein schlechtes Herz und seinen, in allen Listen erfinderischen Kopf unsern Feinden zu widmen."

Digitized by Google

Sie verließen das Gefängniß. Auf dem Raume vor dem Thurme waren viele Leute versammelt, die den jungen Verbrecher hatten zum Richtplatze begleiten wollen und nun den unschuldig Erkannten mit lautem Jubel empfingen. Das Pfeffer-Rösel trat mit dem treuen Stephan aus einem Haufen wild aussehender Männer hervor, machte einen zierlichen Knix und sagte:

„So ist's recht, edler Junker! Ihr müßt in Freiheit sein und aller Ehren genießen, die Ihr im reichlichen Maaße verdient. Ich wußt es wohl, daß Alles nur Verläumdung und falsche Anklage sei gegen Euch. Aber sie hätten kein Haar auf Euerm Haupte krümmen sollen!" setzte sie mit drohender Miene und mit einem bedeutenden Blick auf die kräftigen Gestalten, welche mit Knütteln bewaffnet hinter ihr standen, hinzu: „dafür hätte das Nürnberger Rösel gethan."

Auch Beata und der lange Gabriel drängten sich glückwünschend herbei. Fernab aber, in einen weiten Mantel gehüllt und an den Häusern hinschleichend, erkannte der Junker den Schöffen Volrad. Diesen hatte Gewissensangst hergetrieben. Er hatte Theil an Friedmanns Verhaftung, er hatte ihn im Garten seines Vaters gesehen und dem Ritter von

Nollingen, der ihn suchte, verrathen. Als nun dieser seinen Vertrauten im Eingange der kaiserlichen Halle erblickt, als er dem Schöffen mitgetheilt hatte, daß der Sonnenberger nun nicht mehr schaden könne und bald den ewigen Schlaf schlummern werde, da war Volrad von einer tödtlichen Unruhe ergriffen worden. Er klagte sich der Theilnahme an dem Meuchelmorde, an der entsetzlichen Giftmischerei an. Jetzt sah' er denjenigen, der das Opfer jener Unthat hatte werden sollen, gesund und heiter aus dem Thurme treten. Eine Centnerlast fiel von seiner Brust:

„Gottlob!" sagte er bei sich. „Er ist gerettet; ein Wunder hat ihn erhalten. Ich bin kein Mörder, ich habe nicht Theil an einer Schuld, die mich mein Leben lang mit Angst und Reue gequält haben würde."

Bessere Empfindungen, die seit lange ihm fremd geblieben waren, regten sich in seinem Innern. Als er sein väterliches Haus betrat, empfing ihn eine Nachricht, die ihn auf das Heftigste erschütterte. Jutta war aus ihrer Ohnmacht erwacht, aber nur um den Eindruck, welchen das stürmische Ereigniß in der Kaiserhalle auf sie gemacht hatte, in seinen schrecklichen Folgen wahrnehmen zu lassen. Ihr Stolz

Digitized by Google

war gebrochen und mit diesem zugleich ihre geistige Kraft. Der arzneikundige Mönch, den man herbeigerufen hatte, erklärte sie für körperlich gesund; allein sie redete irre und ohne Zusammenhang, das Licht des Verstandes war erloschen und die Nacht des Wahnsinns, mit ihren verwirrten und schrecklichen Traumerscheinungen, hatte sich der Bedauernswürdigen bemächtigt.

Digitized by Google

34.

Die Sterne lügen nicht, das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich, doch dies falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Schiller.

Nach diesen unruhigen Ereignissen ging im Palatium mehrere Tage lang Alles in seinem alten Geleise fort. Nur ließ sich der Kaiser seltener öffentlich sehen, als bisher, und wenn er erschien, so zeigte sich in seinem edeln Angesichte der Ausdruck eines tiefen Kummers, der recht in sein inneres Leben zu greifen schien. Es war nicht mehr jene stille Wehmuth, jene sanfte und anziehende Melancholie, die,

Digitized by Google

während sie eine milde Theilnahme einflößte, zugleich einen nicht unangenehmen Eindruck auf diejenigen machte, die sich zum erstenmale der Person des Monarchen näherten. Es war ein großer Seelenschmerz, der aus seinen Zügen sprach und mit mehr oder minderer Gewalt auch seine Freunde ergriff, wenn sie erkannten, daß dieses starke Gemüth nun endlich anfange, den Stürmen zu erliegen, die von allen Seiten eindrangen. Wer ein Gesuch an ihn hatte, fand ihn wie immer mild und freundlich. Aber die lebendige Theilnahme, die er sonst an dem Schicksale der Einzelnen genommen hatte, schien erloschen zu sein. Er fragte nicht mehr wie sonst nach ihren Verhältnissen, nach den Frauen, die daheim auf den Burgen weilten, nach den Kindern, von denen der Kaiserdienst die Väter trennte. Viele Außendinge schienen ihm gleichgültig geworden zu sein, indem er sich den düstern Empfindungen, die sein Inneres beherrschten, immer mehr hingab. Nur Alessandro und der Junker Friedmann von Sonnenberg hatten Zutritt in seine innersten Gemächer. Jener war fast unablässig mit astrologischen Berechnungen beschäftigt, auf welche er seine wunderbaren Voraussagungen gründete. Aber es hatte nicht das Ansehn, als finde er günstige Resultate. Er verwarf oft und

Digitized by Google

fing seine Berechnungen von neuem an. Er schien unzufrieden mit seiner Kunst, unwillig über Offenbarungen, die seinen Wünschen nicht entsprachen. Noch nie hatte Adolph eine solche Begierde gezeigt, Aufschlüsse über sein bevorstehendes Schicksal zu erhalten, wie jetzt; noch nie hatte er ein so hohes Vertrauen in Alessandro's geheimnißvolles Wissen gesetzt, wie in diesen Tagen:

„Du hast mir die Wahrheit gesagt, Meister Ales!" sprach er zu dem Alten, „und ich habe ihr mein Ohr verschlossen. Warum folgte ich Dir nicht? Alles wäre anders und ich säße fest auf dem Kaiserthrone, von dem mich jetzt diejenigen selbst vertreiben wollen, die mich darauf erhoben. Alles wäre anders und ich hätte längst den falschen Freund von mir gethan, der mich listig mit einem eisernen Netze umgarnt, das mir nun zur Fessel für mein ganzes Leben wird. Aber ich will auch nicht mehr zweifeln an dem, was in ewiger Wahrheit herableuchtet aus den Gestirnen. Des Menschen Herz ist wandelbar und seine Handlungen sind thörigten Begierden unterworfen, und aus der Thorheit kommt das Laster und das Laster erblüht zum Verbrechen. Aber ewig festgestellt ist die Bahn der Gestirne. Sie wanken nicht, denn sie empfinden nicht, sie lügen nicht, denn

Digitized by Google

alles Verborgene muß klar sein in ihrem Lichte. Sprich, Meister Ales! Was offenbart Deine Kunst?"

Der Alte murmelte, ohne aufzublicken, eine Antwort für sich hin, von der nur die Worte: „Krieg, Blut und Tod," verständlich wurden. Aber dieses waren gerade die Saiten, die, wenn man sie berührte, noch in Adolphs Gemüth einen lebendigen Klang von sich gaben. Er fühlte sich neu erkräftigt bei dem Gedanken, seinen Feinden in offener Feldschlacht entgegenzustehen, mit seinem Blute sein Recht zu erkämpfen, mit seinem Tod es vielleicht zu besiegeln.

„Ja!" rief er mit seltsamer Freudigkeit aus: „wenn der Jüngling wiederkehrt, und die Erde, von frischer Jugendkraft belebt, ein lustiges Kleid von Blättern und Blumen anlegt, wenn die Vögel wieder laut werden in den Fluren und Wäldern, wenn Alles in neu erwachten Hoffnungen sich verjüngt, dann will auch ich wieder sein, wie in den Tagen der Kraft und Jugendfreudigkeit. Ich will hinausströmen und mein schönes Reich von Empörung und Verbrechen reinigen, ich will ihm einen Frühling von Glück und Frieden erblühen lassen und diesem soll ein Sommer folgen, wie er in den schönsten Zeiten Friedrich Barbarossa's über Deutschland waltete. Da soll wieder in allen Gauen Sang und Saiten-

Digitized by Google

spiel erklingen, da soll Tanz und Waffenspiel die Schlösser beleben, da sollen schöne Frauen Milde und Heiterkeit in's Leben flechten! Ja, Meister Ales, Du wirst die frohen Tage wiederkehren sehn, die Du in Deiner Jugend bei den Hohenstaufen erlebt. Du blickst düster zur Erde und ich lese aus Deiner Miene, daß Du meine Hoffnungen nicht theilst. Aber laß' mich immerhin schwärmen in süßen Täuschungen, laß mir diesen Lichtblick in der Nacht meiner Schwermuth! Du weißt, daß ich auch den Tod nicht scheue. Kann ich mit meinem Leben den Geist der Zwietracht versühnen, der mein schönes Deutschland zerreißt, so gebe ich es gern hin; aber ich fürchte sehr, daß dieser Dämon mit einem so geringen Opfer nicht befriedigt sein wird."

Es waren nur seltene Augenblicke, in welchen Adolph sich seiner tiefen Schwermuth entriß und zu einer solchen Lebendigkeit der Gefühle erkräftigte. Dann aber zeigte der Junker von Sonnenberg, dessen muthigem, jugendlichem Sinne diese Aeußerungen ganz entsprachen, eine Theilnahme, wie sie nur aus der treuesten Liebe und Ergebenheit entspringen konnte. Er nahm freudig jene Hoffnungen auf, die der Monarch ausgesprochen, er suchte sie zu vermehren, er sprach mit muthiger Lust von künftigen Schlach-

Digitized by Google

ten und ritterlichen Waffenthaten, er malte das Bild des Glücks und des Friedens, die dann folgen würden, weiter und glänzender aus. Adolph hörte ihm wohlgefällig zu; es war ihm, als sähe er in dem Jünglinge seine eigene Jugend wieder erblühen.

„Sonnenberger!“ sagte er einst zu ihm, als er mit ihm allein war, und legte traulich seine Hände auf die Schultern des Ehrenjunkers. „Du bist ein treues nassauisches Blut, kein Arg ist in Deiner Seele, Du ehrst das Recht und vertheidigst es mit Deinem Leben, Du ehrst die Frauen, wie es einem ächten Edelmanne geziemt. Aber ich träume auch einen schönen Traum von Dir und Deiner Zukunft;“ setzte er bedeutungsvoll hinzu. „Einen Traum, den Dir die Zukunft selbst erst auslegen wird. Ein Traum, dessen Erfüllung Dich beglücken muß, wenn Du nie an dem wohlmeinenden Sinne Deines Kaisers, wie an der Tugend eines edeln Weibes zweifelst.“

Diese Worte boten dem Junker von Sonnenberg ein Räthsel, das er nicht zu lösen vermochte. Er dachte lange darüber nach, aber er fand, wie er sich auch bemühete, keinen Schlüssel zu dieser geheimnißvollen Aeußerung. Er beschloß, den alten Alessandro, der sich ihm sehr gütig bewiesen hatte, zu befragen und führte diesen Entschluß aus. Aber auch

Digitized by Google

der Greis gab ihm keine genügende Antwort, sondern meinte nur mit einem freundlichen Lächeln: er solle es erwarten, die Zukunft müsse, wie der Kaiser selbst gesagt habe, ihm diesen Traum auslegen. Er sah ein, daß es Thorheit sein würde, seine Gedanken ganz und gar auf eine Sache zu richten, die man noch vor ihm verheimlichen wolle und welche zu tief in der Seele Anderer verborgen lag, um von ihm durchschaut zu werden. Schlimm konnten die Absichten nicht sein, die man mit ihm hatte, und er besaß ja ohnehin ein Recht auf des Kaisers Dankbarkeit, die, wie er sich überzeugt hielt, nicht unthätig bleiben würde.

In dieser Erwartung besuchte er zum öftern seinen alten Bekannten, den lombardischen Kaufmann Vaudini. Dieser war ein Hausgenosse des Palatiums geworden und sah sich mit einemmale ganz wider seine Neigung in die Mitte des kaiserlichen Hofstaates versetzt. Auf Adolphs Befehl war er, als ihn der kräftige Faustschlag des fliehenden Ritters von Nollingen zu Boden gestreckt hatte, in einem Zustande völliger Bewußtlosigkeit in die Kaiserpfalz gebracht worden, um hier Pflege und Heilung zu finden. Alessandro's angestrengten Bemühungen gelang es, ihn aus dieser Betäubung zu erwecken, allein Ruhe und besänftigende Heilmittel

Digitized by Google

mußten seine Genesung vollenden. Die heftige Erschütterung hatte seinem ganzen Wesen eine krankhafte Reizbarkeit mitgetheilt, die erst nach einigen Tagen sich verminderte. Nun erkannte er mit unwilligem Befremden seine Lage. Er verlangte sogleich sehr dringend die Freiheit, sich nach Hause zu begeben; allein der salernitanische Arzt wußte ihn von der Nothwendigkeit, jede Bewegung zu vermeiden, mit einer solchen Uebermacht von Gründen zu überzeugen und entfaltete in seinen ruhigen Auseinandersetzungen eine so tiefe ärztliche Gelehrsamkeit, daß Bandini, der selbst, wie wir wissen, die Arzneikunde mit Geschick übte, den Meister bewundernd anhörte und nun gern im Palatium verweilte, um noch seiner belehrenden Unterhaltung sich zu erfreuen.

„Ein großer Mann ist dieser Hundertjährige;“ sagte er eines Tages zu Friedmann. „Er liest in den wunderbaren Geheimnissen der Natur, wie in einem aufgeschlagenen Buche, und wenn er davon spricht, so liegt das Geheimnißvollste plötzlich klar vor den Augen desjenigen, der selbst die Weihe der Kunst so weit erhalten hat, um ihn zu begreifen. Ich wünschte ihn früher gekannt zu haben. Wie vieles hätte ich von ihm lernen können und es wäre dann wohl etwas besseres aus mir geworden, als ein

Digitized by Google

Geldjäger, der Tag und Nacht darauf sinnt, seinen Mammon zu vermehren."

Man mußte sich sehr hüten, des Ritters von Nollingen gegen ihn zu erwähnen. Als Friedmann einst unbedachtsamer Weise diesen Namen nannte, brach der Italiener in den heftigsten Zorn aus und rief:

„Er ist meiner Rache diesesmal entgangen aber es werden auch andere Gelegenheiten kommen, wo sie ihn ereilt und sicher trifft. Ja! ich war seinetwegen auf dem Platze vor der Ritterhalle, ich lauschte auf jedes Geräusch, das sich drinnen erhob, ich konnte die Ungeduld kaum zügeln, mit der ich den Augenblick erwartete, in welchem die Strafe seiner Verbrechen über ihn kommen, ihn zu Boden schmettern, vernichten sollte. Da hörte ich plötzlich Geschrei in der Halle, ich sah ihn, den Verhaßten, am Fenster, er sprang hinab, er erreichte glücklich den Boden — was weiter geschah, weiß ich nicht, eine unbändige Wuth ergriff mich, daß ich ihn glücklich entrinnen sehn sollte, und umnebelte meine Sinne. Später habe ich Alles erfahren. Meiner Rache ist neue Nahrung geworden, sie soll ihn verfolgen, wohin er sich wendet, sie soll ihm nachschleichen in seine geheimsten Schlupfwinkel, zu dem schrecklichen

Gerhard von Mainz, zu dem mächtigen Philipp von Frankreich, und ich will beten Tag und Nacht, daß der Fluch Gottes ihn treffe, Fluch, Fluch, Fluch" —

Der rachsüchtige Italiener war noch zu schwach, um diesem Sturme seiner Leidenschaftlichkeit zu widerstehn. Er sank, indem seine Rede in ein unverständliches Lallen überging, ohnmächtig auf sein Lager zurück. Friedmann eilte, den alten Arzt herbeizurufen und übergab seiner Sorgfalt den Kranken, der sich nach und nach wieder von diesem Anfalle, den seine Heftigkeit veranlaßt hatte, erholte.

Vergebens bemühete sich der liebende Jüngling in diesen Tagen die Jungfrau zu sehen, der er sein Herz gewidmet hatte, oder auch nur eine Kunde von ihr zu erhalten. Wann er an dem Hause des Stadtschultheißen vorüberging, so fand er Alles still und öde, die Hauspforte verschlossen, die Fenster mit Teppichen verhängt. Nur so viel konnte er durch Stephan erfahren, der wiederum seine Nachrichten von dem Pfeffer-Rösel hatte, daß die Tochter des Hauses noch immer vom Wahnsinne befallen und keine Hoffnung sei, sie aus diesem Zustande zu erlösen. Seine Einbildungskraft zeigte ihm nur die Geliebte in der Nähe der Unglücklichen, wie sie diese zu

Digitized by Google

pflegen, zu erheitern und ihren traurigen Geistesirrthümern zu entreißen suchte. Er bedauerte Jutta, er beklagte sie um so mehr, da er die unschuldige Veranlassung ihres Mißgeschickes geworden, indem er den Verrath an das Tageslicht gezogen, den Verräther entlarvt hatte. Aber wenn auch im Laufe des Tages schon seine Phantasie fast unaufhörlich mit Amalgundis beschäftigt war, so regte doch die Nacht in einem weit höhern Grade alle Empfindungen an, welche dem geliebten Mädchen galten. Jetzt zeigte sich fast zu jeder Mitternachtsstunde der seltsame Lichtschein an den Wänden des Pallasthofes, die Schatten wandelten vorüber, er hörte Schritte rauschen dicht an seinem Lager hin, das nahe an einer Wand stand, er vernahm wiederum jene Stimmen, die er einst zu vernehmen geglaubt hatte und unter denen er Amalgundis zu hören wähnte; er hielt Alles für Wirklichkeit, bis der Morgen kam und er dann, gestärkt und erhoben durch die jugendliche Erscheinung des Tages, sich überredete, Alles sei nur ein Traum oder eine Täuschung seiner jetzt sehr reizbaren Phantasie gewesen.

Eines Abends ward er in seinem Wohnzimmer, das man ihm in der Nähe der kaiserlichen Gemächer angewiesen hatte, durch eine seltsame Erscheinung

Digitized by Google

überraſcht. Er ſaß an dem offenen, kleinen Fenſter und ſtarrte hinaus in die Dämmerung, die bereits die künſtlichen Verzierungen an den Thürmchen auf dem Dache des Palatiums zu verhüllen begann. Seine Gedanken waren bei Amalgundis. Da öffnete ſich leiſe die Thüre des Zimmers und eine Mannsgeſtalt, in einen weiten Mantel gehüllt, trat herein. Die Geſtalt ſchwankte näher und ſank, als ſie vor ihm ſtand, zu ſeinen Füßen nieder.

„Ich habe mich ſchwer an Euch verſündigt,“ ſagte der Verhüllte, deſſen Stimme dadurch, daß er auch ſein Antlitz in dem Mantel verborgen hatte, dumpf und kaum verſtändlich klang, „aber ich komme zu Euch mit einem Herzen voll Reue und Ihr werdet mich nicht verſtoßen und mir nicht Verzeihung weigern, denn demjenigen, der wahrhaft bereuet und büßet, wird ja ſelbſt der Himmel nicht unverſchloſſen bleiben.“

„Wer ſeid Ihr?“ fragte mit Erſtaunen der Junker von Sonnenberg. „Ich kenne nur einen, der mich unredlich verfolgt, und dieſer iſt fern von hier und ſein Schritt wird ihn nimmer hertragen in die Nähe des Monarchen.“

„Ach, ich war der Verbündete dieſes einen!“ erwiederte jener. Zugleich ſank ſeine Verhüllung zu-

Digitized by Google

rück und es zeigte sich, bleich und durch tiefe Furchen entstellt, das Angesicht Volrads von Praunheim. Der Junker hatte Mühe ihn zu erkennen, so sehr hatten sich in kurzer Zeit seine Züge verändert. Da wo Stolz und Uebermuth, Hohn und Trotz im lebendigsten Ausdrucke an den Tag getreten waren, zeigten sich jetzt Reue und Zerknirschung, Schmerz und Demuth. Die Wangen des noch jungen Mannes waren eingefallen, wie die eines Greises, alle Röthe war gewichen und die Stirne in dichte Falten zusammengezogen. „Ich bin alt geworden in wenigen Tagen," fuhr er fort, „die Erkenntniß der Sünde hat für den Reuemüthigen den Gang der Zeit beschleunigt. Meine Schwester ist in Wahnsinn verfallen durch mich, auf das graue Haupt meines Vaters habe ich Kummer und Verzweiflung geladen. Vieles habe ich gesündigt, das nur durch Buße und Kasteiung, in Abgeschiedenheit von der Welt, zu sühnen ist. Verzeiht mir, was ich an Euch gethan! Nehmt ein Gewicht von der Sündenlast, die so schwer auf meine Brust drückt!"

„Ich weiß nicht, weshalb ich mich über Euch zu beklagen hätte;" versetzte Friedmann, der noch immer nicht Herr seiner Ueberraschung geworden war und des Unglücklichen schonen wollte. „Wir standen

nie feindlich gegen einander, Ihr habt mir nie Ursache gegeben, Euch böse Gesinnungen gegen mich zuzutrauen."

„Ihr seid ein edler junger Mann," sagte der Knieende, „und denkt mich durch die Versicherung zu beruhigen, daß Ihr nie zum Verräther an mir werden würdet. Aber ich fürchte keinen weltlichen Richter, ich fürchte den himmlischen und vor ihm möchte ich gern, so erleichtert an Sünden als möglich erscheinen. Drum sprecht das Wort der Verzeihung und laßt mich nicht vergebens vor Euch knieen!"

„Ihr begehrt es und so mag es sein!" antwortete der Junker, der gern die Bedrängniß des Bittenden endigen wollte. „Ich verzeihe Euch von ganzem Herzen Alles, dessen Ihr Euch gegen mich anklagen mögt."

„Auch falsch Zeugniß und durch dieses Veranlassung zu einem Anschlag auf Euer Leben, den Gottes Schutz glücklich vereitelt hat?" sprach Volrad dumpf für sich hin.

„Alles!" entgegnete betheuernd Friedmann, indem er dem Flehenden die Hand reichte.

„Ihr habt eine schmerzhafte Wunde in meiner Seele geheilt," sagte tief Athem schöpfend Volrad. Er stand auf und hüllte sich wieder in seinen Man-

Digitized by Google

tel. „Habt Dank für diese Milde," sprach er dann weiter. „Mich sehet Ihr nie wieder. Wenn aber Euer Schritt Euch zufällig an dem Kloster der Carmeliten vorüberbringt, dann tretet ein und fragt nach dem Bruder Irenäus. Ihr werdet dann vernehmen, daß Volrad von Braunheim gestorben ist, um als ein reuevoller und büßender Klosterbruder ein neues Leben zu beginnen. Ihr werdet vom Bruder Irenäus hören, der in abgeschlossener Einsamkeit der strengsten Buße sich unterwirft und allen Verkehr mit der Welt meidet. Gehet dann in die Kapelle und betet für ihn. Laßt die Verzeihung, die Ihr einmal ausgesprochen, dann noch fort wirken."

Er entfernte sich mit schnellen Schritten. Friedmann sah ihm mitleidig nach.

„Die Hand des Herrn hat sein Gewissen gerührt;" sprach er bei sich selbst. „Die Gnade des Herrn wird ihn nicht verstoßen."

Am nächsten Tage vernahm er als eine Neuigkeit, daß der Schöff Volrad von Braunheim, ohne das gewöhnliche Noviziat abzuhalten, unter dem Namen Irenäus als Carmelitermönch eingekleidet worden sei.

Digitized by Google

35.

Ach, es drückt kein Schmerz so sehr,
Als wenn man von Liebe läßt!
v. Haugwitz.

Wir wollen nur kurz die Ereignisse berichten, welche sich in einem Zeitraume von mehreren Wochen begeben, da sie nichts darbieten, was die Theilnahme unserer Leser, die wir bis zum Schluße dieser Erzählung zu erhalten wünschen, besonders erregen könnte. Bandini wurde durch Alessandro's heilkräftige Mittel wieder hergestellt und verließ dann, nachdem die Messe geendigt, mit dem alten Auffenthaler und seinen Kindern die Reichsstadt, um

Digitized by Google

auf den benachbarten Ritterschlössern weitern Absatz an Waaren zu suchen. Angesehene Kaufleute hielten es damals nicht unter ihrer Würde, von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß zu ziehn und ihre Handelsgegenstände feil zu bieten. Auf den Ritterschlössern herrschte ein fröhliches glänzendes Leben und alle Luxusartikel wurden hier am Meisten gebraucht und am Besten bezahlt. Zu einem solchen Zuge gaben sich immer mehrere Kaufherrn zusammen und nahmen auch gewöhnlich eine zahlreiche Begleitung tüchtiger und bewaffneter Männer mit, um sich gegen die Räubereien des herumstreifenden Gesindels meistens herrnloser Söldner, und oft der Ritter selbst, zu schützen. Dem Pfeffer-Rösel hatten es die obengenannten Handelsleute diesesmal zu danken, daß die wackern Nürnberger Rußigen, deren Bereitwilligkeit, den Junker von Sonnenberg zu befreien uns noch wohl erinnerlich ist, sich als eine mannhafte Schutzwache dem Zuge anschlossen. Auch Rösel selbst wanderte mit, theils aus Neigung zu Beaten, theils um den Bandkram zu erweitern, auf den sie gar große Hoffnungen für die Zukunft baueten. Freilich that dem Mädchen der Abschied von der kränklichen Mutter wehe, aber sie mußte ja für diese sorgen durch fortwährenden Fleiß und hatte die Be-

ruhigung, sie bei einer frommen Witwe zu wissen, welche die sorgfältigste Pflege der Kranken als eine religiöse Verpflichtung betrachtete. Auch der Abschied von Stephan ging nicht ohne Thränen ab; allein sie nahm den Schwur des wackern Burschen mit sich, daß, sobald sein lieber junger Herr dem Junggesellenstande, der doch nicht ewig dauern könne, werde entsagt haben, er selbst sie in Nürnberg oder in der weiten Welt aufsuchen wolle, um sie zu heirathen und einen lustigen Ehestand mit Ihr zu führen. —

Den Helden unserer Geschichte finden wir, nachdem jener Zeitraum abgelaufen, in einer regnerischen und stürmischen Dezembernacht, einsam und knieend vor dem Hauptaltare der mit dem Palatium verbundenen Capelle wieder. Das Licht der ewigen Lampe, das seine Strahlen auf ihn wirft, zeigt uns auf seinem etwas bleichen Angesichte den Ausdruck inniger Frömmigkeit und gänzlicher Hingebung an die Gegenwart der Gottheit in dem geweiheten Hause. Jeder irdische Gedanke ist aus seiner Seele verbannt, fromme Gelübde spricht leise sein bebender Mund. Das enganschließende weiße Atlasgewand, mit dem er bekleidet ist, und die grüne Schärpe, welche als ein Symbol der Hoffnung von seiner Schulter herabhängt, lassen uns erkennen, daß er

Digitized by Google

hier in andächtigem Gebete die Novizennacht hinzubringen hat, welche seiner Erhebung in den Ritterstand, die Kaiser Adolph für den nächsten Tag bestimmt, vorhergehen muß.

Es kam über ihn, wie der Taumel eines süßen Traumes, als ihm erst am Nachmittage dieses Tages Herr Schelm vom Berge ankündigte, daß er morgen den Ritterschlag von Kaiserhand und die goldnen Spornen empfangen sollte. So war nun das schöne Ziel erreicht, dem er seit den Kinderjahren sein glühendes Sehnen, alle seine Wünsche gewidmet hatte! Er bekleidete sich in dieser süßen Trunkenheit mit der einfachen Neophytentracht, er folgte, fast ohne zu wissen, was er that, den zwei Priestern, die ihn in die Capelle hinabführten und hier der Einsamkeit, dem Gebete und frommen Entschlüssen überließen. Bald kehrte an diesem stillen Orte Ruhe in seine Seele zurück und er erkannte nun mit Klarheit, welche Pflichten der Augenblick von ihm heische und wie er diese Stunden benutzen müsse, um sich auf seine Zukunft vorzubereiten. Wie aus einem fernen, aber lieblichen Hintergrunde trat Amalgundis Bild hervor. Er fühlte sich ihr näher, er dünkte sich ihrer würdiger. Aber indem er zum Gebete vor dem Altar niedersank, verbannte er das theuere

Bild aus seiner Seele. Er bemühete sich alle seine Gedanken von irdischen Dingen abzuwenden.

Die Nacht war kalt und schauerig. Das flakkernde Licht der ewigen Lampe erhellte nur die nächsten Gegenstände um den Hauptaltar, während die Seitengänge der hochgewölbten Capelle in einer unbestimmten Dämmerung balagen, die weiterhin zu einer gänzlichen Dunkelheit wurde. Das innere des Gebäudes hatte ein sehr düsteres Aussehn. Die Wände bestanden aus schwärzlichem Tuffstein, der sich in seiner natürlichen Farbe zeigte und nur wenig behauen war. Plumpe Säulen von derselben Steinart erhoben sich in Menge bis zu der gewölbten Decke. Sie zogen sich an den Seitenmauern hin, bis zu den Bogenfenstern, deren Rahmen sie bildeten. In den Nischen dieser Säulen, die in einzelnen Absätzen ihre ganze Länge einnahmen, waren buntbemalte Heiligenbilder aufgestellt, die seltsam mit der sonstigen düstern Einfachheit kontrastirten, jetzt aber, da der matte Dämmerschein der Lampe ihre Farben nicht erkennen ließ, ein ernstes, fast grauenhaftes Ansehn hatten. Unter den gewölbten Steinen des Fußbodens lagen Ritter und Frauen begraben, die während der frühern kaiserlichen Hofhaltungen hier verstorben waren, auch einige Kinder aus den sächsischen und fränkischen

Königsgeschlechtern. Alles mahnte zu ernsten Gedanken und stimmte zu frommen Gefühlen; leicht aber konnte auch das Gemüth von grauenhaften Eindrükken getroffen werden, für die ohnehin die Erziehung und die Begriffe jener frühern Jahrhunderte selbst den Beherztesten empfänglich machten.

Die eilfte Stunde der Nacht hatte geschlagen und noch immer lag Friedmann knieend vor dem Altare, ohne daß er seinen Blick vom Boden erhoben, ohne daß ihn irgend etwas in seiner stillen Andacht gestört hätte. Da war es ihm plötzlich, als vernehme er ein seltsames Rascheln und Rauschen hoch oben in den Säulenwölbungen und kaum hatte er diese Bemerkung gemacht, so hörte er ganz deutlich einen tiefen Seufzer, dessen klagender Ton wunderlich in dem weiten Gewölbe wiederhallte. Er war überzeugt, daß die Priester, als sie ihn verließen, die einzige Thüre der Capelle von außen fest verschlossen hatten. Ein menschliches Wesen konnte also, wie er glaubte, nicht in das Innere gedrungen sein und er schrieb jenes Geräusch dem Gelüste böser Geister zu, die ihn in seiner Andacht stören wollten. Er betete nun noch inbrünstiger, als zuvor.

Da regte es sich wieder mit sonderbarem Geras-

Digitized by Google

sel zwischen den Wipfeln der Säulen und eine feine krächzende Stimme rief herab.

„Junker Sonnenberg! Junker Sonnenberg! Blick' auf, blick' her! Habe Dich lieb, muß Dich sprechen! Fürchte Dich nit, ich will Dir nichts Schlimmes."

Das Blut erstarrte zu Eis in den Adern des Neophyten. Er glaubte nicht anders, als der Böse habe zu ihm gesprochen und wolle ihn verlocken. Er konnte seine Gedanken nicht mehr zum Gebete sammeln. Seine Haare sträubten sich empor, seine Zähne bebten klappernd gegen einander. Er sprang auf und blickte mit wild rollenden Augen in den weiten Raum der Capelle, aber er gewahrte nichts und die unsichere Dämmerung, in der sich ihm die grauen Wände und die Steinbilder zeigten, diente nur, seine Phantasie mehr zu entflammen.

„Siehst schlecht, guck' recht!" rief es da wiederum. „Hier oben sitz' ich am Fensterlein und wahre Dich und hüte Dich, daß Du mir nicht entrinnst und über das Wasser fliegst, in den dunkeln Forst, wie es mir schon einer gemacht hat.

Heb auf die Augen, Junkerlein!
Werden bald trübe sein.

Mein Liebster war nicht ächt,
Deine Liebste wird schlecht."

Friedmanns Blicke flogen nach der Stelle, von der diese Worte ertönten. Die Lampe auf dem Altare flammte in diesem Augenblicke hoch auf und er gewahrte nun auf dem obersten Simms einer Säule, dicht neben einem offenen Fenster, durch welches der Sturm den Regen hereinpeitschte, eine zusammengekauerte graue Gestalt, die für sich hin kicherte und, wie es ihm schien, nur auf einem übernatürlichen Wege an den Ort gekommen sein konnte, den sie jetzt einnahm. Alle Vorstellungen, die man damals von der Erscheinung böser Geister hatte, ließen sich auf dieses räthselhafte Wesen anwenden.

„Hebe Dich weg, Fürst der Finsterniß!" stammelte Friedmann mit bebenden Lippen und griff nach dem Crucifix auf dem Altare. Aber die Gestalt kicherte nun noch lauter und wiegte sich seltsam auf dem Säulensimmse hin und her.

„Bin nicht der Teufel, mein Schätzlein!" krächzte sie dann. „Bin nur eine Eule und hereingeflogen, um Dir zu dienen, da Du mir gedient hast. O, die Eule ist ein gar kluger Vogel! Sie sieht mehr bei Nacht, als die Menschen bei Tage. Wart' nur, Junkerlein, ich komme gleich zu Dir herab und

will Dir ein seltsam Mährlein erzählen vom großen Kaiser Adolph und der schönen Amalgund; ein Mährlein, das die fahrenden Leute auf Märkten und Messen absingen mit der Geschichte vom König David und der freundlichen Bethsaba."

Friedmanns Sinne waren durch das Gesehene und Gehörte so verworren, daß es ihm nicht möglich war, mit ruhiger Besonnenheit das unerwartete Ereigniß zu überblicken. Dennoch war er jetzt mehr gefaßt, als in den ersten Augenblicken, und es wurden Zweifel an die Uebernatürlichkeit der Erscheinung in ihm rege. Aber die Erwähnung Adolphs und Amalgundis fuhr ihm schwerer auf das Herz, er wußte selbst nicht warum, und eine häßliche Ahnung sagte ihm, daß der nächtliche Versucher ihm schlimme Dinge offenbaren werde.

Indessen war die widrige Gestalt mit wunderbarer Behendigkeit über die Steinbilder an der Säule heruntergeklettert. Der graue Mantel hing, während sie sich herabließ, weit und schlotternd nieder, so daß man nur diesen, sie selbst aber nicht sah. Mit einem kühnen Sprunge von einem noch ziemlich hohen Absatze herab erreichte sie den Boden. Hier kauerte sie sich erst zusammen und strich das lange schwarze Haar aus der Stirn, über die es niederge-

Digitized by Google

fallen war. Dann raffte sie sich plötzlich auf, sie erhob sich und schritt nun, ein bleiches, hochaufgewachsenes Frauenbild, aus dessen Geberden und Blicken der Wahnsinn starrte, auf den Junker zu.

„Um Gott, Ihr seid es, Fräulein Jutta?" rief dieser, jetzt die Unglückliche erkennend. „Was führt Euch her, wie seid Ihr hereingekommen?"

„Bin kein Fräulein, bin eine Eule!" versetzte die Wahnsinnige mit heiserm Gelächter. „Fliege ein, fliege aus. Niemand folgt mir, niemand hascht mich. Doch höre jetzt auf meinen Spruch, Junkerlein! Hast mir mein Brautlied gesungen, will Dir nun das Deinige singen. Kennst Du wohl die Weise:

Aber scheiden, scheiden das thut wahrlich wehe
Von einer, die ich gern ansehe,
Und ist das nit unmöglich?"

Ihr Mantel fiel bei einer heftigen Bewegung, die sie machte, auseinander und Friedmann bemerkte, daß sie nur sehr leicht bekleidet war. Sie mochte in diesem Zustande ihren Wächtern entsprungen sein, und bebte nun vor Frost an allen Gliedern.

„Ich will Lärm machen und Euch nach Hau-

Digitized by Google

se führen lassen!" sagte er mitleidig. „Die Nachtluft durchschauert Euch, Ihr könnt ein Uebel davon tragen."

„Nein, nein!" schrie mit gellender Stimme die Arme. „Ich bleibe bei Dir, denn ich habe Dir viel zu sagen. Mich friert auch nicht, ich bin ja die Eule und habe ein dichtes Federkleid und in mir brennt's wie Rachegluth und Liebesschmerz. Weiß wohl, Du möchtest mich gern los sein, aber ich lasse Dich nicht, bis Du gehört und gesehn hast, was Dir nicht lieb ist, bis auch Dir das Herz brennt in Flammenqual und Liebespein. Dann bin ich vergnügt und fliege fort und fliege heim. Aber jetzt setze Dich zu mir, Schätzel! Sollst ein Mährlein hören, das schöne Stück vom Kaiser Adolph und der schönen Amalgund."

Sie kauerte sich auf die Stufen des Altars nieder und zog den Junker mit einer Kraft an ihre Seite, der er, um die Unglückliche nicht zu reizen, keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen wollte. Dann begann sie mit eintöniger Stimme:

„Hast Du wohl gehört vom Grafen von Nassau, den sie zum Kaiser gemacht haben und der dann gar groß und mächtig geworden ist? Die Geschichte hat sich vor tausend Jahren zugetragen oder geschieht heute noch: ich weiß es nicht recht! Aber der Kaiser

hieß Adolph und hatte eine reizende und stolze Gemalin, die nannte sich Imagina von Limpurg und als die Gemalin ihm nicht mehr gefiel, da verstieß er sie und nahm zu sich die schöne Amalgund, eine arme Waise, die nun sehr vornehm ward, und die hat er noch immer bei sich als seine Liebe und herzt sie sehr und wer sie auch minnen und herzen möchte, dem wird es übel gehn und Schmach und Schande trifft sein Haupt, denn er nimmt eine Buhlerin und Ehebrecherin. Da hast Du mein Mährlein! Es ist kurz aber schön. Nimm Dir's zu Herzen, Schatz, und laß es Dir wohl bekommen!"

„Du lügst Wahnsinnige!" rief Friedmann außer sich. In der wildesten Empörung seiner Gefühle sprang er auf und starrte sie mit durchbohrenden Blicken an. „Noch einmal, sage ich, Du lügst! und Amalgundis ist rein, wie das Licht der Sonne," fuhr er fort, „und auf Kaiser Adolphs ritterlicher Ehre haftet kein Flecken."

Jutta sah ihn ernst an und erhob sich langsam von ihrem Sitze. Sie legte die Hand, als wolle sie über etwas nachdenken, an ihre Stirn und versetzte nach einer Pause:

„Es ist möglich, daß ich wahnsinnig bin, denn viele Leute sagen es und was Viele sprechen, daran

muß etwas Wahres sein. Aber deshalb solltest Du auch mir glauben, denn das Lied von Adolph und Amalgund ist in aller Mund. Die Söldner singen es im Lager und die Mägde in den Spinnstuben:

Der Kaiser hat froh leben
Mit seiner Amalgund!

Sei ruhig, Junkerlein, und ich betrübe Dich nicht! Sie haben mir ja auch meinen Liebsten genommen und ich bin doch froh und vergnügt. Heißa! wir wollen eine lustige Nacht haben, denn das Beste kommt ja noch und Du wirst die schöne Amalgund selbst sehen, wie sie hinaufschleicht um Mitternacht zu ihrem kaiserlichen Schatze und beim ersten Hahnenschrei wieder heimkehrt in ihre stille Wohnung. Aber fliegen kann sie doch nicht, wie ich, wenn sie sich auch schon hochschwingt und das ist gar übel für sie. Wenn sie fällt, bricht sie den Hals und ist dann eine schöne Leiche, und Kaiserin Imagina singt ihr ein muntres Sterbelied."

Friedmann war jetzt unzufrieden mit sich selbst, daß ihn das thörigte Geschwätz einer Geisteskranken zum Zorne hatte reizen können. Aber er empfand in ihrer Nähe ein Grauen, das ihm drückend wurde.

Digitized by Google

Sie hatte seine Hand ergriffen und hielt ihn mit krampfhafter Gewalt fest. Als sie bemerkte, daß er ernstlich Anstalt machte, sich von ihr loszureißen, klammerte sie sich mit beiden Händen an ihn an und rief hohnlächelnd:

„Du entkömmst mir nicht, Kind; denn Du hast noch nicht alles gehört und gesehn, was Dir die Eule in dieser Nacht zu entdecken hat! Gehe mit mir, sträube Dich nicht! Ich zeige Dir schöne Bilder, wunderliche Heilige, die gefällig sind und dem Meineide und der Sünde dienen. O, ich weiß Bescheid hier und kenne seltsame Geheimnisse, die dieses Haus enthält! Ehe ich eine Eule wurde, war ich die Tochter des Gewaltigsten in dieser Stadt und er hat mich oft hierhergeführt und mir die geheimen Wege gezeigt, auf denen das Laster zum Laster schleicht. Komm nur mit, Junkerlein! Du sollst sehen, daß die Wahnsinnige nicht lügt. Komm mit:" rief sie heftig, indem sie sich stolz erhob, „ich bin nicht gewohnt, daß Deinesgleichen mir den Gehorsam versagt. Oder bist Du eine Memme, die sich vor einem thörigten Weibe fürchtet?"

Wenn auch dieser Vorwurf nur von einer Wahnsinnigen ausgesprochen wurde, so fühlte doch Friedmann, daß es ihn erniedrigen würde, wollte er durch

Digitized by Google

sein Benehmen Grund dazu geben. Er folgte der voraneilenden Jutta, die, indem sie ihre Schritte immer mehr beschleunigte, ihn nach einer entlegenen Stelle der Capelle hinzerrte. Sie kicherte indessen halblaut in sich hinein und ihre Zähne klapperten vor Frost zusammen. Nachdem sie den Junker durch einen langen Gang geführt hatte, blieb sie vor einem Steinbilde des heiligen Nikolas stehen, das sich an einem sehr dunkeln Orte, hinter einer breiten Säule, befand, wo man es kaum bemerkte.

„Sieh nur den Heiligen an!“ sagte sie laut lachend. „Macht ein so ernsthaftes Gesicht und ist doch ein Schalk, wie Du bald merken wirst. Ja, das ist der Schutzpatron des großen Adolph und der schönen Amalgund! Der thut ihnen den besten Gefallen, den je ein Heiliger seinem Betkinde geleistet. Gib acht, Junkerlein auf mich und den Nikolas. Siehst Du den kleinen schwarzen Punkt da in der Wand? Wer nichts von ihm weiß, würde ihn nicht bemerken, so gering und unbedeutend ist er. Aber die Eule sieht scharf bei Nacht und ihr entgeht nichts. Sieh! ich berühre nur leise den schwarzen Punkt und wie ich ihn berühre, weicht der Heilige von seiner Stelle und gibt Eingang dem Feinde und dem Verbrecher.“

In der That sah Friedmann zu seinem großen Erstaunen das Heiligenbild aus seiner Nische hervortreten und gewahrte nun in dieser eine schmale und niedrige Eisenthüre, die, wenn der Heilige seinen gewöhnlichen Platz einnahm, verdeckt und verborgen war. Er trat einen Schritt zurück und blickte betroffen auf seine Führerin, die ihm jetzt furchtbar zu werden begann. Schwarze Ahnungen stiegen in seiner Seele auf, es dünkte ihm, aus weiter Ferne rufe eine Stimme, daß nicht Alles Lüge gewesen, was die Tolle gesprochen habe.

„Nicht, mein Junkerlein, das ist ein künstliches Werk?“ krächzte sie jetzt höhnisch und ihre Augen ruheten lauernd auf Friedmann. „Aber ich will Euch auch nun sagen, wozu es dient. Wann die schöne Amalgund fliegen könnte, wie die Eule, dann brauchte sie sich nicht den Sanct Nikolas zum Freunde zu halten.

Sie flug wohl auf und flug davon'
Hin zu des größten Kaisers Thron!

So aber muß sie in verschwiegener Nacht durch dieses niedrige Pförtlein schleichen, die schmale Wendeltiege hinauf und durch den engen Gang in der Mauer, der an Euerer Schlafstätte hinführt, dann

aber thut sich eine geheime Thüre auf im Kaisergemache und sie ist bei ihrem Herzliebsten und beide singen dann miteinander:

Der Kaiser hat froh Leben
Mit seiner Amalgund!"

„Ewiger Gott! das ist keine Lüge, das ist Wahrheit!" stammelte Friedmann, von den Eindrücken dieses Augenblickes und seiner Erinnerungen gewaltsam ergriffen. Sein Antlitz überzog eine Todtenblässe, seine Arme sanken schlaff herab, seine Kniee schlotterten.

„Still, still!" flüsterte die Wahnsinnige. „Sie kommen, sie kommen. Wir müssen sie sehen, aber sie dürfen uns nicht sehen. Hierher, Junkerlein, hinter diese Säule! Ihr schwarzer Schatten birgt die Eule und den Tauber und wir können doch Alles überblicken."

Mit wunderbarer Besonnenheit schob sie rasch das Heiligenbild wieder an seine Stelle und drängte den Junker, der jetzt nur Gedanken und Empfindungen für die schrecklichen Offenbarungen hatte, die ihm geworden waren, in das Versteck. Ein leises Geräusch ließ sich von dem gewöhnlichen Eingange der Capelle her vernehmen. Gleich darauf erschienen im

Digitized by Google

dämmerigen Hintergrunde zwei Gestalten, die Friedmann in dieser Entfernung noch nicht zu erkennen vermochte. Sein Herz klopfte in stürmischer Bewegung, sein Kopf schien ihm wüst und verwirrt, aber der Gedanke war ihm klar, daß er jetzt Gewißheit oder Zerstörung der schrecklichsten Erfahrung seines Lebens erhalten müsse. Die Gestalten kamen näher. Ein Mann, tief in seinen Mantel gehüllt, schritt voran, gerade auf das Sanct Nicolasbild zu, ihm folgte eine zarte Frauengestalt, in reichen Pelz gekleidet. Beide beobachteten ein tiefes Schweigen und ihr Schritt war so leise, daß er sie nicht verrathen konnte. Als die nächtliche Wandlerin sich gerade dem Hauptaltare gegenüber befand, richtete sie ihre Blicke nach diesem; allein ihr Antlitz war von Friedmann abgewendet und konnte von diesem nicht gesehen werden. Indessen hatte ihr Begleiter die Nische erreicht, in der jener Heilige stand. Auf dieselbe Weise, wie Jutta es gethan hatte, bewegte er ihn von seiner Stelle, öffnete mit einem Schlüssel die schmale Eisenpforte und verschwand, nachdem er sich noch einmal nach der Frauengestalt umgesehen hatte, in den engen dunkeln Raum. Sie folgte hastig nach. In der Thüre wandte auch sie sich noch einmal um, ihr Blick flog rasch und forschend durch

Digitized by Google

die Capelle, dann fiel die Pforte hinter ihr zu und der Heilige trat von selbst auf seinen Platz zurück.

Aber schon hatte der Junker von Sonnenberg erschaut, was seine Seele mit Entsetzen erfüllen, sein Herz mit unnennbaren Qualen zerreißen mußte. Er hatte diejenige erkannt, deren Züge unverletzbar in sein Gedächtniß eingegraben waren, er hatte Amalgundis gesehen, dieses trügerische Abbild der Tugend und der Unschuld auf dem Wege zum Verbrechen. In stummer Verzweiflung starrte er nach der Thüre hin, die sich hinter ihr geschlossen hatte. Eine fieberhafte Gluth verzehrte sein Inneres, seine Blicke rollten wild in den weiten, düstern Gängen der Capelle umher. Dann riß er sich plötzlich mit einer heftigen Bewegung von Jutta los, stürzte nach dem Hauptaltare hin und fiel mit dem Ausrufe: „Verloren! Verloren!“ vor diesem nieder.

Höhnisch lachte die Wahnsinnige hinter ihm her. Mit furchtbarer Eile stürmte sie an ihm vorüber und indem sie behend wie eine Katze nach dem Säulenstumms hinaufkletterte, wo Friedmann sie zuerst bemerkt hatte, kicherte und sprach sie immerfort unverständliche Worte in sich hinein. Hoch oben kauerte sie sich nieder, wiegte sich in seltsamer Be-

Digitized by Google

weglichkeit hin und her und sang mit krächzender Stimme:

„Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
Der mich macht zu einer Nonnen!“

Dann lachte sie noch einmal wild auf und schwang sich mit einer kühnen Bewegung zum Fenster hinaus. Gleich darauf hörte man einen schweren Fall und ein lautes Angstgeschrei. Es wurde lebendig im Hofe des Palatiums. Stimmen wurden laut und ein unruhiges Hin- und Herlaufen vieler Menschen ließ sich vernehmen. Bald aber trat wieder eine ernste Stille ein und der Frieden der Nacht schien über dem weiten Kaisersitze zu walten.

Digitized by Google

36.

Mai, Mai, Mai, die wonnigliche Zeit
Wonniglichen Freude geit,
Ohn mir. Wer meinte Das?
Altes Lied.

Der Lenzmonat des Jahres 1298 wurde von heitern Tagen eröffnet. Die Erde prangte mit frischem Grün und die Wälder gewannen wiederum ihr jugendliches Ansehn, indem sie sich in glänzendes Laub kleideten. Ein frohes Leben regte sich im grünen Blätterdache, denn die Sänger, die weggezogen waren vor der eisigen Starrheit des Winters, kehrten zurück und begrüßten die alten Wohnsitze mit lustigen Liedern. Auf den Flüssen, die nun wieder von

Digitized by Google

der schweren Decke frei waren, welche der Winter über sie gewebt hatte, zogen Schiffe und Nachen hin und her zum geselligen Verkehr der Nationen. Jedes Gemüth stimmte ein in dieses freudige Erwachen der Natur, aber es wurde bald von dem heitern Bilde abgezogen durch die Furcht vor blutigen Kriegsgräueln, die, wie jedermann voraussehen konnte, in diesem Jahre das arme Deutschland heimsuchen würden. Die thüringischen Händel dauerten noch immer fort. Die Markgrafen Friedrich und Dietzmann vertheidigten ihr Erbe auf das Hartnäckigste gegen den Statthalter Heinrich von Nassau, den Vetter des Kaisers. Der Sieg neigte sich bald auf diese, bald auf jene Seite, und das unglückliche Land, um das man sich stritt, wurde zu einer Wüste gemacht. Aber im Osten stieg indessen ein Unwetter auf, das dem Kaiser weit drohender erscheinen mußte, als der Kampf um Thüringen und Meißen. Schon im vorigen Jahre hatte bei Gelegenheit der Krönung des Königs von Böhmen, als gerade viele deutsche Fürsten in Prag anwesend waren, Gerhard von Mainz die mächtigsten unter ihnen zu einem Bündnisse wider Adolph von Nassau vereinigt. Der König von Böhmen selbst, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg waren

die Glieder dieser Verschwörung, Gerhard von Mainz ihre Seele. Alle stimmten darin überein, daß das Reich sich in einem Zustande des Verfalls befände, dessen traurige Folgen nur durch Adolphs Entsetzung abgewendet werden könnten. Als Nachfolger in dieser mächtigen, aber damals gefahrvollen Würde, ward Albrecht von Oesterreich durch Gerhards Einfluß und Ueberredungskunst anerkannt. Die Berathschlagungen über diesen wichtigen Gegenstand wollte man zu einer andern Zeit und an einem andern Orte fortsetzen. Jetzt schien diese Zeit gekommen zu sein. Man hörte von großen festlichen Anstalten, welche Albrecht von Oesterreich in seiner Residenz Wien traf, um viele Fürsten und Herrn, die da zusammen kommen würden, zu ergötzen und zu bewirthen. Bedeutende Heerhaufen, die er zugleich nach Schwaben in's Breisgau sandte, ließen den nahen Ausbruch von Feindseligkeiten, welche er beabsichtigte, kaum bezweifeln.

Aber auch Adolph war seiner Seits nicht unthätig geblieben. Er hatte ernstlich die Lage des Reiches und seine eigene überdacht, er erkannte seine geringen Hülfsquellen und sah ein, daß er sich mit seiner Gemalin versöhnen müsse, um einige mächtige Verbündete zu gewinnen. Seit Günther's Flucht

Digitized by Google

stand kein falscher Rathgeber ihm mehr zur Seite. Meister Alessandro und Herr Schelm vom Berge sahen ohnehin den Zwiespalt zwischen den beiden Gatten ungern. Nach einigen Besuchen, die Adolph von Frankfurt aus während des Winters bei Imagina machte, die sich damals in Limpurg aufhielt, war der Friede zwischen den kaiserlichen Ehegatten wieder hergestellt. Er kostete dem Monarchen nur ein Opfer, das aber sein Herz auf das Schmerzlichste traf. Wir nennen dieses Opfer nicht, da unsere Leser mit dem Verlaufe der Begebenheiten, welche uns noch zu schildern übrig sind, es selbst erkennen werden. Durch diesen Schritt sah Adolph mit einemmale zwei mächtige Bundesgenossen an seiner Seite: seinen Eidam, den Pfalzgrafen Ruprecht und dessen Freund und Verwandten, den Herzog Otto von Baiern. Viele kleinere Fürsten und Herrn folgten ihrem Beispiele und die Erzbischöfe von Trier und Cölln gaben dem Monarchen die gültigsten Beweise freundschaftlicher Gesinnungen. Auch die freien Reichsstädte Frankfurt, Worms und Speyer sandten Hülfstruppen und der Kaiser zog nun an der Spitze eines Heeres, mit dem er bei seiner Krigserfahrnng die vereinigte Macht seiner Gegner nicht zu fürchten brauchte, nach Schwaben

Digitized by Google

hin. Sein ritterliches Wesen, der Ruhm seiner frühern Heldenthaten und der Gedanke an das Kriegsglück, das ihm bisher, wo er selbst gekämpft, immer treue gewesen, begeisterten seine Krieger zu einem Vorgefühle künftiger Siege und fast in ganz Deutschland wurden Schimpflieder auf die Feinde Adolphs gesungen, die es wagten dem kriegerischen Kaiser nach der Krone zu streben. —

An einem jener schönen Maitage, von deren Reizen wir im Eingange dieses Capitels gesprochen haben, bewegte sich ein stattlicher Zug eine Anhöhe des Taunus hinauf, da, wo sich das Gebirg auf der einen Seite nach dem Maine, auf der andern nach dem Rheine hin abflacht. Vorne ritt ein junger Mann von edler Haltung. Sein Kopf war nur mit einem leichten Barett bedeckt und ein zierliches Seidengewand umschloß seinen schlankgebaueten Körper. Nur die Purpurfarbe, die an den Säumen seiner Kleidung obwohl sparsam angebracht war, und die goldenen Spornen, welche er trug, ließen den aufmerksamen Beobachter erkennen, daß er bereits die ritterliche Würde empfangen habe. Das lustige Grün, das junge Ritter, als ein Zeichen der Hoffnung, häufig zu tragen pflegten, zeigte sich nur in einer kleinen Schleife an seiner Kopfbedeckung. Dagegen war

Digitized by Google

die breite Schärpe, welche über seine Brust herabfiel, von grauer Farbe und mit schwarzen Streifen besetzt. Wer mit der, in jenen Zeiten gebräuchlichen Farbendeutung vertraut war, der sah leicht ein, daß der Ritter durch diese Ausnahme von der Regel anzeigen wollte, wie schon frühe ein schwerer Gram seine Hoffnungen zerstört und ihm nur geringen Trost für die Zukunft gelassen habe. Auch stimmte der trübe Ernst in seinem edel gebildeten Antlitze, die blasse Farbe der Wangen und der Ausdruck tiefen innern Kummers, der frühen Verzichtleistung auf die Freuden des Lebens, mit dieser Erklärung überein. Er ritt ein Streitroß von ansehnlicher Größe und einem Gliederbaue, der dessen Stärke verrieth. Allein seine Hand, die nur nachlässig den Zügel führte, schien dennoch das Thier seinen Meister empfinden zu lassen, und es folgte gehorsam jeder seiner lenkenden Bewegungen. In geringer Entfernung folgte, ebenfalls zu Pferde, dem Ritter ein stämmiger Bursche, der allem Anscheine zu Folge, in seinen Diensten stand. Aus seinen Gesichtszügen sprach Gutmüthigkeit und ein froher Sinn. Seine Leibbinde war von grauer Farbe, wie die Schärpe des Voranreitenden, an seiner Seite hingen die Panzerhandschuhe des Ritters, dessen Brustharnisch und ein leichter Helm, mit einigen grauen

Digitized by Google

Reiherfedern geziert, herab. Er pfiff sich ein lustiges Stück und sah gar frei und fröhlich in die Welt. Kein eigener Kummer schien seinen Sinn zu trüben. Hatte er ein Stückchen herunter gepfiffen, so warf er wohl manchmal einen bedenklichen Blick auf seinen Herrn, hatte aber nicht das Ansehn, als gewähre es ihm Lust, lange in Nachdenken zu verweilen.

Er hatte kaum um die Waldspitze gewendet, die sich hier nahe an den Weg drängte, als auch schon hinter ihm eine glänzende Sänfte, von zwei sanft gehenden Maulthieren getragen, erschien. Die Vorhänge der Sänfte waren zugezogen und ihr Inhalt blieb für den begegnenden Wanderer ein Räthsel. Neben der Sänfte führte ein stattlicher Page ein schönes, leichthin tänzelndes Frauenpferd, dessen Rücken einen schmalen Quersattel trug. Die Enge des Sitzes ließ auf den zarten Bau derjenigen schließen, für welche er bestimmt war. Die goldgestickte Purpurdecke ließ erkennen, daß sie von hohem Stande und Range sei. Auf der andern Seite der Sänfte ward eine ältliche Frau in Dienerkleidung sichtbar, doch trug sie an ihrem Anzuge manche prunkvolle Auszeichnung, unter andern den silbernen Leibgürtel, der sie als die Kammermagd irgend eines edeln Frauenzimmers bezeichnete. Sie saß auf einem klei-

Digitized by Google

nen Pferde, dessen ruhiger Gang ihrem Alter und ihrer ansehnlichen Körperfülle zu entsprechen schien. Oft warf sie forschende Blicke auf die Vorhänge der Sänfte, allein da sich dort nichts regte und vernehmen ließ, so nahm sie wieder jene gleichgültige Miene an, die eine völlige Zufriedenheit mit dem ihr gewordenen Loose verrieth. Der Sänfte schlossen sich vier bewaffnete Reiter an, welche mit dem Ritter und seinem Diener die Bedeckung der Dame, die allem Vermuthen nach hinter den herabgelassenen Vorhängen verborgen war, bildeten.

Als der junge Rittersmann den Gipfel der Anhöhe, nach welchem der Zug seine Richtung nahm, erblickte, spornte er plötzlich sein Roß und stürmte in flüchtigem Galopp hinan. Oben hielt er still und warf einen Blick auf die weit hinten gebliebene Sänfte zurück. Bald stand auch der Diener, der ebenfalls sein Thier zur Eile angetrieben hatte, an seiner Seite und sah ihn freundlich mit den offenen, gutmüthigen Augen an. Der Ritter aber schien seine Gegenwart nicht zu bemerken. Die reizende Aussicht, welche sich hier in den vom Rhein und Main durchströmten Prachtgefilden seinem Blicke bot, erheiterte diesen nicht und brachte keine Veränderung in den kummervollen Zügen hervor. Er sah trübe hinab, es war als ver-

Digitized by Google

mehre sich der Schmerz seiner Seele bei dem Anblicke, der jeden andern erfreuete. Endlich unterbrach der Diener die Stille und sagte, Anfangs in furchtsamer, dann in immer keckerer Weise:

„Edler Herr! wir sind auf der Anhöhe von Ockstadt und es ist gar lustig hier und das Herz muß fröhlicher Dinge werden, wenn das Auge auf die Gottesherrlichkeit unten hinabschaut. Seht Euch nur einmal recht herzhaft um und entfernt alle traurigen Gedanken aus Euerer Seele. Die Liebe Gegend hier hat Euch doch kein Uebel gethan und warum wollt Ihr mit ihr grollen? Seht den glänzenden Rhein hinauf bis zu den blauen Bergen, die, wie die Leute sagen, am Neckarstrom liegen und es muß Euch hell werden im Gemüthe. Seht dort die schöne Stadt Mainz, wo der böse Erzbischof wohnt. Sie liegt doch gar prächtig da und man könnte die stattlichen Schiffe mit den hohen Masten zählen! Seht weiter rechts den großen blauen Berg mit dem breiten Rücken, der sich ganz abgesondert aus der Fläche erhebt. Sie heißen ihn den Donnersberg und die alten Heiden sollen dort bei Nacht ihren Göttern geopfert haben. Das ist Alles gar lieblich anzuschauen, wie es nebeneinander daliegt, so daß man meint, man könnte es mit den Händen greifen! Und, edler

Herr, was seht Ihr dort zwischen den zwei Waldhöhen hervorragen? Was flattert dort von den Zinnen herüber und glänzt stattlich in bunter Farbenpracht? Schlagt doch die Augen auf und seht hin: es wird Euch wahrlich nicht gereuen!"

„Das sind die Thürme von Sonnenberg und das Panier leuchtet sieghaft herüber, wie damals, als ich ausgezogen war aus der Vaterburg und ihr von dieser Stelle das letzte Lebwohl sagte. Das war noch eine schöne Zeit, Stephan!" sagte der Ritter, in dem wir jetzt unsern jungen Freund, Friedmann von Sonnenberg, erkennen; er sprach diese Worte mehr für sich, als zu dem Diener gewandt. Eine leichte Röthe flog dabei über sein bleiches Angesicht und ein Seufzer, den er vergebens zu unterdrücken suchte, hob seine Brust.

Ohne viel auf des Herrn Antwort zu hören, fuhr der gesprächige Stephan, indem seine Gesichtszüge immer freundlicher wurden und seine Augen heller leuchteten, fort:

„Wie wird der alte Herr sich freuen, wenn Ihr jetzt einzieht auf Sonnenberg, als ein stattlicher Rittersmann, angethan mit dem Helm und den goldnen Spornen! Ich sehe ihn noch vor mir, wie er Euch die Hand reichte zum Abschied und ihm das

Digitized by Google

Herz schwer wurde bei der Trennung von seinem einzigen Kinde. Er ist wohl ein muthiger und starker Herr und möchte ich ihm nicht gegenüberstehn im ernstlichen Kampfe, aber damals war er doch tief betrübt, dann er wußte nicht, ob und wann er Euch wiedersehen würde. Jetzt wird nun große Freude sein und Jubel für Herrn und Knecht auf dem Schlosse."

„Du irrst, Stephan!" versetzte ernst der Ritter und seine trüben Blicke ruheten mit schwermüthigem Ausdrucke auf den grauen Thürmen. „Wir ziehen nicht nach Sonnenberg. Mein Weg hat ein anderes Ziel."

„Nicht nach Sonnenberg?" rief erstaunt der Diener und ließ die Hände auf den Sattel sinken. „Wir ziehen nicht hin und haben doch nur dreiviertel Stunde Wegs und wenn wir im Schneckengange reiten, wie dort die Leibmagd neben der Sänfte? Das verstehe ich nicht, edler Herr! Das ist etwas gar Absonderliches, wie Ihr dann überhaupt jetzt ein ganz anderer Mensch geworden seid, als Ihr früher waret!"

„Hast Du das auch bemerkt, mein treuer Stephan?" erwiederte mit trübem Lächeln Friedmann.

„Freilich ist nicht mehr Alles, wie es war, und

deshalb will ich auch meinen Vater nicht traurig machen durch meinen Anblick und will still vorüberziehn an der Wohnung, wo ich meine glücklichste Zeit verlebt."

Stephan sah einige Augenblicke lang schweigend vor sich nieder. Aus seinem Angesichte verschwand die Heiterkeit, die gewöhnlich hier sich offen an den Tag legte, und er wandte sich dann mit allen Zeichen inniger Theilnahme an den jungen Ritter.

„Warum seid Ihr aber jetzt immer so traurig und habt keine Freude mehr an der lieben Gotteswelt und an Allem, was Euch sonst wohlgefallen?" sprach er mit traulicher Dreistigkeit. „Als ich mit dem Pfeffer-Rösel und den Nürnberger Rußigen Euch vor dem Gefängnisse empfing, in das Euch die Bosheit Enerer Feinde gebracht, da waret Ihr heiter und aufgeräumt, und lachtet und scherztet. Damals hatte man Euch doch schweres Unrecht angethan und Schimpf und Schande nachgesagt, und es wäre Euch wohl nicht zu verdenken gewesen, wenn Ihr Noth und Trübsal im Sinne getragen hättet. So erwartete es auch jedermann, aber es kam, wie schon gesagt, ganz das Gegentheil. Und eben so geschah es auch, als Ihr den Ritterschlag erhalten hat-

Digitized by Google

tet. Statt daß Ihr mit lachendem Antlitze durch die Straßen der Stadt gesprengt wäret, und Euere Reiterkünste dem Volke gezeigt hättet, wie es die jungen Ritter am Tage ihrer Erhebung zu thun pflegen, so rittet Ihr langsam und mit gebeugtem Haupte einher und es schien, als drücke ein schwerer Kummer Euch auf dem Herzen. Da sagten die Leute Euch Schlimmes nach und, Herr, es schnitt mir in die Seele, als sie äußerten, Ihr müßtet wohl ein böses Gewissen haben, da Ihr an einem solchen Ehrentage nicht das Haupt zu erheben, nicht offen Euer Antlitz zu zeigen vermöchtet."

„Wie, Stephan, das wagte man zu sagen?" fiel der Ritter ein und eine dunkle Röthe, die plötzlich auf seinen Wangen aufstieg, gab den innerlich aufwallenden Zorn zu erkennen.

„Man sagte noch Schlimmeres;" fuhr eifrig der Diener fort. „Erst raunten sich die Leute in die Ohren, dann sprachen sie ganz laut davon, Ihr hättet die wahnsinnige Jutta, bei der Nachtwache in der Capelle, aus dem Fenster gestürzt, so daß sie beide Arme gebrochen, und das hättet Ihr aus bloßem Hasse gegen ihren frühern Bräutigam, Günther von Nollingen, gethan!"

„Jutta, Jutta!" sprach Friedmann bitter in

sich hinein: „muß sie denn alles Gift mischen, das mir am Herzen nagen soll!“

„Bei meinem Leben, Herr, so sagten sie,“ setzte Stephan seinen Bericht fort, „und ich mochte nichts dagegen einwenden, denn Euer Aussehn konnte mich Lügen strafen. Als Ihr nun ein Leben anfingt, wie ein Einsiedler, immer in der Herberge laget und nur dann in der Pfalz erschient, wenn die höchste Noth es wollte, als gar der Kaiser hinwegzog nach dem Schwabenlande in den Krieg, ohne Euch mitzunehmen, da wurde das Geträtsch noch schlimmer und es hieß, eben wegen jener Unthat habe Euch der kaiserliche Zorn getroffen und Ihr solltet nicht Theil nehmen an dem Kriegsruhme, sondern es sei ein niedriges Geschäft Euch zu Theil geworden, für das der Kaiser gerade keinen Bessern gebrauchen möchte.“

„Das mir!“ sagte ingrimmig und verbissen der Ritter. Seine Hand fuhr mit einer drohenden raschen Bewegung nach dem Schwerte, so daß der Diener, der nun glaubte, seiner Zunge eine allzugroße Freiheit gestattet zu haben, sich ängstlich zurückzog. Friedmann aber ließ die Hand langsam niedersinken und, indem sein Blick und seine Miene wieder jenen Ausdruck düsterer Schwermuth annahmen, der jetzt vorherrschend bei ihm geworden zu sein schien,

fuhr er seufzend fort: „ein niedriges Geschäft sei mir übertragen worden, heißt es unter den Leuten? Ach! wenn sie wüßten, wie schwer und drückend dieses Geschäft auf mir lastet, so würden sie es hoch halten, höher als Wunden und Tod, im Schlachtgetümmel erworben. Aber sie sollen noch erfahren, daß der Sohn des alten Marschalk von Sonnenberg auch im ernsten Kampfe keinem Andern nachsteht," fügte er hinzu, und sein Haupt erhob sich stolz, „noch ist es nicht Zeit und der Ruhm ist noch nicht reif, der an Kaiser Adolphs Seite zu erfechten ist. Habe ich doch sein Wort, daß er mich nicht zurückläßt, daß er mich herbeiruft, wann es gilt und er die Arme der Bessern braucht."

Indessen war auch die Sänfte mit ihrer Begleitung auf der Anhöhe angelangt. Auf den Wink einer kleinen, sehr zartgebildeten und weißen Frauenhand, welche durch den halbgeöffneten Vorhang sichtbar wurde, gebot die ältliche Begleiterin dem Zuge anzuhalten. Während sie sich langsam und vorsichtig von ihrem Pferde herabließ, sprang der Ritter rasch von dem seinigen und trat in ehrerbietiger Stellung an den Schlag der Sänfte, um derjenigen, deren Erscheinung jetzt erwartet wurde, beim Aussteigen behülflich zu sein.

Digitized by Google

37.

Ein Vogel hat gesungen
Im jung belaubten Wald,
Da ist in's Herz gedrungen
Mir seine Stimme bald.

Justinus Kerner.

Die schlanke Frauengestalt, welche die Sänfte verließ und mit leichtem Tritte den Boden der Anhöhe berührte, war in ein grün seidenes, mit Pelzwerk reich verbrämtes Gewand gekleidet. Dieses schloß knapp an den zartgebaueten Körper und ließ dessen anmuthige Bildung in ihrer ganzen Vollkommenheit erkennen. Auf dem Haupte trug sie ein

Digitized by Google

zierliches Sammetbarett; von diesem fiel ein goldgestickter Schleier herab, der ihr Angesicht verbarg. Indem sie aus der Thüre der Sänfte vortrat, legte sie die eine Hand leise auf den Arm des jungen Ritters, dessen Wangen bei dieser Berührung von einer glühenden Röthe überzogen wurden. Mit der andern Hand schlug sie den Schleier zurück und es zeigte sich nun das Antlitz der schönen Amalgundis in seiner ganzen Lieblichkeit, nur bleicher, als sonst und von einem Zuge getrübt, der das Dasein eines geheimen Kummers verrieth.

Sie sah einige Augenblicke lang mit einem Ausdrucke besonderer Rührung auf Friedmann. Dieser aber schauete zu Boden und veränderte die ehrerbietige Stellung nicht, die er angenommen hatte. Mit einem leichten Seufzer trat Amalgundis von ihm hinweg und wendete nun die leuchtenden Blicke auf die herrliche Naturszene, die sich hier den Reisenden eröffnete. Ihre Seele gab sich dem belebenden Eindrucke hin, ihre Pulse klopften höher, auf ihre Wangen trat eine zarte Röthe. Amalgundis hatte ihre Kinderjahre in ländlicher Einsamkeit verlebt, als erblühende Jungfrau hatte sie ihre Gefühle in dem Genuße der Naturreize genährt, welchen jene Einsamkeit in reichlicher Fülle gewährte. Seit lange

Digitized by Google

war nun von ihr, während ihres Aufenthalts bei dem Reichsschultheißen Heinrich von Braunheim, dieses reine Vergnügen entbehret worden. Manche andere Freude hatte sie wohl gefunden, aber in der letzten Zeit hatte Alles, was ihr angenehm gewesen, sich durch Trennung oder auf sonst eine Weise ihr in Gram und stillen Kummer verwandelt. Jetzt sprach zum erstenmale wieder die Natur mit allgewaltiger Stimme zu ihr und alle schönen Erinnerungen aus ihrer Kinderzeit zogen wie lichte Träume der Gegenwart an ihrem Geiste vorüber. Empfindungen, die seit lange im Schlummer gelegen hatten, wurden wach, neue schöne Bilder der Zukunft reiheten sich an diese und was die Natur Herrliches zeigte, wurde von dem magischen Spiegel der Phantasie in verwandter Gestalt, aber in anderer Bedeutung wiedergegeben.

Von dem Rande des Hügels herab, zu dem Amalgundis vorgeschritten war, sah sie viele Punkte, die ihr durch manches kleine, aber für ihr früheres beschränktes Leben dennoch bedeutende Ereigniß wichtig geblieben waren. Da zeigte sich, von frisch ergrünenden Büschen umgeben, Kloster Clarenthal mit den freundlichen weißen Mauern, wo sie erst im vorigen Jahre einige glückliche Wochen verlebt und

Digitized by Google

unter den frommen Jungfrauen manche Freundin gewonnen hatte. Da lag, von den Wellen des Rheins bespült, das freundliche Dorf Schierstein, mit dem alten Kaiserhofe aus Carls des Großen Zeiten. Durch die Hallen dieses Pallastes war sie als zehnjähriges Kind mit ihrer Wärterin gewandelt, um dem Kaiser Adolph, der damals nur noch Graf von Nassau gewesen, vorgestellt zu werden. Adolph hatte das Kind mit einer Liebe und Güte aufgenommen, die ihm bisher noch von niemand anders gezeigt worden, und seit jenem Augenblicke hatte ihm Amalgundis die innige Neigung gewidmet, die, wie sie fühlte, nur mit ihrem Tode erlöschen konnte. Lange ruhete ihr Blick auf dieser Stelle, ihre Augen wurden dann trüber, sie wandten sich ab und suchten die Gegend von Wiesbaden, die tief unten im Thale und von hier aus nicht sichtbar liegen mußte. Sie fand die Stelle; ein dünn aufsteigender Rauch bezeichnete sie. Ihre Züge wurden ernster, ihre Blikke finster. Hier hatte sie die erste Kränkung ihres Lebens erfahren, hier waren die ersten bittern Thränen der sechszehnjährigen Jungfrau geflossen, als diese der Kaiserin Imagina zum Handkuße zugeführt worden und die stolze Frau, nachdem sie lange das lieblich erblühende Mädchen betrachtet sich

Digitized by Google

plötzlich mit allen Zeichen der Verachtung von ihr abgewandt und ihr die Hand, nach der sie schon das lockige Haupt hinabgebeugt, verweigert hatte. Damals war ihr der Grund dieses Benehmens unerklärlich gewesen; jetzt konnte sie ihn errathen. Sie mußte die kaiserliche Frau entschuldigen, allein ein tiefer Schmerz schnitt an ihre eigene Seele, daß es ihr Schicksal wolle, verkannt von der Gemalin Adolphs und der Welt dazustehn.

Aber im Bewußtsein ihrer Unschuld und ihres innern Werthes erhob sie plötzlich das liebliche Haupt und schauete mit freien Blicken von der Gegend, die so trübe Gedanken in ihr aufgeregt, hinweg, rechts hinüber nach den grünen Waldhöhen und in den anmuthigen Thalgrund, aus dem sich die Thürme von Sonnenberg erhoben. Ihr Auge erheiterte sich mehr und mehr, ein Lächeln schwebte um ihre Lippen und sie unterbrach mit einemmale das herrschende Schweigen, indem sie sich in einer frohen Bewegung zu Friedmann, der seinen Platz seitwärts hinter ihr genommen hatte und in seiner ehrerbietigen Zurückhaltung beharrte, mit den Worten wandte:

„Habt Ihr schon Euere väterliche Burg begrüßt? Da liegt sie und die Zinnen strahlen im Sonnenglanze und das Panier breitet sich lustig aus in sei-

ner bunten Farbenpracht. O welches süße Gefühl muß es für Euch sein, die Heimathsstätte wiederzusehn. Dort lebt Euer ehrwürdiger Vater, dort die Freunde Euerer Kindheit, dort die Erinnerung glücklicher Tage, das Gedächtniß Euerer Mutter. Ich bin eine Verlassene, seit ich zu denken vermag," fuhr sie schwermüthig fort, „ich habe die Seligkeit nicht kennen gelernt, in den Armen einer Mutter zu ruhen und mein Vater" — Hier brach sie plötzlich ab und versank in ein stilles Nachdenken. Ihre Blicke blieben auf Sonnenberg gerichtet, ihre Seele schien noch ferner den wehemüthigen Empfindungen hingegeben, welche sie einmal in Anregung gebracht hatte.

Der Klang ihrer lieblichen Stimme übte eine wunderbare Macht auf den jungen Ritter. Der erste Ton war sogleich tief in sein Herz gedrungen und hatte das Eis geschmolzen, unter das er seine Liebe zu begraben bemüht war. Wie eine zauberische Musik klang es, so lange sie sprach, fort in seinem Innern. Der holde Klang umfing so ganz seine Sinne, daß ihm die Bedeutung ihrer Worte entging. Er mußte sich abwenden, um durch die Veränderung in seinen Gesichtszügen sich nicht zu verrathen. Aber in seinem Herzen war die alte Liebe, die er vergessen wollte, plötzlich wieder jung geworden. Mit ihr,

Digitized by Google

so dünkte es ihm, war nun auch der Frühling für ihn gekommen und der Glanz des jungen Laubes schillerte lieblicher und die Lerche sang herrlicher in den hohen Lüften. Aber diese glückliche Stimmung dauerte nur kurze Zeit. Friedmann war von seinen Gefühlen überwältigt worden. Als jetzt seine Blicke auf Amalgundis fielen, da stand auch wieder die ungeheuere Kluft vor seiner Seele offen, die ihn für immer von ihr trennte, da durchfeuerte ihn die Erinnerung an das Entsetzen jener Nacht, wo er die Ritterwache in der Capelle gehabt, da durchbohrte wiederum die grausame Enttäuschung sein Herz, die ihm damals geworden und nun sein junges Leben vergiftete.

Amalgundis hatte indessen sich von jenen drückenden Empfindungen frei gemacht. Sie sah den jungen Mann mit einem trüben Lächeln an und führte ihn, indem sie seine Hand ergriff, seitwärts, auf einen Vorsprung des Hügels, von der Dienerschaft hinweg.

„Was habe ich Euch gethan, Ritter Sonnenberg," sagte sie mit einem Tone, in dem sich die Bestimmtheit eines eben genommenen, festen Entschlußes an den Tag legte, „womit habe ich Euch beleidigt, daß Ihr mir so kalt und fremd begegnet?

Als Ihr noch ein bloßer Edeljunker waret, da zeigtet Ihr eine freundliche Theilnahme an mir, die mir wohl that, denn Ihr hattet mir ja früher einen großen Dienst erwiesen, und es konnte mir nicht gleichgültig sein, welche Gedanken derjenige von mir hegte, dem ich so sehr zu Dank verpflichtet war. Aber das hat sich Alles verändert, seitdem Ihr von Kaiserhand den Ritterschlag empfangen habt!"

„Ich glaube nicht," erwiederte Friedmann mit bebender Stimme und ohne die Augen vom Boden zu erheben, „in irgend Etwas gegen die Ehrfurcht verstoßen zu haben, welche ich einem Edelfräulein schuldig bin, mit dessen Geleit und Beschützung mein kaiserlicher Herr selbst mich beauftragt hat."

„O nein!" versetzte Amalgundis mit einem Anfluge von Unwillen. „Ihr beobachtet genau jede Pflicht der Courtoise, die Eueres Vaters Ceremonienmeister auf Schloß Sonnenberg Euch gelehrt haben mag. Ihr steht am Schlage der Sänfte bereit, um mir beim Ein- oder Aussteigen behülflich zu sein, Ihr begegnet jedem kleinen Verlangen, das die Reise veranlassen kann, mit Erfüllung, oft noch ehe ich es äußere, Ihr folgt mir, wenn ich mich im Freien ergehe, in geziemender Entfernung und hütet Euch wohl, die schuldige Ehrfurcht durch ein lautes Wort

Digitized by Google

zu verletzen, ehe ich Euch anrede, und dann auch geht nicht mehr über Euere Lippen, als Ihr, um nicht gegen die ritterliche Sitte zu verstoßen, gerade erwiedern müßt. Aber habt Ihr nicht andere und wichtigere Dinge beschworen, als Ihr die goldenen Spornen empfinget und niederknietet vor dem, der Euch aus dem Stande eines Dienenden in den eines Gebietenden erhob? Habt Ihr nicht einen heiligen Eid geleistet, die Frauen zu ehren, sie zu schüzzen und ihre Rechte zu bewahren? Nun dann, Ritter von Sonnenberg, ich mahne Euch an diesen Eid. Ihr sollt die Frauen ehren auch durch Wahrheit, und ich fordere Wahrheit von Euch; Ihr sollt sie schützen auch gegen Verläumdung und ungerechten Verdacht, und ich verlange diesen Schutz gegen Euch selbst. Ihr sollt ihre Rechte bewahren, auch das, welches sie im Bewußtsein ihrer Unschuld auf Euere eigene Achtung haben, und dieses mache ich jetzt geltend. Es mag Euch vielleicht sonderbar scheinen, daß ich auf eine so dringende Weise eine Erklärung von Euch verlange; aber meine heiligsten Gefühle sind verletzt und die Kränkung, die ich empfinde, versetzt mich in eine Reizbarkeit, die mir sonst nicht eigen ist. Sprecht, Ritter von Sonnenberg! Ihr

Digitized by Google

müßt mir Aufschluß geben über dieses veränderte Betragen, Euer Eid, Euere eigene Ehre fordern es."

„In der That," antwortete unentschlossen und verlegen der junge Mann, „ich weiß nicht, was ich Euch sagen soll, edles Fräulein. Ihr setzt Gedanken und Empfindungen in mir voraus, die mir fremd sind. Ihr verkennt mich, denn ich bin mir bewußt, jeder Pflicht zu genügen, die mir mein gegenwärtiges Verhältniß zu Euch auferlegt."

„Ihr scheint Euch sehr gern hinter dieses Verhältniß zurückzuziehn," entgegnete mit einiger Bitterkeit die Jungfrau. Dann aber fuhr sie in dem süßen herzgewinnenden Tone, dem Friedmann nicht zu widerstehn vermochte, fort: „O, Friedmann, wollt Ihr Euch denn gar nicht an jene Stunde erinnern, wo uns der Zufall in dem Garten des alten Herrn von Braunheim zusammenführte? Ist in Euerem Gedächtnisse jede Erinnerung an das erloschen, was Ihr damals sagtet und was doch wie die Stimme der Wahrheit klang, der Wahrheit, die, wenn sie einmal lebendig geworden ist, unsterblich bleibt für alle Zeiten? Ihr könnt sie nicht verläugnen, wie Ihr Euch auch Zwang anthut. Ihr vermögt sie nicht in Fesseln zu legen, denn Ihr seid zu redlich und edelgesinnt dazu. Seid offen gegen

mich, Friedmann! O Ihr glaubt nicht, wie sehr Ihr mich betrübt durch irgend einen häßlichen Argwohn, aus dem allein diese Kälte und dieses Fremdthun entstanden sein kann."

„Ihr habt eine Zeit wieder vor meine Seele heraufgeführt, die mir Süßes und Schmerzliches zugleich brachte;" sagte mit bewegter Stimme der Ritter. „Ich werde jene seligen Augenblicke nie vergessen, aber wenn ich mich immer ihrer erinnere, so mahnen sie mich auch dann, daß Ihr mir damals auf meine Frage eine Antwort schuldig bliebt, an der mir Glück oder Unglück meines Lebens abzuhängen schien."

Amalgundis erblaßte und trat bestürzt einige Schritte zurück. Dann faßte sie sich aber bald wieder, sah offenen Blicks zu dem Ritter auf und sprach:

„Wie? — Ist es das? Stammt noch aus jener Zeit Euer Groll her?"

„O nein, Amalgundis!" versetzte der junge Ritter mit einem Feuer, das ihre sanfte Hingebung erweckt und belebt hatte. „Ich verlange keine Antwort mehr auf jene Frage, ich will die Frage selbst gar nicht gethan haben. Nur der Freuden jener schönen Stunde, die so grausam zerstört wurde, will ich eingedenk sein und mich bemühn Alles zu vergef-

Digitized by Google

sen, was dieser Erinnerung Bitterkeit beimischen könnte. Euer Bild steht ewig vor meiner Seele, wie Ihr damals aus dem grünen Laubengange hervorschwebtet, ich höre Euch fort und fort das schöne Lied vom König Kunrad singen, und der Augenblick ist mir für alle Zeiten gegenwärtig, in dem Ihr beglückende und beseligende Worte zu mir spracht. So sahe ich blos die Sonne, die mir damals leuchtete und nicht das schwarze Wölkchen, das sie trübte. Aber Amalgundis, ich habe eine andere Bitte an Euch. Ich habe einen Traum gehabt, einen schweren bösen Traum: den sollt Ihr mir deuten!"

„Wie kommt Ihr auf einen solchen Gedanken, Ritter Friedmann?" fragte mit Befremdung das Fräulein. „Ich besitze nicht Klugheit und Wissenschaft, um geheimnißvolle Dinge zu erklären, um die wunderbaren Winke der Zukunft zu entziffern, um zu enthüllen, was hinter den oft vieldeutigen Bildern eines Traumes verborgen ist. Da müßt Ihr Euch an den weisen Meister Alessandro oder an irgend einen andern in wunderbarer Kunst erfahrenen Mann wenden. Ich bin still und einfach erzogen worden und vermag mir oft kaum zu erklären, was vor Aller Augen im Getümmel der Welt vorgeht und sonst niemanden räthselhaft zu sein scheint. Ich habe auch

nie daran gedacht meine eigenen Träume zu deuten und habe sie eben hingenommen, wie sie waren, und sie vergessen in kurzer Zeit."

„Diesen Traum vermögt nur Ihr allein zu erklären auf der weiten Erde;" nahm Friedmann ernster werdend wiederum das Wort. Ich träumte ihn in jener Nacht, als ich am Altare der Capelle in der Kaiserpfalz die Ritterwache hielt."

„Da träumtet Ihr?" fiel erstaunt Amalgundis ein. „Durftet Ihr denn schlafen? Euere Pflicht gebot Euch zu wachen in der Nacht der Prüfung," setzte sie bedeutungsvoll hinzu, „und ich kann mir nicht denken, daß Friedmann von Sonnenberg zu einer solchen Zeit sich dem Schlafe überlassen habe!"

„Ihr habt Recht, ich schlief nicht;" erwiederte der Ritter, ohne durch diese Einwendungen sich verwirren zu lassen. „Es mag also wohl kein Traum, sondern eine wunderbare Erscheinung gewesen sein, die an mir vorüberging, aber nichtsdestoweniger einer Erklärung bedarf. Noch einmal! Diese Erklärung könnt nur Ihr geben und sie wird Licht oder Nacht in meine Zukunft bringen. Ich lag knieend vor dem Hauptaltare und meine ganze Seele war den frommen Empfindungen hingegeben, welche meine Lage

Digitized by Google

und die Heiligkeit des Ortes, an dem ich mich befand, mit sich bringen mußten. Da rauschte etwas mit wildem Flügelschlage an meinem Haupte vorüber, so nahe, daß dieses berührt wurde. Ich fuhr auf aus meiner knieenden Stellung, meine Andacht war gestört. Da gewahrte ich eine ungeheuere Eule, die sich auf meine Schultern niederließ und mich mit funkelnden Augen anstarrte. Und die Eule trug das Antlitz der Jutta von Braunheim und war bemüht, mich mit den Krallen und dem Schnabel, der den Kragen meines Gewandes gepackt hatte, von dem Altare fortzuzerren, indem sie unruhig mit den dunkeln Fittichen in die Luft schlug. Ich widerstand ihr lange und bemühete mich, sie von mir loszumachen. Aber das wollte mir nicht gelingen und ich folgte ihr endlich dahin, wohin sie mich haben wollte. Sie zerrte mich einen langen Gang hinab, in einen verborgenen Winkel, wo ein Steinbild des heiligen Nikolas stand. Jetzt ließ sie mich frei und setzte sich auf das Haupt des Heiligen. Ich konnte sie nun genau betrachten und, obschon nur ein dämmerndes Licht zu dieser entfernten Stelle drang, so nahm ich doch wahr, daß ihr Kopf sich ganz und gar in ein Menschenhaupt verwandelt hatte, das die Züge der wahnsinnigen Jutta zeigte, ihr höhnisches

Digitized by Google

Lächeln und das reich herabfallende Rabenhaar. Sie begann zu sprechen und Entsetzen ergriff mich, nicht darüber, daß eine Eule sprach, sondern über den Inhalt ihrer Worte. „Seht den Sankt Nikolas!“ krächzte sie: „Seht, hinter ihm steht der Weg zu Sünde und Thorheit offen, und Ihr werdet bald diejenige erblicken, die Euch die Liebste ist in dieser Welt, wie sie den Weg des Verbrechens wandelt. Habt nur Acht! Alles geschieht, wie ich es gesagt habe, denn die Eule ist der Vogel der Weisheit und die Weisheit kann nicht irren.“ Und mit einemmale war die Eule verschwunden und das Bild des Heiligen ebenfalls und ich sah in einen dunkeln Gang hinab, der sich da eröffnete, wo der Sankt Nikolas gestanden hatte, und es war mir, als klängen aus der Finsterniß herauf mir die Stimmen der Reuigen und Verdammten entgegen. Ich trat schaudernd zurück. Da hörte ich die Thüre der Capelle knarren. Ich flog hinter einen Pfeiler, meine Blicke waren ängstlich und furchtsam auf die Thüre geheftet. Da trat sie herein, die mir die Liebste war in der Welt und vor ihr her schritt eine düstere, geheimnißvolle Gestalt. Ich kannte sie nicht, aber eine innere Stimme flüsterte mir zu, es sei der Versucher. Und der Versucher ging schweigend vor der Liebsten

her und sie trat, ohne zu zögern, in seine Fußtapfen. Und er beschritt den Weg zum Verderben und sie folgte ihm mit dem Anscheine, als sei sie gewohnt, diese Bahn zu wandeln. Entsetzen hatte mein Haar emporgesträubt, Fieberfrost durchschauerte mich. Da stand der Sanct Nikolas plötzlich wiederum an seiner Stelle und die Eule saß wieder auf seinem Kopfe und rief mit schnarrender Stimme herunter: „Ich bin die Weisheit und die Weisheit kann nicht irren!“ Dann flog sie mit wildem Krächzen, das wie ein höllisches Gelächter klang, durch ein offenes Fenster fort, aber sie zerschlug sich die Flügel an den Eisenstäben der schmalen Oeffnung und stürzte mit einem schmerzhaften, Menschenstimmen ähnlichen Heulen außerhalb zur Erde. Ich floh an den Altar zurück. Hier flehete ich zum Himmel, daß er wieder Ruhe und Frieden in mein Herz herabsenden möge. Ich brachte eine furchtbare Nacht hin bis zum Morgen. Aber der Morgen gab mir nicht zurück, was mir diese eine Nacht geraubt hatte. Der Friede meines Innern war zerstört, ich blieb dem nagenden Schmerze um das verlorene liebste Gut hingegeben. Ihr, Amalgundis, vermögt allein diesem quälenden Zustande ein Ende zu machen. Deutet mir jene seltsame Erscheinung. Ich beschwöre Euch um mei-

Digitized by Google

netwillen, um Eurer selbst willen! Oder — sagt mir, daß Alles ein Trugbild, eine Täuschung meiner aufgeregten Sinne gewesen sei. Ich will es ja gern glauben, wenn Ihr es versichert. Ich will auch nie wieder darüber grübeln, nie wieder darum fragen, das schwöre ich Euch. Aber laßt mich diese Eule nicht immer vor mir erblicken, wie ein Bild der Wirklichkeit, laßt mich nicht fort und fort ihre krächzende Stimme hören, wie sie mir Unheil und Elend verkündet auf alle Zeit, laßt nicht im endlosen Gange zur Sünde mich das Theuerste schauen — ein Wort von Euch vernichtet den gräßlichen Spuck!"

Das Fräulein hatte Anfangs mit großer Ruhe und Unbefangenheit der Erzählung des jungen Mannes zugehört. In dem Maße aber, wie diese vorschritt, war eine zunehmende Röthe auf ihre Wangen gestiegen, ihre sonst sanften und freundlichen Blicke wurden lebhafter und feuriger, ihre Haltung stolzer und Ehrfurcht einflößend und als der Ritter geendet hatte, stand sie vor ihm mit dem Anstande einer Königin, deren hohe Würde durch die dreiste Rede eines Unterthanen verletzt worden.

„Ich bin Euch immer fremd gewesen und werde Euch nun ewig fremd bleiben, Herr Friedmann von Sonnenberg;" erwiederte sie nach einer Pau-

Digitized by Google

se, in einem sehr kalten und ernsten Tone. Eine Thräne schlich in ihr Auge. Sie schien sie nicht zu bemerken oder wollte sie nicht wahrnehmen. Indem sie sich stolz umwandte, sprach sie mit fast geringschätzigem Ausdrucke weiter: „Laßt uns unsere Reise fortsetzen, Ritter! Ich sehne mich nach Ruhe in einer abgelegenen Einsamkeit, wohin mir die Thorheit und die Bosheit der Welt nicht folgt."

„O nicht diese Verachtung, diese Erniedrigung, Amalgundis!" flehete stürmisch der junge Mann. „Sagt, ich sei ein Narr gewesen, ein hirnloser, sinnverwirrter Narr, als ich jene tollen Dinge zu hören und zu sehen geglaubt! Ich beschwöre Euch, Amalgundis, nennt mich einen aberwitzigen Thoren! Sprecht dieses Wort und Alles ist vergessen, vernichtet, nie geschehen!"

„Ich muß Euch an die Gesetze der Courtoisie erinnern, deren Befolgung Ihr Euch selbst zu Anfang unserer Reise in einer strengen Beschränkung zur Pflicht gemacht hattet;" versetzte mit scharfer Betonung die Jungfrau, indem sie sich noch einmal, doch ohne den Ritter anzublicken, umwandte. „Jetzt verlange ich, daß Ihr nicht mehr und nicht minder thut, als was Ihr Euch damals vorgesetzt hattet zu

leisten, nicht mehr, als das Vertrauen, mit dem Euch des Kaisers allzugroße Güte beehrt, erheischt."

„Es ist vorbei!" sprach Friedmann düster bei sich selbst. „Alles ist gestorben in meinem Herzen, selbst die Hoffnung. Sie kann sich nicht rechtfertigen, ihre Schuld spricht zu laut."

Indessen war Amalgundis einige Schritte zurückgetreten. Sie winkte ihrem Pagen und dieser führte sogleich das zierliche Pferd vor, das die Jungfrau, ohne des herbeieilenden Ritters Hülfleistung anzunehmen, mit einem leichten Schwunge bestieg. Der ganze Zug setzte sich nun wieder in Bewegung und war bald in dem waldigten Thalgrunde, der am Fuße der Anhöhe lag, verschwunden.

Digitized by Google

38.

Scheu stand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Riese da,
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.
Goethe.

Die Reisenden zogen so nahe an Schloß Sonnenberg vorüber, daß sie den Hahn im Burghofe krähen hören konnten. Das Schloß selbst aber blieb, bis auf einige Zinnen und Thürmchen, die über das niedrige Gesträuch hereinblickten, ihnen unsichtbar. Friedmann richtete keinen Blick nach der Gegend, wo die väterliche Burg stand. Er sah finster und

Digitized by Google

störrig vor sich hin. Er ließ im wilden Unmuthe sein Streitroß den Sporn empfinden, ohne ihm Freiheit zum schnellern Gange zu geben, so daß dieses sich oft hoch aufbäumte und nur durch die Kraft und Kunst des Reiters wieder zur Ruhe gebracht werden konnte. Mit bedenklicher Miene betrachtete Stephan seinen Herrn. So hatte er ihn noch nie gesehen. Er erkannte, daß bei dieser übeln Stimmung ein jedes, noch so unschuldiges Wort ihn zum Grimme reizen würde, und hütete sich deshalb wohl, ihn anzureden.

Amalgundis befand sich jetzt an der Spitze des kleinen Zugs. Ohne nur einmal sich umzusehn und den Ritter eines Blickes zu würdigen, ritt sie an der Seite ihrer ältlichen Begleiterin, mit der sie einzelne Reden wechselte, im raschen Trabe vorwärts. Nur ihr und der Leibdienerin war das Ziel der Reise bekannt, die still vorbereitet und geheim angetreten worden war. Die Dienerin hatte es übernommen, die Reisegesellschaft zu führen. Ihr waren, wie sie sagte, diese Gegenden seit früher Jugend auf das Genaueste bekannt und so sehr auch damals noch die Berge, welche hier zusammentrafen, mit dichten Waldungen bedeckt waren, so trauete sie sich doch hinlängliche Kunde zu, um unter den durchkreuzenden Pfaden immer

den rechten herauszufinden, der zuletzt an Ort und Stelle führen müsse.

Man hatte unter ihrer Leitung schon manche Höhe erstiegen, manches Thal durchschnitten, und immer wollte sich noch keine Spur einer menschlichen Wohnung zeigen. Die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu. Nach Friedmann's Berechnung, den man mit der Entfernung des Reiseziels, aber nicht mit dessen Namen und Lage bekannt gemacht hatte, hätte dieses vor einigen Stunden schon erreicht sein müssen. Jetzt bemerkte er auch, daß die Begleiterin des Edelfräuleins in ihren Angaben unsicher und schwankend wurde und auf seine dringende Anfrage erklärte sie: in der That sei ihr die Gegend, wo sie sich jetzt befinden, gänzlich unbekannt, sie müsse einmal einen unrechten Weg eingeschlagen haben und wisse nun nicht sich wieder zu finden.

Der Wald, in dessen immer düsterer werdenden Schatten sie hielten, erstreckte sich, wie dem jungen Ritter von seinen Jagdfahrten bekannt war, nach der einen Seite hin auf viele Stunden Wegs in das Gebirgsland, nach der andern Seite hin mußte er bald sein Ende finden; allein hier gehörte er mit den anstoßenden, nach dem Rheine hinabreihenden Rebenbergen, zu dem Gebiete des Erzbischofs von

Digitized by Google

Mainz, dessen Söldner in ansehnlichen Haufen an der Grenze umherschwärmten und dem kleinen Zuge leicht gefährlich werden konnten.

Der natürliche Muth des Ritters von Sonnenberg ging leicht über diese Rücksicht hinweg. Nachdem er genau den Stand der Sonne, deren glühender Abendschein die Laubgipfel vergoldete, beobachtet hatte, ließ er an der ersten Stelle, wo es thunlich war, den Zug die Richtung nach dem Rhein hin einschlagen. Hier durfte er hoffen, bald in die Nähe irgend eines abgelegenen Hofes zu gelangen, wo er Derjenigen, die er zu begleiten und zu beschützen übernommen, eine ruhige Schlafstätte und die nothwendigsten Erquickungen verschaffen konnte. Diese Sorge war ein Ehrenpunkt für den Ritter, dessen Sorgfalt sich eine Dame anvertraut hatte. Er empfahl die Reise zu beschleunigen und Alle setzten sich nun in einen raschen Gang nach einer Richtung, die der früher genommenen völlig entgegengesetzt war.

Amalgundis hatte an allen diesen Dingen keinen Theil genommen. Sie schien mit ihren Gedanken abwesend oder mächtigen Gefühlen so sehr hingegeben, daß äußere Eindrücke für sie verloren waren. Immer aber zeigte sich auf ihrem schönen Antlitze der Ausdruck von Stolz und Selbstgefühl,

Digitized by Google

der bei der Unterredung mit Friedmann zuerst an den Tag getreten war. Gegen den jungen Ritter betrug sie sich mit einer Gleichgültigkeit, die sie selbst schmerzte, da sie aus einem aufgeregten Zustande plötzlicher Erbitterung hervorging und mit den Gefühlen, die sie im tief Innersten barg, in Widerspruch stand. Als die Abendluft kühl und rauh wurde, verließ sie ihr Pferd und begab sich zurück in die Sänfte, wobei sie jedoch abermals den Beistand des Ritters, der ihr anerboten wurde, mit einer stolzen Geberde zurückwies. Friedmann's Empfindungen, mit denen er wiederum sein Roß bestieg, waren von der unangenehmsten Art. Er sah sich von derjenigen mit Geringschätzung behandelt, der er mit allem Rechte die stärksten Vorwürfe machen zu dürfen glaubte; er mußte diese Behandlung erdulden, da er zu ihrem dienenden Ritter ernannt worden war und diese Ernennung angenommen hatte. Aber auch sein ganzer Stolz erwachte jetzt: er beschloß, die Grenzen der Courtoise so eng zu stecken, als es nur irgend mit der ritterlichen Ehre verträglich sei.

Indessen wurde es immer finsterer und die Schwierigkeiten, auf dem engen Waldpfade mit der Sänfte fortzukommen, vermehrten sich. Beim matten Scheine der Leuchten, welche die Diener angezün-

Digitized by Google

det hatten, wurden von diesen die weit vorstehenden Zweige hinweggeräumt, so daß die Lastpferde mit der tragbaren Wohnung dem voranreitenden Ritter folgen konnten; allein hierüber ging sehr viele Zeit verloren und es war schon die zehnte Abendstunde vorüber, ohne daß der Wald sich einigermaßen lichten wollte. Man hörte das Wild in der Ferne durch das Strauchwerk rauschen: leichte Rehe setzten das Laub in eine flüsternde Bewegung, mächtige Hirsche brachen sich mit ihren Geweihen eine Bahn durch dünnes Gehölz und von den weitschallenden Schlägen der Eber fielen junge Bäume gebrochen zur Erde.

In jenen Tagen würde eine andere Jungfrau von einem minder hellen Geiste als Amalgundis, unter diesen Umständen weit größeren Beängstigungen preisgegeben gewesen sein, als die junge Reisende in der That empfand. Ganz konnte sie sich nicht frei halten von Gefühlen, zu denen der Keim in ihrer Erziehung lag und welche in einer sehr lebhaften Phantasie reiche Nahrung fanden. Der unsichere, flackernde Schein der Leuchten war ganz dazu geeignet, Gesträuche, Büsche und Bäume als wunderliche, grauenhafte Gebilde erscheinen zu lassen, welche Schrecken und Furcht mit jedem Augenblicke auf's

Digitized by Google

Neue in Anspruch nahmen. Niemand aber war diesen Eindrücken mehr unterworfen, als die Leibdienerin des Fräuleins. Sie jammerte laut über das entsetzliche Unglück, zu dieser Stunde in den endlosen Wäldern verirrt zu sein, sie stieß bei jeder Wendung des Wegs einen neuen Schreckensruf aus, indem sie glaubte, wiederum irgend ein furchtbares Gespenst zu erblicken, sie drängte ihr Pferd so dicht an Stephan, daß dieser Mühe hatte, das seinige in gerader Richtung zu erhalten. Den gutmüthigen Burschen dauerte das arme Wesen, und ob er ihr gleich grollte, weil sie die Schuld dieses Umherirrens trug, so machte er ihr dennoch den Vorschlag, sie hinter sich auf sein Pferd zu nehmen. Diese Einladung ward mit Freuden angenommen und nach wenigen Augenblicken trug Stephans Roß eine Last mehr, die sich fest an den Reiter klammerte und in einem fortwährenden Gemurmel alle lateinischen Gebete, die sie auswendig wußte, ohne sie zu verstehn, vor seinem Ohr erschallen ließ.

Der junge Ritter setzte indessen schweigend an der Spitze des Zugs seinen Weg fort. Endlich bemerkte er, daß der Wald sich lichte und der Pfad sie eine Anhöhe hinanführe. Er brachte sein Roß in eine raschere Bewegung und eilte dem Zuge voraus.

Digitized by Google

Allein ehe es ihm noch gelang, den Gipfel der Anhöhe zu erreichen, hörte er nahe zur Seite Hundegebell und überzeugte sich bald, indem er vom Pferde stieg und um die Waldspitze trat, in die hier das Dickigt auslief, daß sie sich ganz in der Nähe eines Dörfchens befanden, dessen Hütten von dem nun frei hervortretenden Monde beleuchtet wurden. Er vernahm jetzt auch wilde lärmende Menschenstimmen, ein tolles Jauchzen und Singen.

Vorsichtig trat er, sein Pferd am Zügel führend, zurück und gebot dem herannahenden Zuge zu halten. Er empfahl die tiefste Ruhe, denn in jenen kriegerischen Zeiten, war, wo nahe an Mitternacht ein solches wildes Jauchzen sich hören ließ, immer die Anwesenheit zügelloser Söldner zu vermuthen. Umsonst bemühete er sich, unter den lauten Stimmen eine Einzelne zu unterscheiden oder irgend eine Rede zu verstehen. Es war ein so lärmendes Durcheinander von Singen, Schreien und Hundegebell, daß man betäubt wurde, wenn man lange darauf lauschte, aber nichts Einzelnes heraushören konnte.

„Stephan," sagte Friedmann mit gedämpfter Stimme zu dem Diener, der abgestiegen und seinem Herrn nahe getreten war, „Du mußt in's Dorf und Kundschaft bringen. Ich kenne den Ort

Digitized by Google

und weiß mich nun auch in die Gegend zu finden, die vor uns liegt. Es ist das Dörfchen Rauhenthal und die Herberge, von der das Rauschen herübertönt, liegt hart am Ende. Sei behutsam und schleiche leise dorthin. Wir ziehn uns indessen rechts die Anhöhe hinauf bis zu dem Kapellchen. Dort findest du uns wieder!"

„Gut, edler Herr!" erwiederte Stephan. „Ich werde Alles wohl ausrichten: Wenn's Erzbischöfliche sind und sie fangen mich, dann bin ich ein verlorner Mensch. Aber daran liegt nichts, denn ich sterbe in meinem Berufe. Versprecht mir nur meine alte Mutter daheim von mir zu grüßen und das Pfeffer-Rösel, wenn ihr es je wiedersehen solltet."

„Das soll geschehen, Stephan! Verlaß Dich drauf!" versetzte mit einem trüben Lächeln der junge Ritter. „Aber Du hast nichts zu fürchten. Sei nur schnell und vorsichtig!"

Stephan verschwand halb in den Schatten des Waldsaums, der sich nach dem Dörfchen hinzog und sein Gebieter führte, nachdem er die Hufe der Pferde eilig mit Stroh, das die Reisigen bei sich hatten, umwickeln und die Leuchten verlöschen lassen, die Gesellschaft rasch die rechts liegende Anhöhe hinan. Hier warfen alle einen Blick des Erstaunens und der

Digitized by Google

Bewunderung auf das weitausgebreitete Rheinthal, das, vom Mondlichte überglänzt, in unbestimmten Umrissen zu ihren Füßen lag. Die Leibdienerin selbst setzte für eine kurze Zeit ihr lateinisches Gemurmel aus und mußte sich gestehen, daß es auch um Mitternacht in der freien Natur Gegenstände geben könne, die frohe Empfindungen zu erregen vermöchten. Bald aber gewann die Furcht wieder die Oberhand über den Eindruck, den das magische Schauspiel auf sie gemacht hatte und ihr ora pro nobis begann aufs Neue.

Erst als die Reisenden bei dem, etwa hundert Fuß tiefer liegenden Kapellchen angelangt waren, das dem auf Kundschaft ausgeschickten Stephan zum Sammelplatze angewiesen worden, öffnete Amalgundis das kleine Fenster der Sänfte und sah hinaus in's Freie. Das, wenn gleich matte Glanzmeer, das im ersten Augenblicke, ohne einzelne Gegenstände erkennen zu lassen, ihrem an Dunkelheit gewöhnten Blicke entgegentrat, blendete sie; aber bald war sie mit ihm befreundet und ihre Seele fand nun ein reiches Entzücken in dem wunderbaren, herrlichen Anblicke. Ihr Herz war tief verwundet, ihre heiligsten Gefühle waren empfindlich verletzt; allein das ist eben die unwiderstehliche Zauberkraft der Natur, wo

sie in ihrer ganzen Pracht auftritt, daß sie Leiden vergessen machen und Schmerzen stillen kann, indem sie alle Empfindungen für sich in Anspruch nimmt. Amalgundis Blicke ruhten auf dem breiten Silberbande des Rheins, aus dem ein leichter Duft, vom Mondlichte in Silberschaum verwandelt, emporstieg; sie flogen den Strom aufwärts, über ihn hin, nach der Gegend, wo Adolph von Nassau jetzt einem ernsten Kampfe entgegen zog. Thränen füllten ihre Augen und wie durch Nebel sah sie nur noch ihre nächsten Umgebungen, die Reisegefährten, die größtentheils abgestiegen waren, und das kleine Kapellchen, nach dem sie sich in diesem Augenblicke zum Gebete hingezogen fühlte.

Indem sie diesem Drange folgen wollte und schon im Begriff war den Schlag der Sänfte zu öffnen, sah sie den jungen Ritter aus dem Innern des kleinen Gebäudes treten, mit dessen Untersuchung er beschäftigt gewesen. Er wollte erforschen, ob hier vielleicht ein nothdürftiges Lager für Amalgundis und ihre Begleiterin zu bereiten wäre, damit die, solcher Beschwerden ungewohnten Frauen einiger Stunden Ruhe genießen könnten; allein er fand den Boden und die Wände des engen Hauses mit einer so zahlreichen Menge von Kröten und Schlangen be-

Digitized by Google

deckt, daß die Ausführung jener Absicht unmöglich schien.

Amalgundis hatte sichdurch Friedmanns Erscheinung im Eingang der Kapelle nicht abhalten lassen, ihren Weg nach der frommen Stätte anzutreten. Sie schritt gerade auf die Thüre zu, allein zu ihrem Befremden sprang der junge Ritter, der sich schon einige Schritte entfernt hatte, zwischen sie und den Eingang und sprach mit sehr bewegter Stimme:

„Um Gotteswillen, edles Fräulein, keinen Schritt weiter. Betretet nicht diesen Ort, wenn Euch Euer Leben lieb ist!"

„Was fällt Euch ein, Ritter von Sonnenberg?" entgegnete stolz und entrüstet Amalgundis. „Bin ich nicht Herrin meiner Handlungen? Wollt Ihr mir verwehren, ein Werk der Andacht zu verrichten, wenn ich es für gut finde?"

„Ich erfülle nur eine Ritterpflicht, indem ich Euch warne;" versetzte kälter geworden Friedmann und trat zugleich vom Eingange der Kapelle hinweg. „Giftiges Gewürm, Unken und Vipern, hat seine Wohnung im Innern dieses öden Gotteshauses genommen; es ist jedes heiligen Schmuckes beraubt, nichts erinnert mehr an seine fromme Bestimmung. Im Uebrigen habt Ihr Euern freien Willen, mein

Digitized by Google

Fräulein," fügte er so gleichgültig, als er zu scheinen vermochte, hinzu. „Ich war es dem Vertrauen, dessen mich der Kaiser würdigte, schuldig, den Schritt zu Euerm Verderben zu hemmen."

„Giftiges Gewürm, Unken und Vipern, haben die Stelle eingenommen, wo ich Trost und Erhebung hoffte?" sagte Amalgundis für sich hin, während sie langsam und nachdenklich nach ihrer Sänfte zurückkehrte. „Bin ich denn verurtheilt, diese allenthalben auf meinem Lebenspfade zu finden?"

In diesem Augenblicke vernahm man die Schritte und das Keuchen eines odemlos Herannahenden. Es war Stephan.

„Fort, Herr!" rief er mit unterdrückter Stimme dem Ritter zu, sobald er glaubte, daß ihn dieser vernehmen könne. „Im Dorfe sind Erzbischöfliche. Sie zechten und tobten, als ich sie durchs Fenster der Herberge belauschte. Es sind ihrer zwischen zwanzig und dreißig, Fußgänger mit Schwert und Pike bewaffnet. Der Böse hatte sein Spiel, als ich sie behorchte: ich mußte niesen und da kam der ganze Haufe in Bewegung. Sie schrieen Mord und Verrath und, ich fürchte sehr, sie sind mir auf den Fersen."

In der That ließ sich jetzt von der Seite des

Digitized by Google

Dorfes her ein wildes Geschrei hören. Waffengeräusch wurde laut, einzelne Flüche und Schimpfreden wurden verständlich.

„Schnell aufgesessen!“ ermahnte Friedmann seine Leute. „Du Stephan, mit zwei andern dort links nach Schierstein hinab. Macht Lärm, schimpft und tobt, so viel ihr könnt. Ihr müßt die Buben einen falschen Weg locken. Ist Euch das geglückt, dann kehrt leise zurück. Am Himmelrech, im verborgenen Eichengrunde, wo die alte Römerburg steht, findet Ihr uns wieder. Frisch auf! Ihr links, wir rechts.“

Während Stephan mit seinen zwei Begleitern im wilden Halloh und indem sie die Schwerter aneinanderschlugen, den bezeichneten Weg nahmen, führte der junge Ritter still und eilig seine verminderte Gesellschaft im Schatten des Waldsaumes fort. Die Kriegslist, welche er angewandt hatte, schien in der That einen glücklichen Erfolg zu haben. Das Geschrei der Feinde zog sich nach der Gegend, wohin er Stephan geschickt hatte. Bald verlor es sich ganz in die Stille der Nacht.

Digitized by Google

30.

Dort ragt ihr ja mit moosgekrönten Spitzen,
Ihr alten Mauern, einst so fest und stolz,
Und aus der hochgewölbten Pforten Ritzen
Sproßt, sie erweiternd, Laub- und Nadelholz.

Fr. Kind.

Auf Amalgundis machten die Beschwerden und Gefahren, welche sich auf der kleinen Reise boten, alle unangenehmen Eindrücke, die natürlicherweise in ihrem Gefolge waren, aber sie hatten auch zugleich für sie einen eigenen Reiz. Sie fühlte sich zerstreut, sie fühlte sich abgezogen von den trüben Betrachtungen, denen sie sich bisher hingegeben hatte. Wenn auch Milde und Sanftmuth zu den Grundzügen ih-

Digitized by Google

res Charakters gehörten, so besaß sie auch in entscheidenden Fällen einen Muth, den man der oft blöden Jungfrau nicht zugetrauet hätte. Wir haben bereits gesehen, daß in jener Unterredung mit Friedmann, wo ihr Selbstbewußtsein verletzt, wo ein von ihr hochgeehrter Mann, wie es ihr schien, beleidigt worden war, sich ihr Stolz und ihre Würde mit überraschender Kraft erhoben. Dieses war nicht bloß eine Regung des Augenblicks, sondern der tief im Innern still ruhende Muth trat hervorgerufen in's Leben, so wie er denn jetzt auch, durch die von Außen drohende Gefahr, stark und thätig erhalten wurde. Ein großes Vertrauen auf Friedmanns Klugheit und Tapferkeit, das jene empfindliche Kränkung nicht hatte vernichten können, trug dazu bei, sie sicher und furchtlos zu machen.

Indessen ließ der junge Ritter, nachdem Alles still geworden war und er sich unverfolgt glauben konnte, den Zug langsamer vorrücken. Menschen und Thiere empfanden die Folgen der Beschwerlichkeiten, welche sie den Tag über und bis zu so später nächtlicher Stunde erlitten. Die Leibdienerin stieß schwere Seufzer aus und jammerte laut nach dem gewohnten Ruhelager.

Man betrat jetzt eine düstere Eichenwaldung, in

welche nur spärliche Mondstrahlen fielen. Friedmann aber kannte diese Gegenden so genau, daß er nicht irren konnte. Eine Besorgniß anderer Art beunruhigte ihn. Es hatte ihm mehreremale, schon als sie am Saume des Waldes hinzogen, geschienen, als höre er ein Rauschen in dem Gesträuche zur Seite und menschliche Fußtritte. Wenn er dann aber genauer gehorcht, so war alles still gewesen Er theilte diese Bemerkung den beiden Reisigen mit, die bei ihm waren. Diese aber wollten nichts gehört haben. Er überredete sich nun auch, daß er durch eine Täuschung verleitet worden sei und führte die ihm anvertraute Dame mit ihren Begleitern immer tiefer in den düstern Eichenforst.

Man hatte auf diese Weise den Weg ungefähr eine halbe Stunde fortgesetzt, als sich der Wald mit einemmale lichtete und man sich auf einem freien Raume sah, der vom Mondscheine beglänzt zwischen der aus dunkeln, himmelhohen Eichen bestehenden Umgebung, freundlich zu einem Aufenthalte einzuladen schien.

„Ganz recht!“ sprach der junge Ritter bei sich. „Hier ist das Himmelreich und dort in jenem Winkel muß die alte Burg stehen.“

Er erkannte nun auch die Umrisse des zertrüm-

Digitized by Google

merten Römerbaues. Damals waren noch viele Mauern und Thürmchen dieser Ruine vorhanden, von der jetzt nur einzelne, sparsam zerstreute Spuren zu finden sind. Sie konnte recht wohl dazu dienen, Sicherheit gegen einen feindlichen Ueberfall zu gewähren. Auch hoffte der Ritter von Sonnenberg ein Gemach zu finden, das noch in einem hinlänglich guten Zustande sei, um zu einem Aufenthalte für Amalgundis und ihre Leibmagd eingerichtet werden zu können.

An dem verwitterten Eingange stieg er vom Pferde und begab sich erst allein in das Gebäude, um dessen Inneres zu untersuchen. Eulen und Fledermäuse, in ihrer Einsamkeit gestört, flatterten aus allen Winkeln auf. Durch die Fensteröffnungen und über die Mauern schien der Mond in den Hofraum und ließ den Ritter eine Thüre finden, die zu einer in das obere Stockwerk leitenden Treppe führte. Er erinnerte sich von frühern Jagdfahrten, daß oben ein Zimmer befindlich sei, welches zu einem nothdürftigen Aufenthalte dienen konnte. Er selbst hatte dort schon mehremale Unterkunft und Schutz bei widrigem Wetter gefunden. Er eilte die Treppe hinauf. Das Gemach war noch in demselben Zustande, wie damals. Teppiche führten die Diener mit sich, Polster befan-

Digitized by Google

den ſich in der Sänfte; leicht alſo war für das Fräulein ein ziemlich bequemes Lager zu bereiten. Die Leibdienerin mußte ſich freilich mit Stroh und einem Reitermantel behelfen.

Amalgundis folgte, ohne ein Wort zu erwiedern, ſeiner höflichen aber kalten Einladung, dieſen Ort zu beſehen, ob er ihr zu einem Ruheplatze bis zum Anbruche des Morgens genüge. Sie betrat ſchweigend das Gemach und ließ ſich ebenſo auf einer an der Wand befindlichen Steinbank nieder. Dieſe ſtumme Einwilligung veranlaßte den Ritter, ſogleich das Nöthige heraufſchaffen zu laſſen. Dann beurlaubte er ſich mit ernſter Haltung und ließ Amalgundis in Geſellſchaft der Leibdienerin, die mit dem Ganzen wenig zufrieden ſchien, zurück. Er ging hinab und unterſuchte noch einmal mit der größten Aufmerkſamkeit jeden Winkel der Ruine, allein er konnte nichts Verdächtiges entdecken. Die Pferde wurden in den innern Hofraum geſtellt: die zwei Bewaffneten, welche Friedmann bei ſich behalten hatte, blieben am Eingange zurück mit der Weiſung, beim geringſten verdächtigen Geräuſche dem Ritter ein Zeichen zu geben. Er ſelbſt ſetzte ſich auf der unterſten Stufe der zu Amalgundis Gemach führenden Treppe nieder und ſah mit träumeriſchem Sinnen auf die ge-

Digitized by Google

brochenen Mauern, in deren Vertiefungen und Erhöhungen das Mondlicht seltsam spielte. Allerlei Bilder der Vergangenheit ließ seine Phantasie auf dem mondbeglänzten Hintergrunde erscheinen, frohe und traurige, glückliche und unglückliche. Immer aber mußte er erkennen, daß die Liebe zu Amalgundis einmal so tief in sein Leben gewurzelt habe, daß sie nur mit diesem, allein durch keinen noch so ernsten Vorsatz vertilgt werden könne.

An seiner Seite ruhte der vierzehnjährige Page des Fräuleins. Er war eingeschlafen. Die kindische Kraft konnte dem ermüdenden Einfluß der langen Tagereise nicht mehr widerstehen. Friedmann betrachtete ihn mit einem Blicke inniger Theilnahme. Dieser ruhige Schlummer eines unbefangenen Kindes erfüllte ihn mit einer Wehmuth, als habe er selbst nun für immer den Verlust eines theuern Gutes zu betrauern.

In seinem Nachdenken ward er durch ein leises Pfeifen gestört, mit dem ihm die Wache am Eingange von irgend einem besondern Ereignisse in Kenntniß setzte. Er flog ins Thor; in diesem Augenblicke langte auch Stephan, dessen Annäherung jenes Zeichen veranlaßt hatte, bei den Burgtrümmern an. Er und seine Begleiter zogen auf Friedmanns

Gebot still in den Hof und stellten hier ihre Pferde zu den übrigen.

„Edler Herr!“ sagte der treue Diener: „Ich habe Euern Befehl ausgeführt, so gut ich vermocht. Diejenigen, die mich verfolgt, habe ich weitab gelockt und von ihnen haben wir wohl nichts zu fürchten. Aber ihrer schienen nur wenige und die bei weitem größere Hälfte muß zurückgeblieben oder eines andern Weges gezogen sein. Ich argwöhne sehr das Letzte und fürchte, sie sind Euch auf der Spur. Als ich im Thalgrunde heraufritt und der Mond eben sein Licht auf den Waldsaum an der Höhe warf, dünkte es mich, als sähe ich schwarze Schatten dorther streifen, den Weg nach dem Himmelreich zu. Ich kann mich getäuscht haben, denn die Entfernung war ziemlich groß. Aber Vorsicht ist besser denn Leichtsinn: mein' ich!“

„Ich glaube nicht, daß sie uns hier vermuthen und hier aufsuchen werden!“ versetzte der Ritter nach einigem Nachdenken. Der Platz ist entlegen und von den abergläubischen Thoren, wie die Erzbischöflichen meist sind, sogar gefürchtet. Der Weg nach Schloß Scharfenstein zieht sich am Walde herunter. Wahrscheinlich gehören sie zur Besatzung der Burg und kehren jetzt dahin zurück.“

Digitized by Google

Nachdem er dem Diener und seinen Gefährten befohlen hatte, sich der Wache am Eingange beizugesellen, nahm er wieder seine Stelle neben dem schlummernden Pagen ein. Jene phantastischen Bilder, die ihn früher beschäftigt hatten, erschienen wieder und er ließ sie wohlgefällig im wachen Traume an sich vorübergehen.

Eine halbe Stunde mochte wohl, seit Stephans Rückkehr, auf diese Weise friedlich und still vergangen sein, als der Ritter plötzlich durch ein lautes Angstgeschrei, das von oben herab aus dem Gemache der Frauen ertönte, in die höchste Bestürzung versetzt wurde. Mit zwei gewaltigen Sprüngen flog er die Treppe hinauf. Ein einziger Blick in das Gemach reichte hin, ihn die Gefahr erkennen zu lassen, in der Amalgundis und ihre Begleiterin schwebten. Zitternd und hülferufend standen beide in der Mitte des Zimmers. Sie schienen beide vom Schreck gelähmt, so daß sie keine Kraft zur Flucht in sich fanden. Eben waren zwei dunkle Mannsgestalten im Begriff, sich durch die hochgewölbten Bogenfenster in das Innere des Gemachs zu schwingen.

Friedmann war keinen Augenblick im Zweifel, daß es Feinde seien. Mit einem einzigen gewaltigen Faustschlage traf er den nächsten von ihnen so heftig,

Digitized by Google

daß er lautheulend in die Tiefe zurückstürzte. Indessen aber hatte der andere festen Fuß im Gemache gewonnen und drang mit gezogenem Schwerte auf den jungen Ritter, der noch nicht Zeit gehabt hatte, sich zu bewaffnen, ein. Friedmann würde ein Opfer dieses ehrlosen Beginnens geworden sein, wenn nicht der junge Page, der ihm auf dem Fuße nachgefolgt war, mit seinem leichten Degen den ersten Streich, der seiner Brust galt, abgewehrt hätte. Hierdurch fand der Ritter Zeit, sein Schwert zu ziehen, und griff nun seiner Seits, indem er vor die beängstigten Frauen trat, den Eingedrungenen an. Mit lauter Stimme gebot er dem Pagen, sich nicht ferner in den Kampf zu mischen. Das Mondlicht fiel auf sein erglühendes Antlitz, seine ganze Gestalt war dem Gegner sichtbar, während dieser den Vortheil hatte, im Schatten zu fechten. Er sah bald ein, daß er es mit keinem gemeinen Kämpfer zu thun hatte. Künstliche Paraden wurden seinen Angriffen entgegengesetzt, geschickte Finten, die er nur durch große Aufmerksamkeit und Gewandtheit abwehren konnte, erwiederten diese. Dennoch gelang es ihm, vermittelst der außerordentlichen Körperstärke, mit der ihn, wie wir wissen, die Natur begabt hatte, seinen Gegner nach einigen Gänge zu entwaffen. Er warf ihn rasch zu

Digitized by Google

Boden und die Spitze seines Schwertes bedrohte des Niedergeworfenen Brust.

„Ihr werdet mir doch im Zorn nicht ein Arges anthun?“ flehte jetzt eine bekannte Stimme. „Maximum irae remedium est mora, sagen die Lateiner, und sie haben recht. Zählt nur erst zwanzig oder fünfzig, oder noch lieber hundert, ehe Ihr Euch übereilt, dann laßt mich mit einem Kreuzschnitte über Stirn und Nase wegkommen, wie damals bei der Bude des Italieners. Seid großmüthig leonis ad exemplum!“

„Bist Du es, Schurke?“ erwiederte in einem Tone, von dem wenig Gnade zu erwarten stand, Ritter Friedmann. Er hatte mit Erstaunen in dem Besiegten den spitzbübischen Unterhändler und Verräther Ralph Strichauer erkannt. „Dein Sündenmaaß ist längst voll;“ fuhr er fort: „Die Stunde der Strafe ist gekommen und Du darfst nicht hoffen, dem wohlverdienten Tode zu entgehen.“

„Schont seiner!“ flehete Amalgundis mit zitternder Stimme. „Sein Anschlag war auf mich gerichtet und deshalb steht mir auch wohl ein Wort zu bei dem Gerichte über ihn.“

„Certe!“ fiel Ralph ein. „Ihr habt das jus gladii und das jus gratiae. Ihr könnt verdammen

Digitized by Google

und verzeihen, der Schlüssel zu Himmel und zu Hölle ist in Eurer Hand. Aber Ihr seht einem Engelein weit ähnlicher, als einer Teufelin und ich ergebe mich Euch in Diskretion auf Euer freundliches Aussehen."

„Schweig, Bösewicht!" rief der Ritter von Sonnenberg, indem er die drohende Richtung seines Schwertes veränderte. „Danke in Stille und, wenn Du es vermagst, mit wohlmeinendem Herzen diesem Fräulein für Dein Leben. Ohne ihr Wort wärest Du eine Leiche."

„Doch nicht von Deiner Hand, Milchbart?" schrie plötzlich mit neu erwachendem Muthe der Waffenmeister. Bei diesen Worten sprang er behend auf und umschlang den Ritter, der sich von ihm abgewandt hatte, mit aller Anstrengung seiner Kräfte. Zugleich stießen die Frauen einen Schrei des Entsezzens aus, ein Pfeil flog durch die Thüre und streckte den unglücklichen Pagen todt zu Boden und gleich darauf war das Gemach mit Bewaffneten angefüllt, die den Ritter, ehe er sich von Ralph losmachen und auf seine Vertheidigung bedacht sein konnte, überwältigten und entwaffneten. Alles war das Werk einiger Augenblicke gewesen. Friedmann war, ohne zu wissen wie, aus einem Sieger ein Besiegter ge-

Digitized by Google

worden und befand sich nun in der Gewalt eines rohen und erbitterten Gegners, von dem er nicht einmal eine ritterliche Behandlung erwarten durfte.

„Victoria!“ jauchzte der Waffenmeister. „Der Ritter von Gestern ist überlistet und gefangen. Er meinte, einen alten erfahrenen Kriegsmann abzuleiten vom rechten Wege, aber ich blieb ihm auf der Spur und habe ihm nun gezeigt, wie man junge Gimpel fängt. Seht, Domine,“ wandte er sich zu Friedmann, „ich könnte nun mit Euch verfahren, wie Ihr es mit mir im Sinne hattet, und Euch das Eisen in den Leib rennen, denn das jus gladii steht mir zu gegen Euch, wie Ihr selbst erkennen müßt. Aber ich kenne Einen, der ein gutes Kaufgeld für Euch zahlt. Ihr seid theuere Waare, an der etwas zu verdienen ist. Herr Günther von Nollingen liebt Euch gar sehr und wird Euch gern sehen im Herrnschlosse zu Mainz. Er wird Euch ein Salve zurufen, das Euch durch Mark und Bein dringt. Knebelt ihn, Freunde, und bindet ihm die Hände auf dem Rücken fest. Es ist ein wildes Füllen, das gern ausschlägt und mit dem Zwangriemen gebändigt sein will.“

Wie auch Friedmann seine ganze jugendliche Kraft anwenden mochte, sich dieser schimpflichen Be-

Digitized by Google

gegnung zu widersetzen, so wurde er doch durch die vereinten Anstrengungen der erzbischöflichen Söldner überwältigt und mußte sich ihr unterwerfen. Er zitterte vor Wuth; seine Blicke sprüheten Blitze und eine dunkele Röthe stieg auf sein Antlitz. Jeder Hoffnung auf baldige Befreiung mußte er entsagen, als er aus den Reden der Gegner vernahm, daß Stephan und seine Gefährten überfallen worden seien und gebunden unter guter Obhut im Hofraume lägen. Er ergab sich in sein Schicksal, aber als er einen Blick auf Amalgundis warf, die bei dem tödlichen Schuße, der den Pagen zu Boden streckte, ohnmächtig niedergesunken war, fühlte er bei dem Gedanken an das Mißgeschick, das sie bedrohen konnte, sich von einer nicht zu bezwingenden Beängstigung ergriffen. Die Leibmagd lag auf den Knieen, weinte und bat jammernd um Gnade, bis ihr endlich Ralph mit einer drohenden Geberde nach seinem Dolche und einem fürchterlichen Blicke Stillschweigen gebot.

„Das ist das Hauptstück der Beute!“ sagte er dann mit frechem Lachen zu seinen Genossen, indem er vor Amalgundis trat. „Wer sie noch nicht kennt, der besehe sie sich recht. Es ist Fräulein

Amalgund, das Kaiserschätzel, von der sie im Reiche singen:

Der Kaiser hat froh leben
Mit seiner Amalgund.

Est rara avis in terris! wie die Lateiner sagen. Herr Gerhard wird gut lohnen für den Fang, denn er greift dem Afterkaiser an's Herz."

Der traurige Argwohn, den Jutta dem Ritter von Sonnenberg eingeflößt hatte, war schmerzhaft in seine Seele gedrungen und er trug geduldig und tief betrübt dieses Leiden; als er aber die noch immer Geliebte, doch verloren Gegebene, aus dem Munde dieses gemeinen Knechtes lästern hörte, da blieb er nicht länger Herr seiner steigenden Wuth. Der Gebrauch seines Mundes und seiner Hände war ihm versagt, aber er führte einen mächtigen Fußstoß nach Ralph, der diesen niedergeschmettert haben würde, wenn er ihm nicht durch eine rasche Bewegung entgangen wäre.

„Halte Dich ruhig, Bürschlein!" sagte mit einem grimmigen Blicke der Waffenmeister: „oder ich lasse Dich mit Ruthen streichen, wie einen Troßbuben. Ich bin so noch in Deiner Schuld für den Kreuzhieb und den lupus in fabula, aber ich denke, Herr

Günther wird beides abtragen. Meinst Du, es sei eine Lustwandlung gewesen, als ich zwischen den beiden Rennern fortgeschleift wurde von Frankfurt bis gen Höchst? Und dann die schrecklich peinigende Furcht vor der fernerweitigen Strafe des strengen Herrn Erzbischofs! Ein Glück für mich war's, daß ihn gerade vor Mainz die Gesandten des Oesterreicher Herzog's mit reichen Geschenken einholten. Da schmunzelte er ungemein und begnadigte auch mich, indem er lächelnd meinte: das curriculum mit den muntern Rossen werde mir wohl zu einer Warnung für die Zukunft dienen. Jetzt auf, Kameraden! Schon bricht der Morgen an. Der Scharfensteiner Vogt darf uns nicht gewahr werden, sonst nimmt er die Beute für sich und fischt den Lohn beim Erzbischofe weg. Nehmt mir den frischgebackenen Ritter tüchtig in die Mitte. Ich traue ihm nicht seit der Geschichte mit dem lupus in fabula."

Amalgundis wurde sanfter, als von Ralph und seinen wilden Genossen zu erwarten war, in den Hof hinabgetragen. Hier ließ sie der Waffenmeister, ohne sich weiter um ihre Ohnmacht zu kümmern, in die Sänfte legen, deren Thüre er eigenhändig mit einem tüchtigen Stricke verwahrte. Unter Stößen und Schimpfreden hatte man den jungen Ritter in

Digitized by Google

den Hofraum getrieben. Seine Blicke fielen sogleich auf Stephan und die vier Reisigen, die sämmtlich leichte Verwundungen trugen, und, wie er, geknebelt und gebunden waren. Auch sie hatten der Uebermacht erliegen müssen, die plötzlich und unerwartet eingebrochen.

Die Pferde der Besiegten waren natürlicherweise eine Beute der Sieger geworden. Hoch oben auf Friedmanns Streitroß thronte der Waffenmeister, dem man ansah, wie schwer ihm das Reiten wurde. Er saß zusammengedrückt und den Kopf vorwärts gestreckt, die Beine fest um den Leib des Thieres geklammert. Nicht besseres Ansehn hatten seine Kameraden auf den andern erbeuteten Pferden. Sie schwankten hin und her und es war ein Glück für sie, daß der Zug, der Fußgänger wegen, sich immer in einem mäßigen Vorwärtsschreiten erhalten mußte.

Ralph gab das Zeichen zum Aufbruche. Er setzte sich an die Spitze und die übrigen folgten ihm, indem sie die Gefangenen eng einschlossen, in einem ziemlich unordentlichen Haufen. Die Leibmagd mußte sich zu einer Fußwanderung bequemen, ob sie gleich trotzig erklärt hatte, sie würde sich nimmermehr so tief erniedrigen. Lachend nahmen zwei Kriegs-

Digitized by Google

knechte, ſtarke Geſellen, ſie unter beide Arme und führten ſie ſo raſch dem Zuge nach, daß ſie ſich bald und gern entſchloß, der fremden Hülfleiſtung zu entbehren und ihren eigenen Kräften zu vertrauen.

Nachdem man die Ruine verlaſſen hatte, führte Ralph ſeine gemiſchte Geſellſchaft zu dem Waldſaum an der Anhöhe zurück. Dann ſchlug er mit ihr einen Hohlweg ein, der zwiſchen Weinbergen hinab nach Eltvill am Rheine führte.

Digitized by Google

40.

Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!
Göthe.

Auf einer, in der Nähe des heitern Fleckens Eltvill gelegenen Wiese, war am Morgen dieses Tages ein ungewöhnlich reges Treiben. Eine beträchtliche Anzahl von Leuten war hier beschäftigt, Zelte abzubrechen, in denen sie die Nacht zugebracht haben mochten, während andere, die in Reih und Glied aufgestellten Maulthiere mit Körben und Säken, welche gewichtigen Inhalts zu sein schienen, be-

Digitized by Google

packten. Die Männer, die dieses Geschäft mit ungemeiner Kraft und Behendigkeit betrieben, sahen schwarz und schmutzig aus, allein ihre athletischen Gestalten und der kecke Trotz in ihrem ganzen Wesen, ließen furchtbare Gegner bei einem ernsten Streite in ihnen vermuthen. Sie waren fröhlich und guter Dinge. Sie lachten und scherzten, sangen ein und das andere lustige Liedchen und sprachen in einem Provinzialdialekte, der in den Rheinlanden fremd und kaum verständlich war.

Ein alter Herr mit weißem Haupte und in einer bürgerlichen, aber stattlichen Reisekleidung, stand auf einer kleinen Erhöhung des frisch grünenden Platzes, und gab mit lauter Stimme den arbeitenden Männern seine Weisungen, wie sie mit manchen Stücken des Gepäcks, die ihm besonders werth sein mochten, säuberlich umgehn und sie, ohne ihnen zu schaden, fest schnüren sollten. Das Aeußere des alten Mannes war Ehrfucht einflößend. Sein tiefgefurchtes Antlitz, auf dem die Erfahrungen vieler Jahre ihre Spuren hinterlassen hatten, war von dem schlicht herabgekämmten greisen Haare umflossen, aus seinen Blicken sah Redlichkeit und Verstand, seine Haltung zeigte noch von einer Kraft, die dem Greisenalter sonst nicht eigen zu sein pflegt. Neben ihm saß auf

Digitized by Google

einem artigen, zartgebaueten Pferde eine Frauengestalt, die sich in Mantel und Schleier so sehr gegen die rauhe Morgenluft verwahrt hatte, daß man weder ihren Wuchs noch ihr Angesicht erkennen konnte. Ein junger Mann, ungefähr ebenso gekleidet, wie der alte Herr, war beschäftigt, die Zäumung des Pferdchens zu ordnen und der Reisenden jede mögliche Bequemlichkeit zu bereiten. Er besaß eine ungewöhnliche Körpergröße und einen sehr starken Gliederbau. Alle seine Bewegungen hatten etwas Linkisches, aber er kam doch mit dem, was er unternahm, schnell und gut zu Stande. In einiger Entfernung von diesen dreien hatte sich ein anderer Mann auf einen Grenzstein niedergesetzt. Er war, als friere ihn sehr, dicht in einen Pelzmantel gehüllt, unter dem tief in die Stirn gedrückten Klapphut blitzten ein Paar schwarzer Augen scharf hervor und forschten mit einzelnen Blicken, ob bald Alles gethan sei, was der Abzug nöthig mache.

Eine sehr widersprechende Erscheinung zu den geschilderten Personen bildete ein junges Mädchen, das, sehr sauber, aber in ein fremdartiges knapp anschließendes Gewand gekleidet, sich mit großer Lebhaftigkeit unter dem regen Haufen hin und her bewegte. Sie war zierlich gewachsen, hatte Wangen so

Digitized by Google

frisch und so roth, wie ein reifer Apfel, sah fröhlich und offen in die Welt hinein und ermunterte die arbeitenden Männer durch manches freundliche und neckende Wort. Auf ihrem Rücken trug sie so leicht, als sei es gar keine Last, einen fein und artig geschnitzten Kasten, in dem ein bunter Bandkram geschickt und lockend ausgelegt war, so daß Städterinnen und Landmädchen dem Gelüst nicht wohl widerstehn mochten, ein Paar Heller für ein Band aus diesem schmucken Lädchen anzuwenden.

Bald war Alles gepackt und geordnet. Der alte Herr bestieg ein Pferd, dessen ganzes Wesen ein Bild des Gehorsams und der Langmuth zeigte, und gab mit einer lautschallenden Pfeife den Befehl zum Aufbruche. Er selbst und das verhüllte Frauenzimmer ritten sehr langsam voran, so daß der junge hoch- und starkgebaute Mann, der neben diesem herging und die Hand auf den Sattel gelegt hatte, seinen Schritt sehr mäßigen mußte, um ihr zur Seite zu bleiben. Diesen folgte auf einem ziemlich muntern Rosse, das nur ungern sich dem Zwange eines so langsamen Fortkommens zu unterwerfen schien, jener Mann, der noch immer seinen Körper und die untere Hälfte seines Angesichtes in den Pelzmantel verhüllt hatte. Er sah nur selten auf und sein gan-

Digitized by Google

zes Benehmen ließ vermuthen, daß seine Seele sich Gedanken hingegeben hatte, die sie weit von der Stätte, wo er sich jetzt befand, entfernten. Das junge lustige Mädchen war bald am Anfange, bald am Ende des Zugs. Sie sagte jedem etwas, worüber sich seine Mienen zu einem freundlichen Lächeln verziehn mußten und erheiterte und belebte durch ihre frohe Laune das Ganze.

Man mußte, um von der Wiese auf die geräumige Heerstraße zu gelangen, einen schmalen, durch die Umzäunung führenden Pfad einschlagen. Dann befand man sich aber sogleich auf der breiten Straße und die zahlreiche Gesellschaft konnte dann in einem ansehnlichen Haufen ungehindert und ungetrennt fortziehn. Die Reiter warteten bereits auf der Landstraße und mehrere der, oben in ihrer derben Eigenthümlichkeit geschilderten Männer, mit tüchtigen Knütteln bewaffnet, hatten ich zu ihnen gesellt. Eben schlüpfte das fröhliche Mädchen durch die Heckenöffnung und die beladenen Maulthiere sollten ihr folgen, als um die nahe Ecke des Wegs eine Schaar Bewaffneter wendete, von denen nur einige beritten waren, und mit trotziger Miene auf die hier Versammelten losrückte. Der Zufall führte gerade in diesem Augenblicke den Waffenmeister Ralph Strich-

Digitized by Google

auer mit seinen Untergebenen und Gefangenen einer Gesellschaft von Leuten entgegen, die seinen Absichten gefährlicher, als irgend jemand sonst, werden konnten.

Er aber schien hiervon nichts zu ahnen, denn als er ihnen näher gekommen, rief er mit gebieterischer Stimme:

„Gebt Raum, ihr Lumpen, im Namen des Herrn Erzbischof's! Seh' mir einer die zusammengeflickten Kohlenbrenner, wie sie dastehn und die Zähne fletschen voll Verwunderung, als hätten sie nie einen Kriegsmann gesehn. Freilich ein solcher miles gloriosus ist ihnen wohl wenig vorgekommen und der Schwarze, dem sie dienen, mag auch wohl keine Aehnlichkeit mit einem christlichen Waffenmeister haben! Platz da, Gesindel! Wer noch einen Augenblick zaudert, den schleudere ich mit meiner Degenspitze auf den Gipfel jener Tanne, daß er dort zum ewigen und schrecklichen Angedenken von Ralph Strichauers Heldenkraft hängen bleibt."

Ein lautschallendes Gelächter der Angeredeten war die einzige Antwort, welche der Waffenmeister erhielt. Im Uebrigen bewegten sich die Männer nicht von der Stelle und schienen, auf ihre ungeheueren

Knüttel gestützt, ruhig das Weitere erwarten zu wollen.

Der Reiter in dem verhüllenden Pelzmantel hatte einen scharfen Blick auf den Anführer der Kriegsleute geworfen. Dann ließ sich eine rasche Bewegung an ihm bemerken, als lege er die Hand unter dem Mantel an sein Schwert. Trotzig, aber mit dumpfer Stimme sagte er nach einer ziemlich langen Pause, in der des Waffenmeisters Augen grimmig zu funkeln anfingen:

„Wir weichen nicht von dieser Stätte. Wir waren die ersten auf dem Platze. Ihr müßt warten, bis wir uns versammelt haben und weiter gezogen sind."

Ehe noch Ralph sein Schwert zur Hand nehmen und zu einer gewaltigen Kraftrede, die den verwegenen Sprecher zu Boden schmettern sollte, Odem schöpfen konnte, trat die schalkhafte Bandkrämerin mit demüthiger Geberde zu ihm heran und sprach in unterwürfiger Weise, wobei sie Mühe hatte, das gewaltsam sich hervordrängende Lachen zu bezwingen:

„Großmächtigster Kriegsheld, lasset Gnade für Recht ergehn! Wir sind arme unwissende Handelsleute und nicht gewohnt mit den Gewaltigen der Erde zu verkehren. Ein einziger Blick des Zorns

Digitized by Google

von Euerm Auge macht mich erzittern und das Blut in meinen Adern erstarren. Gewißlich seid Ihr ein hoher Feldhauptmann. Ach! lebten wir in den alten Zeiten, von denen die fahrenden Meister singen und erzählen, so würde ich Euch für keinen andern gehalten haben, als den mächtigen Roland, den Neffen Kaiser Carls! Aber ein hochedler Rittersmann, wie Ihr, sollte auch an seinem Helme einigen Schmuck tragen, den Frauen zu gefallen und sich selbst zur Zierde. Seht meine schönen Bänder! Ich gebe sie billigen Kaufs und würde mir's zur Sünde anrechnen, einen so wunderbaren Helden im Preise zu übernehmen."

Bei diesen Worten wendete sie sich halb um, damit der Waffenmeister mit größerer Bequemlichkeit die Bänder besehn und eine Auswahl treffen könne. Dieser fühlte sich sehr geschmeichelt durch die lobpreisende Anrede des muntern Mädchens. Er nahm Alles für baare Münze und ahnete den neckenden Kobold nicht, der dahinter steckte. Zugleich hatte er auch Wohlgefallen an der zierlichen Gestalt und dem blühenden Gesichtchen gefunden. Sein Zorn war durch ihr Benehmen und ihre Erscheinung besänftigt worden und er sann jetzt in der That darauf, dem artigen Kinde irgend ein passendes Stück abzukaufen. Wäh-

Digitized by Google

rend er beschäftigt war, die Bänder und andere Kleinigkeiten in ihrem tragbaren Lädchen in Augenschein zu nehmen, warf sie seitwärts einige scharfe und forschende Blicke auf die Gefangenen, die, von den Söldnern bewacht, sich in der Mitte des Zugs befanden. Welche Entdeckung! Kaum konnte sie ihren Augen trauen, als sie hier den Zügen zweier Bekannten begegnete, denen sie beiden, dem einen in Dankbarkeit, dem andern in Liebe innig ergeben war. Sie erschrack nicht, wie viele andere an ihrer Stelle gethan haben würden, ihr natürlicher Muth machte sie stark und ihre Geistesgegenwart gab ihr sogleich die Mittel an, zu helfen und zu retten.

Ohne dem erstaunten Ralph eine kurze Entschuldigung zu gönnen, sprang sie plötzlich leicht und gewandt, wie ein junges Reh, von diesem hinweg, flüsterte dem Pelzmantel im Vorüberfluge einige Worte zu und verschwand dann durch den schmalen Eingang hinter die Weidenhecke, wo noch auf dem Wiesenraume der größte Theil ihrer rüstigen Begleiter zurück war.

„Unverschämte, was fällt Dir ein?“ rief der Waffenmeister, nachdem er sich von seiner Verwunderung erholt hatte, ihr nach. „Ist das Recht und Manier, mir aus dem Handel zu laufen? Hast Du

Digitized by Google

nicht mit Deinen Bändern mein Gelüst umstrickt und an Dich gezogen, so daß Du mit den Lateinern sagen konntest, veni, vidi, vici? Und nun geht die puella dolosa durch und läßt mich hier sitzen im ungestillten Wohlgefallen, und mit dem brennenden ungelöschten Verlangen in der Seele! Auf, Cameraden! Laßt uns durchbrechen durch die Reihe jener Schufte, die sich da vor uns aufgepflanzt haben, als wollten sie uns den Paß verlegen! Ihre Dreistigkeit soll sie gereuen. Jacta alea esto!"

Aber schon war die Bandkrämerin wieder zur Stelle neben dem Pferde des Waffenmeisters und sprach mit gewinnendem Honiglaute:

„Verzeiht, hochedler Kriegsheld, daß ich mich plötzlich von Euch entfernt und so den Anschein einiger Unhöflichkeit angenommen, aber die trefflichsten Waaren, die nur allein eines solchen Käufers würdig sind, habe ich jetzt noch herbeibringen lassen, um sie Euerer Prüfung zu unterwerfen."

Ihr folgte in der That einer jener Männer, die sich früher bei'm Packen thätig bewiesen, mit einem großen schwerscheinenden Bündel auf der Schulter. Der Mann war noch größer und kräftiger gebaut, als seine übrigen Gefährten. Er trat in nachlässiger Haltung dicht an den Waffenmeister heran,

Digitized by Google

indem er Miene machte, den Teppich von den Gegenständen, die er trug, loszumachen. Als nun aber Ralph mit dem Oberleibe sich herüberneigte, um diese Kostbarkeiten genauer betrachten zu können, ließ der Träger plötzlich seine Last über den Rücken hinabgleiten, und dehnte sich aus zu riesenmäßiger Größe.

„Schurke, was thust Du?“ schrie Ralph, der im Augenblicke Verdacht schöpfte. Aber schon hatten ihn die ungeheuern Fäuste des Mannes an Arm und Bein ergriffen, wie eine Feder hob er ihn vom Pferde und schleuderte ihn so gewaltig über dessen Rücken hin, daß er sich plötzlich jenseits der Straße auf einem, zu seinem Glücke weichen Boden versetzt fand.

Wüthend raffte er sich wieder auf und eilte das Schwert in der Hand, an den Zaun, der ihn von der Straße trennte. Ein furchtbares Geschrei traf sein Ohr. Er vernahm Waffengeräusch, wildes tobendes Schimpfen aus Vieler Munde. Er versuchte, an einem jungen Stamme in die Höhe zu klettern, um sich über die Umzäunung zu schwingen, aber im nämlichen Augenblicke erhob sich dicht vor ihm, nur durch die Hecke geschieden, drohend die Gestalt des Mannes im Pelzmantel. Die Verhüllung war

Digitized by Google

zurückgefallen, aus dem bleichen Antlitze des Lombarden Vandini starrten ihm dunkle, wuthentflammte Blicke entgegen. Da war es, als trete der böse Geist der Rache vor ihn hin. Entsetzen ergriff ihn, laut aufschreiend warf er sein Schwert weit hinweg und, von panischer Furcht getrieben, rannte er ohne sich umzusehen fort, sprang über Hecken und Gräben, Stock und Stein, bis ihn endlich die Erschöpfung an einer Stelle niederwarf, die sich in weiter Entfernung von jenem grauenvollen Platze befand.

Der plötzliche Anfall des riesenkräftigen Mannes, der den Waffenmeister Ralph Strichauer zu einem unfreiwilligen Luftsprunge genöthigt hatte, war für die übrigen Begleiter des italienischen Kaufmanns ein Zeichen zum allgemeinen Angriffe auf die erzbischöflichen Söldner gewesen. Ehe diese sich von der Ueberraschung, in die sie jenes Ereigniß versetzte, erholen und zur Vertheidigung rüsten konnten, sahen sie sich von allen Seiten umzingelt, ihre Glieder durchbrochen und sich selbst von so kräftigen Gegnern gepackt, daß aller Widerstand unnütz und in wenigen Augenblicken ihre Niederlage vollendet war.

Die listige Bandkrämerin hatte sich indessen behende zwischen den Ringenden durchgeschlichen. Mit glühendem, aber freundlichem Angesichte trat sie zu

dem gefangenen Friedmann und seinem treuen Stephan. Sie hielt bereits ein scharfes Messer in der Hand, das ihr sogleich dienen mußte, die Bande der zwei Gefangenen zu lösen. Ob es nun Absicht war oder ob es der Zufall wollte: Stephan hatte bei dem Befreiungswerke den Vorzug vor seinem Herrn und konnte schon den häßlichen Knebel weit von sich schleudern, als der Ritter von Sonnenberg erst die Fähigkeit erhielt, sich seiner Hände zu bedienen.

„Pfeffer-Rösel! Herzens-Rösel!“ jauchzte nun Stephan, indem er dem Mädchen um den Hals fiel und es vor aller Welt Augen herzte und küßte. „Bist Du es wirklich und hat Dich der liebe Gott vom Himmel fallen lassen zur rechten Stunde? Wahrhaftig! Es ging uns nahe an den Kragen und ohne Dich und Deine Nußigen hätten wir nach Mainz wandern müssen zum bösen Erzbischof. Wir wären verbrannt oder geviertheilt worden, wie es dem gestrengen Herrn beliebt hätte. Höre, Rösel, den Dienst vergeß' ich Dir mein Lebtag nicht, dafür kann ich Dich nicht genug abherzen und wenn Du einmal meine Frau bist, so soll Dirs noch besser gelohnt werden.“

„Toller Mensch!“ versetzte Rösel, indem sie sich, ohne jedoch einigen Unwillen zu zeigen, aus seiner Umarmung loswand. „Schämst Du Dich nicht, hier vor allen Leuten solche Possen zu treiben? Siehe, dort hält der ehrbare Meister Andreas Auffenthaler und seine Tochter, Frau Beata, da ist auch der italienische Signor Bandini, und vor allen Dein Ritter, gegen den Du die schuldige Ehrfurcht verletzest, wenn Du in seiner Gegenwart toll bist und Tollheiten vornimmst.“

Friedmann war, als er sich kaum in Freiheit sah, von der heftigsten Begierde, an dem Kampfe Theil zu nehmen, ergriffen worden. Er raffte ein Schwert vom Boden auf und sah sich nach einem Gegner um, der seiner würdig wäre. Aber der leichte Sieg war bereits errungen. Die Söldner lagen niedergeworfen und der lange Gabriel war eben im Begriff, dem letzten von ihnen, der sich widersetzt hatte, mit dem Ellenmaaße einen reichlichen Theil Schläge auf den Rücken abzuzählen. Meister Auffenthaler und Beata, die dem Streite ruhig zugeschaut hatten, nickten freundlich zu ihm hinüber, Antonio Bandini winkte, allein eine Stimme aus seinem Innern rief ihn mit unwiderstehlicher Macht

Digitized by Google

zu der Sänfte hin, in der man Amalgundis allen Schrecken und jeder Besorgniß, welche die Umstände mit sich brachten, überlassen hatte.

Digitized by Google

41.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nichts! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.

Schiller.

Das Fräulein war, wie wir wissen, bei den blutigen Ereignissen in der alten Römerburg von einer starken Ohnmacht befallen worden. Diese ging, während Ralph seine Gefangenen durch die Weinberge hinab in die Ebene führte, in einen tiefen, Betäubung ähnlichen Schlaf über, aus dem Amalgundis erst durch das furchtbare Geschrei der Ruß-

Digitized by Google

sigen beim Sturme auf die Söldner erweckt wurde. Ihre Lage war im höchsten Grade beängstigend. Sie befand sich eingeschlossen in dem engen dunkeln Behältniß, sie versuchte vergebens das kleine Schiebfensterchen zu öffnen, um durch einen Blick in's Freie sich über die Ursache des entsetzlichen Lärms zu unterrichten. Die Vorsicht des Waffenmeisters hatte ihr alle Gelegenheit benommen, irgend Etwas von dem, was außerhalb vorging, wahrzunehmen. Bald dünkte es sie, als höre sie das Geschrei Friedmanns und der Seinigen, wie es wohl laut werden könne in einem Augenblicke, wo die Gegner über sie herfielen, um sie zu ermorden; bald schien es ihr wieder, als seien es fremde Stimmen, als höre sie eine fremde Sprache, als seien diese Unbekannten mit ihren Bedrängern handgemein geworden. Sie war den quälendsten Zweifeln preisgegeben und als es nun endlich stiller geworden, als der Streit, der stattgefunden haben mußte, entschieden war: da schien man sie gänzlich vergessen zu haben und sie harrte lange vergebens, daß man ihren finstern Kerker öffne und sie von der Angst befreien möchte, in der sie sich befand.

Endlich vernahm sie ein Geräusch an der Thüre der Sänfte. Ihr Herz klopfte ungestüm. Welchen

Digitized by Google

Aufschluß wird der nächste Augenblick geben? fragte sie sich selbst. Ihre Augen hafteten ängstlich an der Stelle, wo sich jetzt das Tageslicht zeigen mußte; aber sie sah sich genöthigt, sie zu schließen, als jetzt der Glanz der Morgensonne hereinströmte und sie nur im Fluge die Umrisse einer Gestalt gesehen hatte, die ihr die ihres guten Engels zu sein schien.

„Edles Fräulein," sprach eine sanfte männliche Stimme, der ein Anflug von Schwermuth eigen war und in welcher sie die des Ritters von Sonnenberg erkannte. „Der Himmel hat uns seines hohen Schutzes gewürdigt und gute Freunde gesandt, uns aus der schmählichen Haft zu befreien und unsere nichtswürdigen Gegner zu demüthigen. Seid guten Muths! Ich darf nun doch hoffen, dem Befehle meines hohen Herrn und Kaisers in Allem nachzukommen und Euch sicher an den Ort zu führen, wohin er mich beauftragt, Euch zu begleiten."

Amalgundis hatte sich indessen an den Glanz des Tageslichtes gewöhnt. Sie war zugleich ruhiger geworden und warf nun einen Blick auf die Umgebungen. Da gewahrte sie zuerst jene Männer von wildem und rauhem Ansehn, mit den dunkel gebräunten Gesichtern, in zerrissene Kleidungsstücke gehüllt, und mit den gewaltigen Knütteln bewaffnet.

Digitized by Google

Aller Augen waren auf sie gerichtet und sie glaubte in diesen einen so bedrohlichen Ausdruck zu erkennen, daß sie entsetzt in die Polster zurücksank und mit bebender Stimme zu Friedmann sagte:

„Wer sind die Männer? Wollen sie mich ermorden oder welche schreckliche Absicht tragen sie sonst im Sinne? Ihre Blicke sind fürchterlich, ihre Sprache ist mir unverständlich und ihre wilden Geberden lassen das Schlimmste ahnen!“

„Beruhigt Euch!“ versetzte der junge Ritter in einem Tone, der ihren Muth erheben konnte. „Diese Leute sind unsere Freunde und Befreier. Von ihnen habt Ihr nichts zu befürchten. Sie würden den letzten Blutstropfen zu Euerer Vertheidigung hingeben. Es sind rechtliche Männer, Handwerker aus der freien Stadt Nürnberg. Freilich ist ihr Aeußeres nicht empfehlend, aber auch hier trügt der Schein, wie so oft im Leben, und unter der widerwärtigen Hülle liegt der edle Kern verborgen.“

„O diese traurige Macht des Scheines!“ sagte Amalgundis mit gepreßter Stimme für sich hin, indem sie leicht auf Friedmanns Arm gestützt, die Sänfte verließ. „Wehe dem, der ihr unterworfen sein muß!“

Als sie den Erdboden betrat und sich im Frei-

Digitized by Google

en umsah und rechts die grünenden Berge, links in einiger Entfernung den silbernen Rheinstrom erblickte, schwebte ein heiteres Lächeln auf ihrem edel gebildeten Antlitze. Sie war ungemein reizend in diesem Augenblicke. Auf ihren Wangen zeigten sich, durch den Wechsel der Gemüthsbewegungen hervorgebracht, blühende Rosen; der freudige Ausdruck, der bei dem Anblicke der schönen Gegend und im Gefühle der wiedergewonnenen Freiheit aus ihren Augen leuchtete, trug zugleich ein Gepräge von Unschuld und Offenheit, das Jeden bezaubern mußte und den jungen Ritter mit traurigen Empfindungen erfüllte: daß so viel Liebenswürdigkeit für ihn auf immer verloren sei.

Indessen waren die Reisenden, denen das Fräulein und ihre Begleiter die Freiheit zu verdanken hatten, näher gekommen. Meister Auffenthaler bot dem Ritter treuherzig die Hand und sagte:

„Es ist wohl ein guter Zufall zu nennen, der uns gerade hier zusammengebracht hat, zu einer Zeit, wo wir einem so lieben Freunde, wie Euch dienen konnten. Mit den Schelmen sind unsere wackere Nürnberger bald fertig geworden und es ist auch Gottlob! kein Blut vergossen. Tüchtige Beulen mag's immerhin gegeben haben und ich glaube gern, daß

die erzbischöflichen Söldner die blauen Flecken von den Knütteln unserer Rußigen nicht sobald verlieren werden. Aber erzählt jetzt, wie das Alles gekommen ist, wie Ihr mit ihnen zusammengekommen und in Gefangenschaft gerathen seid? Was uns betrifft: wir wandern noch immer in unsern Handelsgeschäften von Ort zu Ort, von Schloß zu Schloß, und ziehen jetzt Rhein aufwärts nach den mächtigen Reichsstädten Worms und Speier."

Während Friedmann dem theilnehmenden Alten und dem düster aufhorchenden Bandini die Abentheuer seiner kleinen Reisefahrt berichtete, war der lange Gabriel beschäftigt, die Gefangenen in den Zustand zu versetzen, in welchem man den Ritter von Sonnenberg und die Seinigen bei ihnen gefunden hatte. Er ließ sie knebeln und binden und diese Aufgabe ward von seinen kräftigen Untergebenen so vollkommen gelöst, daß sämmtliche Feinde wie Klötze am Boden lagen, keinen Laut von sich geben und kein Glied bewegen konnten.

Auch Beata war von ihrem Pferde gestiegen und zu ihrer Freundin, dem Pfeffer-Röschen getreten. Sie blickte neugierig das Fräulein an, die, andern Empfindungen hingegeben, sie nicht bemerkte. Noch nie, dünkte es Beaten, hatte sie eine so außeror-

Digitized by Google

deutliche Schönheit gesehn. Sie konnte gar nicht ablassen von dem reizenden Anblicke. Sie dachte, wenn sie ein Mann wäre, so könnte das nur die einzige sein, die sie lieben müßte, mit aller Herzensgewalt und immerdar. Mit einer eifersüchtigen Wallung sah sie sich nach ihrem Gabriel um. Zu ihrer großen Zufriedenheit aber nahm sie wahr, daß den die Schönheit der Fremden gar nicht kümmere, und er mit Aufmerksamkeit jetzt die Waarenbündel untersuche, ob sie im Getümmel keinen Schaden gelitten. Sie mußte wieder nach der herrlichen Jungfrau blicken. Aus ihrem ganzen Wesen sprach offen die Freude, die sie an ihr hatte. Da zupfte sie das Pfeffer-Rösel am Aermel und sagte, indem sie mit Miene und Augen bedeutsam nach dem Gegenstande, der Beaten so wohl gefiel, deutete:

„Kennst Du die nicht, Schätzel? Ich will Dir's sagen, wer sie ist, und Du wirst Dich verwundern. Man sieht's ihr freilich nicht an und könnte sie freßlieb haben, so wunderschön ist sie und, ich glaube, ohne ihres Gleichen. Aber im Herzen ist sie garstig, denn sie trägt allein die Schuld vom Unfrieden zwischen dem Kaiser und Frau Imagina. Wisse, es ist die schöne Amalgundis, wie sie nur allent-

halben genannt wird, Herrn Adolphs Nebenliebste!"

„Röſel, Du lügſt!" erwiederte entrüſtet Beata. „Ich will Dir's gern glauben; daß es Fräulein Amalgundis iſt, aber daß ſie ſo ſchlecht ſei, wie Du ſagſt, glaube ich nimmermehr. Erkennſt Du denn nicht das Tugendliche und Sittſame in ihrem ganzen Weſen? Hat ſie nicht ein blödes und beſcheidenes Ausſehn, wie die Unſchuld, und nichts Hoffärtiges, wie ſie doch haben müßte, um ihre Schmach zu bergen, wenn ſie wäre, was Du ſagſt? O Röſel! der liebe Gott hat die Sprache der Wahrheit in des Menſchen Antlitz gelegt und wer nur will, kann ſie wohl verſtehn. Ich weiß, daß viele Menſchen ſo von ihr ſprechen, wie Du auch, und ich habe es ſelbſt geglaubt bis dieſen Tag, weil ich ſie noch nicht von Angeſicht geſehen hatte. Jetzt aber bitte ich ihr im Herzen die übeln Gedanken ab. Ich muß hin zu ihr, ich muß ihr die Hand küſſen und die Verehrung ausſprechen, die ich gegen ſie hege."

„Ich lüge nicht!" verſetzte das Pfeffer-Röſel mit weinerlichem Trotz. „Ich bin ein ehrliches Mädchen und ſage die Wahrheit, wie ich ſie weiß. Aber das ſage ich Dir, Beata: wenn Du einer ſolchen

Digitized by Google

die Hand küßest, dann ist es aus mit unserer Freundschaft für alle Zeit."

Sie wandte sich mit Thränen im Auge ab und ging, selbst ohne Stephans freundliches Lächeln zu erwiedern, mit schmollender Geberde zur Seite, wo sie an den Blättern einer Weide gedankenlos pflückte und nur öfters verstohlene Blicke nach Beaten hinsandte. Die junge Frau war ihr lieb, wie eine leibliche Schwester. Als Rösel's Vater noch lebte, hatte er sie schon als Kind immer mitgenommen auf die Frankfurter Messe, wo auch Meister Auffenthalers Beatchen mit den Eltern sich eingefunden. Da hatten die beiden Kinder, während die Alten ihren Geschäften nachgelebt, mit einander gespielt und eine so innige Neigung zu einander gefaßt, daß sie sich das liebe lange Jahr hindurch daheim immer freueten auf die wiederkehrende Meßzeit, auf das Wiedersehn und auf die lustigen Spiele zwischen den Buden und Kramläden des Samstagsbergs. Diese innige Freundschaft war von den Kindern auf die Jungfrauen übergegangen und selbst Beata's Verheirathung mit Gabriel verminderte sie nicht, sondern schien sie vielmehr zu steigern, da der junge Mann höchst eifrig seinen Handelsgeschäften oblag und äußerlich sehr kalt und ruhig war, ob er gleich

Digitized by Google

im Innern eine recht treue Liebe zu seiner Erwählten trug. Die lebhafte Beata aber mußte jemand haben, der ihr eine solche Neigung auch zeigte, und da hatte sie ja längst das Pfeffer-Rösel als ihre beste Freundin auf der Welt erkannt. Jetzt stand nun dieser Freundschaft eine schwere Prüfung bevor. Was Beata sich einmal in das Köpfchen gesetzt hatte, davon war sie so leicht nicht abzubringen und, indem sie fortwährend die schöne Amalgundis ansah, wuchs auch ihre Sehnsucht, dieser die Hand zu küßen und mit ihr nähere Bekanntschaft zu machen. Sie war unter diesen Gedanken, ohne es selbst zu wissen, langsam vorwärts gegangen und sah sich mit einemmale dicht an Amalgundis Seite. Sie erschrack ein wenig, faßte sich aber gleich wieder und sah nun mit dem Ausdrucke einer recht wahrhaftigen Neigung das Fräulein, die, ohne sie zu gewahren, noch auf die Gegend blickte, ganz in der Nähe an.

„Was wollt Ihr, was drängt Ihr Euch so unbescheiden heran?“ fuhr da plötzlich eine krähende Stimme auf sie ein. Es war die Leibmagd, die schon lange ihrer Gebieterin von den Leiden, die sie beim beschwerlichen Fußgehn ausgestanden, vorgejammert, aber zu ihrem Verdruße kein Gehör gefunden hatte. „Wißt Ihr nicht, was Euch gezemt?“ sprach

Digitized by Google

sie zürnend weiter. „Ihr seid keine Edelgeborene, wie mein Fräulein, und müßt warten, bis man Euch ruft, ehe Ihr Euch nahen dürft. Alles aber will oben hinaus heut zu Tage. Die Bäuerin will's der Städterin, das Bürgerpack den Edelfrauen gleich thun. Nehmt meine Worte zu Herzen und entfernt Euch sogleich; sonst wird der edle Ritter, dessen Schutz wir empfohlen sind, seine Pflicht erfüllen und Euch die Wege weisen, wie es Euch nicht lieb ist!"

Frau Beata ließ sich durch das Schelten der Leibdienerin nicht im Geringsten stören. Sie betrachtete immerfort das holdselige Angesicht der schönen Amalgundis und schlug erst dann die Augen zu Boden, als das Fräulein sich umwandte, sie mit freundlichem Lächeln begrüßte und mit sanfter aber ernster Stimme zu der Leibmagd sprach:

„Wie kannst Du nur ein so rauhes und ungebührliches Wesen zeigen, besonders gegen Diejenigen, denen wir zu hohem Danke verpflichtet sind? Thue dergleichen nicht wieder, Trud! Es könnte Dich gereuen."

Mürrisch zog sich die Dienerin zurück. Amalgundis aber trat, indem sie mit Wohlgefallen Beaten betrachtete, dieser näher und sagte:

„Ihr müßt ihr schon verzeihen. Sie meint es

nicht so böse und glaubt mir ihre Ergebenheit zu beweisen, während ein solches Betragen mir selbst höchst widerwärtig ist. Aber sagt mir, Liebe, wer seid Ihr und Euere Begleiter? Wer sind diese Männer von wildem Aussehn, und wie ist es zugegangen mit unserer Befreiung? Ich bin wie aus einem schweren Traum erwacht, der mich sehr beängstigte und den ich mir nicht erklären kann."

Da erzählte Frau Beata Alles was sie wußte. Sie berichtete von sich und ihrer Herkunft, ihrem Vater und von Bandini, von Rösel und den Russigen, von ihrer Bekanntschaft mit Friedmann, wie dieser bei ihrer Hochzeit mit Gabriel zugegen gewesen, von ihrem Zuge den Rhein abwärts und von der Rückkehr, die sie auf eine so wunderbare Art zu dem Werke der Befreiung geführt. Mit vielem Eifer lobte sie ihr Rösel und rühmte, daß diese es gewesen sei, die den Ritter zuerst als Gefangenen entdeckt und dann sogleich selbst den wohlgelungenen Angriff geordnet habe. Sie konnte nicht fertig werden Gutes von ihr zu sprechen, von ihrer Treuherzigkeit, ihrem Muthe, der wohl manchem Manne anstehen würde, ihrer Geistesgegenwart und frohen Laune. Neugierig richtete Amalgundis ihre Blicke nach der Besprochenen hin. Da sah ihr ein verwein-

Digitized by Google

tes Antlitz entgegen, das jetzt, da es bemerkt wurde, sich mit einer Geberde des Trotzes und des Unwillens schnell abwandte.

„Ein wunderliches Kind!“ sagte Amalgundis mit Befremden zu der jungen Kaufmannsfrau. „Sie hat so Vieles für uns gethan und scheint mir doch nicht geneigt, und meinen Dank zu verschmähen. Kaum kann ich das Gute von ihr glauben, das Ihr mir gerühmt habt.“

„Gewiß und wahrhaftig, es ist, wie ich gesagt habe!“ versetzte eifrig Beata. „Sie hat nur manchmal gar sonderbare Gedanken und beträgt sich dann nicht, wie ein Anderes. Sie kommt mir dann gerade wieder vor, wie in ihren frühen Kinderjahren, als sie auch gar oft trotzig und in sich gekehrt war, wo aber immer nach ihrem Trotze die Gutmüthigkeit wieder hervorbrach so gewaltig, daß ihrer Liebkosung und Freundlichkeit kein Ende war. Aber glaubt mir, edles Fräulein, sie ist im Herzen ganz so, wie ich sie Euch geschildert habe; ohne Falsch und unverzagt, klug und verständig in Augenblicken, wo es darauf ankommt und wo nicht leicht ein anderer besonnen bliebe.“

Amalgundis hatte großes Wohlgefallen an Beatens zutraulicher Offenheit. Zum erstenmale,

Digitized by Google

seit ihrem glücklichen Aufenthalte im Kloster Clarenthal, fand sie ein weibliches Wesen, dessen Aeußeres einen ebenso angenehmen Eindruck auf sie machte, wie die Wahrheit der Empfindung, die in allen Worten Beata's an den Tag trat. Sie hatte lange keine Freundin gehabt. Ueberall, wo sie versucht hatte, eine Neigung für sich in einem weiblichen Herzen zu erwecken, war ihr Kälte und Fremdethun, auch wohl Ehrerbietung und Demuth, aber keine Liebe gezeigt worden. Beata's unaufgeforderte Annäherung und ihr ganzes Benehmen flößten ihr den Gedanken ein, daß hier ein guter Engel ihr ein freundliches und liebevolles Gemüth entgegenführe. Es schien ihr, als erwarte die junge Frau nur einige Ermunterung von ihrer Seite, um ihre herzliche Neigung laut werden zu lassen. Ach! und sie bedurfte jetzt gerade so sehr eines theilnehmenden Herzens, eines tröstenden Zuspruchs, eines zerstreuenden Umgangs, um sich aufrecht zu erhalten unter dem Drucke des Schmerzes, der auf ihrer Brust lastete! Sie sah lange schweigend Beaten an; diese erwiederte den trübgewordenen Blick, der auf Ihr ruhete, mit einem sehr freundlichen. Endlich unterbrach Amalgundis das Schweigen und sagte:

„Frau Beata, Ihr seid wohl sehr gut und be-

Digitized by Google

ſitzt ein redliches Herz; denn Ihr nehmt Euch Euerer Freundin mit Eifer und Liebe an. Welches Glück für ſie, welcher Reichthum einer ſolchen Freundin gewiß zu ſein! Ach, ich nenne Geſchmeide und Gut mein Eigenthum und kann des Geldes haben, ſo viel ich nur möchte, aber ich bin dennoch arm gegen jenes Mädchen, denn ich ſtehe allein auf der Welt und beſitze keine Freundin, die ſich meiner annähme gegen böſen Leumund und ungerechten Verdacht. Ach! Frau Beata, Euer Anblick und Euer ganzes Weſen erweckt mir großes Zutrauen. Scheidet nicht ſo ſchnell von uns. Begleitet mich mit den Euerigen ein Stück Wegs nach meinem Schlößchen hin, das am Aarflüßchen gelegen iſt und wo ich dann in ſtiller Einſamkeit und meinen Gewohnheiten lebend, eher Ruhe und Frieden im Gemüthe wiederfinde. Aber auf dieſer Reiſe quält mich eine Beängſtigung, die ich, ohne einen äußern freundlichen Beiſtand, nicht zu ertragen vermag. Ihr werdet mir ihn leiſten. Ihr ſeid glücklich, Ihr lebt nicht unter dem Zwange trauriger Verhältniſſe. Ihr wißt nicht, wie wehe die Zerſtörung der liebſten Hoffnung thut, wie es ſchmerzt, wenn Diejenigen, denen wir innig geneigt ſind, unſere ſeligſten Empfindungen kalt zertreten. Nicht wahr: Ihr trennt Euch nicht ſogleich von mir?“

Digitized by Google

„Herzallerliebstes Fräulein!“ rief Beata mit stürmischer Freude, indem sie Amalgundis Hand so fest ergriff, daß diese sie ihr nicht entziehen konnte, und mit unzähligen Küssen bedeckte. „Ich verlange es ja gar nicht besser. Gleich will ich meinen Vater und Meister Bandini besprechen wegen des fernern Geleits. Sie schlagen mir's nicht ab und wir bleiben dann noch beisammen, wenigstens den ganzen Tag über.“

Sie flog zu Meister Auffenthaler. Als sie am Pfeffer-Rösel vorüberkam, warf ihr diese einen bitterbösen Blick zu und sagte mit gepreßter Stimme:

„Du hast ihr doch die Hand geküßt, Du hast mit ihr freundlich geäugelt und gekost. Zwischen uns ist's aus. Gehe Du Deiner Wege, ich gehe meiner Wege.“

Digitized by Google

42.

„Eine Braut bring' ich getragen,
Aller Welt ein Zagen!"
Und sie ließ die Schleier fallen
Von den grimmen Zügen!
Farb' und Lust entwich da Allen,
Wie ein feiges Lügen.
„Keiner mehr, der sing' und lache:
Meine Braut heißt Rache."

L. M. Fouqué.

Es bedurfte bei Meister Auffenthaler von Seiten seines lieben Töchterleins keiner großen Redekünste, um ihn ihrem Wunsche geneigt zu machen. Dem Italiener war es sehr angenehm, mit seinem alten Freunde Friedmann zusammengetroffen zu sein, und er gab daher auch gern seine Einwilligung zu

Digitized by Google

einer Anordnung, von der er sich auf einige Stunden hin die Gesellschaft des Ritters und manchen Augenblick traulicher Unterredung mit diesem versprechen durfte.

Erst in einer bedeutenden Entfernung von den niedergeworfenen Söldnern, die man auf der ziemlich gangbaren Straße gebunden und geknebelt dem Zufalle überließ, der sie bald oder spät aus ihrer unangenehmen Lage befreien mußte, wurde wiederum Halt gemacht. Man nahm einige Erfrischungen ein, die dem jungen Ritter und seinen Begleitern sehr willkommen waren. Amalgundis zeigte sich sehr heiter und vergnügt. Sie scherzte mit Beaten, sie flüsterte ihr traulich in's Ohr und war so liebevoll zu ihr, daß man hätte glauben sollen, schon seit Jahren vereinige beide ein inniges Freundschaftsband. Nur, wenn ihr Auge zufällig auf den jungen Ritter fiel, dessen Schwermuth nicht vermindert schien, wurde es trübe und ein leiser, mühesam gedämpfter Seufzer hob ihre Brust. Ihre neue Freundin war aufmerksam genug, dieses zu bemerken, und besaß hinlängliche Erfahrung, eine solche unwillkührliche Regung zu deuten. Sie hatte ihre besonderen Gedanken dabei, aber ihre ganze Theilnahme wandte sie dem Ritter und dem Fräulein zu, die sie unbedenk-

Digitized by Google

lich für ein entzweites Liebespaar bei sich selbst erklärte, indem sie zugleich es als eine heilige Frauenpflicht erkannte, die beiden Leute, die, wie sie meinte, ganz wohl für einander paßten, wiederum zu versöhnen.

Das Pfeffer-Rösel verzehrte indessen mit gutem Appetit, aber ohne im Trotze die Augen aufzuschlagen, eine Schnitte geräucherten Specks nach der andern. Stephan war ganz untröstlich über das seltsame Betragen des Mädchens. Er mochte die freundlichsten Worte zu ihr sprechen, er mochte sie mit den zärtlichsten Namen belegen, er mochte das Glück ihrer beiderseitigen Zukunft im lustigen Ehestande mit noch so reizenden Farben malen: nichts konnte das unwirrsche Kind bewegen, ihm eine Antwort zu geben oder auch nur eine Geberde des Wohlgefallens zu zeigen. Sie speis'te immerfort trotzig in sich hinein, schien für den Liebsten weder Auge noch Ohr zu haben, und sah nur manchmal verstohlen unter den buschigen Augenwimpern nach Beaten hin. Wenn sie diese aber dann immer im eifrigen Gespräche mit Amalgundis bemerkte, so aß sie nur noch heftiger und ihre volle Wangen tauchten sich in eine dunklere Gluth. Zuletzt wußte Stephan nichts besseres zu thun, als dem Beispiele seines Schätzels

zu folgen. Er ließ seine Verzweiflung am Geräucherten und Gesalzenen aus und gab nun auch keinen Laut mehr von sich, als den, welcher durch das Arbeiten seiner Kinnladen verursacht wurde. Meister Auffenthaler, Bandini und Friedmann hielten Berathung über den Weg, den man einzuschlagen habe, um an das Aarflüßchen im Gebirge zu gelangen. Der lange Gabriel hatte keinen Augenblick Ruhe beim Frühstück; er mußte immer geschäftig sein, verschlang in Hast nur wenige Bissen und lief dann zwischen den Maulthieren mit den Waarenladungen hin und her, um sich zu überzeugen, daß Alles gut und sicher gepackt sei.

Der Italiener übernahm es, auf einem sichern und wenig bekannten Pfade die Wandernden in die Gegend zu führen, in welcher nach Amalgundis Aeußerung, ihr Reiseziel lag. Er führte an Friedmanns Seite den Zug an, in einiger Entfernung folgten die neuen Freundinnen, beide auf ihren zartgebaueten Frauenpferden, dann kamen die Russigen mit den Lastthieren und hinter ihnen Herr Auffenthaler und sein Eidam Gabriel, welche immer ein aufmerksames Auge auf das Ganze hatten. Stephan und seine kriegerischen Gefährten ritten zur Seite. Vergebens hatte der gutmüthige Bursch

Digitized by Google

das Pfeffer-Röfel eingeladen, den Platz vor ihm auf dem Sattel einzunehmen, vergebens sich erboten, ihr den ganzen Sitz einzuräumen: sie hatte ihm ein kurzes Nein entgegengesetzt und trollte mit ihrem Kasten auf dem Rücken, ohne den Blick vom Boden aufzuschlagen, immer vorwärts.

Der Weg, welchen sie nahmen, war ebenso bequem als reizend. Er führte hinter den Ortschaften am Rheine weg, zwischen Rebenhügeln hin und gewährte oft die schönsten Aussichten auf den Fluß und das jenseitige Ufer. Hoch oben an den, zu Bergen angeschwollenen Hügeln, zeigte sich der jung ergrünende Waldsaum und noch näher den Wolken sahen majestätisch die dunkeln Berggipfel herab. In diesen Umgebungen und in der Nähe eines lieben freundlichen Wesens besänftigten sich nach und nach die stürmischen Empfindungen, die Amalgundis Inneres bewegt hatten. Die Heiterkeit, die, wie sie glaubte, früher nur ein Erzeugniß des Augenblicks gewesen war, schien sich eine feste Heimath in ihrer Seele bereiten zu wollen. Während sie mit Beaten bekannter und vertrauter wurde, erkannte sie immer mehr, daß diese eine ungemeine Herzensgüte, ein richtiges Gefühl und selbst einen so gebildeten Geist besitze, wie er bei Frauen ihres Standes zu jener Zeit

Digitized by Google

selten zu finden war. Dabei gefiel es dem Edelfräulein insbesondere, daß die junge Kaufmannsfrau nur nach ihrer eigenen Erkenntniß die Gegenstände, die zur Sprache kamen, beurtheilte und mit großem Unwillen jede Ansicht, die von Hörensagen komme und aus einem Gerüchte geschöpft sei, als eitel und unglaubwürdig verwarf. Amalgundis hatte durch übele Nachrede schon zu viel gelitten, um nicht eine solche Charactereigenthümlichkeit hoch zu schätzen. Oft sprengte, wie es Ritterpflicht und Courtoisie geboten, der Ritter von Sonnenberg zu seiner Schutzbefohlenen zurück, um sie ehrerbietig zu fragen: ob sie seiner zu irgend einer Dienstleistung bedürfe? Dann nahm aber Amalgundis sogleich jene stolze und kalte Haltung wieder an, die sie sich seit jener Unterredung gegen ihn zur Pflicht gemacht hatte. Sie antwortete so ernst und streng, daß Frau Beata, voll Erstaunen über diese plötzliche Veränderung des eben noch so milden Wesens ihrer Freundin, diese kaum wieder erkannte und in ihr eine Andere, Fremde zu sehen glaubte.

Der Italiener Bandini hatte in der kurzen Zeit, die er auf Reisen zugebracht, sehr gealtert. Er war hager geworden, tiefe Furchen hatten sich in sein Angesicht gegraben, das dem jungen Ritter wie ein

Digitized by Google

Schauplatz erschien, auf dem die Leidenschaften wild mit einander kämpften und große Verwüstungen anrichteten. Sonst hatte sich in seinem ganzen Betragen die ruhige Besonnenheit eines Mannes gezeigt, der in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens Herr seiner Empfindungen bleibt. Nur wenn das in Mainz erlittene Unrecht zur Sprache gekommen, war alle Leidenschaftlichkeit des Südländers erwacht und die schlummernde Rachgierde zur hellen Flamme emporgeschlagen. Jetzt schien er fortwährend in seinem Innern zerrissen. Seine Sprache war hastig, sein Blick unstät, jede seiner Bewegungen krampfhaft. Nachdem er eine Zeitlang schweigend neben Friedmann hergeritten war, sah er diesen plötzlich starr an, ergriff heftig seinen Arm und sagte:

„Mit Euch ist's auch nicht mehr, wie es war. Der Junker von Sonnenberg kannte das Glück; dem Ritter ist es fremd geworden. Aber das Glück ist nur ein Wahn und das Unglück ebenso. Wir träumen von frohen Augenblicken und von jammervollen Tagen. Warum reißen wir uns nicht empor aus dem dumpfen Traume? Dann schwämme Alles flott weg auf dem todten Meere der Gleichgültigkeit, dann hätten wir ruhige Tage, und ach! auch ruhige Nächte und wüßten nichts von Liebe und — Rache."

Digitized by Google

Bei dem letzten Worte verzerrten sich seine Züge auf eine furchtbare Weise. Er drückte grimmig seinem Pferde den Stachel in die Seite, daß dieses hochaufbäumte und ihn herabgeworfen haben würde, wenn er nicht ein fester Reiter gewesen wäre.

„Bandini," versetzte in dem schwermüthigen Tone, der ihm jetzt eigen war, der junge Ritter, „ich mag mich verändert haben und vor Allem mag der kecke Frohsinn verschwunden sein, der mich sonst belebte und leicht über alle kleinen Besorgnisse meiner Jünglingsjahre hinwegtrug. Aber mit Euch ist eine weit größere, eine entsetzlichere Veränderung vorgegangen. Ihr seid in wenigen Monaten um viele Jahre gealtert und ich sehe greise Haare, die sich unter Euerm Barett hervordrängen. Ihr müßt etwas Furchtbares erlebt haben. Es müssen schreckliche Dinge sein, die den Menschen den Gang der Natur zu übereilen nöthigen. Was ist Euch begegnet, welches Unheil hat diese entsetzliche Wirkung auf Euch hervorgebracht?

„Merkt Ihr was?" entgegnete der Lombarde und ein Blitz seines dunkelglühenden Auges flog zu Friedmann auf. Er lachte heiser und höhnisch in sich hinein. Dann fuhr er fort: „Alles hängt an einer alten Geschichte. Ihr kennt sie wohl. Wir

beide waren ja die Hunde und hetzten das Wild. Ihr kennt die Sache, aber Ihr wißt nichts weiter. Ihr wißt nicht wie sie zum Ungeheuer geworden ist, das mich mit seinen riesigen Krallen gefaßt hat, — das mir keine Ruhe läßt Tag und Nacht, mich furchtbar schüttelt und mir ewig in die Ohren raunt: es giebt nur eine Seligkeit und das ist — die Rache."

Der junge Ritter schauderte zurück. Er war gottesfürchtig erzogen worden und eine solche Aeußerung schien ihm das Heiligste zu lästern.

„Versündigt Euch nicht, Bandini!" sagte er streng und ernst. „Ich habe diese Rachgierde, die ein böser Fleck in Eurer Seele ist, nie gebilligt. Ihr seid sonst ein biedrer und verständiger Mann. Warum wollt Ihr Euern Verstand nicht anwenden, die tolle Leidenschaft zu bekämpfen? Hütet Euch vor ihr! Sie ist Euer schlimmster Feind, sie will Euch verwirren, um Euch in eine unglückselige Nacht des Wahns zu stürzen."

„Was Ihr da sagt, habe ich mir tausendmal selbst gesagt!" erwiederte finster der Italiener. „Ich weiß, daß ich ein arger Sünder bin, weiß daß ich täglich mehr in Sünde verfalle. Ich kämpfe dagegen. Vergebens! Eine ungeheure Angst ergreift mich

Digitized by Google

oft in diesem Kampfe, wenn ich ihn als eitel erkennen muß. Dann treibt sie mich fort in Wälder, in Wüsten. Aber ich werde nicht ruhiger. Immer sitzt hinter mir einer auf dem Pferde. Es gibt nur eine Seligkeit und das ist — die Rache! flüstert er mir zu. Nein, nein! rufe ich verzweiflungsvoll. Ja, ja! schmettert er mit einer Stimme, vor der ich zusammenbebe und das Weltall erzittert. Dann muß ich mich fürchten, dann muß ich glauben, dann dürfte ich nach dieser einzigen Seligkeit."

„Ihr seid krank, Antonio!" unterbrach ihn der Ritter von Sonnenberg, indem seine Blicke mit dem Ausdrucke des Mitleids auf ihm weilten. „Ihr solltet eine Zeitlang dem Herumziehen und dem geschäftigen Treiben entsagen. Pflegt der Ruhe in häuslicher Stille, dann wird auch Eure Heiterkeit wiederkehren, und die tollen Bilder werden Euch nicht mehr verwirren."

„Ruhe?" fuhr Bandini auf. „Glaubt Ihr nicht, ich könne ruhig sein wenn es darauf ankommt? Ihr solltet mich nur sehen im Handel. Wie ich da mäkle um ein Paar Heller, wie ich um die Neigung der Kunden zu gewinnen, jede List anwende, die unserm Geschäft Nutzen bringen kann. O, da bin ich ein ganz andrer! Aber wenn gewisse Dinge zur

Sprache kommen, dann stürmt's auf. Dann ergreift's mich erst tief in der Seele, dann dringt's weiter, bis es sich meines ganzen Wesens bemächtigt hat. Ihr seid der Erste, dem ichs gestehe. Das Alles aber," fuhr er halblaut und in einer geheimnißvollen Weise fort, „ist erst geschehen von einer verhängnißvollen Stunde an, die wohl der Wendepunkt meines Lebens war. Erinnert Ihr Euch, wie der Günther von Nollingen den luftigen Sprung aus dem Fenster machen mußte? Ich ließ ihn springen, ich stand unten, ich erwartete ihn, ich umklammerte ihn. Er starrte mich wild an, er glaubte ein Gespenst zu sehen. Da lagen unsere Herzen einige Augenblicke hart an einander, da schlug eins gegen das andere, und es kam mir vor, als flamme eine furchtbare Gluth aus dem seinigen in das meinige herüber. Der gewaltige Schlag, mit dem er mich zu Boden streckte, raubte mir alle Besinnung. Ihr wißt ja, daß ich krank lag. Der Körper genas, aber die Seele nicht. Die Flamme, die in mein Herz geschlagen war, brannte lichterloh. Da wurde auch jene furchtbare Stimme laut, da ergriff mich eine quälende Mordlust gegen den Günther, von nun an peinigte mich Tag und Nacht der Gedanke, ich könne dann erst ruhig werden, wann ich das tück-

Digitized by Google

sche Herz meines Feindes blutend in meiner Hand hielte. Und der Kampf hiergegen ist meine Krankheit. Er frißt das Mark aus meinen Knochen, er gräbt Runzeln in meine Wangen, er macht mich zum Greise vor der Zeit. Ja, Herr Ritter," fügte er mit einem wild aufflammenden, irren Blicke hinzu, „es müßte doch eine rechte Lust sein, den Nollingen röchelnd, zuckend und sterbend zu seinen Füssen zu sehen!"

„Bandini," sprach Friedmann mit vieler Sanftmuth. „Ihr seid sehr unglücklich geworden. Ich möchte Euch gern helfen; aber ich weiß nicht wie. Was ich Euch schon gerathen habe, scheint mir noch immer das Beste: Ruhe in ungestörter Einsamkeit."

„Haha!" lachte der Italiener höhnisch auf. „Was habt denn Ihr voraus vor mir, daß Ihr mich unglücklich scheltet? Mich quält die Rache, Euch die Liebe. Jene hat mich zum Greise, diese Euch zum Siechling an Leib und Seele gemacht. O, ich bin nicht so blind, daß ich nur meine eigenen Angelegenheiten und nicht auch die derjenigen, die mir einmal lieb sind, wahrnähme! In meinem Laden sahet ihr zum erstenmale die schöne Amalgundis. Sehen und Lieben war Eins. Das sprach Euch aus

den Augen, aus jeder Geberde und deshalb schlugt Ihr auch den Ralph Strichauer. Und weiter! Wurdet Ihr nicht festgenommen beim vertraulichen Stelldichein mit ihr in des Schultheißen Garten? Fiel sie damals nicht in Ohnmacht Euretwegen? Man brauchte das Alles nicht zu wissen, man brauchte Euch nur jetzt zu sehen in Euerm Betragen gegeneinander, um zu erkennen, daß Ihr ein Paar Liebesleute seid, die irgend eine Thorheit schon seit längerer Zeit entzweit hält."

Der Italiener war ruhiger geworden. Die Hast in seiner Rede war verschwunden, das bisher so lebendige Spiel seiner Gesichtsmuskeln hatte aufgehört. Nur dem Gegenstande seiner eigenen Leidenschaftlichkeit schien die Macht eigen zu sein, sein ganzes Wesen in Aufregung zu bringen. Der Uebergang auf eines Andern Angelegenheit kühlte ihn ab.

„Ihr habt Euch mit Gewalt in ein Geheimniß gedrängt, das ich Euch nie offenbart haben würde;" versetzte mit einigem Unwillen der junge Ritter. „Ihr habt es in einer Weise gethan, die mir wehe thun muß und die ich von Euch nie erwartet haben würde."

„Mein altes Gelüst, den Arzt zu spielen, ist bei der Erkenntniß Eurer Krankheit in mir erwacht;"

entgegnete in einem gutmüthigen Tone, der gegen sein früheres Wesen sehr abstach, Bandini. „Und dann wollte ich Euch auch zeigen, daß die Leidenschaft eine ebenso große Gewalt über Euch übt, wie über mich. Freilich ist die Leidenschaft, die mich beherrscht, eine gewaltigere und deshalb sind auch ihre Wirkungen heftiger. Während Ihr niedergedrückt und gebeugt werdet, reißt sie mich mit Sturmeskraft fort zur Wildheit und schrecklichem Verlangen. Aber was Euch betrifft, so glaube ich, steht Euch leicht zu helfen, wenn Ihr nur selbst wollt. Ich kann mir Alles recht gut denken, wie es sich begeben hat. Ihr liebt das Fräulein, das Fräulein liebt Euch. Euere Hoffnungen standen in der schönsten Blüthe, Euere Liebe im Frühling. Der Kaiser ist Euch gewogen, seine Huld hat Euch ausgezeichnet, wie wenige andere. Kein Gedanke konnte in Eure Seele kommen, daß er Euch in Euerm liebsten Wunsche entgegen sein werde. Ihr waret eben ein Glückskind, das bei seinem ersten Eintritte in die Welt das Tischlein des Lebens gedeckt und mit dem Köstlichsten, was es bieten kann, besetzt fand. Ihr hattet nur das Zugreifen, das Beste stand Euch zu Willen. Da kam ein und der andere gute Freund und dieser hatte an dem Leckerbissen Das, ein anderer Jenes auszu-

setzen. Ihr wurdet irre in Euerer eigenen Meinung. Da erzählten sie Euch, wie die lockende Speise schon vor Euch eines Andern Wohlgefallen erregt habe. Das machte Euch unwillig. Ihr tratet zurück vom glänzenden Gastmale des Lebens, Ihr verschmähtet es und wie wehe es Euch selbst thun mochte, Ihr suchtet Euch zu gewöhnen, es mit gleichgültigen Blikken zu betrachten. Aber das einmal lebendig gewordene Verlangen widersetzt sich, wann der Mensch, der ihm seine Brust zur Heimath eingeräumt hat, es wiederum verstoßen will. Das ist nun der Kampf, dem Euere Seele hingegeben ist, der schwere Kampf zwischen Entsagen und Verlangen. Habe ich Unrecht, Herr Friedmann? Kann ich nicht anderer Leute Angelegenheiten noch recht wohl beurtheilen?"

„Ihr irrt dennoch in einem Hauptpunkte!" versetzte trübe der junge Ritter. „Ihr seid mein Vertrauter geworden, ohne daß ich es verlangt, aber ich kann zufrieden sein damit, weil Ihr mir schon manchen Beweis Euerer freundschaftlichen Anhänglichkeit gegeben habt. Es ist wahr, daß ich jene köstliche Gabe des Lebens verschmähte, es ist wahr, daß ich noch immer vergebens kämpfe, ihr zu entsagen! Aber glaubt nicht, daß ich das Alles auf die Rede An-

Digitized by Google

derer hin thue, auf bösen Leumund und Kunkelgeschwätz. O nein! Ich selbst habe gehört, ich selbst habe gesehn" —

„Ihr selbst?" unterbrach ihn kalt der Italiener. „Das ist freilich ein Anderes und wenn Ihr mir das gleich gesagt hättet, so würde ich mir nicht die Mühe gegeben haben, so viele Worte über Euere Sache zu verlieren. Wie," fuhr er heftiger fort, „Ihr bildet Euch ein, das reizendste Geschöpf, das die Erde trägt, zu lieben, und seid nicht blind und taub dabei? Ihr habt noch für etwas Anderes Augen, als für ihre Schönheit, noch Ohren für andere Worte, als für die, welche Euch aus ihrem Munde Freuden ahnen lassen und Hoffnungen geben? So seid Ihr Deutschen. Euere Liebe ist der kümmerliche Abfall eines kalten Herzens und bringt es höchstens dahin, Euch auf einem Auge zu blenden, auf einem Ohre taub zu machen. Mit den übrig gebliebenen halben Sinnen seht und hört Ihr auch nur Alles halb, und immer die kleine schlimmere Hälfte, während die größere Bessere Euch verborgen bleibt. Reißet diese Halbheit aus Euerer Seele und werdet ganz verliebt, wie es wahrhaftig Euere Erwählte verdient. Sahet Ihr etwas, das Euch unangenehm dünkte,

Digitized by Google

so hättet Ihr sollen Euere Blicke auf das Antlitz Euerer Geliebten wenden, und ihre Annehmlichkeit würde gewiß jenes Mißvergnügen besiegt haben. Liehet Ihr dem Schlimmen ein Ohr, warum habet Ihr dem Guten nicht zwei Ohren geliehen? Grad herausgesagt, ich kenne die Ursache Eures Kummers! Es ist das alte Lied, das man allenthalben singt von Adolph und der schönen Amalgund. Aber glaubt mir, dieser Kaiser ist nicht mehr empfänglich für solche Tändeleien. Euere Ritter, mit ihrem Gradsinne und ohne große Menschenkenntniß, Euere Weiber mit der unersättlichen Lust, dem lieben Nächsten Böses nachzureden, können und mögen das wohl nicht begreifen. Aber ich sage es noch einmal, dieser Kaiser mit dem ewig trüben Lächeln auf dem bleichen Angesichte, mit manchem Schmerze, mit großer Sorge und seltener Freude in der Brust, darf von Euch nicht gefürchtet werden. Und als er noch furchtbar war in solchen Angelegenheiten, durch ritterliche Tugend und männliche Schönheit vielleicht furchtbarer, als alle seine fürstlichen Zeitgenossen, da stand das Fräulein noch in den Kinderjahren, Ihr waret ein wilder Knabe, dem Armbrust und Waffenspiel näher am Herzen lagen, als das schönste Fräulein der Welt.

Digitized by Google

Aus jener Zeit also kann sich Euere Eifersucht nicht herschreiben."

Der junge Ritter erwiederte nichts, aber er konnte sich nicht verhehlen, daß in Bandini's Worten vieles zu Gunsten der Geliebten sprach. Er mußte nach ihr zurückblicken. Er flog zu ihr hin, um ihre etwaigen Befehle zu vernehmen. Sie hatte ihm nichts zu sagen, aber zu seiner Freude schien jene Kälte, die Geringschätzung, die sie ihm seit gestern in ihrem Benehmen gezeigt hatte, sehr gemildert. Ein Zug von Freundlichkeit war ihm sogar wohlthuend aufgefallen.

„Wahrhaftig," sprach er zu sich selbst, während er sich wieder von den Frauen entfernte, „der Italiener hat am Ende Recht und ich bin thörigt und sündlich verfahren gegen die herrliche Amalgundis; War es doch eine Wahnsinnige und Erboste, der ich ein williges Ohr geliehen! Konnte nicht in jener Nacht, wo alle meine Empfindungen mächtig aufgeregt waren, meine Einbildungskraft ein tolles Spiel mit mir treiben und mich Dinge sehen lassen, die nicht in der Wirklichkeit bestanden?" Seine Erinnerung, seine Vernunft widersprachen dieser Ansicht. Er

aber suchte sich mit Gewalt darin zu befestigen. So viel hatte ein halb freundliches Lächeln der Geliebten, ein wohlwollender Blick in ihr Angesicht, indem er, nach jener Unterredung mit dem Lombarden, gern wieder den reinen Ausdruck der Unschuld und Tugend erkannte, bewirkt.

Friedmann ahnete nicht, daß er diese günstige Veränderung in dem Betragen des Fräuleins, der Fürsprache Beaten's zu danken habe. Er bemerkte nicht den listigen, ein Einverständniß andeutenden Blick, den sie nach ihm hinwarf, nicht das schalkhafte Lächeln, das ihren Mund umschwebte und für die Zukunft noch mehr versprach, als Das, was sie bis jetzt hatte bewerkstelligen können. Sobald Frau Beata sich mit Amalgundis von der übrigen Gesellschaft getrennt gesehen, hatte es ihr keine Ruhe gelassen und ohne Umstände war von ihr das Gespräch auf den Ritter von Sonnenberg gebracht worden. Sie führte alles Rühmliche von ihm an, was sie wußte. Sie lobte ihn nicht allein seiner Großmuth und Gutmüthigkeit wegen, die er dem bedürftigen Pfeffer-Rösel bewiesen, nicht allein des geraden und treuen Wesens halber, das jeder gleich beim ersten Blicke erkennen müsse, nicht blos in Hinden-

Digitized by Google

tungen auf den ritterlichen Muth, den er gleich bei der ersten Bekanntschaft mit Amalgundis gezeigt, und auf seine innige Anhänglichkeit an den Kaiser bewährt in der Entdeckung jenes abscheulichen, von Günther geschmiedeten Verraths; als eine erfahrene Kennerin des weiblichen Herzens ging sie unbemerkt auf Friedmanns Persönlichkeit über, sie veranlaßte das Fräulein, ihre Blicke auf den in geringer Entfernung Voranreitenden zu richten, sie bemühete sich, sie dort zu fesseln, indem sie alle Eigenschaften seiner in der That sehr wohlgebaueten Gestalt und das Anmuthige, aber auch zugleich Männliche seiner ganzen Haltung mit gewandter Zunge auseinandersetzte.

„Seht," fuhr sie, nachdem sie sich bereits in weitschweifige Reden zu des jungen Ritters Lobe ergossen, mit großer Lebhaftigkeit fort, „seht nur, wie kühn und anmuthig er das schwarzgelockte Haupt auf den sanft ablaufenden Schultern trägt! Jede Bewegung ist frei und dennoch edel. Wenn er den Kopf einmal wendet, daß man sein Antlitz erblicken kann, so muß Einen die Lieblichkeit, die der liebe Gott hinein gelegt, im innersten Herzen erfreuen. Wie das feine Adlernäschen unter den blitzenden

Augen keck hervortritt, wie das Grübchen im Kinn unter dem kleinen Munde mit den Elfenbein-Zähnen ihm wohl steht! Sonst aber hatte er ein noch weit besseres Aussehn, als jetzt. Er ist schwermüthig geworden und wenn das angeborene Feuer in den dunkeln Augen nicht erlöschen konnte, so ist es doch sehr getrübt. Auf den Wangen blüheten rothe Rosen, jetzt sind es weiße. Ich möchte das Gefühl nicht in mir tragen, daran Schuld zu sein."

Sie schwieg einige Augenblicke und betrachtete Amalgundis verstohlen von der Seite. Diese sah nachdenklich auf den Hals ihres Pferdes hinab und unterdrückte mit Mühe einen aufsteigenden Seufzer. Da rief Frau Beata, nachdem sie die Wirkung ihrer Rede beobachtet, plötzlich aus:

„Ei, schaut hin, wie kühn und gewandt er jetzt das mächtige Roß tummelt! Bei'm Himmel, ein Thier das einem Riesen zu schaffen machen könnte! Seine Hand aber spielt nur leicht mit dem Zügel und es folgt gehorsam jeder seiner Bewegungen. Wahrlich, er ist ein so trefflicher Ritter, wie ich nur je einen gesehn, und ich glaube überhaupt nicht, daß er seinesgleichen hat unter der Reichsritterschaft!"

Digitized by Google

„Euer Lob ist sehr feuerig, Frau Beata;“ sagte jetzt mit einigem Ernste das Fräulein. „Wäret Ihr noch ledigen Standes und hättet nicht Herrn Gabriel Liebe und Treue als eheliche Hausfrau gelobt, so könnte man auf den Gedanken kommen, die Vorzüge, welche Ihr an dem Ritter von Sonnenberg preißt, hätten einen gefährlichen Eindruck auf Euer Herz gemacht.“

„Ihr wollt scherzen, edles Fräulein!“ lachte Beata hell auf. „Nie war ich eine so thörigte Dirne, daß ich meine Blicke nach einem vornehmen Junker oder Ritter erhoben hätte. Die lasse ich den Edelfräulein, die wohl wissen, was sie mit ihnen anzufangen haben. Mir ist mein Gabriel ganz recht und wenn einige finden wollen, er sei zu lang für ein wohlgewachsenes Mannsbild und habe etwas Linkisches in seinem Wesen, so bin ich nicht der Meinung, sondern bilde mir ein, er sei ein gar stattlicher Mann, von einem angenehmen und zierlichen Betragen. Warum sollte ich aber das Gute an andern Männern deshalb nicht erkennen, besonders an solchen, von denen mich edle Geburt und hoher Stand ganz und gar trennen? Ach, mein liebes Fräulein, wenn irgend Etwas in meiner Seele dem

jungen Ritter zu Gunsten spricht, so ist es kein anderes Gefühl, als das Mitleid!"

„Das Mitleid? wiederholte fragend und erstaunt Beata's Gesellschafterin.

„So ist es!" entgegnete die Handelsfrau mit angenommener Betrübniß. „Sicherlich hat er Liebeskummer und wo ich den bemerke, da wird mir selbst das Herz schwer und ich kann nicht eher ruhen, bis ich das Meinige gethan, dem armen Leidenden zu helfen. Vielleicht hat ein Mißverständniß ihn mit seinem Schatze entzweit, das ohne große Mühe gehoben werden könnte, wenn man nur den nähern Umstand davon wüßte, oder seine Liebste ist stolz und hochfahrend gegen ihn geworden einer unbedeutenden Kleinigkeit wegen und das kränkt ihn jetzt tief, so daß er sich bekümmert im Gemüthe, und abfällt am Leibe. Ihr kennt ja die Frauenzimmer am Kaiserhofe! Habt Ihr keine Vermuthung, wer sein Schätzel sein könnte?"

Eine Purpurgluth bedeckte Amalgundis Wangen. Ihre Hände zitterten und der Zügel entfiel ihnen. Thränen zeigten sich in ihren Augen. Beata bemerkte sie sogleich. Ihr gutes Herz ward von

Digitized by Google

schnell erwachender Rührung ergriffen und fast selbst weinend rief sie aus:

„O, mein herzliebes Fräulein, ich habe Euch doch nicht beleidigt durch ein übereiltes Wort? Gott weiß, ich wollte ja nur das Gute und Euch wieder vereinigen in Liebe und Versöhnung mit Herrn Friedmann, denn ich hatte es gleich gemerkt, daß Ihr ein Liebespaar wäret und nur jetzt in Zwiespalt mit einander lebtet, der nichts taugt und zwei gute Menschen unglücklich machen kann. Ach! Ihr weint immerfort und es ist Euch schwach, wie ich glaube. Rösel!" wandte sie sich um. „Gib schnell Dein Riechfläschel mit dem stärkenden Balsam. Glaubt mir! Es wird Euch gute Dienste thun."

Eher als Beata bei der obwaltenden Zwistigkeit mit dem Pfeffer-Rösel hoffen durfte, war dieses an ihrer Seite:

„Da hast Du das Büchsel!" sagte sie, ohne jedoch Beaten anzublicken. „Es ist ein Geschenk vom Stephan; er hat mir's noch zur Messe verehrt. Aber nimm's nur hin! Gib's ihr und laß sie's gebrauchen. Sie muß es aber auch behalten, denn, das schwöre ich Dir, ich nehm's nicht wieder zurück, wenn sie's einmal in Händen gehabt."

Eiligst entfernte sich das Mädchen. Frau Bea-

ta war sehr bemüht, ihrer neuen Freundin die trefflichen Eigenschaft des Balsams anzupreisen und sie zu dessen Gebrauch zu überreden. Doch waren Amalgundis Thränen schon getrocknet, sie hatte ihre frühere Ruhe wiedergewonnen und indem sie mit einer dankenden Bewegung den dargebotenen Balsam zurückwies, sagte sie:

„Erzeigt mir den Gefallen und sprecht nicht mehr von dieser Angelegenheit. Ihr habt Euch mir genähert mit freundlichem Worte und mir ein liebevolles Herz entgegen gebracht in einem Augenblicke, wo ich dessen sehr benöthigt war. Ich kann Euch nicht sagen, wie sehr ich mich dafür gegen Euch zu Dank verpflichtet fühle. Aber ich will es Euch durch ein Vertrauen, das ich noch niemand geschenkt, beweisen. Ich trage keine Schuld an Herrn Friedmann's Kummer; er selbst birgt die alleinige Veranlassung dazu in seinem Innern. Allein diese muß auch mich tief schmerzen, denn er hat einen kränkenden Argwohn gegen mich gefaßt und wo kein vollkommenes Vertrauen ist, da ist auch keine vollkommene Liebe. Ich habe Euch viel gestanden in wenigen Worten, aber laßt nun diese auch die letzten sein, die wir in dieser Sache mit einander wechseln!"

Frau Beata fand selbst, daß es am Besten

Digitized by Google

sein würde, den zarten Gegenstand nicht ferner zu berühren. Uebrigens hegte sie die feste Zuversicht, daß schon der Anfang ihres Versöhnungsversuches von guten Folgen sein und das Feld, in welches sie die Saat des Friedens gelegt, hoffentlich recht bald gute Früchte tragen werde.

Ende des dritten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Sonnenberg.

Vierter Band.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Sonnenberg.

Historischer Roman

von

Georg Döring.

Hängt fest, wie Waldes Eichen,
Am heil'gen deutschen Land.
Wollt ritterlich Euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Justinus Kerner.

Vierter Band.

Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Digitized by Google

Druck von Al. J. Landfraß in Tabor.

Digitized by Google

43.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben.
Gesegnet sei der Rhein!

M. Claudius.

Der Zug der Reisenden hatte sich, während dieser und anderer Unterredungen zwischen den einzelnen Mitgliedern, wieder aufwärts nach dem Gebirge gewandt. Vandini, der hier alle Pfade und Wege zu kennen schien, wußte klüglich sich und seine Reisegefährten von den festen Schlössern und Klöstern, die in diesem gesegneten Landstriche sehr häufig und sämmtlich dem Erzbischofe von Mainz ergeben waren, in einer gehörigen Entfernung zu halten. Un-

Digitized by Google

Eselein ein kleiner dicker Mann herbei, der ein Fäßchen von geringem Umfange vor sich auf dem Pferde trug. Er war in seinem Aufzuge sehr lustig anzuschauen und das Fäßchen vor seinem ansehnlichen Bauche erhöhte das Seltsame seiner Erscheinung, indem sein Kopf, mit dem breiten lachenden Gesichte, nur wenig über dasselbe hinausragte. Alle, die ihn zum erstenmale sahen, mußten lachen; selbst Amalgundis verzog bei seinem Anblicke den lieblichen Mund zu einem leichten Lächeln.

„Hier ist Curt mit No. 1!“ rief er mit einer Stimme, die darthat, daß der Mann stets zu Scherz und Frohsinn aufgelegt sei. „Ich halte Nro. 1 immer an der Stelle verwahrt, die mir die liebste und theuerste ist auf Erden. Es scheint mir, als mache schon die bloße Nachbarschaft einen erquickenden und stärkenden Eindruck. Aber das ist auch ein Säftel! Man muß gestehn, die frommen Herrn sind Kenner und wissen, wo gut Hütten bauen ist. In der lieben Stadt Augsburg haben wir auch manche liebliche Flüßigkeiten, als da sind ungarische und cyprische, griechische und italische, spanische und französische; aber ein Gewächslein wie dieses ist mir erst hier zu Lande vorgekommen und verdient den Preis vor allen andern.“

Digitized by Google

Während der geschwätzige Kellermeister auf diese Weise den Inhalt des Fäßchens No. 1 höchlich anpries, war Meister Auffenthaler abgestiegen und hatte einen schöngearbeiteten silbernen Becher mit dem edeln Getränke bis zum Rande angefüllt. Er ließ ihn durch Beaten kredenzen und dann bei den Freunden herumgehn.

„Edler Herr," sagte er zu Friedmann, als die Reihe an diesen kam, „Ihr habt dergleichen an kaiserlicher Tafel nicht gefunden, denn die Mönchlein hüten sich wohl, dem gehaßten Gegner ihres Hirten solchen Labetrunk zu verschaffen. Aber ein schlichter Handelsmann ist ihnen schon recht zum Käufer, wenn er nur Geld im Säckel bringt oder Geldeswerth bei sich führt. Sie haben ihre Kapelle mit meinen vergüldeten Gefäßen ausgeziert und ich ließ mich von der Forderung nicht abbringen, einen Theil der Zahlung in diesem flüßigen Golde zu erhalten."

Der Ritter hatte den Becher, nachdem er den köstlichen Wein versucht, seinem Nachbarn, dem Italiener Bandini überreicht. Dieser sah ihn starr an, warf hierauf einen der wilden Blicke, die jetzt so oft aus seinen umherirrenden Augen sprühten, auf Amalgundis, öffnete den Mund, als wolle er laut rufen,

besann sich aber dann wieder und raunte, zu Friedmann hingewandt, diesem zu:

„Es gelüstet mich gewaltig, Euch hoch leben zu lassen und die schöne Amalgund, als ein edles Liebespaar. Mit einemmale wäre dann der Knoten gelöst und Alles entschieden. Flüstert mir nur ein leises Ja zu, bewegt nur die Lippen und aus fünfzig kräftigen Kehlen bringt der Jubelruf zum Himmel."

Mit einem zornigen Blicke und in heftiger Bewegung erwiederte rasch, aber ohne die Stimme zu erheben, der Ritter von Sonnenberg:

„Wenn Ihr das wagt, so werde ich Euch behandeln, gleich meinem schlimmsten Feinde! Habe ich Euch darum mein Vertrauen geschenkt, darum Euch die verborgenste Stelle meines Herzens gezeigt, daß Ihr mich verrathet und Schmach auf mich und auf sie häufen wollt? Bandini, wie kommen solche unziemliche Gedanken Euch in den Sinn? Ich kenne Euch nicht mehr. Das war kein Freundschaftsstück, was Ihr an mir ausüben wolltet."

„Ihr glaubt, daß es Euch nicht diene?" versetzte ruhig der Lombarde. „Ich kann es ebensowohl unterlassen. Ich trinke dann im Stillen auf Euer beiderseitiges Wohl und harre in Geduld, bis Ihr

Digitized by Google

es in Euerer Blödigkeit binnen Jahr und Tag so weit gebracht habt, wie ich es in einem Augenblicke gebracht haben würde." —

Während die Mittagssonne ihre brennenden Strahlen herabsandte, setzte man den Weg im kühlen Dickicht des Waldes fort. Er führte über den Kamm einer lang gedehnten Hügelreihe hin, von der man nur selten durch die engstehenden Bäume und das laubige Buschwerk einen Blick in die unten liegende Gegend gewinnen konnte. Geschah aber dieses, so sah man in einen sehr lieblichen, von einem schlängelnden Bache durchschnittenen Wiesengrund. Jene Stille, die unter den Reisenden bisher hatte herrschen müssen, war nach Bandini's Versicherung nicht mehr nothwendig und die rußigen Begleiter der Handelsherrn überließen sich nun ganz der lauten Fröhlichkeit, der sie gewöhnlich huldigten und zu ihrem großen Mißfallen nur zu lange hatten entsagen müssen. Ihre kräftigen Stimmen vereinigten sich zu lustigen Wanderliedern, die ihnen geläufig waren. Heitere Melodieen schallten im mächtigen Chore durch den Wald und selbst Amalgundis, die, so viel die damals in tiefer Kindheit liegende Kunst es zuließ, ein geübtes Ohr besaß, fand Gefallen an dem Gesange der Männer. Sie hatten ihr halbes Leben damit

zugebracht, die wenigen Lieder, welche sie wußten und welche zu jener Zeit von einem Ende Deutschlands bis zum andern gesungen wurden, unter sich in einigen Wohlklang zu bringen und dieses war ihnen bei vieler Uebung gelungen.

Frau Beata ließ sich die Ehre nicht nehmen, immer an Amalgundis Seite zu bleiben. Als sie aber einmal, um etwas an ihrer Kleidung zu ordnen, sich von dem Edelfräulein entfernen mußte, war gleich das Pfeffer-Rösel bei ihr und sprach, indem es sich die Thränen von den runden Wangen wischte:

„Hör', Beata! Ich halt' es nicht länger aus so. Wir wollen wieder gut Freund' sein mit einander. Ich habe es überlegt. Ich bin nur ein dummes Mädchen und Du bist viel klüger als ich, und auch viel erfahrener, denn Du hast einen Mann und ich habe noch keinen. Dein Vater hat Dich auch Mancherlei lernen lassen bei den Klosterfrauen in Augsburg: lesen und schreiben und sonst künstliche Dinge. Ich aber kann nichts, als Pfefferkuchen backen und Band messen nach der Elle. Auch warst Du immer rechtschaffen und ehrlich, hast nie gelogen und kein Falsch in Dir getragen. Komm, Herzens-Beatel, gib' mir die Hand! Sei wieder gut! Nimm's nicht übel, daß ich nicht gleich eingesehen

habe, daß Du recht hatteſt, daß Du nur was Kluges und Rechtſchaffenes anfangen könnteſt! Ich bin nun auch dem vornehmen Fräulein recht gut geworden und — höre Schätzel! — wenn Du's dahin bringen könnteſt — ich möchte ihr auch gar zu gerne die Hand küſſen."

Beata hatte vor Röſel's überſchwellendem Redebrang nicht zu Wort kommen können. Jetzt, da die treue Freundin Alles vorgebracht, was ihr ſchwer auf dem Herzen gelaſtet hatte, drückte Beate das liebe Mädchen innig an ihre Bruſt, küßte ſie und erwiederte:

„Du bleibſt doch ewig das alte gute Röſel, wie Du ſchon warſt, da wir noch als Kinder zuſammen ſpielten. Oft wenn Du vermeinteſt ein Unrecht von mir erfahren zu haben, oder auch wohl in der That erlitten hatteſt, grollteſt Du Dein Weilchen fort, wurdeſt aber bald wieder gut und ebenſo liebevoll, wie vorher. Blut und Leben hätteſt Du für Deine Freunde gelaſſen, und ſo Du biſt immer noch. Ich war Dir auch gar nicht böſe, denn ich wußte, Du könnteſt Deine Beata nicht lange miſſen. Was die ſchöne Amalgundis betrifft, ſo iſt ſie gewißlich brav und tugendhaft. Beim Abſchied führ ich Dich zu ihr. Dann bekommſt Du auch wohl

Digitized by Google

etwas mehr, als einen bloßen Handkuß, denn sie hat schon viel Gutes von Dir gesprochen und es ist ihr bekannt, daß sie Dir hauptsächlich ihre Befreiung zu verdanken hat."

„Das ist nicht wahr!" fuhr Rösel heftig auf. „Ich hab's nicht gethan. Der Stephan ist dran schuld."

„Der Stephan?" fragte verwundert Frau Beata. „Der war ja auch unter den Gefangenen."

„Der Stephan und der Ritter;" verbesserte sich Rösel. „Hätte ich die nicht bemerkt unter den Knechten, hätte ich nicht gesehen, wie sie grausam und schändlich geknebelt und gebunden waren, so würde ich kein Wort zu Meister Bandini gesagt und meine Rußigen in Ruhe gelassen haben. Der Stephan aber sah so wehmüthig drein, der edle Ritter so unwillig, daß ich ja härter als Kieselstein hätte sein müssen, wenn mich das nicht gerührt hätte. „Seht dort Euern Freund, Herrn Friedmann!" raunte ich dem Welschen zu. Meinen Rußigen brauchte ich nur einen Wink zu geben und es ging lustig drauf und dran. O, sie haben das Pfeffer-Rösel Alle gern und geh'n in's Feuer, wenn sie's verlangt! Das macht, mein Vater selig war auch einer von ihnen und ich war immer als Kind in ihren

Werkstätten, und habe mich von ihnen hätscheln lassen, wie sie gewollt. Aber vergiß nicht, Herzenskind! Beim Abschied mußt Du mich mit dem Fräulein zusammenbringen."

Frau Beata versprach das nochmals. Dann trieb sie ihr Pferdchen an und war in wenigen Augenblicken wieder bei Amalgundis. Auch das Pfeffer-Rösel beschleunigte seinen Gang und ehe man sich's versah, trabte es gar treuherzig auf dem Seitenpfade neben seiner Beata hin. Das Mädchen hatte seine ganze frohe Laune wieder gewonnen. Sie summte lustig die Melodie der Lieder für sich hin, welche die Rußigen durch den grünen Wald erschallen ließen, und nickte auch dem Stephan, der es versuchte, durch ein freundliches Lächeln ihr wieder eine gütige Miene abzulocken, recht herzlich und liebevoll zu.

Zwischen dem Ritter und Bandini war es längst still geworden. Diesen peinigte im Innern die wiedererwachte, dürstende Rachsucht; jener lebte jetzt ganz dem Gedanken, sich mit Amalgundis zu versöhnen und ihre Verzeihung zu erringen. Die vierte Nachmittagsstunde war schon vorüber, als sie den Gipfel eines ansehnlichen Berges erreichten und nun zu ihren Füßen mehrere Thalmündungen wahrnah-

Digitized by Google

men, die zu schmal und tief waren, als daß die Reisenden bis auf den Grund hätten hinabblicken können. Der Berg, auf dem sie standen, trug nur nach der Seite hin, von der sie gekommen waren, dichte Waldungen, auf der andern zeigte er einen kahlen, ziemlich steilen Abhang.

„Dort," unterbrach jetzt Bandini die Stille, indem er nach einem nicht fern liegenden Punkte, wo einige waldbedeckten Hügel sich besonders nahe an einander drängten, deutete: „dort in der Tiefe rauscht das Flüßchen Aar in seinem steinigen Bette hin. Es sind schon mehrere Jahre, daß ich nicht in diese Gegend gekommen bin, aber damals war sie unbewohnt und öde. Ihr müßt Euch jetzt der Leitung Eueres Fräuleins überlassen. Ich bin mit meinem Wissen am Ende."

Amalgundis hatte den Berg erstiegen und hielt an Friedmanns Seite. Mit glänzenden Blikken sah sie fest nach jener Stelle hin, von welcher der Lombarde gesprochen hatte. Ihre Wangen röthetten sich, man konnte auf ihrem lieblichen Angesichte den Ausdruck der Freude, die ihr Inneres ergriffen hatte, erkennen.

„Dort ist meine liebe Einsamkeit;" sagte sie halblaut zu dem jungen Ritter. „Aber dorthin dürft

Digitized by Google

nur Ihr allein mich begleiten, denn außer Euch soll nach des Kaisers Willen niemand anders die verborgen gelegene Wohnung kennen lernen, damit ihr Dasein keinem Feinde verrathen werde. O, laßt uns eilen! Bald kommt der Abend heran und ich möchte doch gar zu gern meinen Lieblingsaufenthalt noch beim Lichte des Tages begrüßen."

Die neu entstandene Neigung zu Frau Beata mußte vor der Macht anderer früher genährter Empfindungen zurücktreten. Amalgundis fühlte sich mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Orte hingezogen, wo sie glückliche Tage verlebt hatte. Sie nahm einen eiligen, aber doch herzlichen Abschied von der Kaufmannsfrau. Das Rösel stand mit fragenden Blicken und mit Zeichen einiger Ungeduld, als erwarte sie auch nun ihren Theil, neben der Freundin. Da reichte ihr das Edelfräulein plötzlich unaufgefordert die Hand. Diese wurde so fest ergriffen, als solle sie nimmer wieder losgelassen werden, und mit unzähligen, laurschallenden Küssen bedeckt. Endlich, nachdem Beata dem Pfeffer-Rösel einige Worte ins Ohr geflüstert, gelang es dem Fräulein, ihre Hand aus der engen Haft loszumachen.

„Liebes Mädchen!" sagte nun Amalgundis mit ihrer sanften, herzgewinnenden Stimme. „Ein

Digitized by Google

wackerer Kriegsheld hätte nicht mehr thun können, als Du an uns gethan hast. Ohne Deinen raschen Entschluß und dessen kühne Ausführung hätte uns wohl ein schlimmes Schicksal betroffen."

„Ich war's ja nicht, der Stephan —" fiel Rösel ein, aber Beata hielt ihr den Mund zu und das Fräulein fuhr fort:

„Nimm dieses silberne Kreuzlein zum Angedenken an mich. Der rothe Stein in der Mitte soll Dir sagen, daß ich immer in Liebe Dein gedenke. Bist Du einmal Hochzeiterin, dann laß es mich wissen. Ich werde dann mit einem freundlichen Einstand nicht zurückbleiben."

„Gut!" versetzte nach kurzem Besinnen das Pfeffer-Rösel. „Ihr sollt's erfahren, wenn der Stephan einmal Ernst macht. Ich will auch Euer Kreuzlein nehmen, aber Ihr müßt dagegen mein Balsambüchschen behalten. Wenn Ihr manchmal dran riecht, so fällt Euch auch wohl das Rösel wieder ein und ich bleibe so unvergessen bei Euch."

Amalgundis nahm lächelnd das Büchschen aus Beata's Händen und verwahrte es an ihrer Brust. Der Augenblick der Trennung war da. Eine

Digitized by Google

Thräne trat in das Auge der edlen Jungfrau; sie wandte rasch ihr Pferd um und schlug, von ihrer Leibdienerin gefolgt, den Pfad, der den Berg hinabführte, ein. Als Friedmann zuletzt seinem alten Freunde Bandini die Hand drückte, sagte dieser finster und mit einem trüben Lächeln:

„Lebt wohl, Ritter! Ob wir uns je wiedersehen auf Erden, weiß ich nicht, aber ich zweifle sehr daran. Der Durst nach Rache, der in meinem Innern brennt, wird mich verzehren, wenn ich ihn nicht stille, oder das Werk der Rache selbst kann mich hinabreißen in sein Verderben. Lebt wohl, Herr Friedmann! Euer jugendlicher Muth, Euer edles Herz und Euere Offenheit haben in meiner Seele Gefühle wieder rege gemacht, die ich längst für abgestorben hielt. Ich habe die Freundschaft wieder kennen gelernt, ich habe erfahren, daß jedes Menschenleben auch für Andere seine Früchte tragen muß, wenn es uns selbst Freuden bringen soll. Noch einmal: lebt wohl! Will es Gott: auf Wiedersehn!"

Er entfernte sich rasch mit seinen Reisegefährten. Die Rußigen sangen ein schwermüthiges Abschiedslied. Ohne Zögern eilte der Ritter dem Fräulein nach,

Digitized by Google

während Stephan mit den Bewaffneten sich auf der Berghöhe lagerte, um die auf den morgenden Tag bestimmte Rückkehr seines Herrn zu erwarten.

Digitized by Google

44.

Leb' wohl, o Northmaven,
Grau Hillswick, leb' wohl!
Du Ruhe im Hafen,
Du Sturm auf der Höh':
Du Lüftchen, das kräuselt
Die Wogen umher,
Und Du, meine Mari!
Nie seh ich Dich mehr!

W. Scott.

Das Fräulein gab dem Drange ihrer Sehnsucht nach und trabte rasch den ziemlich abschüssigen Bergpfad hinab. Erst unten gesellte sich Friedmann, den der Abschied von seinen alten Freunden aufgehalten hatte, wieder zu ihr. Die Kammermagd folgte langsam und vorsichtig nach, die Eile verwün-

Digitized by Google

schend, mit der ihre Gebieterin das Reiseziel zu erreichen bemüht war. Ein stilles Wiesenthal nahm die Wanderer auf. Es zog sich schmal zwischen hohen Bergen hin und war so still und einsam, daß es von der Welt ungekannt oder vergessen schien. Der kleine Bach, der das frisch grünende Gras der Ufer bespülte, folgte den Schlangenwindungen des Thälchens, das, je weiter man kam, immer enger und abgeschlossener wurde. Amalgundis sprach nichts, aber ein höheres Feuer belebte ihre schönen Augen, die Röthe ihrer Wangen vermehrte sich und sie trieb das Thier, welches sie trug, zu immer größerer Eile an. Sie war ungemein schön in diesen Augenblicken. Der junge Ritter konnte sein Auge, das seitwärts auf ihr ruhete, nicht von ihr abwenden. Alles, was ihm Bandini zu ihrer Rechtfertigung gesagt hatte, erhob sich mit Macht in seiner Brust und verdrängte aus dieser jeden schmählichen Verdacht. Er glaubte jetzt erst Licht zu sehen, er war früher in Nacht gewandelt. Alles war Täuschung, Traum, ein Fieberbild des Augenblicks gewesen. Ein neuer Morgen des Glücks und der Hoffnung ging für ihn auf. Als feste, unumstößliche Wahrheit ward es ihm klar, daß Amalgundis zu seinem Glücke unentbehrlich sei.

Digitized by Google

Sie wanderten jetzt um eine Waldspitze, die sich bis in den Thalgrund hinabneigte. Da lag mit einem Male ganz dicht vor ihnen, auf einem mäßigen Hügel, den ringsum höhere Berge begränzten, ein neu erbautes zierliches Schloß von nicht sehr großem Umfange. Das Panier Adolphs von Nassau entfaltete sich im Abendsonnenglanze von dem höchsten Thurme. Man schien die Ankunft der Reisenden erwartet zu haben, denn in dem Augenblicke, wo man sie von der Burg aus sehen konnte, erklangen Pauken und Trompeten, die Brücke ward niedergelassen und mehrere Bewohner des Schloßes zeigten sich am Eingange.

Von allen wurde Amalgundis mit der innigsten Herzlichkeit begrüßt und willkommen geheißen. Ein alter Burgvogt und seine Frau, deren Nacken ebenfalls das Alter gebeugt hatte, nannten sie ihr liebes Kind, und führten sie auf ihren Wunsch sogleich nach ihren Gemächern, deren Einrichtung und Anordnung einst ein Lieblingsgeschäft der edlen Jungfrau gewesen war.

Friedmanns Aufmerksamkeit wurde durch Alles, was er sah, ungewöhnlich beschäftigt. Die Burg hatte nur einen kleinen Hofraum, alle Befestigungen, Mauern und Thürme, selbst die künstlichen Zierrathen

Digitized by Google

waren in einem übereinstimmenden Verhältnisse ausgeführt. Dabei schien die Hand eines Meisters den ganzen Bau geleitet zu haben. So artig das Schloß in seinem Aeußern, ebenso fest war es, um den ernstesten Angriffen zu widerstehen, eingerichtet. Der Ritter mußte dem Werke seine Bewunderung zollen. Er trat auf den Wall und sah durch eine Schießscharte ins Freie. Da schien ihm plötzlich von diesem Punkte aus die Gegend nicht unbekannt. Er erinnerte sich in früheren Jahren, durch ein Wild auf der Jagd verlockt, hierher gerathen zu sein; damals aber stand keine Burg hier und keine menschliche Wohnung hatte er in der ganzen Gegend wahrgenommen. Er sah sich um, ob niemand in der Nähe sei, der ihm Auskunft geben könne. Da trat ein alter graubärtiger Kriegsmann auf ihn zu und sagte mit treuherzigem Lächeln:

„Ihr kennt mich wohl nicht mehr, edler Herr, aber ich habe Euch gleich erkannt, als Ihr mit Fräulein Amalgundis das Thal heraufzogt. Freilich waret Ihr noch ein Knäblein, spieltet mit einer kleinen Armbrust und warft mit Stecken, statt mit Wurfspießen nach der Scheibe. Aber die Aehnlichkeit mit Eurem edlen Vater, Herrn Ludwig, hat Euch

als einen Sonnenberg gezeichnet für Euer Lebtag und der alte Tobias hat noch scharfe Augen."

„Wahrhaftig! Tobias, Du bist's;" entgegnete der Junker mit Lebhaftigkeit und schüttelte dem Alten die Hand. „Jetzt erinnere ich mich Deiner wieder recht wohl. Wie oft hast Du mir Bolzen gemacht für meine kleine Armbrust, wie oft Pfeile geschnitzt für meinen Bogen. Aber sage mir, wie kommst Du hierher, wie kommt die ganze Burg her, von der vor einigen Jahren noch kein Stein vorhanden war."

„Ihr habt ganz Recht!" erwiederte Tobias. „Erst seit der Zeit ist sie erbaut worden, und Kaiser Adolph hat Alles selbst angegeben, um seinem Herzblatt, der lieben Amalgund, die auch unser aller Herzblatt ist, eine schöne, verborgene und feste Wohnung zu bereiten. Als das Schloß von fremden Arbeitern, die gleich darauf fortzogen nach Welschland in ihre Heimath, zu Stande gebracht worden war, erhielt es den Namen Adolphseck. Da hat denn unser kaiserlicher Herr," fuhr der Alte stockend fort, „wie sie sagen, die allergetreuesten Leute aus dem Nassauerlande ausgesucht, um das Schloß zu bewachen und im Nothfalle zu vertheidigen. So bin ich nun auch hergekommen."

Digitized by Google

Die vertrauliche Beziehung, in welche Tobias das Fräulein zu dem Kaiser stellte, konnte dem jungen Ritter in seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung nicht auffallen Er folgte heiter dem Alten, der ihn zu seinen Gemächern führte und die Obliegenheiten eines Dieners übernahm. Er sah seine schöne Reisegefährtin am heutigen Abende nicht mehr, aber schon der Gedanke beseligte ihn, in ihrer Nähe zu weilen, unter einem Dache zu ruhen. Die rauhen Sitten jener Zeit schmiegten sich, wie zu allen Zeiten unter die Macht der Liebe, und die Empfindungen des jungen Mannes mußten dieselben sein, die von Anfang an die Welt beherrschten und sie noch immer beherrschen. —

Die Sonne des nächsten Tages warf ihre ersten Strahlen durch die kleinen Hornfenster, als Friedmann sein Zimmer verließ, um sich der erfrischenden Kühle des jungen Morgens zu erfreuen. Er durfte höchstens nur noch einige Stunden verweilen und in dieser Zeit wünschte er nicht sehnlicher, als Gelegenheit zu einer traulichen Unterredung mit Amalgundis zu finden. Er wollte ihr Alles abbitten, er wollte ihr ein stetes inniges Vertrauen geloben, er wollte sich mit ihr versöhnen, und, wenn das Geschick ihm so Hohes gewährte, nur ein Wort der Gegenliebe, der

Treue von ihren Lippen vernehmen. In diese Gedanken vertieft trat er aus einer kleinen Pforte des Schlosses und sah nun das Flüßchen Aar vor sich, wie es über Kiesel- und Felsengrund stürmisch hinrauschte. Ein anderes Wiesenthal, als das gestrige, lag vor seinen Blicken, noch schmäler und von noch höheren Bergen umgeben. Er ging dem Laufe der Aar nach, er sah gedankenlos auf das Hüpfen und Spielen der schäumenden Wellen, er fühlte nur, und dieses Gefühl, in das sein ganzes Wesen aufgelöst war, galt der schönen Amalgundis.

Plötzlich wurde er durch ein heftiges und wildes Brausen aus diesem Zustande aufgerissen. Er sah vor sich eine ansehnliche Felsenspalte, in die sich zwei Arme des Flüßchens, die bisher getrennt gewesen, von verschiedenen Seiten hinabstürzten. Die Abgeschiedenheit des Ortes, das Wiesen- und Waldesgrün ringsum, der rauschende Wasserfall, Alles war geeignet, einen tiefen und angenehmen Eindruck auf den jungen Mann zu machen. Er blickte mit Vergnügen in die schäumenden Wellen, die, von den Felsen abgestoßen, bald im weiten Bogen sich zu dem tiefern Grunde schwangen, bald sich vereinigten und nun im verstärkten Falle über die Klippen hinabbrausten. Die Neuheit des Schauspiels lockte ihn

an, es in der Nähe zu betrachten. Er ſuchte nach einem Wege, der ihn in die Tiefe der Felſenſpalte führen könne. Er bog die Zweige eines Gebüſches, das ihn verhinderte, zurück, er trat einige Schritte vor; da aber traf ihn ein Anblick, der ihn mächtiger anzog als Alles, was die Natur hier bieten konnte: Amalgundis, durch das Geräuſch, welches er verurſachte, aufmerkſam gemacht, blickte ihn von einer natürlichen Felſenbank, auf der ſie halb ſitzend, halb liegend, ruhete, mit freundlichem Lächeln an. Er ſtand einige Augenblicke ſprachlos, er fühlte, daß der Augenblick der Entſcheidung gekommen ſei, eine nicht zu bezwingende Verlegenheit beengte ſeine Bruſt und hemmte ſeinen Willen.

„Hier iſt meine Lieblingsſtelle;“ ſagte Amalgundis, indem ſie die Bewegung ſeines Innern nicht zu bemerken ſchien. „Das Rauſchen des Waſſerfalles gewährt mir ein unerklärliches Vergnügen, dem ich mich Stundenlang hingeben kann, ohne zu ermüden. Ich ſehe dann in den Silberſchaum, auf die glänzenden Tröpfchen, die ſich am Geſtein zur Seite und auf den Blättern der Gebüſche und Kräuter anſetzen. Dann weilt mein Auge wohl auch lange auf dem ſtill wieder hinfließenden Waſſer und es ſteigen, wie aus einem Spiegel, befreundete Geſtalten ferner Lie-

Digitized by Google

ben vor mir auf. Ich weiß wohl, daß das leere Träume und thörigte Wahnbilder sind; aber sie erfreuen mich und beleben meine sonst öde Einsamkeit."

Die Güte, mit der das Fräulein zu dem Ritter von Sonnenberg sprach, gab diesem seinen ganzen Muth zurück. Er beschloß nicht länger zu zaudern, um endlich die Gewißheit seines künftigen Glücks oder Unglücks zu gewinnen. Wer da weiß, wie die Leidenschaft eines Liebenden nach einer beigelegten Zwistigkeit sich mächtiger und gewaltiger zur Herrin der Gefühle aufwirft, als je zuvor, der wird diesen unwiderstehlichen Drang unseres jungen Freundes sehr natürlich finden. Er schritt durch das Gebüsch, das ihn noch von Amalgundis trennte, zu dieser vor, er nahm auf ihren Wink zu ihrer Seite auf dem engen Felsensitze seine Stelle ein.

„Edles Fräulein," begann er nach einer kurzen Stille, „ich suchte Euch auf, um Abschied von Euch zu nehmen. Der Befehl des Kaisers ruft mich sogleich nach Schwaben."

Von einer plötzlichen Bewegung ergriffen, die sie kaum zu verbergen vermochte, erwiederte rasch Amalgundis:

„Wie — Ihr müßt mich schon verlassen? Ihr

Digitized by Google

könnt nicht länger hier verweilen in der schönen Einsamkeit? Wie manches liebliche Plätzchen hätte ich Euch zeigen wollen, dort in den schattigen Eichenwäldern, besser hinauf an der Aar — o gewiß! mein liebes Adolphseck hätte Euch noch recht gefallen."

„Es würde mir nicht theuerer werden, als es schon jetzt ist;" versetzte halblaut der junge Ritter, indem er seine Blicke aus dem Schaume der Wellen auf Amalgundis erhob. „Ja, Amalgundis," fuhr er lauter sprechend fort, „dieses freundliche Thal ist mir über Alles werth geworden; denn es schließt das edelste Gut ein, nach dem meine Sehnsucht, nach dem meine Wünsche ringen. Ich brauche Euch nicht zu sagen, daß Ihr dieses herrliche Gut seid. Ich habe Euch ja meine Liebe schon gestanden, aber, ich bekenne es, ich habe auch gesündigt gegen diese Liebe durch Mißtrauen und unglückseligen Argwohn. O verzeiht mir das, Amalgundis! Laßt mich nicht von Euch scheiden, ohne die Gewißheit mit mir zu nehmen, daß Ihr mir nicht zürnt!"

Amalgundis erkannte mit tiefer Rührung, daß Friedmann's Liebe von einer Innigkeit und Stärke sei, die selbst die aus eigener Erfahrung geschöpfte Ueberzeugung zu verdrängen vermöge. Aber sie hatte ein Geständniß dieser Art geahnet und war

Digitized by Google

darauf vorbereitet. Sanft aber mit einigem Ernste antwortete sie:

„Ich habe Euch nichts zu verzeihen, denn nachdem ich Alles wohl überlegt, ist es mir klar geworden, daß Ihr Euch in mir irren mußtet. In ihm, den Ihr mit mir verkannt, hättet Ihr Euch aber nicht täuschen, ihn hättet Ihr nicht zu einem kleinlichen Argwohn herabziehen sollen. Doch das macht mit Euch selbst aus! Meine Verzeihung, wenn Ihr sie anders nöthig glaubt, habt Ihr aus gutem Willen und gutem Herzen."

Sie reichte ihm bei diesen Worten mit freundlichem Lächeln die Hand. Er ergriff sie, drückte sie mit Innigkeit und hielt sie fest in der seinigen.

„Amalgundis," sprach er dann, „Ihr habt Großes bewilligt, allein der Unersättliche verlangt noch mehr. Ich werde die Schuld abzubüßen wissen, mit der ich mich gegen ihn, dem ich nur zum Danke verpflichtet war, beladen. Ich werde mein Blut, wenn es sein soll, mein Leben freudig für ihn hingeben. Der Kampf auf Tod und Leben ist ein geringes Ding für denjenigen, der unter Waffenspielen erwachsen ist, dessen erste Jünglingsjahre von blutigen Kämpfen bezeichnet wurden. Aber das Gefühl, das ihn dazu treibt, ist die Hauptsache und unter den

Digitized by Google

vielen Tausenden, welche Adolphs Wink beherrscht, wird man vergebens einen aufsuchen, der mich in Liebe, Treue und Ehrfurcht zu ihm übertrifft. Amalgundis, ich gehe in diesen Kampf mit dem ernsten Vorsatze, mein Leben zu opfern, wenn dieses Opfer der Sache Adolphs nur den geringsten Nutzen bringen kann. Aber lasset mich nicht nur ernst, lasset mich auch freudig an dieses Werk gehen. Ich darf nicht hoffen Euch wiederzusehen. Gebt mir ein schönes Bewußtsein mit auf den Weg, eine Erquickung für die letzte Stunde, wenn sie eintritt, für den letzten Kampf, wenn er gekämpft sein soll. Saat, daß meine Liebe nicht unerwiedert blieb, sagt, daß Ihr hättet die Meinige werden wollen, wenn ich nicht mein Leben hingegeben für die gerechte Sache meines Herrn und Kaisers!"

„Ihr werdet ihm dienen und nützen, ohne ein so großes Opfer bringen zu müssen;" sagte Amalgundis mit gerührter Stimme, indem sie eine Thräne in das schöne Auge zurückdrückte und sich von ihrem Sitze erhob. „Was Ihr sonst noch wünscht, Ritter von Sonnenberg, darf ich Euch nicht gewähren. Ich habe Alles überlegt, Alles bedacht. Ihr seid der Sohn eines Mannes, dessen Namen von jedermann mit Ehrfurcht genannt wird, auf Eue-

Digitized by Google

rer ritterlichen Ehre haftet kein Flecken. Mein Name," fuhr sie bewegter und sehr ergriffen fort, „dient dem Volke zum Spott, zu schmählicher Lästerung. Ich habe das erst jetzt erfahren, erst jetzt habe ich erkannt, wie ich mitten im Glanze des Kaiserhofs für die Besseren ein Gegenstand des Bedauerns, für die Schlimmeren ein Gegenstand der Verachtung sein mußte. Die Verspottete, die Verachtete darf Euch keine Hoffnungen geben, wie Ihr sie verlangt, Ritter von Sonnenberg. Ich bin unschuldig," sprach sie weiter und sah ihn mit ruhigem, offenem Blicke an, „dieses Bewußtsein versüßt mir meine Einsamkeit, in die keine lästernde Stimme der Welt herüberdringt. Ein grausamer Hohn meines Schicksals läßt mich schuldig erscheinen. Ein Eid hält meine Zunge gefesselt, ich kann mich nicht rechtfertigen. Wenn aber derjenige, der allein das Recht hat, den Schleier dieses Geheimnisses zu heben, wenn er dereinst Euch offenbaret hat, warum Amalgundis nicht rein und fleckenlos erscheinen durfte vor der Welt, dann kommt wieder zu mir" — sie sprach diese Worte sehr weich — „dann will ich Euch Antwort geben auf Euere Frage. Bis dahin lebet wohl — sagt mir nichts mehr — lebt wohl!"

Sie brachte den Abschiedsgruß mit gepreßter,

Digitized by Google

halb schluchzender Stimme vor. Der junge Ritter fühlte seine Hand sanft von der ihrigen gedrückt. Dann klimmte sie rasch den Felsenpfad hinauf und war sogleich seinen Blicken entschwunden.

Digitized by Google

45.

Das Schauerliche
Giebt dem Erhab'nen einen Reiz noch mehr.
Oehlenschläger.

Auf der Anhöhe, wo Friedmann die Bewaffneten und seinen Diener Stephan zurückgelassen hatte, stand dieser schon seit geraumer Zeit und sandte ungeduldige, erwartungsvolle Blicke hinab in's Thal. Seine Gesellschaft hatte sich sehr vermehrt. Wohl an hundert wohlgerüstete Männer von kriegerischem Ansehn waren am Boden gelagert. Mehr als die Hälfte von ihnen hatten ihre Pferde neben sich, deren

Digitized by Google

Zaum sie in der Hand hielten. Die übrigen waren ihrer Bewaffnung nach Bogenschützen. Ein Jüngling von höchstens zwanzig Jahren schien ihr Anführer. Er war fein und schlank gebaut, sein Antlitz war frei und offen, sein Gang schwebend und sein ganzes Wesen von einer Heiterkeit beseelt, die gewöhnlich nur dem jugendlichen Alter angehört. Sein sorgfältig angeordneter und reich mit Silber geschmückter Anzug bewies, daß er von einiger Eitelkeit nicht ganz frei sei und sich dabei in einem Glückszustande befinde, der ihn in der Befriedigung solcher Liebhabereien nicht beschränkte. Er stand keinen Augenblick ruhig. Bald war er bei diesem Haufen der lagernden Kriegsmänner, bald bei jenem, und scherzte und lachte mit ihnen. Die hohe Reiherfeder auf seinem Barett tanzte immer in den Lüften, seine Glieder waren in steter Beweglichkeit, aber Alles geschah mit einer Anmuth, die nur Folge eines frühen Umgangs mit höhern Ständen sein konnte.

Jetzt meldete Stephan die Erscheinung seines Herrn an. Der fröhliche Jüngling sprang an den Rand der Anhöhe und sah nun selbst den Ritter von Sonnenberg, dessen mächtiges Streitroß mit großen, weitgreifenden Schritten den steilen Bergpfad hinanklimmte. Der Ritter schien in tiefe Gedanken

Digitized by Google

verloren. Er überließ es dem Instinkte seines Pferdes, ihn den beschwerlichen Weg hinaufzutragen, ohne daß er das Thier ermuntert und angetrieben hätte. Er sah einigemal in das unten liegende Thal zurück, sonst waren seine Blicke niedergeschlagen und keiner von ihnen flog nach der Anhöhe hinauf. Als er beinahe oben war, erweckte ihn eine bekannte Stimme aus seinen Träumereien.

„Frisch auf, Ritter von Sonnenberg!" rief diese. „Ich bin gekommen, Euch zu einem lustigen Jägerstückchen abzurufen. Ihr seid ja ein Freund der Jagd von jeher gewesen, und je edler das Wild, desto fröhlicher die Jagd."

„Oettingen, Ihr?" sagte mit Erstaunen Friedmann. Er sprang von seinem Pferde und blickte mit noch größerer Verwunderung auf die beträchtliche Anzahl Kriegsmänner, die sich hier gelagert hatten, aber bei seiner Ankunft aufgestanden waren, um ihn mit kriegerischen Ehrenbezeigungen zu begrüßen. „Und in so zahlreicher Begleitung? Sprecht, was hat den zierlichen Edeljunker bewegen können, die Nähe der kaiserlichen Person zu verlassen, wo in Banketten und Festspielen seine Freuden blühen?"

„Adolph's Wille und mein eigener Wunsch!"

versetzte leichthin der junge Graf von Oettingen. „Ihr habt ganz recht, wenn Ihr meint, daß ich ein Freund vom Tanze und von anderen geselligen Vergnügungen bin, aber die Oettingen haben auch von jeher ernstlichere Spiele geliebt, bei denen es Blut und Wunden absetzt, und auch der Tod nichts seltenes ist. Ich will nun ein solches Spiel auch einmal mitmachen, unter Euern Augen und Euerer Anführung, mein edler Herr von Sonnenberg, und ich bitte Euch, mir deshalb ein Gehör unter vier Augen zu gönnen, damit ich den Auftrag unseres Kaisers und Herrn an Euch zu Eurer Kenntniß bringe."

Friedmann ging sogleich mit dem jungen Grafen zur Seite. Sie suchten und fanden bald eine einsame Stelle, wo sie von dem Kriegsvolke nicht gesehen und gehört werden konnten.

„Ihr sollt ein lustiges Treibjagen anstellen, auf den geistlichen Herrn von Mainz!" sagte jetzt der Jüngling in einem etwas ernsteren Tone, als er bisher angestimmt hatte. „Während wir immer Rheinaufwärts zogen, dem Schwabenlande zu, erhielt Kaiser Adolph plötzlich Nachricht, daß sein liebevoller Vetter Gerhard mit anderen hochverrätherischen Reichsfürsten eine Zusammenkunft verabredet habe, in

Digitized by Google

der sie Vieles zum Nachtheile der kaiserlichen Sache verhandeln und beschließen wollten. Der Erzbischof will nur erst, um Kriegs- und Reisegelder in Händen zu bekommen, die Zollgelder aus den Rheinschlössern zusammenholen. Jetzt ist er auf diesem Zuge begriffen. Ich habe genaue Kundschaft eingezogen. Er war hinunter bis Boppard und Oberlahnstein und kehrt heute Abends oder morgen in der Frühe mit vollem Seckel zurück. Er hat nur geringe Bedeckung mit sich, denn da er Herrn Adolph im Schwabenlande weiß, so denkt er hier an keine Gefahr. Ihn wegzufangen, ihn zu verhindern, der beabsichtigten Zusammenkunft beizuwohnen, das ist der Auftrag, den Euch der Kaiser giebt. Ihr seht, das Ganze ist ein lustiges Jagdstückchen mit Netz und Falle: wir treiben das Wild ein, ist es drin, so ziehen wir zu und mit dem Fang auf und davon!"

„Ihr kennt dieses Wild nicht;" versetzte nach kurzem Nachdenken der Ritter: „es ist vielgestaltig und wandelbar, bald ein Eber, der unsere Netze nicht achtet und sie leicht durchbricht in seiner übermächtigen Kraft, bald eine Schlange, die hindurch schlüpft mit einer List und Gewandtheit, die jeder Vorsicht spottet. Aber es könnte doch gelingen," fuhr er mit

erwachendem und immer zunehmendem Feuer fort, „und wenn es gelänge, wenn ich den tückischen Urheber alles Unheils, den Häuptling dieser abscheulichen Verschwörung gegen den edelsten Monarchen, den Mörder und Giftmischer, den grausamen, blutdürstigen Gerhard in meinen Händen sähe, in Ketten nach Schwaben schleppte, daß dort die Strafe des Hochverraths sein verbrecherisches Haupt träfe, wenn so mit einemmale, durch die Vertilgung des Hauptfeindes, Friede dem Vaterlande, Sicherheit dem Throne Adolphs von Nassau würde — Ha! Oettingen, das ist ein Gedanke, der mich beseligend ergreift. Auf! wir wollen keinen Augenblick verlieren. Laßt die Schaar sich ordnen. Ich führe Euch an, nach dem Rheine hin kenne ich jeden Pfad. Die Rache soll über ihn einbrechen, wie der Zorn des Himmels: schnell und unerwartet! Sprecht, Oettingen: sind es lauter Nassauer, die Ihr mir zugeführt habt, oder sind es fremde Söldner?“

„Lauter Landsleute von Euch, von der Lahn und von der Dill;“ erwiederte der Jüngling. „Ich allein bin so unglücklich, ein Fremder zu sein.“

„O Ihr seid gut Nassauisch,“ entgegnete Friedmann mit großer Heiterkeit, „denn Ihr habt ein Herz und einen Arm für den Kaiser! Bei Gott,

Digitized by Google

Oettingen, mit diesen hundert Nassauern stehe ich tausend bischöflichen Söldnern! Jetzt fort! Ein beschwerlicher und ermüdender Weg liegt vor uns."

Friedmann und der junge Graf von Oettingen setzten sich an die Spitze des Haufens, der mit lautem Jubelruf dem ritterlichen Anführer folgte. Zu jener Zeit, als in den dichten Wäldern Deutschlands noch wenig gebahnte Wege die Ueberkunft von einem Orte zum andern erleichterten, bestand eine eigene Kunst, deren sich besonders die Jäger rühmen durften, darin, an dem Stand der Sonne und an einzelnen örtlichen Merkmalen die Richtung zu erkennen, die man zu nehmen habe, um an eine bestimmte Stelle zu gelangen. Der Ritter von Sonnenberg war durch viele Uebung Meister geworden in dieser Kunst. Seitdem er das enge Aarthal wieder gesehn, war er überzeugt, die unfehlbare Richtung nach jedem ihm bekannten Orte finden zu können. Von dem Berge aus, auf welchem er sich jetzt befand, nahm er einen hohen spitzzulaufenden Baum auf einer weit entfernten Anhöhe rechts als vorläufiges Ziel an, von dem er dann weiter seine Wanderung bestimmen wollte. Er wußte, daß in der Nähe dieses Baumes die Trümmer eines alten römischen Castells lagen, und es war ihm bekannt, daß bei sol-

Digitized by Google

chen gewöhnlich Spuren einer an den Rhein führenden Straße anzutreffen waren. Mit einem raschen Blicke maß er die Anhöhen und Thäler, die seinen jetzigen Standpunkt von jenem Berge trennten, und nachdem er glaubte, einen richtigen Begriff von ihrer Lage aufgefaßt zu haben, rief er den Bogenschützen zu, sich hinter den Reitern aufzusetzen und gebot nun die größte Eile, zu der er zugleich durch sein eigenes Beispiel ermunterte.

Indem der Zug sich den Berg hinabbewegte, war jene Anhöhe mit dem bezeichneten Baume bald den Blicken Friedmanns entschwunden. Jetzt mußte er sich ganz durch seine eigene Einsicht und Erfahrung leiten lassen. Er war aber so sicher in seiner Berechnung, daß er nach einer Wanderung von anderthalb Stunden, während welcher man oft nur mit Mühe und großer Beschwerlichkeit die dichten Waldungen durchdringen konnte, die Anhöhe mit dem spitzlaufenden Baume dicht vor sich sah. Jetzt wandte er sich links nach deren schräg ablaufenden Abhange hin und in sehr kurzer Zeit waren nun die Trümmer des alten Römercastel's aufgefunden.

Mit einem Gefühle von Selbstzufriedenheit, das ihm nicht zu verargen war, sagte der Ritter von Sonnenberg jetzt zu seinem jungen Begleiter:

Digitized by Google

„Seht, Oettingen! Es war bei meiner Ritterpflicht keine Kleinigkeit, durch die tiefeinschneidenden Thäler, durch die dichten Waldungen, die hinter uns liegen, an diese Stelle zu gelangen. Jetzt haben wir gewonnen Spiel! Ein tüchtiger Jägersmann findet allenthalben die rechte Spur. Dort links von dem alten Gemäuer herab bemerkt Ihr wohl die schmal fortlaufende Erhebung im Wiesengrunde? Das ist Alles, was noch einen ehemaligen Weg nach dem Rheine hin anzeigt, aber es ist genug, um uns zu leiten. Vorwärts, meine Freunde! Gut Werk will Eil haben."

Im raschen Trabe ging es jetzt einem Thale zu, das sich durch einzeln stehende kahle Felsenstücke, von oft sehr ansehnlicher Größe, und durch die Nacktheit der ziemlich schroff ansteigenden Wände besonders auszeichnete. Sie gelangten an einen Quell, der sehr stark aus der Erde hervorsprudelte und sich sogleich zu einem ansehnlichen Bach bildete. Der Bach rauschte im schnellen Laufe das Thal hinab. Einige der Krieger versuchten von dem Wasser zu trinken, allein es hatte einen übeln salzigen Geschmack.

„Aller Wahrscheinlichkeit nach," redete Friedmann den jungen Grafen wiederum an, „befinden wir uns in einem Thale, das gerade auf den Flecken

Digitized by Google

samen Wandrer durch noch schlimmere Streiche. So zog einst ein junger Abentheurer durch dieses Thal in der Abenddämmerung. Er dachte nichts Arges, denn er hatte nie gehört von dem Wisperthale und seiner Seltsamkeit. Auch war es ganz stille, kein Flüstern, kein schaueriger Hauch flößten ihm böse Ahnung ein. Da sah er mit einemmale, als er um eine Felsenecke kam, vor sich ein stattliches Schloß mit hellerleuchteten Fenstern. An dem Schlosse befand sich ein Söller, auf dem im Glanze unzähliger Lichter drei wunderschöne Jungfrauen saßen. Sie flüsterten mit freundlichen Geberden zu ihm herab. Er konnte ihre Rede nicht verstehen, allein ihre Winke ladeten ihn auf die verständlichste Weise zur Einkehr in ihre Wohnung ein. Der junge Abentheurer zögerte keinen Augenblick und ritt froh, eine so angenehme Gesellschaft und eine so gute Nachtherberge, wie er sie nicht erwarten durfte, zu finden, in das Schloß ein. Hier umringten ihn sogleich viele Knechte, lauter kleine Gestalten mit wackelnden Köpfen, die immer zu ihm auflachten und ihn mehr auszulachen, als anzulachen schienen. Jetzt ergriff ihn zum erstenmale ein unheimliches Gefühl; aber schon standen die drei reizenden Mädchen unter dem innern Eingange und schwatzten nach ihm hin und begrüß-

Digitized by Google

ten ihn mit den anmuthigsten Mienen. Da war sogleich alles Grauen aus seiner Seele verschwunden, und er folgte lustig und guter Dinge den Jungfrauen, die vor ihm her die Stiege hinaufeilten und ihn in eine glänzende Halle führten. Hier strahlten ihm köstliche Dinge entgegen, wie er sie noch nie gesehen hatte. Die Wände schimmerten von Gold und Edelsteinen, eine wohlbesetzte Tafel mit den herrlichsten Leckerbissen versprach dem Gaumen des jungen Abentheurers einen Genuß, den er schon lange entbehrt hatte, Hypocras, Claret und andere brennende Würzweine verbreiteten aus großen Silbergefäßen einen stärkenden Geruch. Der Abentheurer folgte ohne alle Umstände einem neuen Winke der Schönen, der ihm andeutete, sich mit ihnen zu Tische zu setzen. Während er den Speisen und Getränken alle Ehre anthat, wie es von einem jungen irrefahrenen Fant mit hungrigem Magen zu erwarten war, flüsterten und wisperten die drei Mädchen mit den liebevollsten Geberden immer auf ihn ein. Aber er verstand kein Wort von dem, was sie vorbrachten. Es war immer nur ein Gesumme und Gewisper, wie wenn der Wind durch die Blätter der Espe fährt, ein Murmeln und Flüstern, gleich dem Rauschen eines Bächleins über scharfe Kieselsteine hin. Der Abentheurer,

Digitized by Google

eine gute, sorglose Seele, tröstete sich damit, daß es eine fremde, ihm unbekannte Sprache sein müsse, und war nur bemüht, aus schuldiger Courtoisie die gütigen Geberden der drei Jungfrauen mit ähnlichen zu erwiedern. Als er seinen Hunger gestillt hatte und es, seiner Berechnung nach, nahe an Mitternacht sein mochte, führten sie ihn mit ungemeiner Freundlichkeit in eine Seitenhalle von noch größerem Umfange, als das Speisegemach. In der Mitte dieser Halle sah der Fant einen silbernen Baum stehen, von dessen Zweigen viele kostbare Kleinodien herabhingen. Die eine der Jungfrauen nahm einen Dolch, dessen Griff mit kostbaren Edelsteinen besetzt war, herab und überreichte ihn dem Abentheurer, indem sie sehr anmuthig einiges Wenige dazu wisperte, die andere gab ihm auf gleiche Weise eine zierlich gearbeitete goldene Kugel, die eigentlich ein Balsambüchschen vorstellte, und die dritte eine herrlich gestickte Schärpe. Ob er gleich nicht verstand, was sie dabei wisperten und flüsterten, so merkte er doch, daß es Geschenke sein sollten und nahm sie mit dankbaren Geberden an. Darauf kredenzte ihm die Lieblichste der Schönen noch einen Becher Wein, den er ihnen zu Ehren auf einen Zug leerte. Sogleich sank er in einen tiefen Schlaf, während die Jungfrauen ein

Digitized by Google

Liedchen dazu wisperten, wie man es wohl bei einem Kinde, das man zum Einschlummern bewegen will, zu thun pflegt. Als der junge Fant am nächsten Morgen erwachte, war er nicht wenig erstaunt, von allen diesen Herrlichkeiten nichts mehr, sondern sich in ganz anderen Umgebungen zu sehen. Er hörte, indem er sich die Augen rieb, noch immer ein seltsames Gewisper. Eine eisige Luft durchschauerte sein Gebein. Da blickte er auf, und siehe da! er lag an einem Hügel des Kederich auf bloßer feuchter Erde, unter dem Galgen von Lorch, in seiner Linken hielt er ein bleiches Todtenbein, in seiner Rechten einen verwitterten Menschenschädel, um seinen Leib war ein halbvermoderter Strick geknüpft. Das waren die Geschenke der drei Schönen. Er warf sie mit Entsetzen von sich, er glaubte ein fernes Hohngelächter zu hören. Drei Krähen flogen kreischend ueben ihm auf. Von schrecklicher Angst ergriffen bestieg er sein Pferd, das an den Galgen gebunden stand und an allen Gliedern zitterte. Mit Windeseile flog er davon, indem er zehnfache Gelübde aussprach, nie wieder eine Gegend zu betreten, wo über Nacht ein prachtvolles Schloß sich in einen Galgen und ein Kleeblatt schöner Jungfrauen in häßliche Galgenvögel verwandeln könne."

Digitized by Google

Der junge Graf von Oettingen hatte mit aller Gläubigkeit zugehört, die in dem Geiste jener Zeit lag. Sein munterer Sinn unterwarf sich der Uebermacht einer festen Ueberzeugung von dem vorhandenen Eingreifen übernatürlicher Mächte, und ein sehr ernster Ausdruck zeigte sich auf dem jugendlichen Angesichte.

„O ich könnte Euch noch andere Wunder von den Geistern dieses Thales erzählen," fügte der Ritter von Sonnenberg hinzu, „von Gilgen von Lorch, den sie die Teufelsleiter am Kederich hinaufgeführt, daß er sich die Braut herunterholte; aber da taucht der Rhein in seinem grünen Glanze vor uns auf und hier am Ausgange des Thales zeigt sich der Kirchthurm von Lorch. Jetzt gilt es neue Kundschaft einzubringen, jetzt müssen wir Näheres von dem Zug des ehrwürdigen Herrn wissen."

Mit scharfen Augen sah er an den Bergwänden des Thales umher, ob er keinen Arbeiter in den Weinbergen, die schwebend an den höchsten Schieferfelsen hingen, entdecken könne.

„Seht Ihr dort oben das Männlein, Junker von Oettingen?" sagte er jetzt zu diesem, indem

Digitized by Google

er mit der Hand nach der Spitze des Keberich deutete. „Es hat, von hier aus gesehen, die Größe einer Fliege und scheint uns nicht wahrgenommen zu haben, denn es arbeitet ruhig und eifrig fort im Gestein. Getrauet Ihr Euch wohl, es mir von dort herabzuholen? Ich gebe Euch meinen Diener Stephan mit, einen tüchtigen Bergjäger."

„Ein Kinderspiel das!" versetzte munter der junge Graf, indem er vom Pferde sprang. „Voriges Jahr erst war ich zu Besuch bei meinem Ohm in Tirol und habe dort manchmal mit den Gemsen in die Wette geklettert. Das ist ein ander Ding, eine Jagd auf Gemsen oder Steinböcke!"

Der Jüngling und des Ritters Diener begannen sogleich ihr beschwerliches Geschäft. Sie klimmten von zwei verschiedenen Seiten die schmalen Zugänge zwischen den Schieferwänden hinan und schienen so geübt in diesem Werke, daß sie immer schon weit voraus waren, wenn Friedmann's Auge sie an einer tieferen Stelle suchte. Bald erschienen auch sie so klein, wie jener Weinbauer und befanden sich, ohne noch von ihm wahrgenommen zu sein, in gleicher Höhe mit ihm zu seinen beiden Seiten. Stephan näherte sich ihm von hinten, während der Jun-

Digitized by Google

ter noch höher kletterte. Im nämlichen Augenblicke sah sich der erschrockene Mann von dem herabspringenden Oettingen und dem heranschleichenden Stephan ergriffen und den Berg hinabgedrängt.

In jener Zeit ward der schutzlose Landmann bei dem Anblicke eines Kriegers immer von Besorgniß für sein Leben und seine geringe Habseligkeit ergriffen. Die Plünderungssucht und Grausamkeit der Söldner hatte keine Schranken. Wer nicht Kriegsmann war, schien ihnen nicht besser als ein Thier, an dessen Leben nichts gelegen und das nur dafür da sei, ihnen als Sklav zu dienen und jedem ihrer Gelüste zu leben. Es befremdete daher den jungen Ritter gar nicht, als der Weinbauer, der ihm zugeführt wurde, zitternd an seinem Pferde auf die Kniee fiel, um Gnade flehete und die silbernen Knöpfe seines Wamses als Auslösung bot. Friedmann beruhigte ihn durch einige gütige Worte und erfuhr dann auf sein weiteres Befragen, daß der Erzbischof schon in der Frühe des heutigen Morgens durch Lorch gekommen sei, auf Burg Ehrenfels, wie seine Begleiter ausgesagt, verweilen wolle bis Nachmittags und dann noch am Abende Mainz zu erreichen gedenke. Nachdem er den erstaunten Bauer mit ei-

Digitized by Google

nem ansehnlichen Geschenke entlassen, rief er dem Junker zu:

„Jetzt gilt es einen scharfen Ritt, Oettingen! Wie der Blitz durch Lorch hin, immer am Rheine aufwärts, dicht am Strome, denn oben ist der Pfad unsicher und der Schiefergrund bröckelt gern herab. Frisch auf, liebe Landsleute! Des Bischofs Zollgulden müssen Euer werden!“

Mit Sturmeseile brauste die wilde Schaar aus dem Wisperthale hervor, an den entsetzten Bewohnern von Lorch, die nicht wußten, ob sie Menschen oder Gespenster sähen, vorüber. In kurzer Zeit war das ärmliche Dörfchen Asmannshausen erreicht und der Engpaß, der von hier nach Schloß Ehrenfels führt, besetzt.

„Hier ist Euer Posten, Junker!“ sagte der Ritter eilig. „Laßt Euch den feurigen Rothwein munden, der hier wächst und weither aus dem Burgunderlande stammt. Aber hütet mir das Dörflein wohl und den Paß, damit dem Bischofe keine Kundschaft unseres Unternehmens hinterbracht werde. Seht dort hinauf den Berggipfel! das ist die Rossel, die höchste Spitze des Niederwaldes. Wann Ihr dort eine

Digitized by Google

Rauchsäule aufestieg seht, dann stürmt wie ein Gewitter mit Euren Leuten vorwärts, an Ehrenfels vorüber, die Straße nach Rüdesheim hin. Dort findet sich das Weitere. Lebt wohl, bis dahin! Ich lasse den größten Theil der Reiter bei Euch."

Von den Bogenschützen und ungefähr einem Dutzend Reiter begleitet, wandte sich Friedmann die hinter dem Dörfchen auslaufende Bergschlucht hinauf. Bald schlug er einen so steil angehenden Bergpfad ein, daß die Reiter absteigen und ihre Pferde führen mußten. Als sie unter großen Beschwerlichkeiten die Höhe erreicht hatten, wandten sie sich rechts in den Wald. Nun ging es immer rasch vorwärts auf Wegen, die von Jägern gebahnt zu sein schienen. Sie hatten nur eine kurze Strecke zurückgelegt, als der Ritter anhalten ließ und seinem Diener gebot, ihm mit vier Bogenschützen zu folgen. Er führte sie zu Fuß etwa hundert Schritte weit bergan. Dann standen sie plötzlich auf einer nackten Felsenspitze, von der herab sich ein großer Theil des Stromgebiets, da wo die kleinere Nahe sich in den mächtigen Rhein ergießt und beide das Städtchen Bingen umarmen, erschauen ließ. Grauenhaft erhoben sich die dunkeln Schieferberge gegenüber, das Getöse des Binger Strudels tönte bis herauf und

Digitized by Google

der Mausthurm, in dem bewaffnete Mauthner zur Bezwingung widerspenstiger Schiffe lagen, sah keck aus den wild schäumenden Wogen empor.

„Hier bleibst Du, Stephan!“ befahl sein Herr. „Ich lasse Dir nur zwei Bogenschützen, denn Dein Geschäft ist gefahrlos und bedarf blos einer scharfen Aufmerksamkeit. Siehe dort unten etwa auf vier Steinwürfe weit die vorstehende Klippe! Auf diese stelle ich diese zwei andern Männer zur Wacht. Sie können von da aus Burg Ehrenfels und den Weg nach Rüdesheim übersehen. Sobald sie eine Bewegung in dem Schlosse bemerken und eine kleine Schaar stattlicher Reiter ausziehen sehen, so geben sie Dir mit weißen Tüchern ein Zeichen. Dann zündest Du sogleich aus dürrem Reisig ein Feuer an, dessen Rauch zum Himmel aufsteigt. Besorge Alles wohl, mein treuer Stephan! Es wird Dein Schade nicht sein. Du gewinnst Dir heute die Aussteuer zu Deiner Hochzeit mit dem Pfeffer-Rösel.“

Der lustige Diener lachte hell auf bei diesem Scherze. Friedmann aber zog, nachdem er diese Anordnungen getroffen, still und verborgen mit den Seinigen zwischen den Weinbergen einen Hohlweg hinab und lagerte sich hart an der Straße, in der Nähe von Rüdesheim, hinter einem weiten Buschwerk,

Digitized by Google

das ihn dem Auge der Vorübergehenden verbarg und ihm dennoch den Blick auf die bedeutungsvolle Spize der Rossel frei ließ.

Digitized by Google

46.

Und wie die Wogen schäumten, Donner brüllten,
Und Meer und Wind und Hölle sich verschworen,
Mich zu versenken in das nasse Grab;
Versehrt ward mir kein Haar und unverletzt
Kam ich hierher an diese Rettungsküste.

Grillparzer.

Die Gegend, in welcher unser junge Freund ein Probestück seines Muthes und seiner Klugheit abzulegen hatte, ist eine der reizendsten von Deutschland. Nachdem von Mainz herabwärts zu beiden Seiten des Rheines die Rebenhügel zu Bergen herangewachsen sind, öffnet sich plötzlich ein ungeheueres Felsenthor, in das sich der mächtige Strom zu verlie-

Digitized by Google

ren ſcheint. Die dunkeln Schieferberge zur Seite werfen ein düſteres Licht herab, die Nahe eilt herbei und drängt ſich mit durch das ungeheuere Thor, Bingen und Ehrenfels ſind die melancholiſchen Hüter des Eingangs, während die Sanct Rochuskapelle wie ein glänzender und tröſtender Stern von einer ſonnebeſtrahlten Höhe hernieder ſchimmert und mitten in dem Felſengewirre des ſogenannten Bingerlochs der Mausthurm den Stürmen eines Jahrtauſends trotzt.

Schloß Ehrenfels, an der rechten Seite des Felſenthores auf einer kühn aus dem Rhein emportauchenden Klippe gelegen, wie das Neſt eines Adlers, bietet jetzt nur noch einen Trümmerhaufen. Zu jener Zeit aber, in welche unſere Geſchichte fällt, war die Burg nach dem Fluße hin wohlbefeſtigt und im Innern auf das Stattlichſte eingerichtet, ſo daß oft die Erzbiſchöfe von Mainz ihr Hoflager hier aufſchlugen. An dieſer Stelle mußten alle Schiffe, die Rheinauf- oder Rheinabwärts kamen, anlegen und einen der läſtigen Rheinzölle zahlen, in deren einträglichem Beſitz ſich zum größten Theile der geiſtliche Stuhl zu Mainz befand.

Nach dieſer kurzen Schilderung des Schauplazzes, den der gütige Leſer jetzt mit uns betritt, kehren

wir zu dem ungeduldig lauernden Friedmann von Sonnenberg zurück. Unzähligemale waren seine Blicke aufwärts nach der hohen Rossel gerichtet gewesen, aber immer ohne Befriedigung zu erhalten. Er schlich an den Rand des Gebüsches vor, er sah die Straße nach Ehrenfels hinab, einzelne Landleute wandelten friedlich hin und her, allein keine Spur des erzbischöflichen Zuges wollte sich zeigen. Er hatte bis nahe an Ehrenfels hin Bogenschützen in die Weinberge gesandt, die hinter Klippen und Buschwerk verborgen, den bevorstehenden Angriff unterstützen sollten. Seine Maßregeln waren getroffen, nur der Gegenstand, dem sie galten, fehlte.

Endlich — die Abenddämmerung war schon nahe — stieg im raschen Wirbel ein dichter dunkler Rauch von der Höhe der Rossel empor.

„Drauf und dran!“ rief Friedmann mit Löwenstimme: „Die Bogenschützen am Fuß des Berges hin, wir Reiter gerade die Straße hinab!“

Sein Ruf wurde mit lautem Jubel beantwortet. Die kleine Reiterschaar brach aus dem Gebüsche hervor, während die Bogenschützen leicht und gewandt seitwärts am Gestein hinkletterten. Noch war auf dem Theile der Straße, der den Blicken des jungen Ritters frei lag, niemand zu sehn, als ein armseliger

Bauersmann in einem weiten und, so viel man in der Entfernung bemerken konnte, sehr zerlumpten Mantel. Sodald dieser das Geräusch der hinter ihm Heransprengenden vernehmen konnte, sah er sich um und schien von großer Furcht ergriffen, denn er lief nun mit aller Anstrengung seiner Kräfte vorwärts und war bald hinter einem Bergvorsprunge verschwunden. Bei diesem aber erschienen zugleich einige von Ehrenfels friedlich herziehende Reiter. Es waren ihrer im Ganzen nur sechs und in der hohen Gestalt des Vordersten, der halb geistlich, halb ritterlich gekleidet einen glänzenden Helm trug, dessen Form sich der einer Bischofsmütze näherte, und mit Schwert und Lanze bewaffnet war, erkannte Friedmann seinen gehaßten Feind, Gerhard von Epstein. Er und seine Begleiter schienen zu stutzen. Sie hielten an. Plötzlich aber schien es ihnen klar zu werden, daß die ihnen gegenüber befindliche Uebermacht feindselige Absichten hege und in wilder Flucht verschwanden sie wieder um die Bergecke.

„Nun, Oettingen, ist es an Dir!“ jauchzte der junge Ritter. „Ich will Dir den Eber vor das Schwert treiben und Du brauchst ihn nur abzufangen. Thue Deine Schuldigkeit, Oettingen, und Reich und Krone sind gerettet.“

Digitized by Google

Er ließ den Fliehenden einen Pfeilhagel nachsenden. Er bohrte seinem Rosse den Stachel tiefer in die Seite, aber seiner Ungeduld ging alles zu langsam, denn der Weg, nach dem Laufe des Rheines und der Gestalt des Gebirgfußes sich richtend, machte hier eine weite Krümmung, die erst hinter ihm liegen mußte, ehe er wieder seinen Feind und zugleich Schloß Ehrenfels zu Gesicht bekam. Jetzt lag es vor seinen Blicken. Da sprengte auch eben Oettingen mit seinem zahlreichen Reiterhaufen den Felsenweg neben der Burg herab, da erklang zugleich das Lärmhorn vom Thurme, da bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß die Gegner sich zum Widerstande bereit hielten, daß sie, trotz ihrer geringen Anzahl, unter Anführung des Reiters mit dem Infulähnlichen Helm, die Straße zwischen ihm und dem jungen Grafen besetzt hielten. Auch den Bauersmann in dem zerlumpten Mantel sah er wieder im flüchtigen Ueberblicke. Er war auf der eiligsten Flucht, schon hinter Oettingens Reitern und eben im Begriff, das Thor der Feste zu erreichen.

„Ist Gerhard toll, daß er mit seinen fünf Begleitern eine Gegenwehr gegen ihrer Hundert versucht?“ dachte der Ritter und stürmte rastlos vorwärts. Er wollte sich die Ehre des kostbaren Fan-

Digitized by Google

ges nicht entgehn lassen, auch durfte er hoffen, daß ihm dieser Lohn seiner Anstrengungen zu Theil würde, denn er war den Gegnern weit näher als der junge Graf.

Diese behaupteten indessen ihre Stelle und schienen mit gezogenen Schwertern des bevorstehenden Angriffs zu harren. Als aber jetzt Friedmann auf sie hereinbrach, als sie sich in einem Augenblicke von seinen Leuten umzingelt sahen, als die Bogenschützen auf den Bergen erschienen und von da Tod und Verderben herabdräueten, als sie auch im Rücken den immer näher stürmenden Feind gewahrten: da warf ihr Anführer durch das herabgelassene Visir einen Blick auf den Thurm der hinter ihm liegenden Feste. Eine weiße Fahne wurde in diesem Augenblicke dort aufgesteckt. Die Schwerter der Erzbischöflichen und ihres Anführers senkten sich. Ohne den geringsten Widerstand zu leisten ergaben sie sich zu Gefangenen.

Mit ernster und finstrer Miene ritt Friedmann zu demjenigen heran, den er für den Erzbischof hielt. Er nahm das dargebotene Schwert und überreichte es einem seiner Nassauer. Dann sagte er kalt zu seinem Gefangenen:

„Das Kriegsglück hat Euch in meine Hände

Digitized by Google

gegeben, Herr Erzbischof, aber seid versichert, daß ich Euch behandeln werde, wie es Euerm Stande gebührt und wie es Ritterpflicht und Ehre gebieten. Die schweren Anklagen, die Euch treffen, gehören vor des Kaisers Gericht und ich folge seinem Befehle, wenn ich Euch jetzt zu ihm führe. Freilich," setzte er mit einer Bitterkeit hinzu, deren er sich nicht erwehren konnte, „freilich wird der büßende Mönch, der mich zur Uebergabe jener giftgeschwängerten Pergamentrolle mit gleißenden Worten überredete, eines Dankes gewärtig sein können, wie eine solche That ihn verdient, allein das darf mich nicht hindern, Euch als einen Fürsten der Kirche zu schonen, wenn ich schon den Giftmischer – verachte."

Der junge Ritter wollte, ohne eine Entgegnung des stolzen Erzbischofs, die vielleicht sehr hochfahrend ausfallen konnte, abzuwarten, sein Pferd umwenden, um rasch mit der kostbaren Beute den weiten Weg nach dem kaiserlichen Heere anzutreten, als plötzlich sein Gefangener mit einer wunderlichen Behendigkeit von seinem hohen Sitze zur Erde herabrutschte und sich hier knieend niederwarf. Der glänzende Helm löste sich von seinem Haupte und fiel zu Boden. Ein durchaus fremdes Gesicht, mit einer spitz vorspringenden rothen Nase, kleinen lebendigen Augen, hoch-

Digitized by Google

rothen Wangen und einem herausstehenden Kinn, das sich fast mit der Nase vereinigte, starrte, zwischen Lachen und Weinen getheilt, ihm entgegen. Auf dem Kopfe des Mannes wurde ein buntfarbiges Käppchen, mit Bändern und Schellen besetzt, sichtbar.

„Gnade, Gnade!“ rief der Knieende in einem sehr feinen Tone der Stimme, der den, eben auch heranstürmenden und haltenden jungen Oettingen unwillkürlich lachen machte, „ich bin ja kein Erzbischof, ich bin aber auch kein Giftmischer, ich bin niemand, ganz und gar niemand, als Claus der Narr.“

„Was soll das heißen?“ rief der Ritter von Sonnenberg, indem er im Augenblicke der ersten Entrüstung drohend sein Schwert über dem Haupte des Knieenden schwang: „Unglücklicher, was hast Du gethan? Hast Du diese unselige Täuschung bereitet, die mich zum Spotte meiner Leute macht, oder bist du nur das willenlose Werkzeug eines Höhern?“

„Vergreift Euch nicht an dem Schalksnarren!“ ermahnte lachend der junge Graf, dessen Schaar ihm nun auch nachgekommen war. „Es lohnt die Mühe nicht und bringt Euerm Schwerte keinen

Digitized by Google

Ruhm. Haben wir einen kostbaren Fang verfehlt, so ist es wenigstens auf eine närrische Weise geschehn."

„Gewißlich, mein zartes Junkerlein!" sprach der Knieende zähneklappernd. „Wir sind ja recht lustig miteinander und der edle Ritter treibt auch nur einen muntern Scherz mit dem gehobenen Schwert Konnte ich mich widersetzen, als bischöfliche Gnaden mir den schweren Helm aufstülpte, daß mir das Genick krachte? Durfte ich ein gratias vorbringen, als die fürstliche Hand mir selbst den Reitermantel umwarf über das bunte Wamms? Ebensowenig durfte ich das, wie der arme Bauersmann, der ruhig des Wegs daher kam, dem Verlangen des hohen Herrn zu widersprechen wagte, der ihm den alten zerrissenen Wollmantel abnahm, sich schleunig darein hüllte und dann wiederum als Lump auf Ehrenfels einzog, von wo er als Erzbischof ausgegangen."

„Ha, so war er jener Armselige!" unterbrach Friedmann den Narren und ließ sein Schwert sinken. „Ich erkenne Deine Schlangenlist, Gerhard; aber sie soll Dir nichts nützen. Du hast Dich in dieses Felsennest geworfen und willst da horsten, als ein Adler. Dein Wille geschehe, aber Du sollst ge-

Digitized by Google

bunden sein und gefesselt, daß Du die Flügel nicht zu regen, die Krallen nicht auszustrecken vermagst."

In der Burg lag, wie man von den Gefangenen erfuhr, nur eine geringe Besatzung, gerade stark genug, um die erzbischöflichen Zollrechte nachdrücklich geltend zu machen. Sie war nicht im Stande, dem Haufen, welchen der Ritter von Sonnenberg anführte, im offenen Felde zu begegnen. Allein dieser sah auch ebensowohl ein, daß seine Streitkräfte nicht hinreichend sein würden, den durch die Natur so sehr befestigten Platz zu erstürmen. An eine Belagerung war gar nicht zu denken, da es an allen Werkzeugen dazu gebrach. Es blieb also unserm jungen Freunde nichts übrig, als die Feste zu umzingeln und so aufmerksam zu bewachen, daß der Erzbischof, ohne seinen Gegnern sich geradezu zu überliefern, sie nicht verlassen konnte. Auf Entsatz durfte der geistliche Herr nicht rechnen, da er alle waffenfähige Mannschaft zu Herzog Albrechts Heer nach Schwaben entsandt hatte.

Friedmann ging sogleich an die Ausführung seines Planes, der dem Gebote Adolphs, seinen gefährlichsten Feind von der Zusammenkunft mit den übrigen verschworenen Fürsten abzuhalten, Genüge leistete. Der junge Graf von Oettingen bewachte

die einzige nach der Burg führende Straße von der einen Rheinabwärts gelegenen, Friedmann von der anderen Rheinaufwärts gelegenen Seite. Die Bogenschützen lagerten sich in einen Halbkreis am Abhange des hinter dem Schlosse aufsteigenden Niederwaldes. Sie konnten von hier aus in den Schloßhof und in einige der inneren Gemächer sehen. Sie beherrschten die Mauern und Thürme und Niemand war vor ihren Geschossen sicher. Die Rheinseite war unzugänglich. Der Fluß drängte sich damals bis hart an die steile Felsenwand, auf deren Spitze das Schloß thronte. Die Gefangenen ließ der Ritter frei; sie waren ihm zur Ueberlast und konnten ihm keinen Nachtheil bringen.

Als Claus der Narr sich beurlaubte, sagte er mit einer komischen Geberde zu Friedmann:

„Hütet Euch, edler Ritter, daß Ihr nicht vor dieser Burg eine Schellenkappe erobert. Da drin sitzt ein Mann, der solche gar trefflich anzufertigen versteht und schon manchen damit geschmückt hat, ehe er sich dessen versah. Glaubt mir, dem Manne ist kein Kunststück fremd und hilft ihm nicht die weiße Kunst, so muß es die schwarze. Das heißt: führt er Euch nicht bei Tag an, so thut er's bei Nacht! Nehmt guten Rath an, Herr, und rüstet Euch mit

Digitized by Google

Geduld; denn Zeit und Weile wird er Euch doch noch lang machen, ehe er Euer Haupt mit der bunten Gugel ziert und Euere Hand mit dem Pritschholze bewaffnet."

Der Ritter von Sonnenberg achtete wenig auf das Geschwätz eines Menschen, der, nach damaliger Sitte, das Recht hatte, jede Thorheit laut werden zu lassen. Aber die Zeit lehrte, daß der Narr ein wahrer Prophet gewesen sei. Mehrere Wochen waren verstrichen und Friedmann lagerte immer noch vor der Burg in quälender Unthätigkeit. Er hatte einen Eilboten an den Kaiser gesandt, mit dem Berichte, in wie fern es ihm gelungen, seine Befehle auszuführen. Gerüchte sagten, daß Albrechts Heer fliehe, wo sich Adolph zeige, daß dieser seinen Gegner in das Elsaß gedrängt habe und man einer baldigen Entscheidung durch eine Hauptschlacht entgegen sehe. Des jungen Ritters Unmuth mußte sich vermehren. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, bei dieser glänzenden Gelegenheit nicht unter den Augen Adolphs zu kämpfen. Er ward zugleich von andern Empfindungen beunruhigt. Amalgundis war ihm so nahe und dennoch, durch ihren letzten unerklärlichen Ausspruch beim Abschiede, so fern! Wann durfte er hoffen die Aufklärung zu erhalten, die ihm

Digitized by Google

das Recht gab sie wiederzusehen? Von wem konnte er sie erwarten?

In dem Vertrauen, daß Erzbischof Gerhard, durch Entbehrung des Nothwendigen gezwungen, sich bald ergeben müsse, hatte er sich vor Ehrenfels gelagert. Allein wie sehr hatte er sich getäuscht! Auf leichten Nachen wurden von den Bewohnern am unteren Rhein Lebensmittel bis an den Fuß der Felsenwand geführt und hier an Stricken hinauf in die Feste gezogen. Er mußte es sehen und konnte es nicht verhindern. Vergebens ließ er vom Klippenrand herab durch die Bogenschützen die Heranschiffenden angreifen. In dieser Entfernung und bei dem starken Zugwinde, der immer im Stromgebiete herrschte, war kein Schuß sicher. Die kühnen Schiffer spotteten seiner mit höhnischen Geberden. Mehreremale hatte Gerhard, unter Versicherung freien Geleits, den Ritter zu einer traulichen Unterredung in die Burg eingeladen. Friedmann aber, die Schlangenlist und Tücke des Mannes scheuend, hatte diese Einladungen abgelehnt. Zuletzt erbot sich der Erzbischof sogar, zu ihm ins Lager zu kommen, wenn er sein ritterliches Wort für freien Abzug verpfände; allein auch dieser Vorschlag war von dem argwöhnischen Sonnenberg zurückgewiesen worden.

Digitized by Google

Es war in einer finsteren und stürmischen Nacht, als Friedmann auf ein Zeichen, das die Bogenschützen auf dem Berge durch einen lang gehaltenen Hornton gaben, aus seiner dürftig aufgerichteten Laubhütte hervortrat und sogleich seine Blicke nach der Burg richtete. Hier schien ein lebendiges Treiben zu herrschen. Fackeln wurden in den Gemächern umhergetragen, ein mächtiges Feuer, dessen Flamme der Sturmwind am dunkeln Himmel hinpeitschte, loderte von dem höchsten Thurme auf. Der erste Gedanke des jungen Ritters war, daß der Erzbischof einen Ausfall wagen und auf diese Weise versuchen wolle, sich in Freiheit zu setzen. Er ordnete sogleich seine Leute, die Lärmhörner tönten im schaurigen Widerhalle durch das Thal hin, um den Junker von Oettingen zur Aufmerksamkeit zu mahnen, und ein heranziehendes Gewitter mischte sein dumpfes Rollen übertönend in das Ganze.

Friedmann hielt, ungeduldig dessen harrend, was hieraus entstehen würde, auf seinem brausenden Streithengste vor seiner Reiterschaar. Einzelne Blitze zuckten durch die Nacht und zeigten den Strom in ungewöhnlicher Unruhe. Es war ein großes Schauspiel, das sich in schnell vorüberfliegenden Momenten bot, und in diesen von dem jungen Ritter aufgefaßt

wurde. Das ungeheure Felsenthor, der wogende Rhein, das düstere Städtchen Bingen, der Rochusberg mit seiner Capelle, flammten auf, wie feurige Bilder, und versanken dann wieder in undurchdringliche Finsterniß.

Ein ferner Hufschlag, ließ sich mit einemmale vernehmen. Es war nur ein einzelner Reiter. Friedmann legte die Hand an sein Schwert, gebot aber seinen Leuten Stille. Der Reiter war nahe gekommen, und hielt dicht vor dem Ritter.

„Habt Ihr denn keine Ahnung, was dies Alles bedeutet, Herr von Sonnenberg?“ wurde jetzt Oettingen's Stimme laut. „Freilich verdeckt Euch hier der vorstehende Fels den Blick, aber steigt nur ab, wir wollen ein wenig am Rand hinklettern und Ihr sollt sehen, wie der Fuchs sich aus der Falle zu stehlen weiß.“

Die beiden jungen Männer scheueten die drohende Gefahr nicht und stiegen den schräg ablaufenden Felsen seitwärts so weit hinab, daß sie nun den Rhein und die Klippe, auf der die Burg ruhete, ganz übersehen konnten. Da flammte auch vom Mausthurm ein gleiches Feuer auf, wie von der Schloßwarte, da sahen sie Lichter im Strome schwimmen, da erkannten sie im Glanze der Blitze mehrere

Digitized by Google

Nachen, die dicht am Fuße der Klippe von Ehrenfels geankert hatten.

„Der Tollkühne!“ rief Friedmann, von einer Ahnung der Wahrheit ergriffen. „Er wird doch nicht wagen, in dieser Nacht, bei dem einbrechenden Unwetter“ —

„Was gilt die Wette, er wagt's?“ fiel der junge Graf ein. „Seht hin!“ schrie er auf, als jetzt ein Blitz die Gegend erhellte. „Er hat es gewagt, dort schwebt er am Felsen.“

Ein Blick des Ritters von Sonnenberg war hinreichend, ihn zu überzeugen, daß die Verwegenheit seines Gegners ihm in wenigen Augenblicken jede Frucht seiner wochenlangen Bemühungen entreiße. Von den Flammen, die auf den Thürmen loderten, und von den fast unaufhörlich leuchtenden Blitzen erhellt, ließ sich aus einem Fenster der Burg an einem Stricke ein Mann in den Rhein herab. Der Mann war, so viel man erkennen konnte, von hoher Gestalt und starkem Körperbaue. Diese Umstände, so wie das Kühne des ganzen Unternehmens, ließen Friedmann keinen Zweifel, daß es der Erzbischof sei.

„Die Bogenschützen herbei!“ rief er außer sich. „So weit hinab an den Rhein, als es gehn will!

Digitized by Google

Laßt mir den Adler nicht entfliehn aus seinem Neste. Ihr seid gute Nassauer! Drauf und dran: schießt mir ihn herab! Wer heute den besten Preis erringt, der hat dem Kaiser Krone und Reich gewonnen."

Er selbst nahm eine Armbrust und fuhr, vom Drange seiner Empfindungen fortgerissen, so schnell das abschüssige Ufer hinab, daß er mit einemmale bis an die Brust im Wasser stand. Gleich drauf wimmelte es neben ihm von den wackern Bogenschützen und im seichten Uferwasser fortwatend kamen sie der Klippe so nahe, daß sie jetzt hoffen durften, mit ihren Bolzen und Pfeilen den in der Luft schwebenden Flüchtling zu erreichen. Ein Angstgeschrei tönte von den Nachen, als sie dort bemerkt wurden. Aber Friedmann sah auch, daß der kühne Gerhard nahe daran war, eins der Fahrzeuge zu betreten. Er erhob die Armbrust, er zielte mit scharfem Auge, er war sicher seinen Gegenstand nicht zu verfehlen: da stürzte mit einemmale der Regen, der sich schon durch einzelne große Tropfen angekündigt hatte, in einer so gewaltigen Masse vom Himmel herab, daß in einem Augenblicke die Feuer auf der Wart und auf dem Mausthurme erloschen, eine plötzliche Finsterniß eintrat und die Sehnen der Schießgewehre erschlafft und unbrauchbar herabhingen.

Digitized by Google

„Es ist umsonst!“ knirschte Friedmann. „Wenn ihm der, dem er sich ergeben hat, auch durch den Strudel hilft in dieser furchtbaren Gewitternacht, so ist des Gerhards Leben gefeit und kein ehrlicher Kriegsmann vermag etwas gegen ihn.“

Pferdestampfen, wildes Geschrei und Schwerterklirr tönte von Oben herab, als die wüthenden Schläge des Donners einige Augenblicke aussetzten.

„Sie haben einen Ausfall gemacht!“ rief Stephan von einem niedern Vorsprunge seinem Herrn zu. „Aber der Junker sitzt ihnen tüchtig im Nacken und weis't ihnen den Weg in die Feste zurück.“

„Er mag es ausmachen mit ihnen!“ sagte der Ritter bei sich. „Ich wurzele hier, ich muß sehen, ob des Teufels Kunststück gelingt, ich muß harren, bis die empörte Natur selbst von dem gewaltigen Manne überwunden ist oder sie ihn vernichtet im gereizten Grimme.“

Da flammte wieder ein Blitz am weiten Himmel hin. Er erleuchtete den Strom, der um den Mausthurm ungeheuere Wellen trieb. Mitten in diesen Wellen und gegen sie und gegen die Klippen kämpfend gewahrte der Ritter einen kleinen Nachen, in welchem der Flüchtling aufrecht stand und mit erhobener Hand seine Befehle zur Leitung des schwanken-

Digitized by Google

den Fahrzeugs zu geben schien. Es war, als gehorchten die Wogen seinem Winke und als habe er die Macht, den Kahn vor dem Zertrümmern an der Felsenbank zu bewahren. Neben ihm dienten schon die Bretter der andern Fahrzeuge, welche der Strudel zerschmettert hatte, dem empörten Elemente zum Spiele, untersinkende Menschen wurden von Klippe zu Klippe geworfen und ihr Angstgeschrei übertönte das Toben des Sturms. Dieses Schauspiel entschleierte sich nur einen Augenblick lang den Augen des Ritters, um im nächsten wieder zu verschwinden. Ein anhaltendes Donnerrollen verschlang das entsetzliche Wehegeschrei der Sterbenden, der Sturm heulte furchtbarer das Thal herauf und es schien, als seien die Wasser des Himmels unversiegbar. Mit pochendem Herzen und zurückgehaltenem Odem harrte Friedmann des nächsten Blitzstrahls, der ihm den Ausgang des Unternehmens zeigen konnte. Er mußte lange harren. Endlich flammte es auf am tiefdunkeln Himmel und eine feuerige Masse, der sogleich ein mächtiger Donnerschlag folgte, stürzte herab in die Mitte des Strombett's. Der Flüchtling war gerettet. Er stand am jenseitigen Ufer, er war im Begriff ein Pferd zu besteigen, mit dem ein kleiner Reiterhaufen dort hielt.

Digitized by Google

Eine bittere Empfindung bemächtigte sich des Ritters von Sonnenberg. Er ließ den Arm mit dem Schießgewehre langsam sinken, er achtete es nicht, als dieses ihm von den Wellen aus der Hand gerissen und weggeführt wurde.

„Es ist nun gut!“ sagte er zu den nächsten Bogenschützen. „Wir sind nun erlöst von der Wache vor diesem bezauberten Schlosse und können jetzt feiern. Kommt herauf! Wir wollen ausruhn. Wir hätten uns die Mühe sparen sollen, mit dem Teufel um seinen Liebling zu hadern.“

Während sie mühesam den schlüpfrig gewordenen Abhang erstiegen, hörte plötzlich das Gewitter auf, der Sturm schwieg und das tobende Rauschen der Wellen verminderte sich. Friedmann konnte, als er oben am Rande stand, vom jenseitigen Ufer das Geräusch der Reitenden vernehmen, mit denen der gerettete Erzbischof von dannen eilte. Er hüllte sich tiefer in seinen Mantel und ging schweigend an dem Junker von Oettingen, der ihn nach seiner Weise mit einem Scherzworte empfing, vorüber.

Er suchte Ruhe auf seinem Lager, allein er fand sie nicht. Erst am Morgen, als ein Eilbote des Kaisers bei ihm eintraf, wurde er durch die Nachrichten, welche dieser brachte, zufriedener gestimmt. Adolph

Digitized by Google

erklärte eine fernere Bewachung Gerhard's für unnöthig, da der Zweck derselben, die Vereitelung jener gefürchteten Zusammenkunft bereits erreicht worden sei. Er belobte den Ritter von Sonnenberg sehr wegen der gelungenen Ausführung dieses Unternehmens, er zeigte ihm an, daß in den nächsten Tagen der blutige Entscheidungskampf zwischen ihm und Albrecht statt finden müsse, er forderte ihn auf sich eiligst mit der ihm anvertrauten Schaar zu dem kaiserlichen Heere zu begeben, damit auch er seinen Theil an der Ehre dieses Tages davon tragen könne. „Ich muß meine Nassauer um mich haben," waren, wie der Bote aussagte, des Kaisers Worte gewesen, „sie alle, die ein Schwert für ihren Kaiser zu tragen vermögen. Sie sind die festesten Stützen meines Throns und in ihrer Mitte allein kann ich überzeugt sein, keinen Verräther um mich zu haben."

„Auf, Oettingen!" rief Friedmann mit leuchtenden Blicken. „Die Zeit ist gekommen, nach der wir uns längst gesehnt. Ihr seid ein Nassauer in Euerm Herzen so gut wie einer; Ihr werdet auch Blut und Leben einsetzen für Adolph und sein Recht. Blickt dort hinauf, wo die Morgensonne je-

Digitized by Google

ne duftigen Wölkchen vergoldet! Dorthin ziehn wir, dort winkt die Ehre, dort winkt der Sieg."

Im freudigen Jubel setzten sich die muthigen Nassauer, die von Kampflust und Siegeshoffnung entbrannten, in Bewegung. Sie zogen singend durch die öden erzbischöflichen Flecken und Dörfer. Alles schien ausgestorben. Die Männer waren in den Krieg gezogen, Weiber, Greise und Kinder wagten nicht, sich sehenzu lassen.

Noch eine wehmüthige Empfindung hatte der Ritter von Sonnenberg zu bekämpfen, ehe er ganz von dieser reizenden Gegend schied. Er sah die Gipfel jener Berge wieder, in deren Schooß das still verborgene Thälchen lag, wo Amalgundis lebte, er sah sie im Geiste wandeln im Gärtchen der zierlichen Burg, im lieblichen Wiesengrunde, am rauschenden Wasserfall. Wie ein lebendiges Bild stieg die Abschiedsstunde in seiner Erinnerung auf. Er hörte ihre süße Stimme wieder, er vernahm die Worte, die sie damals gesprochen, er dachte an trübe künftige Dinge, an bevorstehendes Unheil und frühen Tod. Er wurde sehr weich gestimmt. Da erkannte er, wie nothwendig es sei, sich aus diesem Gemüthszustande herauszureißen. Er gab seinem Pferde den

Digitized by Google

Sporn und rief zum Erstaunen des Ehrenjunkers laut aus:

„Es gibt keine ewige Trennung! Man sieht sich immer einmal wieder: sei es hier oder dort!“

Digitized by Google

47.

Wie? Soll das Bild von Gottes Majestät,
Sein Hauptmann, Stellvertreter, Abgesandter,
Gesalbt, gekrönt, gepflanzt seit so viel Jahren,
Durch Unterthanen Wort gerichtet werden.
Und er nicht gegenwärtig?

Shakspeare.

Die erzbischöfliche Residenzstadt Mainz war in der letzten Hälfte des Monats Juni ungewöhnlich belebt. Viele fremde Rittersleute mit ihrem Troß von Junkern, Knappen und Knechten durchzogen gaffend die Straßen und musterten mit wohlgefälligen Blicken die schönen Bewohnerinnen, die sich mitunter auf Söllern und an Fenstern sehen ließen. Die Anwesenheit der Gäste hatte fahrende Leute aller Art her-

Digitized by Google

beigezogen. Hier führten Bettelmönche geistliche Mysterien auf, dort schwang sich ein Furioso jener Zeit hoch in den Lüften auf schlaffem Seil, an einer andern Stelle wurde das Volk durch die Comödie von den Wundern des Zauberers Vergilius ergötzt. Spielleute, Sänger und lustige Personen durchschwärmten die Menge und suchten, wo sie konnten, ihr Stückchen, ihr Lied oder ihren Spaß anzubringen.

Auf dem freien Platze zunächst dem Dome stand an der Seite eines großen stämmigen Mannes, der einen gewaltigen Knüttel trug, ein junges Mädchen von keckem und freundlichem Aussehn. Die fremdartige Tracht des Mädchens, die ihr aber recht wohl anstand, war von feinem Zeuge verfertigt und mit allerlei künstlichen Stickereien besetzt. Viele Leute blieben stehen, um sich das liebliche Kind, das in den lebendigen Augen des frischblühenden Antlitzes, in einer immer heitern Miene, in der steten Beweglichkeit seines ganzen Wesens und in dem fremden Dialekte etwas Wunderliches und Anziehendes besaß, genauer zu betrachten. Ihr Begleiter erregte dagegen auf eine andere Art das Erstaunen der Vorübergehenden, denn, so sauber und zierlich auch das Mädchen angethan war, so schmutzig und zerlumpt war er. Manche Bemerkungen wurden darüber laut, aber

Digitized by Google

er schien sie nicht zu verstehen oder sich wenig darum zu bekümmern.

„Schau, Michel!“ sagte sie jetzt zu ihm, indem sie ihn stark am Arm zupfte, „was das für eine Pracht ist und wie Alles glitzert und glänzt umher. Ist hier zu Lande erst jetzt etwa das liebe Pfingstfest, das wir schon vor drei Wochen begangen? Oder wird Frohnleichnam schon gehalten, den wir bei uns um Vieles später haben?“

„Par ma foi!“ sprach in diesem Augenblicke ein Mann, der in der Nähe des Mädchens stand und eine leichte ritterliche Morgenkleidung trug. „Woher kommst Du, mein Kind, daß Du nicht weißt, welche hohe Fürsten, Herrn und Ritter sich hier rencontriren zu wichtiger Resolution?“

Seine Blicke ruheten mit besonderm Wohlgefallen bei diesen Worten auf der Gestalt des Mädchens. Sie war, als er sich umwandte, bei seinem Anblicke leicht erschreckend zusammengefahren, hatte sich aber sogleich wieder gefaßt, so daß er ihre Ueberraschung nicht bemerkte.

„Sieh, Kind!“ fuhr der Mann sehr freundlich fort, indem er mit der linken Hand des Mädchens Arm ergriff und mit der rechten nach den Gegenständen deutete, auf die er sie aufmerksam machen woll-

Digitized by Google

te. „Sieh: der Herr von ansehnlicher Korpulenz, mit dem goldgestickten Sammetkleide und dem glänzenden Hute auf dem Kopfe, ist der mächtige Kurfürst von Sachsen. Er hält sich am Sattelknopfe seines Schimmels fest, denn das Reiten gewährt ihm keine große Satisfaction, und in Werken der Chevalerie hat er nie viel gethan."

„Und er ist doch so mächtig, wie Ihr sagt?" fragte schalkhaft das Mädchen. „Ich habe immer gemeint, ein mächtiger Fürst müßte auch zugleich ein gewaltiger Rittersmann sein;" fügte sie mit scheinbarer Einfalt hinzu.

„Dafür hat er seine Champions, Kind!" erwiederte der Ritter und schlang traulich den Arm um ihren Leib. „Die fechten für ihn und er sieht ruhig zu vom Balcon."

Der Begleiter des Mädchens sah mit Blicken des Unwillens auf den Fremden, der eine so unziemliche Zudringlichkeit gegen seinen Schützling an den Tag legte. Er stieß das Mädchen an, und eine fragende Geberde zeigte dieser, daß er nicht übel Lust hege, seinen Knüttel gegen den Ueberläftigen in Bewegung zu setzen. Ein Augenwink seiner Gefährtin aber brachte ihn sogleich zur Ruhe und er blickte nun

Digitized by Google

wieder mit dem Ausdrucke gedankenloser Gleichgültigkeit in das Gewühl der Menge.

„Der neben dem Sachsen ist ein ganzer Sire:“ sprach der Ritter indessen weiter und drängte sich näher an das liebliche Mädchen. „Wie er den ungeheueren Rappen zügelt mit mächtiger Faust! Wie dieser, die Gewalt des Chevaliers anerkennend, unter ihm zittert und die riesigen Glieder forcirt zu einem leichten Tänzerschritte! Foi de gentilhomme! Ich sage Dir, mein Kind, es gibt wenig Sires in den europäischen Reichen, die es diesem Manne gleich thun, was die noble Reitkunst anbetrifft. Und welcher éclât in seinem Anzug? Der prächtige Hermelinmantel mit der schweren Goldstickerei, die Kette von Edelsteinen auf der Brust und am Seidenbarett die kostbaren Perlen, die kein Fürstenthum bezahlt! Dergleichen hast Du noch nie gesehen, Kind! Das ist auch der Kurfürst von Brandenburg, ein Herr von großen Meriten. Die ihm folgen, sind kleinere Reichsherren, auch Gesandte des Königs von Böhmen und des Herzogs von Baiern. Tonerre de Dieu! Ein stattlicher Zug. Ob dem Gräflein nicht ahnt, was ihm bevorsteht?“ sprach er halblaut und sich vergessend für sich hin.

„Sind denn nun,“ begann treuherzig das Mäd-

Digitized by Google

chen, „alle diese vornehmen Fürsten und Herren hierher nach Mainz gekommen, um Messe zu hören oder zur Beichte zu gehen bei dem Erzbischofe?“

„Zum Frühstück gehen sie, thörichtes Kind!“ lachte der Ritter laut auf. Er wollte noch mehr hinzufügen, als ein stämmiger Kriegsknecht von rohem Aeußern schnell auf ihn zukam und schon aus der Ferne rief:

„Post nubila Phöbus, edler Ritter! Alles ist wohl gethan und vollbracht. Der Sprung vom tarpejischen Felsen war freilich kein Spaß und das Binger-Loch liegt hart am Acheron. Aber Ihr kennt den gestrengen Herrn! Für ihn gibt es kein Hinderniß, und eben hält er froh und guter Dinge seinen Einzug ins erzbischöfliche Schloß.“

„Die Nachricht ist einen Goldgülden werth, Ralph!“ sprach mit sehr vergnügter Miene der Ritter. „En avant, und richte mein bestes Hofkleid zu: das mit dem Tigerpelz und den Goldschnüren! Ich folge Dir auf dem Fuße.“

Das Mädchen hatte, während der Kriegsmann, der uns sogleich als Ralph Strichauer kenntlich geworden, sich in der Nähe befand, ihr Antlitz abgewendet. Sie sah mit neugieriger Miene nach dem künstlichen Bau des Domthurmes, sie hütete sich, ihr

Digitized by Google

Angesicht den Blicken jenes Mannes preiszugeben, ohne daß es jedoch das Ansehen hatte, als geschehe dieses absichtlich. Nachdem das Gebot des Ritters ihn entfernt hatte, nahm sie wieder auf die gleichgültigste Weise ihre frühere Stellung ein.

„Kind!“ begann noch einmal der Ritter, indem er ihr die Hand sanft drückte und sich zum Fortgehen rüstete: „willst Du Mirakel sehen, so komm Abends vier Uhr zum großen Saal in der Burg! Da erscheinen die hohen Herren alle in ihrer magnificence und selbst der Erzbischof in pontificalibus. Weigert man Dir den Einlaß, so frage nur nach dem Ritter von Nollingen, das bin ich; dort sehen wir uns wieder. Adieu, mignonne!“

Das Mädchen verbeugte sich zierlich, als der Ritter sie mit freundlichem Lächeln verließ. Er ging mit eiligen Schritten über den Platz und verschwand bald in einer der nächsten Straßen. Da veränderte sich die heitere Miene des Mädchens plötzlich in strengen Ernst und finstern Trotz. Sie ballte ihre kleine Hand drohend nach der Gegend hin, in welche Günther seine Schritte gerichtet hatte. Ohne weiter Etwas zu reden, begab sie sich dann in Gesellschaft ihres Begleiters nach einer jener kleinen Straßen, in

Digitized by Google

welchen die für Reisende mittlern und niedern Standes bestimmte Fußherbergen gelegen waren.

Vor der erzbischöflichen Burg herrschte indessen lauter Jubel. So eben war der stolze Kirchenfürst, von dem ein dunkles Gerücht gesagt hatte, er werde von kaiserlichen Kriegsvölkern in einem seiner Rheinschlösser gefangen gehalten, glücklich wieder eingetroffen. Seine vertrautesten Räthe und Diener, welche recht wohl die nähern Umstände dieser Gefangenschaft kannten, waren bemüht gewesen, sie vor dem Volke zu verheimlichen, um dessen Vertrauen auf den mächtigen Gerhard nicht zu vermindern. Die vergangene stürmische Nacht war die seiner Befreiung gewesen. Jetzt wurde er in seinem eigenen Schloße von den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, von den Gesandten Baierns und Böhmens, von vielen andern fürstlichen und adeligen Herren, die sämmtlich nach Abrede am Abende vorher in Mainz angelangt waren, willkommen geheißen. Die dunkle Gluth in seinen Blicken strahlte mit erhöhetem Feuer, als er sich in der Mitte dieser glänzenden Versammlung sah, als der Kurfürst von Brandenburg keinen Anstand nahm, ihm, als Primaten unter den deutschen Kirchenfürsten, den Steigbügel zu halten und vom Pferde zu helfen. Diesem Zusammentreffen

Digitized by Google

folgte eine geheime Berathung zwischen den Reichsfürsten, dann ein stattliches Bankett, bei dem die Pracht jener Zeit mit aller Feinheit der damaligen Kochkunst wetteiferte.

Um die vierte Abendstunde fand sich unter der tobenden und drängenden Menge, welche den Eingang in das Schloß zu erzwingen suchte, auch jenes uns bekannte Mädchen mit seinem gigantischen Begleiter ein. Dieser trieb mit unwiderstehlicher Gewalt Alles, was ihm im Wege stand, zur Seite, während er in einem Arm seine Gefährtin hielt und mit mächtigen Schritten dem Schloße zueilte. Hier starrten ihm die Spieße der Trabanten entgegen, und niemand, hieß es, werde eingelassen, der nicht als Bürger und Einwohner von Mainz bekannt, oder den fremden Herrschaften zugehörig sei. Da nannte das Mädchen den Namen Herrn Günthers von Nollingen. Die graubärtigen Kriegsmänner sahen mit bedeutungsvollem Lächeln einander an und öffneten dann langsam die Wand, welche ihre Hellebarden bildeten, nur so weit, daß gerade zwei Menschen Durchgang finden konnten. Ein Marschalk mit einem weißen Stabe in der Hand, wieß die Eintretenden eine breite Treppe hinauf, die auf eine Gal-

Digitized by Google

lerie führte, von der sie den freien Blick auf die ganze hochgewölbte Halle hatten.

Diese war an allen Wänden mit purpurfarbnen Tüchern behangen, auf welchen das erzbischöfliche Wappen mit Hirtenstab und Inful prangte. Eine große Tafel stand in der Mitte. Man hatte sie mit einem schwarzen Teppiche bedeckt, und ihr düsteres Aussehen machte einen widrigen Eindruck auf den Zuschauer. Oben an dem einen Ende der Tafel befanden sich auf Erhöhungen drei große Sessel mit Sammet überzogen und goldenen Stickereien auf der Rücklehne, welche die Wappen der drei anwesenden Kurfürsten zeigten. Dann folgten zu beiden Seiten niedrigere Sitze, die sich bis an das untere Ende zogen. Es war noch niemand von Bedeutung in der Halle zu sehen. Eine Trabanten-Wache stand an der Thüre, und zunächst dieser waren einige Ehrenholde, die man an ihrer bezeichnenden Kleidung erkannte, in ein, wie es schien, sehr wichtiges Gespräch vertieft.

Die Schützlingin des Ritters von Nollingen sah mit neugierigen Blicken auf diese ihr fremden Dinge. Ueber die Ehrenholde, die in ihren scharlachrothen Kleidungen ihr wie gesottene Krebse vorkamen, mußte sie sehr lachen. Sie hielt sie in ihrer

Einfalt für nichts besseres als Schalksnarren. Das Rad, das sich in gelber Stickerei auf Brust und Rücken zeigte, gab ihnen in der That ein sonderbares Ansehen, und mit ihren vergoldeten Stäben handthierten sie auch nicht viel schicklicher als Narren mit der Pritsche.

„Schau der Herr," sagte das Mädchen, dem der Zweck aller dieser Vorbereitungen unbekannt war, zu einem neben ihm stehenden ehrsamen Mainzer Bürgersmann: „das wird sicherlich ein Mummenschanz hier geben, oder sonst eine verspätete Fastnachtsfreude? Wir sind weit her aus dem Reiche herauf. Bei uns ist die Fasten viel früher, aber es könnte doch sein, daß sie erst jetzt hierher gekommen wäre, der weiten Reise wegen."

Der ehrenhafte Bürger sah mit einem ernsten Kopfschütteln das Kind lange an. Als er aber überzeigt zu sein glaubte, daß sie nicht die Absicht habe, ihren Scherz mit ihm zu treiben, erwiederte er:

„Mummenschanz und Fastnachtslust ist still worden hier seit lange. Wir treiben nur ernste Dinge und keine Possen. Wir sind zusammen gekommen, zu richten und zu küren. Wir wollen dem Adol-

Digitized by Google

phus die Krone vom Haupte nehmen und sie einem Andern, der uns wohlgefällig, aufsetzen."

Das Angesicht des Mädchens wurde plötzlich sehr nachdenklich. Erst nach einem kurzen Stillschweigen versetzte sie:

„Ich habe immer gehört, da hätte der heilige Vater in Rom das Hauptwort zu sprechen. Auch sagt man, Kaiser Adolph befinde sich an der Spitze vieler Kriegsvölker, und er möchte dann wohl so leicht nicht die Krone hergeben. Deshalb kann ich Euer Wesen hiernach nicht anders wie einen Mummenschanz und Fastnachtsspiel betrachten."

Sie hatte die letzten Worte sehr schnippisch vorgebracht, und der Bürger, erstaunt über des Mädchens Verwegenheit, an diesem Orte eine solche Rede laut werden zu lassen, sah sie mit zweifelhaften Blicken an. Da schmetterten die Trompeten von unten herauf, da wirbelten die Pauken und einer der Ehrenholde rief, während die Trabantenwache sich ordnungsmäßig aufstellte, mit lautschallender, eintöniger Stimme:

„Der hochwürdige Herr, Gerhard von Eppstein, geweiheter Erzbischof von Mainz und heiligen römischen Reiches erster Kurfürst."

Er trat ein, gefolgt von hohen Geistlichen und

Digitized by Google

weltlichen Hofherren, umgeben von allem Glanze, der seinem Range gebührte. Der weite Purpurmantel, dessen Ende mehrere Edeljunker trugen, war mit Edelsteinen und massivem Golde so reichlich besetzt, daß ein Anderer vielleicht unter seiner Schwere erlegen wäre; allein Gerhards hohe Gestalt blieb ungebeugt und in seinem Antlitze lag der Ausdruck jener unzähmbaren Herrschsucht und jenes ungemessenen Stolzes, welche die Hebel aller seiner Handlungen waren. Mit festen, widerhallenden Schritten begab er sich an das Ende der Tafel und nahm die hier befindliche Oberstelle ein. Nachlässig lehnte er sich auf den Sitz zurück, aber in seinen Augen brannte eine Gluth, welche diejenigen, die ihn näher kannten, wohl zu deuten wußten.

Wie sein Eintritt, so wurde auch derjenige der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg angemeldet. Diese nahmen die Sitze neben dem Erzbischofe ein, und ihnen folgten, dem Range nach, die Abgesandten von Böhmen und von Baiern, die kleineren Reichsfürsten, die Grafen und Ritter. Das zahlreiche und glänzende Gefolge füllte die Gänge der weiten Halle an und hielt sich, obgleich durch aufgestellte Schranken von den Gebietern getrennt, immer in deren Nähe.

Digitized by Google

Wir wollen die Langmuth des Lesers, die uns ohnehin schon Viel zu verzeihen hat, nicht durch Aufzählung aller bei dieser Gelegenheit vorgenommenen Ceremonien ermüden, sondern uns darauf beschränken, die Absicht, welche diese Versammlung zusammenführte, und den merkwürdigen Beschluß, welchen sie faßte, mitzutheilen. Es war ein altes Herkommen im Reiche, daß der Erzbischof von Mainz bei den Kaiserwahlen präsidirte und, nach Absprache mit einigen andern geistlichen und weltlichen Kurfürsten, den Thronkandidaten in Vorschlag brachte, der ihnen der Tüchtigste schien. Jetzt dehnte Gerhard dieses Herkommen auf die entgegengesetzte Handlung aus. Er hatte die Gegner Adolphs versammelt, um diesen der Kaiserwürde zu entsetzen, er trug diesen die heftigsten Anklagen gegen ihn vor, in welche sie natürlich ohne Weiteres einstimmten, er berichtete, daß er den Angeklagten dreimal vorladen lassen, und wie dieser die Vorladung keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, er beschloß, daß er durch dieses Nichterscheinen sich aller Anklagepunkte eingeständig erkläre und deshalb als überwiesener Verbrecher an Krone und Reich zu verurtheilen sei. Die hauptsächlichsten Vorwürfe, die Gerhard gegen seinen Verwandten theils ganz erdichtete, theils in lügenhafter Uebertreibung vorbrachte,

Digitized by Google

waren folgende: er habe die Kirchen verwüstet, Frauen und Jungfrauen nicht beschützt, von England Sold genommen, das Reich nicht vermehrt, sondern vermindert, seine schriftlichen Versprechungen gebrochen, sich in der Gerechtigkeitspflege bestechen lassen, den Landfrieden nicht gehandhabt und für die Sicherheit der Straßen nicht gesorgt.

Niemand widersprach dieser Anklage. Das Ganze war eine abgeredete Gaukelei, die ihren vorher entworfenen Gang nahm. Adolph wurde wegen jener Vergehungen der Kaiserwürde verlustig erklärt und gleich darauf, nach Gerhards Vorschlag, Albrecht von Oesterreich zum deutschen Kaiser erwählt. So widerrechtlich dieses Verfahren im Allgemeinen und so lächerlich es jetzt im Besondern, da die Heere Adolphs und Albrechts einander entgegenstanden und eine baldige Entscheidung durch die Waffen vorauszusehen war, erscheinen mußte, so hatte doch der schlaue Gerhard von Mainz seinen guten Grund zu dieser Handlungsweise. Durch Adolphs Entsezzung und Albrechts Wahl wurde das Verhältniß zwischen beiden umgekehrt: jener konnte nun für den Empörer gegen den rechtmäßigen Oberherrn des Reichs ausgegeben werden, während Albrecht und sein Anhang bisher dafür gegolten hatten.

Digitized by Google

Das Mädchen auf der Gallerie hatte während dieser feierlichen Handlung, zum Befremden ihrer Nachbarn, nichts gethan, als gelacht, und oft so laut, daß die fürstlichen Herren unten es bemerkt und Blicke der Verwunderung und des Unwillens hinaufgesandt hatten. Sie war darüber in einen kleinen Wortstreit mit jenem Mainzer Bürgersmanne, dessen wir schon gedachten, gerathen. Sie neckte ihn durch die Behauptung, das Alles sei nur ein kurzweiliges Spiel, zur Belustigung der Zuschauer aufgeführt, und der Narr werde gleich zum Einsammeln mit der Schellenkappe herumgehen. Der Bürgersmann aber verfocht sehr ernst die Wahrheit und Wichtigkeit des Ganzen und wandte angestrengte, jedoch vergebliche Bemühungen an, das, wie er glaubte, unwissende Kind zu belehren.

Plötzlich aber zeigte auch sie ein sehr ernstes Angesicht und hörte mit großer Aufmerksamkeit nach Dem hin, was unten vorging. Des Erzbischofs Donnerworte schallten durch die weite Halle. Er hatte den Kurhut abgelegt und die Imful aufgesetzt, in seiner Hand hielt er weit ausgestreckt über die Tafel hin den geistlichen Hirtenstab. Aus seinen dunkel flammenden Augen leuchtete eine grausame Schadenfreude, sein beredter Mund sprach in harten und

Digitized by Google

strengen Ausdrücken das schreckliche Interdict über das Land Nassau und über die Länder aller Fürsten, welche dem entsetzten Kaiser anhingen. Während der mächtige Ton seiner Rede erklang, war kein anderer, selbst nicht der leiseste Laut in der übrigen Versammlung zu vernehmen. Das Interdict war eine der fürchterlichsten Strafen der damaligen Zeit, zu deren Verhängung die Erzbischöfe und selbst die Bischöfe ein Recht hatten. In dem Lande, das damit belegt war, durfte kein öffentlicher Gottesdienst gehalten, keine Glocke geläulet, kein Sakrament gereicht werden, sogar die Todten mußten unbeerdigt liegen bleiben.

Es war augenscheinlich, daß der Erzbischof bei dieser Handlung nur von persönlicher Feindschaft und Rachsucht geleitet wurde. Nachdem er die Formel der Excommunication und des Interdicts gesprochen und sich wiederum schweigend in seinen Sessel niedergelassen hatte, wurden unter den Zuschauern oben und selbst unter den Rittern, welche mit zu Gericht gesessen hatten, vielfache und heftige Aeußerungen des Unwillens laut. Manche von den Anwesenden besaßen Freunde und Verwandte in dem angrenzenden Nassauerlande, die nun auch unschuldig leiden sollten unter der Geisel, welche der unerbittliche Gerhard

Digitized by Google

schwang. Dieser aber schien den übeln Eindruck, den sein Benehmen gemacht hatte, nicht zu bemerken. Er gab den Herolden einen Wink, und mit den gebräuchlichen Ceremonien ward das Fürstengericht für geschlossen erklärt. In der nämlichen Ordnung, wie die Fürsten und Herren gekommen waren, entfernten sie sich wieder. Das Volk verlief sich und bald herrschte Dunkelheit und Schweigen in der Halle, wo noch so eben ein ungerechtes Urtheil über den ersten Monarchen Europa's gefällt worden war, wo die Tücke eines Einzelnen auf Tausende Unheil und Verderben herabgerufen hatte.

Das Mädchen, dem der Name des Ritters von Nollingen Zutritt zu der Feierlichkeit bewirkt, wurde von dem Drange der Menge, die sie umgab, die Treppe hinabgeführt. Ihr Begleiter wußte sich aber immer nahe bei ihr zu erhalten, und verlor sie nicht aus den Augen. Als sie die erzbischöfliche Burg verließen, war es Abend. Die Pechkränze, welche auf dem Platze vor der Burg brannten, erhellten nur diesen Raum; in den Straßen herrschte tiefe Dunkelheit. Das Mädchen schien absichtlich mit dem Weitergehen zu zögern und blieb, indem sie sich oft aufmerksam umblickte, lange innerhalb der beleuchteten Stelle. In einer ansehnlichen Entfernung, als ge-

Digitized by Google

höre er gar nicht zu ihr, stand ihr Gefährte halb von ihr abgewandt; wer ihn aber genau angesehen, würde bemerkt haben, daß seine Blicke sie fortwährend hüteten.

Mit einer ungeduldigen Bewegung war das Mädchen schon im Begriff, diesem Aufenthalte ein Ende zu machen und den lang verzögerten Weg fortzusetzen, als klirrende Schritte plötzlich über den öde gewordenen Platz erklangen und ein Mann in einen Mantel gehüllt auf sie zuschritt. Ein Blick sagte ihr, daß es derjenige sei, den sie erwarte. Jetzt ging sie langsam und mit dem Anscheine, als habe sie in dieser Weise bisher ihren Weg gemacht, nach einer der dunkeln Straßen zu. In weiter Entfernung folgte der Begleiter.

Sie war noch nicht ganz aus dem Bereiche der erhellenden Pechkränze herausgetreten, als sie sich schon am Arm ergriffen fühlte und mit angenommenem Erstaunen in das Angesicht des Ritters von Nollingen blickte, der sie ereilt hatte und sich nun an sie anschloß.

„Mort de ma vie!“ rief der Ritter. „Du hast Dich eilig fortgemacht, mignonne! Ich habe Dich gesucht und suchen lassen, aber Du warst disparûe, wie der Pfennig aus der Hand eines Gauklers.

Digitized by Google

Du zitterst, Kind! hast Du Frost am milden Juniabende? Komm! hülle Dich mit in meinen Mantel. Es ist Platz für uns Beide."

„Laßt mich, Herr!" erwiederte das Mädchen, indem sie sich von ihm loszumachen bemühete, dabei aber immer hastig vorwärts schritt durch dunkle und enge Straßen. „Es will sich nicht geziemen für ein ehrliches Mädchen, daß sie in dieser Stunde mit einem vornehmen Ritter hier wandle."

„Ma foi!" sprach mit einschmeichelnder Stimme und ohne von ihr abzulassen Günther: „es ist doch besser, Du hast einen vornehmen Ritter zum Begleiter, als den Tölpel, der heute Morgen bei Dir war."

Das Mädchen warf einen verstohlenen Blick hinter sich, der ihr die Versicherung gab, daß ihr alter treuer Gefährte in der Nähe sei und sie nicht aus den Augen verloren habe.

„Aber, mignonne!" begann, nach einem ziemlich langen Stillschweigen von beiden Seiten, der Ritter: „wo ist Dein Zünglein geblieben von heute Morgen? Da war es lose und rege zu heitern Scherzreden, jetzt ist es aber schwer und schweigsam geworden und bringt kein frohes Wort zu Kauf. Bist Du noch stupefaite, erstarrt über alle die Herr-

Digitized by Google

lichkeiten, die Du gesehen? Liegen Dir die hohen Herren, die grands princes in ihrer Staatskleidung, so schwer im Sinne, daß Du nichts anders zu denken vermagst? Das ist pardonnable, Kind, denn dergleichen hat gewißlich Dein Auge vorher nie erblickt."

„Ihr irrt!" versetzte das Mädchen und schritt immer eiliger in enge, abwärts führende Gäßchen hinein. „Dergleichen habe ich genug gesehen mein Lebelang, auf Messen und auf Märkten."

„Mort dema Vie!" lachte der Ritter auf: „das ist ja etwas ganz Neues! Kaiserabsetzungen und Kaiserwahlen auf Messen und auf Märkten?"

„Nun," sagte spitz seine Begleiterin, „das ganze Wesen gemahnte mich doch nicht anders, als wenn ich Bettelmönche irgend eine Mysterie aufführen sähe."

„Was war das?" rief in diesem Augenblicke der Ritter und blieb stehen. Er hielt das Mädchen fest am Arme, er sah hinter sich in die Nacht, denn er glaubte ganz nahe Schritte und ein Räuspern vernommen zu haben.

„Ich muß aber fort;" wandte ärgerlich das Mädchen ein und drängte vorwärts. „Man erwartet mich daheim und ich sage Euch nochmals, es

Digitized by Google

wäre gut, wenn Ihr mich allein gehen ließet, denn wir alle Beide könnten leicht Verdruß davon haben."

„Meinst Du?" entgegnete wiederum lachend der Herr von Nollingen, der nichts Verdächtiges weiter gehört hatte und sich nun überzeugt hielt, daß er geirrt habe. Er nahm zugleich den raschern Schritt seiner Gefährtin an und fuhr scherzend fort: „in welchem Palais wohnst Du denn, mignonne, und wie groß ist die Zahl der dragons oder der Riesen, die es bewachen."

„Mein Weg führt in die Herberge zur Mausfalle;" antwortete unbefangen die Befragte. „Dort ist meine Reisegenossenschaft; denn, Ihr müßt wissen, ich ziehe nicht allein in der Welt umher, sondern mit einer stattlichen Begleitung und treibe in Band und andern Dingen ehrliche Handelschaft."

„Par Dieu!" sprach Günther mit spöttischer Lebhaftigkeit: „nun erkläre ich mir Deine Weltkenntniß, die Du auf Messen und Märkten gesammelt hast. Erzähle mir doch noch Einiges von den Herrlichkeiten, die Du da gesehn, von den Gaukelspielen und Mysterien, von der schönen Susanna und den drei Richtern, von der Esther und dem Haman!"

Die abendlichen Wanderer durcheilten jetzt ein

Digitized by Google

sehr enges Gäßchen. Es führte ziemlich steil abwärts und kalte, feuchte Lüfte weheten ihnen entgegen. Dem Ritter war diese Gegend gänzlich unbekannt, aber bald vernahm er ein Rauschen, das ihn die Nähe des Rheins vermuthen ließ.

„Ich habe auch noch ganz andere Dinge erlebt;“ hob nun in einem sehr ernsten Tone das Mädchen an. „Ich war einmal am Kaiserhofe, bei einem großen und prachtvollen Bankette. Da war auch ein Rittersmann zugegen, so falsch und schlecht wie der Haman. Aber auch ihn ereilte der Sünden Lohn. Als er da saß in Sicherheit und Freude, neben seiner stolzen Braut, da ward plötzlich von einem rechtschaffenen Rittersmanne seine Büberei aufgedeckt, wie er seinen Kaiser und Herrn verrathen, wie er einen unschuldigen Ehrenjunker meuchlings vergiften wollen, und er ward ehrlos und vogelfrei erklärt und mußte sein Leben retten, durch einen Sprung aus dem Fenster und durch schleunige Flucht übers Wasser, wo ihm am Ufer ein bleiches Gespenst nachstarrte; seine Braut ward wahnsinnig über ihn“ —

„Schweig, Dirne!“ fiel mit Donnerstimme der Ritter von Nollingen ein. Er faßte den Arm des Mädchens gewaltiger, in seiner Rechten glänzte ein Dolch. „Du wagst es meiner zu spotten?“ fuhr er

Digitized by Google

ingrimmig fort. „Par tous les diables, das kommt nicht aus Deinem Kopfe, das hat Dir ein andrer eingelernt! Gestehe wer Dich gesandt hat, entdecke Alles, oder ich ermorde Dich.“

Ein lautes Gelächter war des Mädchens Antwort.

„So fahr' zur Hölle!“ wüthete Günther und wollte zustoßen.

Da ergriff ihn eine Riesenfaust von hinten im Genicke und warf ihn mit einem einzigen Drucke zu Boden. Das Mädchen klatschte in die Hände. In wenigen Augenblicken sah sich der Ritter von Nollingen von mehrern dunkeln Gestalten umringt, ein Tuch wurde ihm in den Mund gestopft, man hob ihn von der Erde auf und trug ihn schnell und geräuschlos fort.

„Brav, Rösel!“ sagte eine Stimme, die Günthern nicht unbekannt schien, zu dem Mädchen: „Du hast Deine Sache trefflich gemacht, auch wir haben das unsrige gethan. Die Wasserpforte ist gesprengt und der Nachen liegt bereit.“

Der Weg, den die Männer mit ihrem Gefangenen nahmen, führte durch eine enge Pforte an das Ufer des Rheins. Als diese hinter ihnen lag, verrammelten sie sie eilig so gut es gehen wollte

und schritten nun einer Stelle am Strande zu, von der ein einzelnes Licht matt herüberschimmerte.

Sie gingen hart am rauschenden Fluß hinauf. Es war hier still und einsam. Das Sternenlicht verbreitete einen Dämmerschein, der den Ritter in seiner unbequemen Lage die schnell vorangehende Vertäterin erkennen ließ, die ihn in ein drohendes Verhältniß, dessen Ausgang er nicht absehen konnte, verlockt hatte. Seine Wuth auf die Dirne, die unter dem Anscheine der Einfalt ihren Plan so listig zu verstecken gewußt, war unbeschreiblich. Allein, so sehr er auch seine Gedanken darauf richtete: wer die Anstifter dieses Unternehmens sein könnten und was man mit ihm im Sinne trage, so war er doch nicht im Stande, sich eine erklärende und genügende Antwort auf diese Frage zu geben.

Man erreichte jetzt die Stelle, wo das düstre Licht brannte. Es war die Leuchte eines anliegenden Nachens, in dem sich nur ein einzelner Mann befand, der die Kommenden zu erwarten schien.

„Ist Alles fertig, Thomas?“ fragte dieselbe Stimme, die dem Ritter wie ein drohender Nachhall aus seiner Vergangenheit klang, dem er jedoch keine Deutung zu geben wußte. Auf die Bejahung des Mannes im Nachen, wurde Günther in das Fahr-

Digitized by Google

zeug gebracht, seine Begleiter, unter ihnen das Mädchen, das ihn überlistet, nahmen auf den Seitenbänken Platz und der Nachen stieß nun rasch vom Lande, den Fluß gleich bis in seine Mitte durchschneidend. Zwölf kräftige Arme kämpften den Wellen siegreich entgegen, so daß die Fahrt stromaufwärts fast so schnell von Statten ging, als führe man den Fluß hinab.

Immer noch blieb die Lage, in der sich der Herr von Nollingen befand, höchst räthselhaft. Er saß aufrecht in der Mitte des Kahnes, allein die Leuchte war so gestellt, daß seine sämmtlichen Gefährten im Schatten saßen und er nur die Umrisse ihrer starkgliedrigen Gestalten aber ihre Gesichtszüge nicht erkennen konnte. Man hatte, nachdem der Nachen sich vom Lande entfernt, seinen Mund von dem lästigen Tuche befreit. Doch war ihm von jenem geheimnißvollen Manne, unter dessen Befehlen die Uebrigen zu stehen schienen, angedeutet worden, daß beim ersten Versuche zum Sprechen, den er unaufgefordert machen dürfte, ein sicherer und augenblicklicher Tod ihn erwarte.

Er sah fern herüber die Thürme von Mainz dunkel aufsteigen. Jetzt näherte sich das Fahrzeug einer vorspringenden Landzunge. Da ergriff jener

Räthselhafte die Leuchte und hielt sie hoch empor nach dem Ufer hin. Er deutete auf ein weites gewölbtes Thor, das am Ende der Landzunge sichtbar wurde und sagte mit dumpfer, drohender Stimme zu dem Ritter, dessen Blicke seinen Bewegungen gefolgt waren:

„Kennt Ihr jenen unterirdischen Gang? Erinnert Ihr Euch der Leichengruft, zu der er führt, der Marterkammer, die über der Leichengruft liegt — erkennt Ihr nun auch mich, den Italiener Antonio Bandini, der sich losriß von den Marterhaken Euerer Folter, den Ihr zum Tode quälen wolltet und den Gott wunderbar errettet?"

Jetzt übersah Günther die ganze Größe der Gefahr, in der er sich befand. Er war in der Gewalt eines Mannes, den er ohne Ursache auf das Schrecklichste verfolgt, dem er gerechten Grund zur entsetzlichen Wiedervergeltung gegeben hatte. Dennoch verließ ihn sein Trotz nicht. Den durchbohrenden Blicken, welche ihn aus dem blassen Angesichte des Lombarden anstarrten, suchte er mit dem Ausdrukke der Verachtung in Auge und Mienen zu begegnen.

„Ihr habt im Sinne mich zu ermorden," sagte er drohend zu Bandini, „aber wagt das nicht. Ich

stehe unter dem Schutze eines Mächtigen und par Dieu! wenn Ihr Euch nur im Geringsten gegen mich vergeht, so wird seine Rache Euch und Euere Genossen schwer treffen."

Da erglüheten des Italieners Augen im wilden Grimme, eine dunkele Röthe stieg auf seine Wangen und eine heftig aufwallende Leidenschaft sprach aus seinem ganzen Wesen. Er bemühete sich aber bald wieder Herr seiner selbst zu werden und entgegnete mit erzwungener Kälte:

„Wäret Ihr gestern in meiner Hand gewesen, wie Ihr es heute seid, so hätte ich Euer Herzblut sehen müssen. Aber ich habe seitdem einen frommen Mann in Euerer Stadt gesprochen, den Meister Heinrich, und der hat mich auf andere Gedanken gebracht. Ich will meine Hand nicht mit Euerem Blute beflecken. Ich bringe Euch zu dem, der ein Recht hat Euch zu richten, zum Kaiser Adolph."

Ein Schauer durchrann des Ritters Gebein. Das war das Aergste, was er erwarten konnte. Er verhüllte sich tief in seinen Mantel und überließ sich ganz den verzweiflungsvollen Gedanken, welche die Aussicht, als ein Verbrecher schmählich sein Leben zu verlieren, in ihm hervorbringen mußte.

Indessen zog der Kahn ruhig den Strom hin-

Digitized by Google

auf und das Pfeffer-Rösel, dessen Verschlagenheit der Italiener die gelungene Ausführung des Unternehmens zu danken hatte, summte im Vordertheile den Anfang eines damals beliebten Nürnberger Volksliedes:

„Dem Schelmen geht es nimmer wohl,"

für sich hin. Bandini saß nahe bei seinem Gefangenen und hatte scharfe Acht auf ihn, daß er nicht etwa einen Versuch mache, in den Fluß zu springen, um sich durch Schwimmen zu retten.

Digitized by Google

48.

Der ew'ge Frühling sendet seine Boten
Und laue Wellen spülen mir entgegen.
Mein Tagwerk ist gethan.

E. Immermann.

Es war gegen den Abend eines der letzten Junitage, als Friedmann von Sonnenberg, in der Gesellschaft des jungen Grafen von Oettingen und von einigen Bewaffneten gefolgt, einen steilen Felsenpfad des Donnersberges hinanritt. Der Tag war sehr schwül gewesen und noch jetzt, da die Sonne ihrem Untergange nahe war, lag die Hitze drükkend auf den Wanderern. Sie hatten die dichte

Digitized by Google

Waldung, welche den Fuß des Berges umgürtete, verlassen und konnten nun frei auf die weite Umgegend blicken. Die Städte Worms, Speier, Oppenheim erhoben in der Nähe ihre stattlichen Thürme aus grünenden Fluren, während fernhin unzählliche andere größere und kleinere Wohnplätze sichtbar wurden. Rhein, Main und Neckar zogen Silberfäden durch das schöne Land und die Berge des Odenwaldes und des Taunus begrenzten in weiten Bögen das reizende Gemälde. Dort lag Friede und Ruhe auf der heitern Schöpfung, aber unten in den Thälern am gewaltigen Donnersberge trieb und drängte es sich im wilden Gewirre, in bunten Haufen und im regen Leben. Hier standen die Heere Adolphs und Albrechts einander gegenüber. Hier schienen die Würfel in der Hand des Schicksals zu schweben, hier mußten sie fallen zur blutigen Entscheidung.

Aus der Eile, mit welcher die kleine Gesellschaft, an deren Spitze sich der Ritter von Sonnenberg befand, ihren Weg fortsetzte, während dem anziehenden Naturschauspiele nur einzelne flüchtige Blicke gewidmet wurden, konnte man auf die Wichtigkeit ihres Geschäftes und ihres Zweckes einen richtigen Schluß machen. Sie hatte endlich den beschwerlich-

Digitized by Google

sten Theil ihres Weges zurückgelegt und sah nun einen Wiesengrund vor sich, auf dem unter der Aufsicht einiger Kriegsleute von gutem Ansehn, mehrere Pferde weideten, die größtentheils mit prächtigen, sehr kostbaren Geschirren versehen waren. Ein Jüngling, in der Kleidung eines kaiserlichen Ehrenjunkers, kam dem Ritter, der sich sogleich von seinem Pferde schwang, entgegen.

Nach einer kurzen Unterredung mit diesem schlug Friedmann einen engen, zwischen Felsenklüften abwärts führenden Bergpfad ein. Der junge Graf von Oettingen begleitete ihn; beide aber mußten wegen der Enge des Weges, der durch ein Bergwasser, das über ihn herfloß, sehr schlüpfrig geworden war, hintereinander hergehn. Die hervorstehenden Klippen beugten sich über das enge Geklüft hin und ein unsicheres Dämmerlicht stahl sich zwischen ihnen durch.

„Oettingen," sagte der Ritter, nachdem er eine zeitlang schweigend fortgeschritten war, „ich bin begierig den Kaiser wieder zu sehen. Die neuern Ereignisse, die er erlebt hat, müssen seinem Geiste die Kraft früherer Tage zurückgegeben haben. Es ist etwas so Großes und Seltenes um einen wahrhaften Helden, daß wir uns wohl nicht zu schämen brauchen,

Digitized by Google

wenn wir uns ihm mit einem Gefühle der Ehrfurcht nähern, das dem verwandt ist, mit welchem wir das Höchste selbst anstaunen."

„Ihr habt Euere Ansichten darüber und ich die meinigen;" erwiederte mit einem leisen Anfluge von Spott der junge Graf. „Aus demselben Thon, woraus man die Kaiser bildet, bin auch ich und ich darf deshalb den Monarchen nicht allzusehr loben, damit ich mir selbst nicht schmeichle. Will's Gott, so werde ich ein so guter Ritter, wie nur einer im Reiche und was dann folgt, wird die Zukunft lehren! Aber das sage ich Euch, Herr Ritter, seit dem vorigen Kaiser Rudolph gibt es keinen Grafen in Deutschland, der die Kaiserkrone für etwas Unerreichbares hielte."

Der junge Oettingen hatte kaum seine Rede vollendet, als die beiden Wanderer sich in einer Erweiterung der Kluft sahen und hier das Ziel ihres Weges erreicht fanden. In diesem Augenblicke trat Adolph von Nassau aus einer ziemlich breiten Felsenspalte, die den Eingang einer tiefer gehenden Höhle zu bilden schien, hervor; ihm folgten Herr Mainhard Schelm vom Berge, der alte Alessandro und mehrere Friedmann bekannte Hofherrn. Aura, des Kaisers Windspiel, das ihn immer begleitete, schlug sogleich an und flog dem alten Bekannten mit

Digitized by Google

Freudensprüngen entgegen. Er konnte sich nur mit Mühe seiner Liebkosungen erwehren, die ihn verhinderten, sich dem Monarchen zu nähern.

„Du bist es, Sonnenberg!“ rief ihm dieser entgegen. „Sei uns gegrüßt bei'm alten Drachenneste, das verödet und einsam ist, seit der hörnene Siegfried den schlimmen Bewohner getödtet. Ja, mein junger Freund,“ fuhr er fort, „Hier, sagen die Leute, habe das Unthier gehauset und der Kampf statt gefunden, von dem im Volke erzählt und gesungen wird und hier habe der starke Held den Schatz gehoben, der nun ewig versenkt und gebannt liegt in der Tiefe des Rheins.“

So sehr auch Friedmanns Aufmerksamkeit durch diese Worte für die Stelle in Anspruch genommen wurde, an der er jetzt weilte, so warf er doch nur einen flüchtigen Blick auf die Höhle und betrachtete dann wieder, von Gefühlen der Liebe und Verehrung angezogen, den hohen Herrn, in dessen Gegenwart er sich endlich wieder befand. Eine seltsame Veränderung war, wie ihn dünkte, mit dem Kaiser vorgegangen. Er schien ihm größer geworden zu sein, aber, indem er bei dieser Bemerkung im Stillen über sich selbst lächelte, berichtigte er sie dahin, daß Adolph hagerer geworden war, daß überall sein starker Kno-

chenbau schärfer hervortrat, als früher. Er war auch nicht mehr so bleich, wie sonst. Zwei dunkle Rosen glüheten auf seinen Wangen. Der ehedem so milde Blick seines Auges war feurig und unstät geworden, eine seltsame Hast und Lebendigkeit zeigte sich in allen seinen Bewegungen.

Während der Ritter von Sonnenberg diese Beobachtungen machte, versetzte der salernitanische Arzt auf jene Rede des Kaisers:

„Hier ist nicht der Ort, wo Siegfried den Drachen schlug. Der liegt weit hinunter im Niederlande. Ich habe die schwäbischen Minnesänger noch gekannt, die manches Lied dem Helden zu Ehren gesungen und Viel geforscht nach dem Orte der Begebenheit. Da war Meister Conrad von Würzburg, der wußte viel zu erzählen von den Dingen. Hier herauf in diese Gegend war der Held gekommen, nachdem er den Drachen geschlagen, und hatte hier die holde Chriemhild geminnt und geehlicht. Bei Worms am Rheine war das Hoflager gewesen. Da heißt auch noch eine Stelle der Rosengarten, von dem in den Liedern die Rede ist. Hier wohl," setzte der Alte düster hinzu, „in diesen Wäldern und Schluchten oder auch am Fuße des Berges mag der Platz zu finden sein, wo der böse Hagen

den edeln Siegfried erschlug, denn hier ist ein Boden des Unheils für Helden und Tugendhafte. Die Saat der Tücke und der Bosheit geht hier gedeihlich auf und wuchert reich empor und verdrängt das Herrliche. Weile nicht hier, Adolphus, schlage nicht hier, ziehe weiter! Hier verdüstert sich Dein Stern, hier kann er untergehn! Ich habe die dunkeln Mächte befragt. Ihre Antwort war zweideutig."

Der dumpfe beschwörende Ton, in welchem der hundertjährige Greis diese Warnung gesprochen hatte, verfehlte nicht, auf Viele der Anwesenden eine sichtbare Wirkung hervorzubringen. Sorge und Bestürzung malten sich in ihren Gesichtszügen und ihre Blicke ruheten ängstlich auf dem Monarchen. Diesen aber schienen die Worte Alessandro's nicht im Geringsten aus seiner Fassung zu bringen.

„Ich fliehe nicht vor diesen Verräthern;" sagte er fest und bestimmt. Er verließ zugleich die Stelle und ging den Felsenpfad hinauf, indem er die eine Hand der neben ihm herspringenden, spielenden Aura überließ. „Ich habe sie hierhergejagt, wie gehetzte Rehe," fuhr er fort, „und nun endlich halte ich sie fest und sie müssen mir bleiben, sie mögen wollen oder nicht, denn der Pfalzgraf bedroht sie im Rücken und ich stehe ihnen Antlitz gegen Antlitz. Und was

Digitized by Google

sollte ich denn fürchten?" sprach er fast scherzend. „Mein Heer ist stärker, geübter und zählt die tüchtigsten Männer. Da haben wir die Bürger von Oppenheim, von Speyer, von Worms, von Frankfurt — sagt, Ritter Mainhard, glaubt Ihr wohl, daß die jenen schnellfüßigen und ausgehungerten Empörern die Spitze bieten können?"

„Meiner Treu!" versetzte der Ritter, dessen Besorgniß bei Adolph's ermunternder Rede gänzlich verschwunden war: „Diese Reichsstädter sind zugleich die besten Kriegsmänner, die ich noch gesehen habe. Die Oppenheimer sind gute Färber und die werden sie bläuen, die Wormser sind gute Gerber und die werden sie gerben, die Speyerer sind gute Fischer und die werden sie fangen, die Frankfurter aber sind gute Schlächter und die werden sie schlachten."

Einige der kaiserlichen Begleiter brachen in ein lautes Gelächter aus, während andere und unter diesen unser junger Freund die Miene kaum zu einem leisen Lächeln verzogen. Alessandro aber, der mit der Kraft eines rüstigen Mannes den steilen Pfad hinanstieg, blieb ernst und auch dem Kaiser merkte Friedmann es an, daß er mehr um der Andern willen,

Digitized by Google

als aus innerm Antriebe einen scherzhaften Ton angestimmt hatte.

Oben auf der Wiese bestiegen alle ihre Pferde. Nur der hundertjährige Alte setzte sich in eine Sänfte, die man für ihn bereit hielt.

„Sonnenberg," hob Adolph zu dem jungen Ritter gewendet, den er an seine Seite berufen hatte, mit halblauter Stimme an, „Du hast den zweiten Boten erhalten, den ich Dir sandte, das beweis't mir Deine späte Ankunft. Wie war's in Frankfurt? Hast Du den Reichsschultheißen gesprochen, ist der Judenzoll erhoben worden und bringst Du das Geld mit?"

„Ich bringe kein Geld," sagte achselzuckend Friedmann, „ich bringe nur mich und hundert gute Nassauer, die alle bereit sind, ihr Blut und Leben für Euch, edler Herr, hinzugeben. Der alte Braunheim war schwer erkrankt, als ich in der Reichsstadt anlangte. Seine Tochter, die an stillem Wahnsinn litt und erst seit kurzer Zeit von einer harten Verwundung geheilt war, hatte sich heimlich aus dem väterlichen Hause entfernt, ohne daß man eine Spur von ihr finden konnte. Das warf den Alten nieder, so daß er zu keinem Geschäfte taugte. Dazu kam das Gerücht von dem Ereignisse in Mainz," sprach

er verlegen weiter, „und die übrigen Rathsherrn, hierdurch beunruhigt, versagten ganz und gar ihren Beistand.“

„So hat die Posse dem herrschsüchtigen Gerhard, der sich rühmt, die Kaiser in seiner Tasche zu haben, dennoch genützt!“ versetzte bitter Adolph von Nassau. „Friedmann,“ fuhr er leiser fort und seine Stimme wurde sehr weich, „ich habe böse Ahnungen für die Zukunft, aber ich berge sie jedem, selbst dem alten Alessandro, der sonst Alles von mir weiß. Dir will ich mich entdecken, denn an Dich fesselt mich ein geheimnißvolles Band, das Dir selbst erst nach meinem Tode offenbar werden wird. Glaube mir, dieser ist nicht fern. Ich trage die Ueberzeugung in mir, daß ich nicht lebend aus dem bevorstehenden Kampfe herausgehe. Aber ich bin Ritter, ich bin Herr und Schirmer des Reichs; ich muß diesen Kampf bestehen. Doch nimmer wird derjenige, der zum Verräther geworden an seinem rechtmäßigen Oberherrn, in Frieden enden. Der Drang des Bösen, der ihn zum Hochverrathe getrieben, wird auch gegen andere thätig sein und diese werden die Rache übernehmen für früher begangenen Frevel. Sonnenberg, Sonnenberg! eine schwere Zeit steht unserm Vaterlande bevor. Suche Dir dann

eine stille Einsamkeit, daß sie schonend und ohne Unheil an Dir und den Deinigen vorübergehe."

Der Kaiser schwieg und blickte träumerisch vor sich hin. Friedmann war so sehr betroffen und erstaunt über diese Worte, daß er nichts zu erwiedern vermochte. In Adolphs Geständniß lag Vieles, was ihn erschrecken, aber auch Vieles, was ihm unerklärlich sein mußte. Jenes geheimnißvolle Band, von dem der Kaiser gesprochen, war besonders ein Gegenstand, der ihn zum Nachdenken reizte. Es schien ihm, als müsse hier eine verborgene Hindeutung auf Amalgundis liegen, die er aber bei dem angestrengtesten Nachsinnen nicht zu erkennen im Stande war.

Der Wald öffnete sich und sie sahen hinab in das weite Thal, das zu ihren Füßen lag. Durch die Abenddämmerung glänzten unzählige Wachtfeuer herauf, die sich nach einander im kaiserlichen Lager entzündeten. Dieses zog sich in einem weiten Bogen von dem Flecken Gellheim bis gegen den Rhein hin. Von der andern Seite des Gebirges herüber leuchtete eine zusammengedrängte Masse von Feuern. Dort war das Heer Albrechts von Oesterreich gelagert. Nur ein Theil hielt sich in der Ebene, die Uebrigen lagen in einzelnen Haufen in den Bergschluchten verborgen. Ganz fern am Horizont zeigte

Digitized by Google

sich auf einem hohen Berggipfel ein einzelnes Feuer, das aber sehr stark und mächtig auflohderte.

Adolph hielt und sah nach der himmelanschlagenden Flamme.

„Dort, Sonnenberg," sprach er und seine Stimme war wieder lebhaft und kräftig, „dort steht der Pfalzgraf und Herzog Otto von Baiern, unsere Freunde. Von dort wird ein feueriges Zeichen uns zum Kampfe rufen. Wenn noch zwei solcher Flammen von jenem Berge in die Nacht auflodern: dann ist es Zeit, dann entscheidet der nächste Tag zwischen mir und Albrecht."

„Und dann, mein kaiserlicher Herr," rief Friedmann begeistert, „dann werden wenige Stunden hinreichen, Euere düstern Ahnungen zu grundlosen Täuschungen zu machen, dann wird siegreich das Recht sich emporschwingen und der Verrath und die Bosheit werden sich im Staube winden. Ein Jubelruf wird durch ganz Deutschland klingen und er wird heißen: Hoch Nassau über Alles!"

„Hoch Nassau über Alles!" widerholten in wilder Freude tausend Stimmen, denn sie waren am Eingange des Lagers angelangt, und die kriegerischen Bürger der Reichsstädte, die sich hier bei Wein und Scherz belustigten, hatten den Kaiser erkannt

Digitized by Google

und Friedmanns Glück weissagende Worte vernommen. Der Ruf flog von Lagerstätte zu Lagerstätte und in wenigen Augenblicken war in einer Strecke von mehreren Stunden des Jauchzen und der fröhliche Jubel allgemein. Von allen Seiten drängten sich die Bürger und Krieger herbei, den ritterlichen Monarchen zu sehen. Ein frohes Gefühl verbannte für eine kurze Zeit die Trauer aus seiner Seele. Er lächelte Allen freundlich zu. Ein Strahl neubelebter Hoffnung leuchtete aus seinem schönen Auge.

Digitized by Google

49.

Rings um sie her ist Wasserbahn,
Kein Schifflein schwimmt zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
Da nahmen die schmeichelnden Fluthen sie auf.

Goethe.

Da wo der Rhein, nachdem er den reißenden Neckar aufgenommen, sich langsam zwischen sandigen Ufern hinwindet, irrte an einem drückend heißen Nachmittage ein Weib am Gestade auf und nieder. Sie schien noch jung, allein ihre Gesichtszüge waren schrecklich verzerrt, aus ihren wildrollenden Augen sprach der Wahnsinn, ihr langes schwarzes Haar hing frei und ledig über Schulter und Rücken herab, jede ihrer

Bewegungen war heftig und leidenschaftlich. Ihr Körper war schlank gebaut, nur zeigte sich in den Armen eine Ungelenkigkeit und Steifheit, die eine traurige Folge irgend eines Unfalls sein mochte. Sie trug eine glänzende und kostbare Kleidung, aber diese war an vielen Stellen zerrissen und gab mit der Ueberzeugung, daß die Unglückliche von vornehmer Herkunft sei, auch die betrübende Erkenntniß ihrer Geistesabwesenheit und Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht in Beziehung zu ihren fixen Ideen stehen mochte.

Sie schritt schnell und emsig am Ufer hin und her. Ihre Blicke flogen bald den Strand entlang, bald nach dem jenseitigen Gestade. Ihre Lippen waren in steter Bewegung, allein die Worte, die sie sprach, bildeten keine zusammenhängende Rede und gaben keinen verständlichen Sinn. Endlich blieb sie einige Augenblicke an einer Stelle des Ufers stehen. Sie maß mit starren Augen die Breite des Stroms und rief dann in einem singenden Tone:

„Fliegen! Fliegen! Die Flügel sind gebrochen, Eule ist todt. Wer drüben wäre! Schätzlein sitzt dort im Rosengarten. Muß 'nüber, muß 'nüber!"

Sie wiederholte jetzt diese Worte, in denen mehr Sinn war, als in dem früher Gesprochenen, unab-

lässig. Während sie so für sich hin mehr sang als sprach, lief sie mit eiligen Schritten eine weite Strecke am Ufer hinab. Mit einemmale stieß sie ein lautes Geschrei aus und sprang mit wilden, freudigen Bewegungen in das Weiden- und Binsengesträuch des Strandes. Hier lag ein kleiner, morscher Kahn, in dessen gebrechlichen Boden das Wasser zu einer ziemlichen Höhe eingedrungen war. Niemand würde bei gesundem Verstande gewagt haben, sich in diesem elenden Fahrzeuge den Wellen des Rheins preiszugeben. Sie aber schwang mit triumphirender Geberde das Ruder um ihr Haupt und stieß dann, die Gefahr nicht kennend und nicht achtend, mit einem wahnsinnigen Jubelrufe vom Lande ab. Sie stand bis an die Knöchel im Wasser, und dieses stieg, jemehr sie sich der Mitte des Stromes näherte, mit Macht immer höher. Ihre Blicke hingen an dem Ufer, das sie zu erreichen bemüht war. Lauter und immer lauter erklang ihr monotoner Gesang:

„Schätzlein sitzt im Rosengarten: muß 'nüber,
muß 'nüber!"

Da erschien an dem Ufer, nach dem sie sehnsüchtig blickte, während das Wasser in ihr Fahrzeug drang und dieses langsam in die Tiefe hinabzog, ein

Digitized by Google

Ritter in glänzender, prächtiger Hoffkleidung. Er war unbewaffnet und ritt ein unansehnliches Pferd, das er aber durch jedes Mittel der Kunst und Gewalt zum eiligsten Laufe anstrengte. Tod und Leben schienen von dieser Eile abzuhängen. Er blickte sich oft besorgt um, er sah forschend zur Seite, wo die Ebene nach dem Donnersberge sich hinbreitete und Adolphs Lager aufgeschlagen stand. Die Veranlassung zu der stürmischen Eile, mit der er vorwärts flog, mochten zwei Männer geben, die in ansehnlicher Entfernung hinter ihm sichtbar wurden. Sie waren auch zu Pferde, wohl bewaffnet mit Schwert und Dolch und augenscheinlich in der Verfolgung des voraneilenden Flüchtlings begriffen. Sie durften sich aber wenig Hoffnung machen, ihn zu erreichen, den sie schienen in der Kunst des Reitens nicht so erfahren, wie er, und die Entfernung, welche sie von ihm trennte, wurde immer bedeutender. Der Flüchtling schlug jetzt einen Weg ein, der seitwärts vom Rhein abführte. Kaum aber hatte er eine kurze Strecke auf diesem zurückgelegt, als er eine kleine Reiterschaar, schnell vom kaiserlichen Lager herüber trabend, erblickte. Er riß in wilder Hast sein Pferd herum, er sprengte in beflügelter Eile querfeldein an das Ufer zurück, er schien die neu entdeckten Reiter noch

Digitized by Google

mehr zu fürchten, als seine Verfolger. Die Kräfte seines Thieres nahmen ab. Es vermochte immer weniger den Anstrengungen zu entsprechen, die sein Reiter ihm zumuthete. Und dennoch sah dieser keinen andern Weg der Rettung, als den, der vor ihm lag. Die kaiserlichen Reiter hatten ihn bemerkt und nahmen ihre Richtung nach ihm hin. Die Verfolger, die ihre Pferde mehr geschont hatten, waren jetzt nicht mehr so weit von ihm entfernt, als früher.

„Wäre es nicht besser, Dein Leben in den Wellen zu endigen, als denen in die Hände zu fallen, die Dich zum Tode durch Henkershand schleppen?“ sprach der Ritter für sich hin und blickte düster in die antreibenden Wogen.

„Günther! Günther!“ rief da aus dem Flusse heraus eine Stimme, deren Klang ihm einst theuer gewesen und schöne Erinnerungen in ihm erweckte. Und hätte ein Moment des Verzugs augenblickliche Vernichtung über ihn gebracht, so mußte er dennoch anhalten!

„Neckt mich die Wasserfei?“ sprach er zusammenbebend, und seine Blicke flogen verwirrt über die Breite des Stromes hin. Da sah er in dessen Mitte und in dem Augenblicke, wo der lecke Kahn mit ihr in die Tiefe tauchte, das Weib, das er einst geliebt.

Digitized by Google

Sie breitete die verkrüppelten Arme nach ihm hin, sie rief noch einmal in wahnsinniger Verzückung seinen Namen aus. Gefühle, gegen die er in seinem bösen und blutigen Leben längst erkaltet war, ergriffen ihn aufs Neue und mit einer Gewalt, die seine Vernunft erschüttern mußte. Der Andrang der Feinde, der Anblick des unglücklichen, sterbenden Weibes, seine aufgeregte Phantasie überwältigten die berechnende Verstandeskraft, die ihn sonst zum Herrn seiner Handlungen machte.

„Jutta, ich komme!“ rief er wild und heftig indem er einen höhnischen Seitenblick auf seine Verfolger warf. „Mort de ma vie! Ihr sollt um den Nollingen geprellt werden!“

Er drückte seinem Pferd den Stachel tief in den Leib, er trieb es in mächtigen Sätzen nach dem Rhein hin. Aber es erreichte den Fluß nicht. Indem die arme Wahnsinnige zum letzten Male aus den verschlingenden Wellen die Hände emporstreckte, wich der Treibsand, den der Fluß ans Ufer hinspülte, unter den Füßen von des Ritters Pferd. Er wollte es zurückreißen, aber es war zu spät. Immer tiefer sanken sie ein. Jutta verschwand in der Fluth, und zugleich ward Roß und Reiter von einem Grabe

Digitized by Google

verschlungen, das die Leichen, die es einmal aufgenommen, nimmer zurückgibt.

Die zwei Verfolger des Ritters waren indessen nahe herangekommen und trafen mit den kaiserlichen Reitern zusammen, die, wie jene, Zeugen des entsezzenvollen Anblicks gewesen waren. Alle starrten in die Fluth, die sich über dem unglücklichen Weibe geschlossen hatte, oder blickten schaudernd auf die Sandfläche, unter der in unergründlicher Tiefe der Ritter von Rollingen begraben lag. Nur einzelne Sandkörner rollten noch in eine kleine trichterförmige Oeffnung hinab. Bald war auch diese geschlossen, und die Natur waltete wieder in ihrer vorigen Ordnung, gleich als ob die Vernichtung zweier Menschenleben nur ein Spiel sei, das sie im flüchtigen Vorüberschreiten getrieben.

Der Anführer des Reiterhaufens ritt ernst auf einen der Verfolger zu und sagte, indem er diesem die Hand reichte:

„Das ist ein wunderbares und schreckliches Ereigniß, bei dem wir uns wiederfinden, Bandini! Ist nun Euere Rache gesättigt? Folgen Euere Verwünschungen dem Todten nicht in die Gruft nach?“

„Sein Ende hat mich mit ihm versöhnt;“ erwiederte der Lombarde in einem Tone, dem man die

innere Erschütterung anmerkte. „Glaubt mir, Ritter Friedmann," fuhr er fort, „ich hegte kein blutiges Gelüst mehr gegen ihn. Ich wollte ihn zu einem gerechten Richter, zu Kaiser Adolph, führen."

„Dazu waret Ihr nicht berufen!" versetzte finster der Ritter von Sonnenberg, der auf Kundschaft ausgeritten und zufällig dieses Wegs gekommen war. „Warum überließt Ihr dieses Geschäft nicht denen, die es anging, den Häschern und Schergen?"

„Jedem steht das Recht zu, einen Vogelfreien und Geächteten zu greifen, wo und wie er es vermag;" erwiederte trotzig Bandini. „Und mir hatte er selbst eine besondere Vollmacht dazu eingeräumt, wie Ihr wißt, und hatte sie verbürgt in der Marterkammer des Erzbischofs von Mainz. Lasset die Rache ruhn! Es ist besser für ihn, er schläft hier im sandigen Grunde, als daß er am Galgen ein Spiel der Winde und eine Speise der Raubvögel geworden wäre. Ihr könnt mir einen Dienst erweisen, Herr Friedmann! Nicht weit von hier lagere ich mit Meister Auffenthaler, seinem Eidam Gabriel," — er deutete hierbei auf seinen Gefährten — „und unserer übrigen Gesellschaft, die Ihr wohl kennt. Wir wissen nicht vor und nicht rückwärts. Vor uns

Digitized by Google

sind Leute, die Fremder Hab und Gut gern zu ihrem eigenen machen, und die hinter uns denken nicht besser. Schenkt uns Euer Geleit bis zu einem sichern Orte. Dann kommen wir schon weiter und haben, wills Gott! die Kriegsfurie bald fern hinter uns."

„Ich bin an Kaisersdienst gefesselt und kann nur wenig Zeit entübrigen;" antwortete nach einigem Nachdenken der junge Ritter. „Aber ich will Euch zum Flecken Gellheim geleiten. Dort seid Ihr sicher unter meinem Schutze und in wenigen Tagen, hoffe ich, sind unsere Feinde vernichtet und Ihr könnt Euch dann in Frieden hinwenden, wohin Ihr wollt."

Während Friedmann neben Bandini hinritt, um sich zu dessen Lagerplatz zu begeben, winkte Stephan, der sich unter den Bewaffneten befand, den langen Gabriel zu sich heran und erfreuete sich der Neuigkeiten, welche dieser ihm von dem Pfeffer-Rösel berichtete. Fast zu gleicher Zeit mit seinem Herrn, dem der Italiener die Sache erzählte, erfuhr er die listige Weise, wie das Mädchen den Ritter von Nollingen in das Netz gelockt, das Bandini ihm gestellt. Dieser hatte seinen Gefangenen streng bewacht, dennoch war es dem Ritter in einem gün-

Digitized by Google

stigen Augenblicke gelungen, sich seiner Bande zu entledigen und eines Rosses zu bemächtigen. Bandini und Gabriel, welche dieses Beginnen noch zeitig bemerkt, hatten sich vergebens bemüht, ihn wieder einzuholen. Welchen unglücklichen Ausgang aber sein Versuch zu entfliehn genommen, ist den Lesern bereits bekannt!

In einem kleinen von Gebüsch umwachsenen und verborgenen Thalgrunde fand der Ritter von Sonnenberg seine alten Bekannten wieder. Die Mienen Aller, in denen sich Anfangs einiger Trübsinn gezeigt, erheiterten sich, als sie ihn beim Näherkommen erkannten. Frau Beata und der alte Auffenthaler traten ihm mit freundlichem Gruße entgegen. Das Pfeffer-Rösel machte seinen ehrbaren Knix. Es verfügte sich aber dann sogleich zu Stephan, mit dem es Viel und angelegentlich zu besprechen haben mochte. Die Rußigen, die sich am Boden gelagert hatten, standen bei Friedmanns Erscheinung auf und rückten die kleinen Ledermützen, welche sie trugen.

Es war keine Zeit zu verlieren. Die Sonne nahm ihre Bahn schon abwärts und der Weg bis zu dem Flecken, wohin der junge Ritter seine Freunde geleiten wollte, betrug noch mehrere Stunden.

Digitized by Google

Meister Auffenthaler und die Seinigen waren schnell zum Aufbruche gerüstet und dieser wurde nun ohne Zögern bewerkstelligt.

Man zog still und ohne jene Heiterkeit, die einst dieselbe Gesellschaft belebte, als sie die schöne Amalgundis zu dem Flüßchen Aar begleitete, des Wegs. Frau Beata fühlte sich von Mitleiden über das unglückliche Schicksal Jutta's und Günther's ergriffen; die Männer fanden Ursache zum ernsten Nachdenken in der mißlichen Lage, in die sie das Zusammentreffen der zwei Heere versetzte. Selbst Friedmann konnte einer drückenden Empfindung nicht Herr werden, die den sonst frischen und regen Lebensmuth aus seiner Brust zu verdrängen drohete. Unbestimmte Besorgnisse um die ferne Geliebte, um Adolph von Nassau, für die nahe Zukunft, irrten beunruhigend durch seine Seele. Er fühlte sie auf das Lebhafteste; aber er vermochte nicht sie zu erkennen.

Es war Abend geworden. Im Dämmerlichte sahen sie endlich das Oertchen Gellheim nahe vor sich liegen. Da wandten sich zufällig die Blicke des Ritters nach jenen Bergen, von denen die drei Feuer, die Zeichen der entscheidenden Schlacht, empor flammen sollten. Und siehe! in diesem Augenblick

Digitized by Google

loderten sie auf und ihr Schein vergoldete lieblich den abendlichen Himmel.

„Ich muß Euch verlassen!“ rief Friedmann, der in einem Augenblicke zu Kampfbegierde und Siegshoffnung umgestimmt war, in stürmischer Bewegung. „Ich muß fort zum Kaiser! Stephan bleibt bei Euch, bis ich ihn abrufen lasse. Mit ihm seid Ihr sicher, Ihr steht unter dem Schutze des Ritters von Sonnenberg. Lebt wohl, Frau Beata! Lebt Alle wohl! Wer weiß, ob wir uns je wiedersehen!“ In wilder Eile und ohne die Antwort der betroffenen Freunde zu erwarten, flog er über das Feld hin. Die Bewaffneten stürmten ihm nach. Bald war das kaiserliche Zelt erreicht; aber Adolph fand sich abwesend. Er hatte, wie die Wache aussagte, mit einer kleinen Begleitung den Weg nach dem nahe liegenden Nonnenkloster Rosenthal eingeschlagen.

„So weiß er noch nichts von dem verhängnißvollen Feuerzeichen!“ rief Friedmann für sich hin, indem er schon dem Kloster zujagte. „Es wird in seine Seele flammen und ihn zu Heldenthaten begeistern, die seine Feinde zu Boden schmettern.“

Vor dem Kloster hielt die kaiserliche Begleitung. Ritter Schelm trat ihm, als er gerade in die Kirche eilen wollte, in den Weg und sagte:

Digitized by Google

„Du darfst nicht hinein, Sonnenberger! der Kaiser ist in der Kirche und nur der alte Alessandro durfte ihn begleiten. Jedem andern ward der Eintritt untersagt. Wer weiß, welche geheimnißvolle Werke dort der alte Hexenmeister zu Stande bringt! Zähme Dein ungeduldiges Feuer, mein junger Rittersmann!“

„Ich muß hinein!“ versetzte heftig der Angeredete. „Mein Geschäft beim Kaiser leidet keinen Aufschub.“

Schon hatte er die Thüre geöffnet und war eingetreten. Tiefe Dämmerung herrschte in den weiten Hallen des Heiligthumes. Das matte Licht der ewigen Lampe konnte die hochgewölbten Gänge nur wenig erhellen. Er hörte in der Ferne sprechen. Er ging rasch näher, aber der Anblick, der sich ihm nun zeigte, fesselte plötzlich seinen Schritt und bannte ihn an die Stelle, wo er sich befand.

Auf den Knieen lag der Kaiser vor der uralten Domina des Klosters, der hundertjährige Greis stand ihm zur Seite, neben diesem zeigte sich ein emporstehender Leichenstein und dicht an diesem ein geöffnetes Grab. Friedmann fühlte sich in seinen tiefsten Empfindungen erschüttert, als er denjenigen, den er als ein Muster der Ritterlichkeit und Tugend ver-

Digitized by Google

ehrte, in dieser gebeugten Stellung sah. Die Düsterheit der Umgebungen, das Schauerliche der ganzen Szene machte einen lähmenden Eindruck auf ihn. Er hielt den Odem an sich, er wagte weder vor- noch rückwärts zu schreiten, um seine Anwesenheit nicht zu verrathen und durch diese dem hohen Herrn vielleicht eine Beschämung zu bereiten. So mußte er Zeuge einer Unterredung werden, die ihm neue Räthsel für seine eigene Zukunft aufgab.

Die Domina nahm ihre Hände von dem Haupte Adolphs, auf dem sie segnend geruht hatten. Er stand auf und sagte mit bewegter Stimme:

„Ich danke Euch, ehrwürdige Frau! Die Sühne mit Euch versöhnt mich mit mir selber. Ich sehe in ein helles gereinigtes Innere, in dem eine lange dunkele Nacht gewaltet hat.“

Er blickte mit dem Ausdrucke tiefer Trauer lange schweigend auf den Grabstein. Der Schein der Lampe fiel auf sein edles Angesicht, und ließ die männlich schönen Züge genau erkennen. „Hier schlummert also Hedwiga nun schon lange den ewigen Schlaf!“ fuhr er dann sehr gerührt fort. „Hier liegt in Staub zerfallen, die einst so blühende Gestalt, die mich entzückte, das Herz, das mich übermächtig liebte, das die Sünde nicht scheuete aus Liebe zu

Digitized by Google

mir, das dann in Kummer und Reue brach, als es sie erkannt. Ach! die Sehnsucht nach dem verlornen Seelenfrieden trieb sie in ihren letzten Tagen wieder zurück an diese heilige Stätte, die sie im Wonnetaumel der jungen Liebe, meiner Lockung sich hingebend, verlassen, und Ihr nahmt sie auf bei ihrer Rückkehr, wie eine gütige Mutter, die dem verirrten Kinde verzeiht, Ihr wandtet von der Reuigen das strenge Gesetz, das die entflohene Klosterjungfrau zu schrecklicher Strafe verurtheilt."

„Wenige Stunden vor ihrem Tode kam sie hier an;" versetzte sehr sanft die Domina. „Nur Worte der Milde, des Trostes und der Verzeihung hat sie von meinem Munde gehört. Sie starb sanft in meinen Armen."

„Und dieses offene Grab?" fragte ernst und bedeutungsvoll Adolph von Nassau. „Für wen ist es bestimmt?"

„Für den nächsten Todten!" antwortete mit großer Ruhe die Domina. „Vielleicht für mich selbst. Es ist Sitte in unserm geweihten Hause, immer eine offene Gruft bereit zu halten. Noch liegt in Gottes Hand das Loos desjenigen, der sie bewohnen wird."

„Dich wird es treffen, Adolphus!" sagte im

Digitized by Google

dumpfen, prophezeihenden Tone der salernitanische Greis. „Hier werden die mächtigen Glieder des Nassauischen Löwen ruhen neben der Taube von Rosenthal, Deine Stunde ist nahe, bald bist Du wieder vereinigt mit Hedwiga und kannst sie lieben ohne Sünde!“

„Ruhen an ihrer Seite,“ rief im Tone der Begeisterung der Kaiser, „ausruhen von den Stürmen des Lebens, tauschen die drückende Last einer Krone mit der leichten Verklärung der Seligen, im Bunde mit Hedwiga — o wäre mir das beschieden!“

„Noch eins, mein Sohn!“ hob die Domina an und trat dem Kaiser einen Schritt näher: „Welches Schicksal erwartet das Pfand jener unglücklichen Liebe, welches Loos birgt ihm die Zukunft, jene Zeit meine ich, die nach uns kommen wird?“

Da wehete durch ein offenes Fenster ein Luftzug durch die Kirche, das Licht der ewigen Lampe flakkerte unstät und warf einen flüchtigen Schein auf Friedmann von Sonnenberg, der bisher im Schatten gestanden hatte. Adolph erblickte ihn und schien überrascht. Mit festen Schritten aber trat er dann auf ihn zu, ergriff die Hand des jungen Ritters und führte den Betretenen vor die Domina.

Digitized by Google

„Das ist der Mann, der es bewahren soll bis zum Tage, wo der Ewige es an sich fordert;“ erwiederte er mit fester Stimme. „Ich bürge für seine Redlichkeit und Treue.“

„So möge Hedwiga's Schatten segnend über ihm schweben!“ sagte die Domina, indem sie ihre Rechte nach Friedmann erhob.

Der Ton eines Silberglöckchens erschallte in diesem Augenblicke. Mit einer Verneigung gegen den Kaiser entfernte sich die Domina, um sich zu ihren Andachtsübungen, zu denen jener Klang sie abrief, zu begeben.

Adolph sah ihr lange schweigend nach. Weder Alessandro noch Friedmann unterbrachen die herrschende Stille. Langsam ließ sich der Kaiser an dem Grabsteine auf ein Knie nieder und betete leise, aber, wie seine Stellung und Geberde vermuthen ließen, mit großer Inbrunst. Dann erhob er sich rasch, ging mit dem Ritter von Sonnenberg, indem er dessen Hand wieder nahm, bis zur Thüre der Kirche und sprach, ehe er diese verließ, mit gepreßter Stimme:

„Sonnenberg, ich setze ein großes Vertrau-

en in Dich, deſſen hohe Bedeutung Du noch nicht ahneſt; aber die Zeit wird kommen, in der ſich Alles entſchleiert. Ich kenne Dein Inneres, Deine Gefühle Deine Geſinnungen und weiß, daß mein Wille Deinen heißeſten Wünſchen entgegen kömmt. Nimm dieſe ſilberne Kapſel! Gehe ich lebend aus dem Kampfe, der mir bevorſteht, ſo gibſt Du ſie mir uneröffnet wieder zurück. Gehe ich unter, ſo eröffne ihr Siegel und aus ihr wird Deine Zukunft Dir im Lichte des Glücks und der Liebe entgegenſtrahlen. Was Dir räthſelhaft bleiben ſollte, vermag Aleſſandro zu erklären. Jetzt fort, fort! Die Trompeten ſchallen vom Lager herüber, die Hörner rufen! Das iſt ein Zeichen, daß die dreifache Flamme auf den Bergen lodert. Morgen um dieſe Stunde ſind die Würfel gefallen. Der erſte Thron der Welt iſt mir geſichert oder — ich ruhe an Hedwiga's Seite!"

Betäubt von allem, was er geſehen und gehört hatte, folgte Friedmann dem Kaiſer. Die friſche Nachtluft wehete ihn belebend an und gab ihm ſeine Beſinnung zurück. Er verwahrte die ſilberne Kapſel ſorgfältig auf ſeiner Bruſt. Bald verwiſchte das Leben und Getöſe im Lager, die Menge der Aufträge, die ihm Adolph zur Anordnung der morgenden Schlacht ertheilte, und der Jubel der Krieger, denen

Digitized by Google

Kunde von dem bevorstehenden Angriffe geworden war, die verschiedenartigen Eindrücke des heutigen Abends aus seiner Seele.

Digitized by Google

50.

Formen werden und verwehen,
Leben muß Verwesung sehen,
Und der Strahl zum Urquell gehen.

Z. Werner.

Der Morgen des zweiten Juli 1298 brach an. Mit seiner ersten Röthe sollte, nach dem Befehle des Kaisers, das Heer sich in Schlachtordnung stellen. Aber ein furchtbares Gewitter, das um Mitternacht aufgestiegen war und von dem nahen Gebirge in seinem Zuge aufgehalten wurde, wüthete noch mehrere Stunden nach Tagesanbruch fort. Heftige Regengüße stürzten vom Himmel und das selten unterbro-

Digitized by Google

chene Rollen des Donners machte es unmöglich, daß der Ton der Trommeten und Hörner, das Rufen der Befehlenden von den Kriegern gehört werden konnten. Erst um die achte Morgenstunde klärte sich der Himmel auf und nun verschwand auch in kurzer Zeit jedes Wölkchen, und die Sonne schickte wieder ihre brennenden Strahlen auf das Land herab. Die Hoffnung, daß nach dem Gewitter eine erfrischende Kühle eintreten und das blutige Werk des Tages begünstigen könnte, wurde getäuscht. Die Schwüle, welche schon mehrere Tage lang den Lagernden zur Last gefallen war, stellte sich auch heute wieder drückend ein.

In dem Augenblicke, als die Sonne hinter Wolken hervortrat, erschien Kaiser Adolph gewappnet und gerüstet im Eingange seines Zeltes. Ein glänzender Stahlharnisch, an Brust und Armen mit goldenen Zierrathen umgeben, bedeckte seine hohe Gestalt. Das stolz erhobene Haupt trug einen silbernen Helm, auf dem, unter der überwogenden Reiherfeder, der nassauische Löwe sich zeigte. Auf dem Plazze vor dem Zelte fanden sich schon die obersten Hauptleute, Fürsten, Grafen und Ritter im weiten Kreise versammelt. Ein lauter Jubelruf begrüßte den Kaiser. Zugleich schmetterten die Trommeten und Hör-

Digitized by Google

ner durch das weite Lager hin und die einzelnen Kriegerschaaren brachen auf zur angewiesenen Schlachtordnung. Laute Freude und Kampflust herrschten in ihren Reihen und besonders waren es die Nassauer und die Reichsstädter, die fröhlich zum Kampfe, wie zu einem heitern Feste, gingen.

Mit dem Ausdrucke der Freude flogen Adolphs Blicke über die glänzende Versammlung. Seine Ritterlichkeit, der Heldenmuth, der aus seinem ganzen Wesen sprach, die Hoffnung auf den Sieg, der ihm bis jetzt immer treu gewesen, begeisterten Alle eben so sehr, als die wenigen, aber kräftigen Worte, die er zu ihnen sprach. Er schilderte die Treulosigkeit seiner Gegner, die Bosheit, mit der sie ihn verfolgt, die hochverrätherischen Ränke, die sie gegen ihn entsponnen. Er rief den Himmel zum Zeugen, daß keine eigennützigen Absichten, daß nur das Wohl des Reichs ihn in diesen Kampf führe. Dann sank er zum stillen Gebete auf die Kniee und diesem Beispiele folgten alle Anwesenden.

„Friedmann von Sonnenberg!“ rief Adolph, nachdem er wieder aufgestanden war, mit lauter Stimme, und der junge Ritter trat aus dem Kreise hervor.

„Dir übergebe ich das Panner des Heeres;“

fuhr der Kaiser fort. „Du wirst dem Adler und dem Löwen ein treuer Wärter sein. In mancher Schlacht hat es Dein tapferer Vater mir vorgetragen, und er hat es immer treu zurückgebracht. Sein Beispiel leuchte Dir vor! Du und meine Nassauer, Ihr kämpft an meiner Seite!“

Ein Gemurmel des Mißfallens wurde unter den ältern Rittern laut, welche diese Ehre einem jungen, noch wenig bekannten Manne nicht gönnten. Einige sprachen sogar ihre Besorgniß aus, daß in seinen Händen dieses wichtige Kleinod nicht sicher aufgehoben sein dürfte. Der Kaiser vernahm diese Aeußerungen. Er trat einen Schritt vor und sprach mit Nachdruck:

„Ich habe ihn würdig erkannt, des Heeres Pannerträger zu sein. Ich stehe für ihn ein mit meinem kaiserlichen Worte.“

„Und ich werde beweisen, daß der Sohn meines tapfern Vaters seinem Beispiele keine Schande macht!“ rief Friedmann, indem er kühne Blicke im Kreise umherwarf. Er ergriff das Panner, das neben dem Eingange des kaiserlichen Zeltes stand, er schwang es hoch in der Luft; es entfaltete sich und zeigte im Sonnenglanze den Reichsadler und neben

Digitized by Google

diesem den Löwen von Nassau auf dem blauen Felde mit goldenen Schindeln.

„Adler und Löwe sei die Losung!“ rief der Kaiser und winkte den Ehrenjunkern sein Schlachtroß herbeizuführen. „Jetzt auf, meine Getreuen! Früher Angriff, früher Sieg!“

„Adler und Löwe!“ schallte es im Jubel durch die Lüfte und in wilder, kampfentflammter Lust flogen Alle zu den Schaaren, die ihnen untergeordnet waren. Friedmann von Sonnenberg, das Panner fest im linken Arme, schloß sich mit seinen Nassauern, die nicht durch ihre Anzahl, aber durch den festen Willen, ihr Leben für den theuern Heern zu lassen, stark waren, dem Kaiser an. Herr Schelm vom Berge, einige andere Ritter und die Ehrenjunker blieben sonst noch in seiner Nähe.

Das Heer war in vierfachen Reihen aufgestellt. Im Mitteltreffen befand sich der Kaiser mit seinen Landsleuten und einer großen Menge Söldner. Diesen schlossen sich zu beiden Seiten die edeln Herrn mit ihren Knappen und Knechten an; auf die zwei Flügel waren die Reichsstädter vertheilt.

Diese eröffneten den Kampf mit den Gegnern, die man wider Erwarten zum Empfange ihrer Feinde gerüstet fand. Der Herzog von Oesterreich hatte

Digitized by Google

trotz des Unwetters, während der Nacht, seine Krieger aus den Gebirgsschluchten hervorgezogen. Die Linie seiner Schlachtordnung war nicht so lang, wie die des kaiserlichen Heeres, und die Anzahl seiner Krieger bei Weitem geringer. Aber Alle, die mit ihm waren, verstanden das Kriegshandwerk vollkommen. Es waren größten Theils alte Krieger, die noch unter seinem Vater, Rudolph von Habsburg, gedient hatten. Dann hatten sich weit mehr edle Herren mit ihren Knechten zu ihm gesellt, als zu Adolph, und hierdurch war seine Reiterei der des Kaisers überlegen geworden. Söldner befanden sich gar nicht in seinem Heere.

Die angreifenden Reichsstädter drangen fröhlich und ein munteres Lied singend auf den Feind ein. Ihnen standen Ritter und Knappen, wohl beritten und gewappnet, entgegen. Dennoch wichen diese sogleich zurück, als eben die Städter mit ihren Keulen, Schwertern und Streitärten drein schlagen wollten. Sie spornten ihre Pferde zur eiligen Flucht und waren, ohne einen Lanzenstoß oder einen Schwerthieb dran zu setzen, zum Erstaunen der Gegner verschwunden. Diese hielten einige Augenblicke befremdet inne. Dann aber folgten sie den Entflohenen nach, indem sie ein damals bekanntes Lied anstimmten:

Digitized by Google

Die Schelme sind gelaufen,
Wir wollen ihnen nach.
Ihre Waffen wollen wir kaufen
Mit Schwert und Kolbenschlag.

Indessen waren auch die Ritter im Heere Adolphs auf die ihnen gegenüberstehenden Feinde eingebrochen. Auch sie fanden keinen Widerstand, und von den Flüchtlingen nachgezogen, drangen sie in ungeduldigem Muthe aus der Schlachtordnung vor. „Sieg, Sieg!“ tönte es auf beiden Flügeln des kaiserlichen Heeres und die Trommeten und Hörner schmetterten lustige Siegesweisen in die Luft. Im Sturmesflug eilten Adolphs Freunde und Bundesgenossen über die weite Ebene hin und ihnen voran die weichenden Gegner, aber in einer seltsamen Ordnung, die sonst auf einer Flucht nicht beobachtet zu werden pflegt. Sie waren an Menge bei Weitem den kaiserlichen Reitern überlegen, es waren Krieger, die in siegreichen Schlachten gefochten hatten und dennoch wandten sie sich, ohne nur den mindesten Widerstand zu versuchen, zur ungezügelten Flucht! Einige unter den kaiserlichen Hauptleuten ahneten eine hinterlistige Falle, aber sie wurden von der Mehrzahl der Siegstrunkenen fortgerissen und ihre Mahnung zur Vorsicht wurde nicht gehört.

Digitized by Google

Adolph von Nassau hörte den Siegsjubel, der von beiden Flügeln herüberschallte, er sah dort allenthalben die Feinde weichen, ihm selbst aber war es noch nicht gelungen, im Mittelpunkte einen Vortheil zu erkämpfen. Hier schien Albrecht den Kern seiner Krieger versammelt zu haben, und indem sein Heer auf beiden Seiten zusammenschrumpfte, vermehrte sich die Schaar, die hier stand, und wuchs bald zu einer Ueberlegenheit an, die dem Kaiser furchtbar zu werden drohete. Er sandte Boten auf Boten ab, um Verstärkung zu holen, allein die Boten konnten die Vorwärtsstürmenden nicht erreichen. Nah und immer näher drang indessen die eherne Mauer der Feinde, die mit vorgestreckten Lanzen jetzt von vorn und von beiden Seiten den Kaiser und seine Krieger umgab.

„Es ist ein heißer Tag und man wird uns noch wärmer machen, Sonnenberg;" sagte Adolph zu Friedmann, indem er einen Blick auf die langsam heranrückenden Gegner warf. „Das sind lauter tüchtige Kämpfer, Ritter und Knappen, mit Stahl und Eisen bedeckt, und wenn wir zusammentreffen, dann gilt's auf Leben und Tod. Siehe, wie starr und stumm sie langsam näher drängen! Ich ahne Verrath.

Die Schlange, die mich umringen will, gewinnt immer mehr Köpfe. Sie züngelt nicht nach dem Siege, sie züngelt nach meinem Leben. Mich soll die Uebermacht vernichten, dann ist Alles, was im ersten Augenblick verloren schien, und noch weit mehr, wieder gewonnen, so wähnt Albrecht. O führte ihn das Schicksal in meinen Weg, er sollte die Lehre zum ritterlichen Kampfe mit seinem Anspruche auf die Krone, mit seinem Leben bezahlen!"

Da tönte wieder der Siegesjubel seiner fernen Krieger herüber, da frohlockten die Hörner und Trommeten.

„Drauf und dran!" rief stürmisch der Kaiser. „Dort siegen unsere Freunde und wir haben noch nichts vollbracht. Adolph von Nassau sollte unthätig sein, während Andere Lorbeern für ihn erkämpfen? Frisch auf, mein junger Pannerherr! Wir wollen sehen, ob jene Eisenmauer undurchdringlich ist."

Nun erklangen zum frischen Angriff die Hörner der Nassauer Schützen, und eine Wolke von Pfeilen wurde in die Reihen der Feinde gesandt. Die Wurfmaschinen schleuderten gewaltige Steinmassen auf die dichten Haufen, und in die Lücken, die gemacht wurden, brach der Kaiser mit den Rittern und Söldnern

Digitized by Google

ein. Seine gefürchtete Erscheinung verbreitete eine panische Frucht unter den Gegnern. Die eherne Mauer war getrennt, die Geharnischten zogen sich eilfertig zurück und schon durfte Adolph hoffen, auch hier den Sieg zu erringen.

Da sprengte ihm eine hohe Rittergestalt im schwarzen Harnisch, mit einem goldenen Kreuze auf dem Helm entgegen. Sie schwang auffordernd die Lanze gegen ihn, sie schien nach dem Kampfe mit ihm zu verlangen.

Adolph aber wandte sich ab von ihr. Er hatte den Erzbischof Gerhard erkannt und rief ihm zu:

„Ich erhebe die Waffen nicht gegen Dich. Das Blut meines Großvaters rinnt in Deinen Adern. Schaffe Deinen neu gebackenen Kaiser herbei, und ihm will ich mich stellen!“

„So stirb von Knechteshand!“ erwiederte ingrimmig der Erzbischof und zog sich in die Reihen der Seinigen zurück, die, als sie die Minderzahl ihrer Gegner erkannt, ihre Flucht gehemmt und sich wieder geordnet hatten.

Friedmann kämpfte muthig an der Seite des Kaisers und ließ Manchem, dem es nach dem Gewinne des Panners lüstete, dieses Verlangen mit dem

Leben bezahlen. Jetzt aber schien sich mit einemmale das Glück wenden zu wollen. Die Gegner erhielten neue Verstärkungen, ihre Reihen schlossen sich enger, sie begangen jetzt ihrerseits vorzurücken. Die hintern Glieder, aus böhmischen Schützen bestehend, machten einen heftigen Angriff mit Wurfspießen und Schleudern. Mancher Ritter fiel zum Tode getroffen an Adolphs Seite nieder, unter den eng zusammengedrängten Söldnern richtete die gefährliche Waffe eine schreckliche Verwüstung an. Ihre Reihen wankten, nur mit Mühe konnten die Anführer sie bewegen, Stand zu halten. Da traf der wohlgezielte Wurf eines böhmischen Schützen das Pferd des Kaisers. Es stürzte zu Boden, und mit dem Schreckensrufe: „der Kaiser ist gefallen!“ zerstreuten die feigen Miethlinge sich zur wilden Flucht auf das weite Feld.

Noch ehe Adolph, der unverletzt geblieben war, sich erheben und ein anderes Pferd besteigen konnte, benützten die Feinde die herrschende Verwirrung; allein sie verfuhren auch hier nicht in der ungestümen Weise, die man wohl hätte erwarten sollen, sondern, allem Anscheine nach, einem vorher angelegten und berechneten Plane gemäß. Sie verfolgten die fliehenden Söldner nicht, ihre weit ausgedehnten Rei-

hen schlossen sich hinter diesen und bildeten nun um den Kaiser und sein Häuflein treuer Nassauer einen Kreis, der sich immer mehr verengerte. Sie hielten die Lanzen und Speere weit vorgestreckt, sie zogen wie eine drohende Wetterwolke heran.

Herr Schelm vom Berge erkannte die Gefahr. Voll Besorgniß um den Kaiser, rief er den Bogenschützen zu, den Nothruf ertönen zu lassen. Da erklangen die Instrumente in klagender Weise und verkündeten weit hinaus des Monarchen Bedrängniß und Hülflosigkeit.

Aber Adolph, der sich wieder auf ein Pferd geschwungen hatte, zürnte entrüstet nach den Bogenschützen hin:

„Was soll das Memmenlied? Siegesklänge will ich hören! Der Sieg ist uns gewiß: hier oder dort! Heran, mein getreuer Panierherr! Herbei, Ihr Herren und Ritter! Schließe Dich um mich, Du muthige Schaar meiner Landeskinder! Laßt uns diesen Verräthern zeigen, daß die Tapferkeit der Uebermacht spottet! Hinein und hindurch!“

Und im Jubel des Siegs erklangen aufs Neue die Hörner und eine wunderbare Begeisterung ergriff das Häuflein zur Weihe des Todes. Da schwirrte es wiederum aus den hintern Reihen der Feinde

empor, eine Wolke von Wurfspeeren verdunkelte den Horizont und stürzte, Tod und Vernichtung bringend, auf den Kaiser und seine Getreuen. Da schmolz die Schaar der wackern Nassauer bis auf wenige zusammen, da sanken die meisten der ritterlichen Begleiter des Kaisers in Nacht und Tod, da fielen sterbend die Rosse zur Erde, so daß Adolph, sein Pannerherr und Ritter Schelm, die allein von den Edeln noch übrig geblieben waren, zum Fußkampfe sich bereiten mußten, da tönte matt und hinsterbend von dem einzigen noch lebenden, aber schwer verwundeten Hornbläser die Siegsweise in abgebrochenen Klängen.

„Ergib Dich, Adolph!" ermahnte Gerhards Stimme aus dem enger schließenden Kreise hervor.

„Spottest Du?" rief entgegnend mit Verachtung der verlassene Kaiser. „Mein ist der Sieg. Eine bessere Krone, als hier auf Erden, winkt dort oben."

Einzelne Geschosse der Speerwerfer hatten indessen die wenigen Bogenschützen, die noch übrig geblieben waren, zu Boden gestreckt. Der Hornbläser aber verstummte nicht. Er konnte sich nicht mehr von der Erde aufrichten, allein selbst in dieser Stellung und unter den heftigsten Schmerzen hörte er nicht auf, die Siegesweise anzustimmen. Er hatte sich

Digitized by Google

bis zu Adolphs Füßen geschleppt, er lag hier, ein Bild der Treue und der begeisterten Liebe zu seinem Fürsten.

Die starre Wucht der Lanzen gürtete sich enger um die drei Kämpfer. Ihre Lage war verzweiflungsvoll, und ihnen blieb nicht einmal die Hoffnung, das Leben theuer zu verkaufen. Längst waren im Kampfe ihre Lanzen zersplittert und wo sie versuchten, einzudringen und mit furchtbaren Schwertschlägen die entgegendrohenden Speere zur Seite schmetterten, um einen ritterlichen Tod im Gefechte zu finden, da trat wieder eine neue Mauer von Eisenspitzen ihnen entgegen und drängten sie zurück in den engen Kreis, in den sie, wie durch einen bösen Zauber, gebannt waren. Viele Speerwürfe hatten das Panner durchbohrt, aber der Adler und der Löwe waren noch unverletzt geblieben, und Friedmann drückte es fest an seine Brust, als halte er sein theuerstes Gut im Arme. Schwächer tönten die Siegesklänge der kaiserlichen Hörner aus der Ferne herüber, bald verwandelten sie sich in Trauerweisen und wurden von dem Jubel der tief klingenden österreichischen Tuba übertönt. Das Gerücht vom Tode Adolphs war durch die flüchtigen Söldner verbreitet worden, und die, welche siegstrunken noch eben vorwärts stürmten,

Digitized by Google

wandten sich jetzt zur schmählichen Flucht. Nur der sterbende Bogenschütze zu den Füßen des Kaisers blies jetzt kräftiger sein frohes Stück. Die Begeisterung des Todes gab ihm Stärke und er setzte ihre letzte Neige dran, die Feinde durch ein Triumphlied zu höhnen, indem er seinen Fürsten verherrlichte.

„Es geht zu Ende mit uns!" rief der Kaiser seinem Pannerherrn zu. „Stirb freudig, Sonnenberger! Ich sah eine strahlende Gruft im Rosenthale."

„Hoch Nassau über Alles!" stammelte zusammenbrechend Herr Schelm vom Berge. Ein Wurfspieß war ihm durch die Spangenöffnung am Oberarm tief in die Brust gedrungen und endigte ein Leben, das nie eine unrühmliche Handlung befleckt hatte.

„Fahre hin, treuer Kampfgenosse!" sagte Adolph. „Wir folgen Dir bald!"

„Ich geh' Euch voran!" rief Friedmann. „Ich trage Euch das Panner vor."

Die Feinde waren jetzt so nahe gerückt, daß sie beim nächsten Schritt die Eingeschlossenen mit ihren Lanzenspitzen hätten berühren müssen. Sie standen still und unbeweglich. Es schien, als hemme das Gebot eines Mächtigen ihre Schritte Alle hatten

Digitized by Google

die Blicke, die drohend durch die Helmgatter blitzten, auf die beiden Männer gerichtet, welche furchtlos den Tod zu erwarten schienen. Plötzlich wurde die Stille durch ein klägliches Hundegeheul unterbrochen. Aura hatte ihren Herrn aufgesucht und endlich gefunden. Sie kroch unter den Gegnern hervor und sprang winselnd an dem Kaiser in die Höhe. Sie mischte ihre ängstlichen Töne in das immer stärker erklingende Siegeslied des Bogenschützen.

„Das ist mein Grabgesang!“ sprach der Kaiser. Er hatte diese Worte kaum ausgesprochen, so riß ein Speerwurf den Adler aus dem Panner herab und schleuderte ihn zu seinen Füßen nieder. Eine Lanze flog zischend durch die Luft und zerschmetterte ihm das rechte Knie, so daß er niederstürzte und sich mit beiden Händen auf das gegen den Boden gestemmte Schwert stützen mußte.

„Hedwiga,“ stöhnte er mit bebendem Laute aus tiefer Brust.

„Mein Herr und Kaiser!“ rief Friedmann verzweiflungsvoll und schwang, indem er sich schützend vor ihn stellte, in fruchtloser Wuth sein Schwert gegen den Feind. Freudiger ertönte die Nassauer Siegs-

Digitized by Google

weise, es war als ob eine Himmelskraft den tödlich verwundeten Bläser stärkte.

Da trat, ungesehen von dem Ritter von Sonnenberg, aus den Feindesreihen im Rücken eine kleine unansehnliche Rittergestalt hervor, dicht hinter den Kaiser. Ihre Rüstung war grau, das Visir dicht geschlossen. Sie hielt einen bloßen Dolch in der Rechten. Langsam und bedächtig hatte sie sich dem niedergesunkenen Adolph genähert, ebenso erforschte sie die Stelle, wo das gebogene Haupt des Kaisers jetzt zwischen Helm und Harnisch eine bedeutende Oeffnung bot. Der graue Ritter überzeugte sich, daß hier der Zugang zu dem Leben Adolphs zu finden sei; dann stieß er ihm mit einer raschen Bewegung hinterrücks und meuchlings den Dolch in den Nacken.

„Hedwiga!" rief noch einmal der Kaiser und wandte unwillkührlich sein Haupt. Da zerschmetterte auch ein Wurfspeer das Visir seines Helms, drang durch das Auge tief in das Gehirn und warf den kaiserlichen Helden todt zu Boden. Mit dem Ingrimme der Verzweiflung wollte sich Friedmann auf den Mörder stürzen, aber jetzt stürmten die Feinde mit lautem Geschrei von allen Seiten ein und ein Kolbenschlag, der schwer sein Haupt traf, streckte

Digitized by Google

den treuen Pannerträger neben dem unglücklichen Fürsten nieder.

Das Panner mit dem Löwen von Nassau deckte beide; der letzte hinsterbende Ton der Nassauer Siegesweise ward von dem Jubel der triumphirenden Gegner verschlungen.

Digitized by Google

51.

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur!

Schiller.

Zehn Jahre waren seit der Schlacht bei Gellheim und dem Tode Kaiser Adolphs verflossen. Albrecht von Oesterreich, der in einer deutschen Fürstenversammlung noch einmal zum Oberhaupte des Reiches erwählt worden war, hatte mit strenger Hand die Kriegsgeisel über die Länder des besiegten Gegners geschwungen. Ganz Nassau war einer Wüste gleich gemacht worden. Die Städte waren zerstört,

Digitized by Google

die Burgen gebrochen. Lange hatte sich Sonnenberg gehalten. Der alte Marschalk Ludwig vertheidigte es mit jugendlichem Muthe. Endlich siegte die Uebermacht. Herr Ludwig starb den Heldentod und die stolze Burg fiel in Trümmer. Auch Adolphseck wurde in seinem verborgenen Thale aufgefunden. Es theilte mit Sonnenberg dasselbe Schicksal.

Hoch oben im waldigen Taunusgebirge hatte sich während dieser traurigen Zeit die Liebe ein heimliches Asil gegründet. Es war so abgelegen, daß nicht leicht der Zufall einen Wandrer oder einen herumstreifenden Krieger hinführen konnte. Eine unbedeutende Vertiefung des Bodens enthielt hier eine Wohnung, die, nach ihrem Aeußeren zu urtheilen von ungeübten Händen erbauet worden war. Die Stämme waren nicht behauen, das Dach bestand aus Brettern, mit Rasen und schweren, festhaltenden Steinen belegt, die Arbeit überhaupt zeigte sich in plumpen Formen, ob ihr gleich in keiner Weise Festigkeit und Stärke zu mangeln schien. Ringsum war auf mehrere Stunden hin diese Stelle mit dichtem Walde umgeben, durch den kein gebahnter Weg nach einem bedeutenden Wohnplatze führte.

In der Nähe jener Niederlassung befand sich

Digitized by Google

ein kleiner freier Bezirk, mit Feldfrüchten bepflanzt und von einigen Obstbäumen umgeben. Die Menge der Hirschgeweihe aber, mit denen die Hütte über Thür und Fenstern geschmückt war, konnte vermuthen lassen, daß sich der Eigenthümer mehr mit der Jagd, als mit dem Anbau des unbedeutenden Feldstückes beschäftige. Diese Vermuthung erhielt durch einige kräftige Jagdhunde, welche vor der Wohnung ihr Wesen trieben und ein alterndes, im Sonnenscheine sich erwärmendes Windspiel vergeblich zur Theilnahme an ihren Sprüngen und Spielen zu reizen suchten, ihre Bestätigung.

Es war gerade der Jahrestag der Schlacht bei Gellheim. Zehn Jahre lagen, wie wir bereits gemeldet, zwischen jenem Ereignisse und der Gegenwart. Die Sonne brannte heiß wie damals, aber kein Unwetter in der Frühe des Morgens verkündete dem heutigen Tage ein Unheil. Selbst jener verborgene Grund mit der einsamen Wohnung wurde von ihren Strahlen heimgesucht und das Grün des Eichenlaubes heller gefärbt.

Der Eigenthümer des Waldhauses trat, einen schönen achtjährigen Knaben an der Hand, aus der Thüre. Er selbst war ein kräftiger, hochgewachsener Mann von edler Gesichtsbildung. Ein leiser Zug

von Schwermuth ruhete auf seinem Antlitze, doch schien er nicht hier einheimisch zu sein, denn oft blickte er auf den lieblichen Knaben mit dem Ausdrucke der ungetrübtesten Zufriedenheit. Der Knabe machte sich jetzt von seiner Hand los und eilte zu den Hunden, die ihren jungen Freund mit frohen Sprüngen und lautem Jauchzen empfingen.

Während er sich in wilde Spiele mit ihnen einließ, setzte sich der Mann auf eine Holzbank neben der Thüre seiner Wohnung nieder. Er streichelte das ruhende Windspiel, er sah es mit düsterwerdenden Blicken nachdenklich an.

Da öffnete sich wieder die Thüre der Hütte und zu ihm trat ein blühendes Weib, einen Säugling auf dem Arme und begleitet von einem artigen Mädchen, das etwa fünf Jahre zählen mochte. Sie fuhr sanft mit der Hand über die bewölkte Stirne des Mannes. Sie sah ihn mit einem bezaubernden Lächeln an und sprach bittend:

„Sei heiter, Du Lieber! Sieh den Kleinen an, wie er schon die Händchen nach Dir ausstrecket und lächelt und Vater sagen möchte, wenn er könnte!“

„Weißt Du auch, welchen Tag wir heute haben?“ fragte mit bebender Stimme der Mann.

Da besann sich die reizende Frau und ein

Digitized by Google

Strom von Thränen rann aus den sanften blauen Augen über ihre Wangen hin, auf das Antlitz des lächelnden Säuglings. Das Kind fing an zu weinen. Ein rasches junges Weib von frischem und muntern Ansehn, nicht so gut gekleidet wie jene, sprang hinter dem Hause hervor, nahm der trauernden Frau das weinende Kind ab und suchte es zu beruhigen, indem sie es tänzelte und lustig mit ihm herumsprang. Sie sang dazu ein fröhliches Lied, an dessen Aussprache jeder gute Nürnberger die Landsmännin erkannt haben würde. Ihr war ein derber Junge in dem Alter des ersten Knaben gefolgt und gesellte sich jetzt zu diesem und den lärmenden Hunden.

Die schöne Frau, welche der andern in der Art, wie eine Gebietende der Dienerin, den Säugling übergeben hatte, ergriff die Hand des Mannes und führte ihn schweigend in die Hütte zurück. Hinter beiden ging langsam und in trauernder Stellung das alte Windspiel her. Mann und Frau durchschritten schweigend die Wohnstube, die nur wenige unförmliche Geräthschaften enthielt, aber sonst mit allen zur Jagd erforderlichen Dingen, Armbrust, Bogen und Pfeil, Lanze und Wurfspeer, Netz und Schlingen wohl versehen war. Sie öffneten leise eine Seiten-

Digitized by Google

thüre und traten nun in ein kleineres Gemach, in dem sich noch ein Bewohner dieser einsamen Niederlassung aufhielt. Es war ein Greis, welcher die höchste Alterstufe, deren das menschliche Leben fähig ist, erreicht zu haben schien. Sein Antlitz war von unzähligen Furchen durchzogen, seine Gesichtsfarbe erdfahl, seine ganze Gestalt von einer abschreckenden Magerkeit. Unter einem verschlossenen rothen Sammetkäppchen sahen wenige Silberhaare hervor. Die hohe Stirne senkte sich zu einer fein geformten Adlernase herab und aus den dunkeln Augen blitzte noch ein lebendiges jugendliches Feuer. Das Gewand, welches er trug, war ein Talar von derselben Farbe und demselben Stoffe, wie seine Kopfbedeckung. Es mochte vor vielen Jahren neu gewesen sein. Die goldgestickten sonderbaren Figuren, die ihm einst zur Zierde gereicht hatten, waren jetzt nur noch in wenigen Spuren sichtbar. Der Sessel, in dem er saß, bot ihm hinlängliche Bequemlichkeit, aber in der rohen Bearbeitung glich er den übrigen Geräthen.

Außer diesem Greise befanden sich noch andere Gegenstände in dem Gemache, die an dieser Stätte nicht leicht erwartet worden wären. Eine vollständige Rüstung, glänzend wie aus dem Laden des Waffenschmidts kommend, zierte die hintere Wand. Helm

Digitized by Google

und Schwert schwebten über ihr. In dem obern Theile des Helmes zeigte sich eine Spalte, die nur nothdürftig mit einigem Eisendrathe zusammengehalten wurde. Unter dem Harnische stand ein kleiner Hausaltar, dessen zierliche Form und selbst kostbare Ausschmückung mit silbernen Figuren, einen großen Abstand gegen das Uebrige bildete.

Der Greis saß in einer nachdenklichen Stellung und schien die Eintretenden nicht zu bemerken. Das Windspiel, das mitgekommen war, lagerte sich zu seinen Füßen. Weinend sank die schöne Frau vor dem Altare nieder und betete still und innig. Der Mann stand mit trauernder Miene neben ihr. Auch er hatte die Hände zum Gebete gefaltet.

So hatte eine geraume Zeit tiefe Stille unter den drei Menschen geherrscht. Nur durch das Schluchzen der knieenden Frau war sie unterbrochen worden. Endlich erhob sie sich wieder und wankte zu einem Sitze.

„Was weint Ihr, was trauert Ihr?“ begann jetzt der Alte mit einer festen, sehr wohltönenden Stimme. „Die Menschengeschlechter ziehen über die Erde und mit Ihnen die Leidenschaften und die Verirrungen der Einzelnen und das mächtige Rad der Zeit ergreift sie mit seinem Speichen, und zertrümmert

ihre Spuren in seinem gewaltigen Umschwunge. Beweint Ihr den Stoff, der vergänglich, oder die Seele, die unsterblich ist? Stört nicht durch thörigte Klagen die Ruhe des Helden in der Gruft, in die er gern hinabstieg. Was ihm das Leben versagte, gewährte ihm der Tod: Vereinigung mit der Geliebten."

„Sprich uns von ihm!" sagte der jüngere Mann, indem er sich zur Seite seines Weibes niederließ. „Wir wollen heute sein Gedächtniß feiern, wir wollen uns seines edeln Lebens erinnern an seinem Todestage."

„Eine schönere Feier bringt noch der heutige Tag, sagt mir der Genius!" murmelte der Greis für sich. Dann sprach er laut: „Ich will Euch erzählen von ihm, denn ich spreche gern von einer schönen Zeit, die noch bessere Tage einer glücklichern Vergangenheit wiederzubringen versprach. Welcher Mann konnte sich in Schönheit der Gestalt, in Ritterlichkeit, in Kraft und Muth, in Tugend und Sanftmuth mit Adolph von Nassau vergleichen, als er die Jahre der Reife und Männlichkeit erreicht hatte? Soll ich Euch sagen, wo ich ihn zuerst fand? Es war dort, wo ich ihn zum letztenmale sah. Er stand seinem Vetter Gerhard von

Mainz in einer Fehde gegen die Wormser bei. Er ward schwer verwundet und ich übernahm es ihn zu heilen. Ich kam gerade herauf aus dem Lande Italien und der Zufall führte mich in die Gegend, wo der Streit wüthete. Höre mir wohl zu, junge Frau, denn was ich nun erzählen werde, betrifft auch Dich, und ich habe es bisher immer verschwiegen, obschon Adolphs Vermächtniß Euch das Meiste offenbart hat und Ihr oft mir zugemuthet, seine Worte zu ergänzen! Höre mir wohl zu, denn die Stimme der Wahrheit wird zu Dir sprechen und bald verhallen für immer! Ich höre den Todesfittich, wie er über meinem Haupte rauscht und sich bald herabsenken wird, um den scheidenden Geist aufwärts zu führen. Adolph war damals nur noch Graf von Nassau. Er wurde zur Heilung und Pflege in das nahe Nonnenkloster Rosenthal gebracht. Auch mir, dem damals schon Achtzigjährigen vergönnte man den Zutritt. Er genas, aber ob er auch die Kräfte seines Körpers gewann, so war die Ruhe seines Geistes verloren. Die junge und schöne Nonne Hedwiga hatte seiner gepflegt. Seinem Herzen, das sich so innig nach Liebe sehnte und so viel Liebe zu geben hatte, war Imagina immer stolz, kalt und zurückstoßend entgegen getreten. Hedwiga erschien ihm

erst wie eine Heilige, dann wie das wünschenswertheste, höchste irdische Gut. Sie kannte die Welt nicht, sie war jung, sie konnte der Versuchung nicht widerstehn, sie theilte die Gefühle Adolphs. Was weile ich lange bei ihren Verirrungen? Sie entfloh mit ihrem Geliebten dem klösterlichen Zwange, sie genoß still und verborgen an jener Stelle, wo noch vor wenigen Jahren Adolphseck stolz seine Thürme erhob, in einer Hütte wie diese, eines Glückes, das zu schön war, um von Dauer sein zu können. Die neidische Zeit bricht in ihrem gewaltigen Fortschreiten alle Rosen; sie brach auch diese. Hedwiga wurde kränklich, sie versank in Schwermuth und tiefe Reue über ihr Vergehen gegen die Kirche ergriff sie. Sie fand keine Ruhe, bis man sie nach Kloster Rosenthal zurückgebracht hatte. Dort verschied sie in Adolphs Armen. Sie war Deine Mutter, Amalgundis! Laß Deine Thränen nicht stärker fließen um die Todte. Der Menschen Thränen gelten den Seligen für ein Lächeln, denn wo jene Nacht und Unglück sehen, da haben diese Licht und Heil erkannt."

Unsere Leser werden bereits geahnt haben, daß es alte Bekannte sind, die wir in der verborgenen Waldeinsamkeit wiederfanden. Friedmann und

Digitized by Google

Amalgundis, der salernitanische Greis Alessandro, Stephan und Rösel lebten hier unbekannt und ruhig, den Stürmen, die über das unglückliche Land eingebrochen waren, entrückt. Was Alessandro, der nunmehr als hundertjährige wunderbare Greis, eben berichtet hatte, war Friedmann und der Tochter Hedwiga's im Wesentlichen schon aus dem Inhalte des Pergaments bekannt, das, wie wir wissen, der Kaiser, am Abende vor seinem Tode, dem Ritter von Sonnenberg in der Kirche von Kloster Rosenthal übergab. Diese Urkunde, von Friedmann im Sturme der Schlacht bewahrt, während einer langen Zeit der Besinnungslosigkeit, ihm glücklich erhalten, gab noch andere wichtige Aufschlüsse. Am Todbette hatte Adolph seiner Hedwiga mit heiligem Eide gelobt, niemand als der Tochter selbst und deren künftigen Gatten das Geheimniß ihrer Herkunft zu entdecken. Ein Schwur sollte auch die beiden zur ferneren Verschwiegenheit verbinden und so das Geheimniß mit ihnen aussterben. Deshalb mußte Amalgundis dem liebenden Friedmann in einem schrecklichen Verdachte erscheinen, deshalb ihr Ruf in den Augen der Welt befleckt sein, deshalb Imagina's Haß sich auf die Schuldlose wenden! Und Adolph, dem sonst das Leben keine Freu-

Digitized by Google

den bot, konnte den stillen Vaterwonnen, die er nur unter dem Schleier der Nacht genießen durfte, nicht entsagen. Ihm blieben jene Gerüchte unbekannt, er wähnte sein stilles Glück unbelauscht und unerforscht, er dachte nicht daran, daß das Böse, was den Hohen der Erde nachgesagt wird, selten den Weg zu ihrem Ohre findet. Er hatte die Liebe Friedmanns und seiner Tochter erkannt. Er billigte und segnete sie: das sprach eine Bestimmung jener Urkunde deutlich aus Amalgundis durfte des jungen Ritters Hausfrau werden; nur mußte auch er sich verpflichtet halten, ihre Abkunft vor jedem, selbst vor den eigenen Kindern, als ein Geheimniß zu bewahren.

Wir haben berichtet, daß an jenem verhängnißvollen Tage, der Adolph Krone und Leben raubte, sein getreuer Pannerträger schwer verwundet neben ihm niedersank. Kein Zeichen des Lebens offenbarte sich mehr in ihm und als man des Kaisers sterbliche Hülle eilfertig hinwegbrachte, um sie still und prunklos in dem nahen Kloster Rosenthal zu begraben, ließ man ihn für todt liegen. Der Zufall, der ihn Tags zuvor mit dem Lombarden Bandini zusammengebracht hatte, rettete ihm wahrscheinlich das Leben. Wie sein Ritter ihm geboten, führte Stephan seine

Schutzbefohlenen nach dem Flecken Gellheim. Aber vergeblich erwartete er hier eine weitere Nachricht von Friedmann. Er hörte das Getöse der Schlacht, es trieb ihn, seinem lieben jungen Herrn zur Seite zu stehen, allein an blinden Gehorsam gewöhnt, wagte er nicht seinen Posten zu verlassen. Wie großen Antheil die Liebe zu dem Pfeffer-Rösel an diesem Benehmen gehabt, wollen wir nicht entscheiden! Bald füllte sich der Flecken Gellheim mit Flüchtigen vom kaiserlichen Heere, die das Schrecklichste verkündigten. Alles sei verloren, der Kaiser erschlagen, seine Ritter mit ihm! Stephan weinte wie ein Kind und fragte jeden nach besonderer Nachricht von seinem Herrn, keiner aber wollte etwas wissen von diesem. Da trat das entschlossene Pfeffer-Rösel zu ihm und sagte: „Weißt Du was, Stephan? Wir wollen uns aufmachen, hinaus auf das Schlachtfeld! Vielleicht liegt der Ritter schwer verwundet und ihm kann noch geholfen werden. Meine Rußigen müssen mit.“ Der treue Knecht war das wohl zufrieden. Er ging zu den Männern hinab, die im hintern Hofraume der Herberge bei den Waaren Wache standen. Indem er sich mit ihnen besprach, hörte er Frau Beatens Stimme aus dem Vorderhause ängstlich nach Hülfe schreien. Er und

Gabriel, der eben im Hofe beschäftigt gewesen, stürzten dem Rufe nach. Ihnen folgten die Rußigen. Sie kamen noch zeitig genug, um zu sehen, wie der Waffenmeister Ralph Strichauer, der mit andern Kriegern vom Heere Albrechts, die Flüchtlinge verfolgte, den alten Meister Auffenthaler bei der Brust gepackt hielt und ihm einen bloßen Dolch an die Gurgel setzte, damit er seine Schätze herausgebe. Zwei andere Gesellen hatten die schreiende Beata ergriffen und waren bemüht, ihr die silbernen Halsketten und Spangen abzureißen. Ingrimmig schlugen die Rußigen die Plünderer zu Boden. „Euch soll Euer Recht werden, Ihr Diebe! Wir richten Euch nach Nürnberger Art!“ riefen sie dann und schleppten sie hinaus. Ralph Strichauer fluchte und drohete lateinisch und deutsch durcheinander. Aber es half ihm nicht. Er mußte das Schicksal seiner Raubgenossen theilen. Die ergrimmten Rußigen knüpften sie auf im Garten hinter der Herberge. „Mors miseriarum finis!“ waren die letzten Worte des sterbenden Ralph, der endlich den Lohn fand, den er vielfach verdient hatte. — Zwischen den Fliehenden und ihren Verfolgern entspann sich noch ein Gefecht im Orte. Bald brannte dieser an allen Ecken. Da fand es Gabriel für gut, sich mit den kostbaren Kaufmannsgütern hin-

Digitized by Google

ter dem Flecken hin in das Waldgebirge zu ziehen. Vater Auffenthaler, seine Beata und die eine Hälfte der Rußigen begleiteten ihn, während die andern mit Bandini, Stephan und dem Röfel den Weg nach dem Schlachtfelde einschlugen. Diese letztern begegneten zu ihrem Erstaunen, nachdem es ihnen gelungen war, sich unbemerkt von dem Flecken zu entfernen, nur einzelnen Kriegsmännern, die dem kleinen Häuflein keine Hindernisse in den Weg legten. Die größeren Heeresabtheilungen waren in die Thäler des Donnersberges eingedrungen, um dort die Flüchtlinge zu verfolgen, andere strömten den benachbarten Städten und Oertern zu, um hier zu rauben und zu plündern. Auf dem eigentlichen Schlachtfelde waren nur einzelne Herumschwärmende zu bemerken, welche das entschlossene Häuflein nicht zu fürchten brauchte. Das Aechzen und Jammern der Verwundeten und Sterbenden hätte wohl ein minder beherztes Mädchen, als Röfel beängstigen können. Sie behielt aber immer ihren Zweck im Sinne und schritt muthig zwischen den Schlachtgräueln hindurch. Der Abend war schon nahe und sie hatten die Stelle noch nicht gefunden, wo der Kaiser gefochten haben mochte. Da kam ihnen mit Klagegeheul ein Hund entgegen gesprungen. Er zerrte das Röfel so lange an der Schürze bis

Digitized by Google

dieſes ihm mit ſeinen Begleitern folgte. Ueber einen Hügel von Leichen führte ſie der Hund. Er blieb neben einem ſchwer Verwundeten ſtehen, der hingeſtreckt am Boden lag und nur durch tiefe Odemzüge noch Zeichen des Lebens von ſich gab. Es war Naſſau's treuer Pannerträger, Friedmann von Sonnenberg: der Hund war Aura. Er flog mit Windeseile, nachdem er geſehen, wie die Herbeigeführten ſich ſorgſam um den Gefallenen beſchäftigten, über das Schlachtfeld dem Rheine zu. Wie nun Bandini den wunden Ritter glücklich in ein friedliches Land gebracht, ihn dort geheilt und das Röſel ſeiner gepflegt habe, wollen wir hier nur kürzlich beibringen. Als er gänzlich geneſen war, eröffnete er das von Adolph erhaltene Pergament. Er ſah das Vertrauen zu Amalgundis, das zuletzt in ſeiner Bruſt über jeden Zweifel geſiegt, gerechtfertigt, er ſah ſeine ſchönſten Hoffnungen erfüllt. Er eilte in das Aarthal nach Adolphseck. Bandini, Stephan und Röſel begleiteten ihn. Er fand Amalgundis in tiefer Trauer: Aura, die auf dem Schlachtfelde die Schritte der Freunde zu ihm gelenkt, war der erſte Bote der Schreckenspoſt auf Adolphseck geweſen. Sie kam heulend und mit Blut bedeckt dort an. Amalgundis ahnete das unglückliche Schick-

Digitized by Google

sal Adolphs; durch sichere Boten erfuhr sie bald alle Umstände des tragischen Ereignisses. Ein tiefer Schmerz ergriff sie und ein schwerer Kummer fiel um so lastender auf ihre Seele, da sie eine dunkele, zweifelhafte Zukunft vor sich sah. Jetzt erschien Friedmann, den sie auch als todt beweint hatte, wieder unter den Lebendigen, sie glaubte den Schutzgeist ihres Daseins zu sehen und ein Sonnenstrahl senkte sich erhellend in die Nacht ihrer Zukunft. Adolphs Vermächtniß bestimmte ihr den Geliebten zum Gatten. Sonnenberg war gefallen, Friedmanns Vater, während des Sohnes schwerer Krankheit, den Heldentod gestorben. Nun wälzte sich der Kriegsgräuel über das Land hin. Idstein und Weilburg wurden erstürmt; schon waren österreichische Späher in der Nähe von Adolphseck gesehen worden und die zierliche Burg konnte der Uebermacht nur einen schwachen Widerstand entgegensetzen. Da siegte in Friedmanns Herzen die Liebe über die Ruhmsucht, mit der sie lange gekämpft hatte. An einem Tage wurden der Ritter von Sonnenberg mit Amalgundis, und sein treuer Stephan mit dem Pfeffer-Rösel am Altare verbunden. Bandini und der alte Alessandro, der sich indessen auch eingefunden hatte, waren Zeugen der Doppelheirath. Dann zog

Digitized by Google

sich Friedmann mit der jungen Gattin, dem Greise und den beiden andern jungen Eheleuten in jene Einsamkeit zurück, wo wir sie wiederfanden und wo die Stürme einer zehnjährigen kriegerischen Zeit spurlos an ihnen vorübergegangen waren. Der lombardische Handelsmann hatte sie nur bis dahin begleitet, um sie dereinst wieder auffinden zu können; er war dann weiter gereist, seinen Geschäften und dem langen Gabriel nach, in dessen Obhut er bei der Trennung seine Waaren zurückgelassen hatte.

Der Tag, der uns die zwei Hauptpersonen unserer Geschichte, durch ein heiliges Band vereinigt, von blühenden Kindern umgeben und in einem friedlichen Verhältnisse wieder gezeigt, das in der That in jenen stürmischen Tagen als eine besondere Gunst des Schicksals angesehen werden konnte, ward von ihnen still und trübe hingebracht. Die Kinder hatten ihre Eltern noch nie so traurig gesehen und wußten sich diese ungewöhnliche Erscheinung nicht zu erklären. Nur der alte Alessandro zeigte heute eine jugendliche Lebendigkeit. Er ließ sich in seinem Sessel, den er nicht mehr verlassen konnte, ins Freie tragen. Seine Blicke weilten freudig auf dem Grün des Waldes, auf dem frischen Wiesengrunde, auf den bunten Feldblumen. Die Kinder traten zu ihm und

Digitized by Google

hingen sich an die Lehne des Sessels, das alte Windspiel — wer hat in diesem nicht Kaiser Adolphs einstigen Liebling, Aura, erkannt? — war ihm gefolgt und lag zu seinen Füßen. Ein reges und heiteres Leben herrschte in der Natur. Käfer und Bienen summten über den Blumen, Vögel sangen ihr lustiges Lied im Walde. Da begann der Hundertjährige zu erzählen von schönen, vergangenen Zeiten, und die Blicke der Kinder hingen an seinem Munde und sie lauschten, Alles vergessend, seiner Rede. Er sprach von den glücklichen Tagen der schwäbischen Kaiser, wie da nur Sang und Klang gezogen sei durch die Lande und weit entfernte Gegenden vereinigt habe durch ein heiteres Band der Kunst. Die Kinder begriffen Vieles nicht von dem, was er sagte, allein es klang ihnen wie ein wunderbares, anziehendes Märchen. Je weiter er sprach, desto mehr erhob sich seine Stimme, seine Augen strahlten im höhern Glanze und eine seltsame Begeisterung offenbarte sich in seinem ganzen Wesen. Sein Angesicht nahm den Ausdruck einer Verklärung an, die ihm ein überirdisches Ansehen gab. Friedmann und Amalgundis traten ihm erstaunt näher, auch Rösel wurde durch seine seltsamen Reden und noch mehr durch seine wunderbare Lebhaftigkeit angezogen. So hatten sie

Digitized by Google

ihn noch nie gesehen, so hatte er ihnen noch nie die seltsamen Verkettungen seines langen Lebens entschleiert. Die Erinnerungen aus seiner Kinderzeit, aus den Jugendtagen und den männlichen Jahren führte er in frischen Gebilden vorüber, und die alten Gefühle erwärmten sich an ihnen zu einer begeisterungsvollen Gluth. Er glaubte die vielen Freunde wieder zu sehen, die vor ihm hingeschieden, er stand noch immer in der Mitte der freudigen Ereignisse, die er erlebt, er berührte nur leichthin und mit einer gewissen Scheu, als wolle er diese Augenblicke sich nicht trüben, die traurigen Dinge, die ihm begegnet. Oft glaubten Friedmann und seine Gattin, er habe nun seine Kräfte erschöpft und werde in Schwäche verfallen, aber dann trat wieder ein erhöhetes Leben in ihm hervor und seine Rede zeugte von neuer Stärke und Begeisterung. Seltsam schien es, daß die alterschwache Aura erst dem ungewöhnlich lauten Klange der bekannten Stimme aufmerksam lauschte, dann sich erhob, dem Sprecher gegenüberstellte und ihn unverwandt anblickte. So näherte sich der Abend. Da tönte mit einemmale ein wohlbekannter Jagdruf aus dem Walde herüber. Rösel eilte, ihren Knaben an der Hand, fröhlich der Stelle zu, wo er laut ge-

Digitized by Google

worden war. Ehe sie diese aber noch erreichte, kam hinter den Gebüschen ein Zug von Wanderern hervor, an dessen Spitze Friedmann neben seinem treuen Stephan, den Lombarden Bandini, den langen Gabriel und Frau Beaten erkannte. Sie waren freilich in dem Zeitraume von zehn Jahren sehr gealtert, aber den Freunden nicht fremd geworden.

„Wir bringen gute Nachrichten!“ rief schon aus der Ferne der Italiener. „Glückliche Tage sind wieder gekommen, Friede ist's geworden im Lande, und die, welche lange in Verborgenheit und Entbehrung gelebt, können nun frei und ungehindert wieder einziehen in die Burgen ihrer Väter.“

Da vernahmen, im Wechsel der verschiedenartigsten Empfindungen, die Waldbewohner, daß Kaiser Albrecht im Schweizerlande von seinem Neffen, Johann von Schwaben, ermordet worden, daß Gerhard von Mainz unter dem Drucke von Albrechts Haß, bekriegt und gebeugt von ihm, schon vor zwei Jahren gestorben sei, daß Gerlach, der Sohn Adolphs von Nassau, die Regierung seiner Erblande übernommen habe, und sich nun bemühe, die Wunden, welche diesen der Krieg geschlagen, zu heilen.

Diese letzte Nachricht erfüllte alle mit reiner

Digitized by Google

Freude. Schöne Entwürfe für die Zukunft wurden gemacht, und als Frau Beata mit Thränen berichtete, daß auch ihr Vater schon vor einigen Jahren diese Zeitlichkeit verlassen, widmete man seinem Andenken eine schmerzliche Theilnahme, kam aber gern wieder zu den freudigen Aussichten, die sich eröffnet hatten, zurück. Selbst die Kinder sprangen im frohen Jubel umher, ohne den Grund der allgemeinen Freude zu begreifen, aber voll kindischen Frohsinns über das Glück der Eltern.

Erst spät bemerkte man, daß der hundertjährige Greis, dessen Lebensflamme noch vor einer halben Stunde in frischer jugendlicher Gluth emporgeschlagen, ganz still geworden war und kein Zeichen der Theilnahme an Ereignissen, die auf sein Gemüth einen tiefen Eindruck machen mußten, von sich gab. Besorgt und ahnungsvoll wandte sich Amalgundis zu ihm hin. Die Freude hatte ihn getödtet. Die Sehne des Lebens war überspannt und sie mußte reißen bei der starken Berührung des Bogens. Ein seltsamer, gewiß rührender Zufall wollte, daß auch Aura, der alte Liebling Adolphs, zugleich mit dessen ärztlichem Freunde den letzten Odemzug ausgehaucht hatte. —

Digitized by Google

Wir glauben nun diese Schilderung aus einer viel bewegten Vorzeit unseres Vaterlandes dem Schlusse zuführen zu können. Schloß Sonnenberg erstand aus seinen Trümmern und Friedmann von Sonnenberg, geliebt und geachtet von dem Sohne Adolphs, erreichte dort, als ein glücklicher Gatte und Vater, ein spätes Lebensziel. Stephan und Rösel waren aus der stillen Waldeinsamkeit, wo Alessandro sein Grab gefunden, mit nach Sonnenberg gezogen. Sie wurden nicht als Diener, sondern als Freunde angesehen, die in mancher Noth geholfen und ausgedauert hatten. Bandini, der lange Gabriel und seine Ehehälfte, betrieben fortwährend mit Eifer ihre Handelsgeschäfte, und setzten sich, nachdem sie ein sehr ansehnliches Vermögen erworben, erst in späten Jahren in Ruhe. —

Die Zeit eilt in Riesenschritten über die Erde und vernichtet unter ihrem Fortschreiten die Werke, welche Menschenhand gegründet. So sind von dem einst mächtigen Schlosse Sonnenberg jetzt nur noch Trümmer übrig, aus denen die Sage zu der Phantasie spricht. Die Trümmer aber zeugen von der Grösse und Stattlichkeit des Schlosses, denn sie umringen fast ganz den am Bergabhange liegenden ansehn-

Digitized by Google

lichen Flecken. Oft wandeln diejenigen, die in dem reizenden Heilorte, Wiesbaden, Freude suchen oder Genesung finden, durch ein liebliches, von Natur und Kunst verschönertes Thal, hierher. Sie steigen den Berg hinan und ruhen auf den Sitzen, die Huld und ein empfänglicher Sinn für die Schönheiten der Natur bereitet. Sie betreten den obersten Gipfel und genießen nun einer entzückenden Aussicht auf das anmuthige Thal, nach dem herrlichen Rhein hin, der wieder, wie zu den Zeiten, als Kaiser Conrad von Hohenstaufen in Bacharach Hof hielt, von unzähligen Nachen bedeckt ist, aus denen Musik und Gesang ertönt. Dann überrascht sie auch wohl der Abend und die erregte Phantasie läßt sie die riesigen Burgtrümmer als graue Gestalten von Zauberern sehen, die das Reich der Vergangenheit eröffnen. Sie träumen von dem Hasse hoher Fürstengeschlechter, von ihren Feindseligkeiten, von ihren Kriegen. Dann erweckt sie ein harmloser Ton der Wirklichkeit, das Lied der Nachtigall im Walde, der Gesang eines spät heimkehrenden Dorfbewohners aus ihren Träumen, und sie erkennen, daß die verderblichen Leidenschaften der Menschen spurlos unter dem Tritte des Zeitriesen verschwinden, indem sie sehen, wie die Nachkommen

Digitized by Google

derjenigen, welche der Haß geschieden, sich in Liebe vereinigen. Sie erkennen, daß alles gehässige Streben nur der vergängliche Hauch eines flüchtigen Momentes ist, während die Saat der Liebe gedeiht und für ferne Zeiten ihre Früchte trägt.

Der Wiesengrund, in welchem Adolphseck stand, trägt immer noch sein liebliches Grün, der Wasserfall rauscht nieder zwischen Felsengestein und der dunkle Wald drängt sich vom Berge herab, wie damals. Aber von dem zierlichen Schlosse sind, nachdem es in einem spätern Jahrhunderte wieder hergestellt worden, auch nur noch wenige Trümmer übrig geblieben, die ernst auf das kleine Dörfchen im Grunde herabsehen.

Wenn der sinnige Wanderer vielleicht am plätschernden Bache im Wiesengrunde sich niederläßt und, indem ernste Gedanken seine Seele beschäftigen, die Blicke auf Adolphseck heftet: dann gesellt sich wohl ein Bewohner der Gegend zu ihm und erzählt betheuernd, aber mit einem leichtfertigen Lächeln, daß dieses der Ort gewesen, wo Kaiser Adolph von Nassau seine Liebste Amalgundis verborgen gehalten und sich ihres Umgangs erfreuet habe. Der Wanderer aber traue dieser Sage nicht! Er halte lieber den schönern Glauben fest, den die Phantasie

Digitized by Google

erzeugt und das Herz genährt hat: daß es die Vaterliebe gewesen sei, welche hier dem theuern Kinde ein Asyl gegründet und in seiner entgegnenden Liebe ein stilles Glück gefunden habe.

Ende des vierten und letzten Bandes.

Digitized by Google

Die Vendéer vor Nantes.

Digitized by Google

Und wo eine Einöde geschaffen worden war, da nannte man es Frieden.

Tacitus.

Digitized by Google

Trommelwirbel übertönten den kriegerischen Gesang, unter welchem die Bataillone der Republikaner zur Nachtzeit aus den Thoren von Nantes zogen. — Zwei Männer, einer davon in Generalsuniform, standen auf dem Walle unweit des Thores, und schauten nach Osten. Raketen stiegen auf verschiedenen Punkten empor. Leuchtkugeln schienen vom entgegengesetzten Ufer der Loire beantwortende Zeichen zu geben.

„Ich sage Ihnen, Kapitain," sprach der Mann in Generalsuniform zu dem andern, „wir haben es mit den sämmtlichen Heerhaufen der Vendéer, oder doch wenigstens mit d'Elbée und Charette, folglich mit sechzig bis achzigtausend Mann zu thun. Ich

Digitized by Google

habe sichere Nachrichten von beiden Ufern. Hinsichts Elbée bin ich meiner Sache gewiß. Seine Armee allein beträgt vierzigtausend Mann. Sie sind meist aus der „Boccage" und von den Priestern fanatisirt bis in die Haarspitzen."

„Jedenfalls werden wir einen schweren Kampf haben;" versetzte der Andere, ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, den eine Schärpe um den Arm als Adjutanten bezeichnete. „Erlauben Sie mir indeß eine Frage, mein General! Warum begnügen wir uns nicht, mit unsern zehntausend Mann die Wälle zu besetzen, statt mit der Hälfte der Leute dem Feinde entgegen zu gehen, und die Gewißheit zu haben, von der Masse, wenn nicht erdrückt, doch wenigstens mit Verlust in die Stadt zurückgeworfen zu werden?"

„So wird freilich jeder vernünftige Mensch fragen;" entgegnete der General achselzuckend. „Sie wissen indeß, daß ich an die Befehle eines Dummkopfs und eines Verrückten gebunden bin, und so dürfen Sie sich nicht wundern, uns Dummheiten begehen zu sehen."

„Ist General Canclaux nicht hier?" rief jetzt eine Stimme in einiger Ferne. Eine andere schien etwas darauf zu erwiedern. Bald darauf kamen zwei

Digitized by Google

Männer den Wallgang herauf. Man konnte bei dem Scheine von ein paar Pechfackeln, die eben angezündet wurden, die Ankommenden genauer betrachten. Ihr Aufputz sah ziemlich abentheuerlich aus. Sie trugen breite dreifarbige Schärpen über die Schultern, auf den Köpfen aber einkrämpige Hüte mit drei großen Straußfedern.

„Nun, Bürger General," sagte der Eine, ein ziemlich vierschrötiger Mann von gemeinem Ansehn, „bist Du noch nicht auf dem Wege zur Vernichtung der Verräther?"

Der General warf ihm einen verächtlichen Blick zu, und sah in die Ferne, wo wieder eine ziemliche Anzahl Raketen aufstiegen und Hörnerschall hörbar wurde.

„Wir suchten Dich bei den Truppen, die sich eben vor dem Thore aufstellen;" sprach der Andere der Fremden, ein Mann mit düstrer Miene und blassem, von Leidenschaften durchwühlten Gesicht.

„Ich berechnete die Stärke des Feindes nach den Lagerfeuern;" versetzte General Canclaux.

„Ganz überflüssig" erwiederte der, welcher zuerst gesprochen. „Jeder brave Republikaner nimmt es wenigstens mit zehn dieser erbärmlichen Bauern auf. Für die aber, welche anders denken, habe ich ein gu-

Digitized by Google

tes Ueberzeugungsmittel in petto. Ich habe Befehl gegeben, eine ambulante Guillotine hinter den Kolonnen herführen zu lassen."

„Kapitain Delrieu!" sagte kalt der General. „Oberst Lebreton soll sich mit der ersten Brigade in Marsch setzen. Ich komme sogleich. — Was Deine Guillotine anbelangt, Bürgerrepräsentant," fuhr der General fort, und sein schönes Gesicht überflog eine dunkle Röthe, „so sage ich Dir, daß, wenn Du die Truppen beschimpfest und sich Dein Henkerinstrument innerhalb eines Kanonenschusses blicken läßt, ich der nächsten besten Batterie Befehl geben werde, mit Kartätschen darauf zu feuern."

Mit diesen Worten kehrte der General den Beiden den Rücken, und ging eiligst vom Walle hinab.

„Der ist reif! Mort de ma vie! Meinst Du nicht auch, Bürger Carrier? — Ich will nicht Joseph Lebon heißen, wenn er nicht beim ersten Unfall das ‚rasoir national' an seinem Halse fühlen soll."

„So sind sie alle, diese Herren vom Säbel;" erwiederte dieser. „Aber laß ihn nur machen. Wirft er die „Weißen" nicht zurück, oder bringt er uns nicht Futter für die Guillotine von dem Ausfalle heim, um diesen Epiciers von Nantes ein Schauspiel

Digitized by Google

zu geben, das darauf hindeutet, was ihrer harrt, wenn sie nicht besser die Beutel für das Wohl der Republik öffnen, so mache ich einen Bericht an den Konvent, und der stolze Herr wird sich bald überzeugen, daß ich der Mann war, der über seine Kehle verfügen konnte." —

Mit den letzten Worten ergriff Carrier den Arm seines Collegen und Beide entfernten sich. — —

Der Krieg in der Vendée stand damals in voller Blüthe. Elbée, ein tapferer Mann und wohlbewandert in der Kriegskunst, kommandirte einen der ausgezeichnetsten Heerhaufen der „königlichen und katholischen Armee," wie sich die Schaaren der Vendéer nannten. Außer ihm fochten, in deren Reihen und als Anführer derselben, der ruhige aber edle und hochherzige L'Escure Bonchamp, zwar meistentheils unglücklich in seinen Bestrebungen, aber talentvoll und unternehmend; Stofflet, ein Mann niederer Herkunft, aber an Hingebung und Tapferkeit mit den Genossen vom höchsten Adel wetteifernd; Charrette, zwar grausam gegen die Besiegten, aber tapfer wie Roland; endlich der edle Henri de la Roche-Jaquelin, dessen Tugenden und Aufopferung an die edelsten Charaktere der Vorzeit erinnern, und dessen Name mit den glänzendsten Zügen auf den Tafeln der

Geschichte jener Zeit, wie in den Herzen der Ueberlebenden verzeichnet steht.

Der von Elbée, in Gemeinschaft mit Charrette beschlossene Angriff auf Nantes konnte, wenn er geglückt wäre, von unberechenbaren Folgen sein, ja es war möglich, daß von ihm das Geschick der Revolution abgehangen hätte. Gewiß hätte sich dann einer der französischen Prinzen an die Spitze des Aufstandes gestellt; England hätte Hülfe nach der Loire gesendet: die Bretagne und Normandie, ohnehin der königlichen Sache ergeben, hätten sich in Masse erhoben, und man wäre mit einer Macht von mehr als hunderttausend Mann auf Paris marschirt. Wäre nach den Entwürfen der beiden, fast eben so dummen als nichtswürdigen, Volksrepräsentanten verfahren worden, hätte ein so unfähiger Mensch, wie späterhin Westermann sich zeigte, das Oberkommando übernommen gehabt, so würde der Angriff auf Nantes auch unfehlbar gelungen sein. Mit Canclaux aber war es eine andere Sache.

Der General war ein Mann von hohem Muthe und ausgezeichneten militairischen Kenntnissen. Was ihm an Truppenmenge abging, ward ihm durch eine Ueberlegenheit an Geschütz ersetzt. Alle Vertheidigungsmittel, die der Platz darbot, hatte er auf eine

Digitized by Google

geschickte Weise benutzt, die unbedeutenden Vertheidigungswerke verstärkt, und so konnte er den unsinnigen Forderungen Lebons und Carriers, mit den Vendéern sich in freiem Felde zu schlagen, Genüge leisten, da seine Unternehmung im Grunde nichts als ein Ausfall war, der ihn nicht weiter von seinen Verschanzungen entfernte, als er es eben selbst wollte. Da sich gegen den Unsinn nicht mit Vernunftgründen streiten läßt, so hatte er dem Dringen der Volksrepräsentanten ohne Weiteres nachgegeben, aber bei dieser Gelegenheit, wie bei jeder andern, die tiefe Verachtung, die er gegen sie hegte, nicht verläugnen können. Daher der tiefe Grimm derselben, und der Wunsch, den General von einem Posten zu verdrängen, auf welchem sie eine ihrer Creaturen zu sehen wünschten. Daß ein ihnen Gleichgesinnter, durch seine Militairmacht, auch ihre Privaträubereien und die Bedrückungen vermögenbesitzender Verdächtiger unterstützen und beschützen würde, — Canclaux dergleichen Ansinnen aber stets mit Verachtung zurückgewiesen, und sich bei ihren, im Namen der Freiheit verübten, Metzeleien, die er leider nicht verhindern konnte, nicht betheiligt hatte, war ein weiterer Grund ihn zu hassen. —

So wie die Bataillone der Republikaner unter

den Tönen jener kriegerischen Hymne, welche Tausende tapferer Herzen zu raſcherem Schlage bewegte, aus den Thoren von Nantes hervorbrachen, ertönte auch von den Hügeln, die zunächſt lagen und die von Bretagnern beſetzt waren, ein Geſang, der ſich aber von jenem weſentlich unterſchied. Er hatte das Feierliche eines Pſalms und, wie Klänge aus einer andern Welt, ſchallte er durch die Stille der Nacht herüber. Die einfachen Küſtenbewohner hatten ihn, wenn ſie auf ihren gebrechlichen Booten mit den Wogen des Oceans kämpften, oft angeſtimmt, er hatte ihr Herz getröſtet, ihren Muth erhoben, ihre Kräfte neu belebt. Sie kannten nur dieſen einzigen hilfreichen, kräftigen Geſang, ſie zogen eben in einen Kampf, wild wie der mit den Wogen des Oceans, und darum ſtieg feierlich und erhaben das gewohnte: „Ave maris stella,“ angeſtimmt von den, mit dem Kreuz in der Hand, an ihrer Spitze ziehenden Prieſtern, zu dem Himmel auf. Ehe die Republikaner ſich in Schlachtordnung geſtellt hatten, dämmerte der Morgen. Canclaux formirte die Seinigen in Bataillonskolonnen und ſendete Tirailleure gegen den Feind. Die Vendéer, meiſt hinter Hecken und andere Terrainhinderniſſe, nach Scharfſchützenart, poſtirt, hatten eine halbmondförmige Stellung, welche die Re-

Digitized by Google

publikaner in beiden Flanken bedrohte, eingenommen. Elbée ritt von einem Haufen zu dem andern, sich nach seiner Weise freundlich mit den Bauern besprechend.

„Ich hoffe," sagte er lächelnd zu einem Häuflein, „Ihr habt an nichts Mangel gelitten. Es schlägt sich schlecht mit leerem Magen."

„Par dieu, Monseigneur!" erwiederte lachend ein junger Bauer. „Wir haben gegessen und getrunken, und hätte ich eine Handvoll Tabak, um sie mir in den Mund zu stopfen, so wüßte ich nicht was mir abginge."

„Wie?" rief Elbée. „Erst gestern hat Ihr einen Ort mit Sturm genommen. Fandet Ihr denn keinen Tabak in den Kaufläden?"

„Das wohl, gnädiger Herr," entgegnete der ehrliche Bursche, und charakterisirte so die rechtliche Sinnesart seines ganzen Trupps. „Das wohl! Aber wir hatten kein Geld ihn zu bezahlen."

Die Tirailleurs begannen jetzt in der Ferne ihr Feuer.

„Vorwärts!" rief Elbée. „Dort kommen die Blauen!"

Sogleich stob das Häuflein, bei dem er hielt, auseinander. Mit Andern rechts und links eine halb-

Digitized by Google

mondförmige, aber ziemlich unregelmäßige, Kette bildend, eilten sie dem Feind entgegen, und begannen, sich bald durch einen Baum, einen Stein deckend, bald platt auf die Erde niederwerfend, ein rollendes Tirailleurfeuer.

Diese Kampfart nannte man „s'egailler," sie ward meist mit einem tobenden Angriffsgeschrei begleitet, und mehr oder minder von den Republikanern im Revolutionskriege angenommen. Später bildete sich aus ihr das regelmäßigere Tirailliren.

Eine Viertelstunde mochte das Feuern auf diese Weise gedauert haben, als drei Angriffskolonnen der Republikaner vorrückten. Sie begleitete eine Achtpfünderbatterie. Sogleich wichen die Vendéer den Spitzen derselben aus, aber sie überschütteten die Feinde in den Flanken mit einem Regen von Kugeln. Obwohl ein feuriges En avant und Vive la republique aus den Reihen der Blauen ertönte, so ließ General Canclaux die Kolonnen dennoch Halt machen. Er kannte die Fechtart der Vendéer zu gut, als daß er sich hätte von ihnen in Defilées locken lassen, oder zu weit von der Stadt entfernen sollen. Die Batterie sandte deshalb dem Feinde, von einem Hügel, Kugeln und Granaten zu. Bis jetzt hatte d'Elbée auf einer Anhöhe gehalten und dem Gefech-

Digitized by Google

te zugeschaut. Zwei Reiter kamen plötzlich um den Hügel herumgesprengt. Der Eine war ziemlich groß, schlank und von äußerst kühnen Zügen. Der Zweite war ein blonder junger Mann von angenehmen Aeußern. Beide waren im ersten Drittheil des Lebens. Ihr Anzug war gleichförmig. Sie trugen eine kurze Jacke von blauem feinen Tuch, gestreifte Pantalons und runde Hüte. Um letztere, so wie um den Leib, hatten sie rothseidene Taschentücher geknüpft. Ein Säbel an der Seite und ein paar Pistolen im Gürtel waren ihre Waffen.

„Wir sind zu Ihrem Befehl, Herr von Elbée!“ rief der Erste, der ein kostbares englisches Racepferd ritt. „Die Kolonne aus dem Boccage ist hinter der Anhöhe.“

„Wohl, Herr von la Roche Jaquelin!“ erwiederte dieser. „Ich hätte die Batterie der Blauen gern noch etwas näher kommen lassen. Da diese indeß keine Lust dazu zu haben scheint, so greifen Sie an.“

„Lassen Sie die Leute die Gewehre und die Holzschuhe hinter der Anhöhe niederlegen, Herr von la Rigaudiere, und führen Sie sie herbei;“ sagte la Roche Jaquelin zu seinem Adjutanten, der sogleich davonsprengte.

Ein paar Minuten darauf kam ein dichtgedräng-

Digitized by Google

ter Haufen Menschen barfuß und eiligen Schrittes, über den Hügel. Es waren stämmige, sonnverbrannte Männer, Jeder mit einem starken eisenbeschlagenen Knittel bewaffnet.

„Wenn ich fliehe: tödtet mich, wenn ich vorrükke: folgt mir, wenn ich falle: rächt mich!“ rief ihnen la Roche Jaquelin zu. — „Vorwärts, Männer aus dem Boccage! Dort ist der Feind.“

„Dieu le veut! — Dieu le veut!“ rief ein junger Mann in Priestertracht, der an der Spitze des Haufens zog, in dem er ein Kruzifix emporhielt.

„Dieu le veut!“ riefen Alle; mit Windeseile stürzten sich die Männer den Hügel herab und auf die Batterie zu, die wie ein Vulkan auf der jenseitigen Anhöhe tobte, und sie mit einem Kartätschenhagel überschüttete.

Obgleich der Weg, den die Vendéer nahmen, wie mit Leichen besäet war, so drangen sie doch bis an die Mündungen der Geschütze. Zwei davon wurden umgeworfen, die Kanoniere getödtet, la Roche Jaquelin hieb den kommandirenden Offizier mit eigner Hand nieder. Die ganze Batterie würde genommen worden sein; aber eine Bataillonskolonne, General Canclaux an der Spitze, eilte mit gefälltem Bajonnet

Digitized by Google

herbei. In einiger Entfernung folgte eine zweite. So wüthend auch die Vendéer fochten, so war doch einer solchen Uebermacht nicht zu widerstehen, auch die beiden eroberten Kanonen konnten nicht fortgebracht werden.

Sie fingen an zu weichen, aber langsam wie der Löwe weicht, von Zeit zu Zeit stillstehend, und von Neuem angreifend. La Roche Jaquelin, stets mitten im Gedränge wie ein Ritter der Vorzeit fechtend, feuerte die Seinen fortwährend zum Kampfe an.

„Feuert Alle auf das rothe Schnupftuch!“ rief jetzt ein Offizier der Republikaner, auf Jenen zeigend. „Es ist einer der Rebellenchefs.“

Hundert Schüsse fielen auf la Roche Jaquelin, keiner traf, aber eine Kugel durchbohrte die Brust des Pferdes seines Adjutanten, es stürzte mit seinem Reiter.

Obgleich die Vendéer sich große Mühe gaben, ihren Offizier zu retten, so war dies doch unmöglich. Das Pferd war auf ihn gestürzt, und ehe sie ihn von der Last desselben befreien konnten, waren sie von den Gegnern zurückgedrängt. Mehrere Feinde fielen über Riganbiere her, und rissen ihn unter dem Pferde hervor. So wie er auf den Füssen stand,

Digitized by Google

fühlte er bereits einige Bajonette auf der Brust. Er drängte sie mit der Hand weg, aber in diesem Momente erblickte er einen Gewehrkolben über seinem Haupte. Nur das Gedränge um ihn her schützte ihn vor dem Niederschmettern. Es war so arg, daß sein Gegner fürchten mußte, die Kameraden zu verlezzen. Rasch riß Rigaudiere die Uhr aus der Tasche.

„Nimm sie!“ rief er dem Wüthenden zu, der ihn niederzumetzeln drohte.

„Hund von einem Brigand!“ entgegnete dieser, indem er die Uhr gegen den Boden warf und sie zertrat. „Ich will Dein Blut, aber nicht Deine Uhr.“

„Was Bürger? Du willst einen Wehrlosen tödten?“ rief in diesem Augenblick eine helle Stimme. „Der Mensch ist unser Gefangener. — Dort sind bewaffnete Feinde!“

„Du hast Recht, Bürger Delrieu!“ erwiederte der Soldat, sich schnell besinnend. „Uebrigens wird die Guillotine mit dem Brigand kurzen Proceß machen.“

Mit den letzten Worten stürzte der Soldat sich in das Getümmel und verließ den fast Betäubten.

So wie letzterer um sich her blickte, sah er den Adjutanten des General Canclaux neben sich.

„Wie?“ rief er, sichtlich erschrocken. „Du bist

Digitized by Google

es, Charles Delrieu? — Dir soll ich das Leben verdanken?"

Delrieu schien fast eben so überrascht, als Jener. Er blickte ihn einen Augenblick schweigend an. Seine Mienen wurden finster.

„Es war Zufall, Herr von Rigaudiere!" sprach er düster. „Sie verdanken mir nichts. Ich hatte Sie nicht erkannt."

Plötzlich wendete er dem Gefangenen den Rükken.

„Sergeant!" rief er einem leicht Verwundeten zu, der so eben verbunden worden war. „Bringe den Gefangenen zurück! — Du hafteſt dafür, daß er nicht mißhandelt wird."

Ohne Rigaudiere weiter anzublicken, sprengte Delrieu dem Getümmel der Kämpfenden zu. —

Charles Delrieu und der Marquis Armand de la Rigaudiere waren, in ihrem Knaben- und Jünglingsalter, durch die engsten Freundschaftsbande verbunden gewesen. Der Vater des Ersteren war Advokat in Bressuire und Geschäftsführer des Vaters des Marquis. Da Delrieu sehr früh schon die Mutter verloren hatte, so ward das Anerbieten, den kleinen Charles zu Chateau Rigaudiere mit Armand zusammen erziehen zu lassen, mit Freuden angenom-

Digitized by Google

men. Zu Jünglingen herangewachsen, bezogen die Freunde gemeinschaftlich das College zu Paris. Sie lebten hier wie Brüder. Alles war ihnen gemeinschaftlich. Einer konnte nicht eine Stunde ohne den Andern sein. Dies Verhältniß setzte sich fort, als Delrieu die Rechte studirte und la Rigaudiere als Offizier in das Corps der „Mousquetaires du roi“ getreten war. Jetzt trennten sie sich auf einige Zeit, denn Delrieu ließ sich als Advokat zu Nantes nieder. Die Revolution kam nun heran. Delrieu ergriff sie mit Leidenschaft. Die Garden des Königs waren inzwischen aufgelöst worden. Rigaudiere wanderte nicht aus, wie viele seines Standes. Er ging auf seine Güter zurück. Der Sache des Königs eifrig ergeben, verbündete er sich sogleich mit dem Adel der Vendée. Jeder suchte jetzt seine Freunde und Bekannten für die Sache, der er diente, zu gewinnen. Der Marquis eilte nach Nantes, um den Freund zu veranlassen, sich gleichfalls der Sache des Monarchen zu weihen. Er war aufs Höchste überrascht, in ihm einen eifrigen Republikaner zu finden. Er wendete Vorstellungen und Bitten an, um Delrieu zu vermögen, diese Partei zu verlassen. Dieser verweigerte es hartnäckig, und suchte ihm zu beweisen, daß man vor Allem das Vaterland gegen auswärtige Feinde

Digitized by Google

zu schützen habe. Jung und lebhaft wie Beide waren, kam es bald zu heftigem Wortwechsel. Der Marquis sagte, daß er die Gesinnungen, die ihn erfüllten, mit der Muttermilch eingesogen habe, und daß er nie für die „Herrschaft des Pöbels“ kämpfen werde. Delrieu nannte eine Verbindung mit dem Auslande „Verrath an Frankreich.“ In größtem Zorn trennten sich Beide. Ein Brief, welchen Delrieu an Rigaudiere schrieb, und in dem er sagte, daß, wenn sie auch sich nicht über die ergriffene Partei verständigen könnten, sie dennoch Freunde sein wollten, ward von dem Marquis uneröffnet zurückgesendet. Somit waren die Bande der Freundschaft, die sie seit den Knabenjahren an einander geknüpft, für immer zerrissen. — —

Doch zurück zu dem Verlauf jenes Gefechtes.

So wie die Männer aus dem „Boccage“ von den sie angreifenden Bataillonskolonnen wieder zurückgedrängt worden waren, ließ Elbée auf der ganzen Linie zum Rückzug blasen. Er suchte dadurch die Republikaner so weit wie möglich von der Stadt fortzulocken. Die List würde vielleicht geglückt sein, aber Canclaux war ein zu vorsichtiger Anführer, als daß er sich so leicht hätte berücken lassen. Er ließ sogleich den Angriff einstellen und zog sich, da Char-

Digitized by Google

rette auf der andern Seite des Flusses sein Feuer begann, langsam nach der Stadt zurück. So wie Elbée dies bemerkte, und sich überzeugen konnte, daß sein Vorhaben auf diese Weise nicht gelingen würde, ging er sogleich zu einem neuen und zwar allgemeinern Angriff über. Seine Meinung war, wo möglich mit den Republikanern zugleich in Nantes einzudringen und sich so der Stadt zu bemächtigen. Unter dem Rufe: „Dieu le veut!“ und dem Blasen der Kuhhörner, deren die Vendéer sich zu ihren Signalen bedienten, drangen sie mit einer Begeisterung vorwärts, die verdient hätte, mit glänzendem Erfolg gekrönt zu sein. Sie kamen bis in die Vorstädte. Henri de la Roche Jaquelin focht, Mann gegen Mann, an der Spitze des „Boccage.“ Das rothe Tuch, das er um das Haupt trug, den blitzenden hochgeschwungenen Säbel des jungen Rolands der Vendée, sah man oft in dem dichtesten Haufen der „Blauen,“ und es schien ein Wunder, daß er nicht schon hier den glorreichen Tod fand, der ihn später ereilte. Der Kampf dauerte bis vier Uhr Nachmittags. Jeden Augenblick glaubten die Einwohner von Nantes die Vendéer hereinbrechen zu sehen; Carrier und Lebon zitterten in ihren Schlupfwinkeln. Der tapfere Canclaux hatte indeß Alles vorausgesehen.

Digitized by Google

Seine Gegenanstalten waren von so ausgezeichneter Art gewesen, die Republikaner schlugen sich mit so tapferem Muth, daß die Vendéer, denen überdies die Munition zu mangeln begann, endlich die Vorstädte, deren Straßen mit Verwundeten und Sterbenden bedeckt waren, wieder verlassen mußten. — —

Es war zwei Tage nach diesem Gefecht. Die Guillotine, auf dem Marktplatze von Nantes aufgeschlagen, hatte während dieser Zeit kein Menschenblut getrunken. Heute indessen sollten dem Moloch des Volkswahns neue Opfer gebracht werden. Ein Bataillon umgab im Quarré das Schaffott; der Henker wartete. Die Fenster der umliegenden Häuser waren geschlossen, nur ein Haufen zerlumpten Gesindels trieb sich auf dem Platze umher. In einer der Gruppen desselben ward erzählt, daß drei gefangene Vendéer, und unter diesen der in Nantes wohlbekannte Marquis de la Rigaudiere, hingerichtet werden sollten.

„Schade um den hübschen Jungen!“ sagte ein ziemlich anständig gekleideter Mann zu einem zerlumpten Kerl. „Er war ein munterer Vogel, und ich habe manch Billet doux von ihm zu der kleinen hübschen Mezeray getragen, als sie noch auf unserm Theater war.“

Digitized by Google

„Hübsch oder nicht, er ist einmal ein Brigand;“ versetzte der Andere. „Aber Dir steckt auch noch eine Portion Aristokratie im Leibe, Du bist kein rechter Sansculotte. Warum trägst Du nicht Holzschuhe, sondern Stiefeln, und bindest Dir einen Zopf in's Genick? — „Rundgeschnittenes Haar, Holzschuhe und eine rothe Mütze, daran erkennt man einen guten Republikaner!“ hat der Bürger Carrier neulich gesagt, und der muß es wissen.“

„Bah!“ rief der Erste. „Man kann auch ein guter Bürger sein, ohne ungekämmte Haare und zerrissene Hosen zu tragen“

Diese Worte würden, da sie mit einem spöttischen Seitenblick auf die Inexpressibles des Andern begleitet waren, zu Händeln Veranlassung gegeben haben, aber ein Dritter rief plötzlich:

„Still, Poitevin, schweige Gevatter Brutus Sabottier, dort kommen der General und die Volksrepräsentanten.“

„Ja, und die Strickerinnen der Guillotine“ rief der Vorige.

Mit diesen „tricoteuses de la guillotine“ hatte es aber folgende Bewandtniß.

Die Gattin des Volksrepräsentanten Lebon war von so gemeiner Herkunft als Sitten. Anfangs ein

gewisses vornehmes Wesen affectirend, gelang es ihr doch nicht, einen Umgang mit anständigen Frauen in Nantes zu gewinnen. Beschämt und erbittert hierdurch, suchte sie ihren Verdruß damit zu verdecken, daß sie alten exaltirten Republikanismus zur Schau trug, und sich, gleichsam freiwillig, mit Frauen aus der Hefe des Pöbels umgab. Was sie anfangs aus Affectation that, geschah später aus Neigung, und diese artete dergestalt aus, daß sie nicht nur bei jeder Hinrichtung zugegen war, sondern, um das gräßliche Schauspiel in größter Nähe zu genießen, für sich und einige Freundinnen ein paar Stühle auf dem Schaffot bereit halten ließ, wo diese Megären mit dem Strickstrumpf in der Hand zur Schau saßen. Auch heute hatten diese Weiber bereits ihren Platz eingenommen, eine Masse zerlumpter Kerle sie applaudirt und Lebon sich an der Scene geweidet, als letzterer sich auf eine gewisse feierliche Weise an Carrier wendete.

„Bürgergeneral," sagte er, „ich bin mit Deinem heutigen Benehmen zufrieden, und werde dem Nationalkonvent darüber Bericht erstatten. Meiner Gemahlin habe ich Erlaubniß ertheilt, Dich öffentlich mit einem Kusse für Deine Tapferkeit zu belohnen."

Der General schien indeß diese Belohnung durch-

Digitized by Google

aus nicht in Anspruch nehmen zu wollen, er biß sich verdrüßlich auf die Lippen und wandte sich zu Carrier.

„Ich habe, da Ihr es verlangt, ein Bataillon zur Deckung der Hinrichtung gegeben;“ sagte er. „Bei alledem erscheint es mir sehr unpolitisch, die Gefangenen zu guillotiniren. Auch Republikaner wurden gefangen, und zwar tüchtige Offiziere. Richtet Ihr die Gefangenen hin, so werden die Vendéer die unsrigen gleichfalls erschießen.“

„Immerhin!“ versetzte Carrier. „Desto besser werden sich unsere Leute schlagen, wenn sie wissen, was ihnen in solchem Falle bevorsteht.“

„Jedenfalls werde ich darüber an den Konvent berichten und, bis dieser entschieden hat, ferner keine Hinrichtung der Gefangenen gestatten;“ rief Canclaux heftig.

„Nicht gestatten?“ fiel Lebon zornig ihm in's Wort. „Du willst den Repräsentanten des souverainen Volks Vorschriften machen? Willst den Cäsar spielen? Wisse, daß ich in diesem Falle Brutus nachahmen und einen Dolch in Deinen Busen stoßen würde.“

Der General lächelte verächtlich.

„Mein guter Lebon,“ sagte er, „ich gleiche dem

Cäsar nicht mehr, als Du dem Brutus, und eine Versicherung, daß ich leben soll bis Du mich tödtest, hieße mir ein Brevet auf die Unsterblichkeit ausstellen." —

Wahrscheinlich würde es zwischen dem General und den beiden Vertretern der Republik zu einer Scene gekommen sein, wenn man nicht in diesem Augenblick einen der Hinzurichtenden herbeigebracht hätte. Es war dies ein alter Priester mit schneeweißem Haar. Ergebung in den Mienen, bestieg er ruhig das Schaffot. Schon wollte man ihn auf das Bret binden, aber Lebon winkte pathetisch, stieg vom Pferde und eilte auf das Blutgerüst.

„Bürger!" rief er aus. „Die Repräsentanten der einen und untheilbaren Republik glauben den über ihre Gegner erfochtenen Sieg nicht besser feiern zu können, als daß sie drei der Elenden, die in die Hände unserer tapferen Republikaner gefallen sind, hinrichten lassen. Wir haben — Ihr werdet das Sinnige, das darin liegt, zu würdigen wissen — drei Individuen der uns besonders feindlich gegenüberstehenden Stände, einen Priester, einen Bauer und einen Edelmann, dazu ausgewählt. Danken wir der Göttin der Freiheit für den Schutz, den sie der Stadt

Digitized by Google

Nantes gewährt, aber erneuern wir auch unsern Schwur, diese eher in einen Steinhaufen verwandeln, als sie in die Hände jener Ungeheuer von Aristokraten fallen zu lassen. — Was mich anbelangt, so würde ich, wenn die Stadt in Schutt und Trümmern läge, mich, sobald die Feinde heranzögen, auf die rauchenden Ruinen stellen. Den Säbel in der Faust, würde ich mich mit der andern Hand bei den Haaren ergreifen, ich würde mir den Kopf abhauen, und indem ich ihn dem Anführer der anstürmenden Rotte hinreichte, würde ich ausrufen: „Siehe hier, Tyrann, die Handlung eines freien Mannes!“

„Bravo! — Trefflicher Bürger! — Wahrer Sansculotte! — Der Bürger Lebon soll leben!“ rief der ganze Schwarm, der das Schaffott umgab.

„Sagen Sie, Delrieu, ist der Mensch mehr Schurke oder mehr Dummkopf?“ sprach Canclaux achselzuckend zu seinem Adjutanten.

„Unsere Sache muß eine sehr gute sein, wenn sie nicht durch Volksrepräsentanten, die entweder aus Charenton, oder dem Bagno genommen sind, zu Grunde gerichtet werden sollte;“ erwiederte dieser schmerzlich.

Der alte Priester war inzwischen auf's Bret ge-

Digitized by Google

bunden und in die zur Hinrichtung nöthige Lage gebracht worden.

„In manus tuas, Domine —“ betete er laut. Das Gebet war nicht vollendet. Das Fallbeil sauste herab. Er hatte zu leben aufgehört.

„Vive la republique!“ rief der Henker, indem er das ehrwürdige Haupt bei den weißen Haaren emporhielt.

„Vive la republique!“ riefen Carrier, Lebon und das Gesindel, das um das Schaffot umherstand. Die Soldaten schwiegen. —

Ein Bauer, dessen langes Haar und die eigenthümlichen Gesichtszüge den Bretagner kund gaben, ward jetzt auf das Blutgerüst geführt. Ohne eine Miene zu verziehen ließ er sich auf das Bret binden und niederlegen. Schon wollte der Scharfrichter nach der Schnur greifen, die das Beil an dem Querbalken hielt. Plötzlich winkte Lebon, der eben einen Brief erhalten und ihn rasch durchblickt hatte.

„Bürger von Nantes! Brave Sansculotten:“ rief er laut. „Unsere tapfere Soldaten haben an den Ufern des Rheins einen neuen Sieg erfochten. Ich werde Euch die Depesche vorlesen, und auch dieser Brigand soll sie lesen hören und die Nachricht mit

Digitized by Google

in die andere Welt — wenn es eine solche giebt — hinübernehmen."

„Bürger Vollzieher gesetzlicher Urtheile!" sagte er zu dem Henker. „Lege den Menschen auf den Rükken. Le nez en l'air! Er soll das Nationalrasirmesser über seinem Haupte schweben sehen und mit Verzweiflung im Herzen die Siegesbotschaft anhören."

Der Bauer, der nicht ein Wort Französisch verstand, wußte nicht was vorging. Er glaubte, daß man sich an seiner Angst weiden wolle. Seine von Natur harten und düstern Züge zogen sich noch mehr zusammen, und er rief mit rauhem trotzigem Tone:

„God called densan Armorique!"

(„Seht hier einen mannhaften Bretagner.")

Lebon las einen langen Schlachtbericht. Er beendigte ihn mit dem gewöhnlichen Ausruf. Das Gesindel wiederholte letztern und der Kopf des Vendéers rollte auf das Gerüst.

„Wird die Freiheit uns je das Andenken an solche Scheußlichkeiten vergessen lassen?" sagte Delrien ganz empört zu seinem General. —

Ein Getümmel, das sich eben erhob, verhinderte diesen zu antworten. Ein Municipalbeamter drängte sich durch die Massen und eilte auf das Schaffot.

Digitized by Google

„Bürgerpräsentant!“ sagte er zu Lebon. „Der cidevant Marquis Rigaudiere ist eben, als er aus dem Gefängniß hergebracht werden sollte, seinen Wächtern entsprungen.“

„Der Maire von Nantes, die Municipalität, die sämmtlichen Einwohner sollen mir mit ihren Köpfen für die Wiedererlangung dieses Brigands haften!“ schrie Lebon. „Ich lasse Euch Alle guillotiniren, Ihr verdammten Aristokraten!“

„Lasse sogleich die Wächter, und Jeden, der bei der Flucht gegenwärtig gewesen, verhaften, Bürgergeneral!“ rief Carrier von dem Gerüste herunter dem General Canclaux zu, der so eben erfahren hatte, was vorgegangen war.

„Ich denke,“ erwiederte dieser trocken, „es wird vor der Hand am besten sein, wenn wir den Entsprungenen wiederzubekommen suchen. — Gehen Sie, Delrieu, lassen Sie die Thore schließen, und fordern sie die Municipalität auf, alle Häuser innerhalb der Stadt durchsuchen zu lassen. Außerdem senden Sie Patrouillen auf die Landstraßen.“ —

Das Entkommen Rigaudiere's hatte folgendermaßen stattgefunden.

So wie er vom Schlachtfelde in die Stadt transportirt worden war, ward er sogleich in das öf-

Digitized by Google

feuriche Gefängniß gebracht. Hier fand er eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft. Priester, die es verweigert hatten, der Republik den Eid zu leisten, ehemalige Edelleute, Bürger, die das Verbrechen begangen Vermögen zu besitzen, Lumpenpack, das beim Glase Wein Carrier und Lebon ein paar Spitzbuben und die Frau des letztern eine Vettel genannt hatte, Alles wirbelte in einem großen Saale durcheinander. Er war, so zu sagen, die Vorrathskammer, aus welcher Carrier und Lebon ihre Lieferungen holten, um die Guillotinen zu Paris, Nantes und Bordeaux damit zu versehen. Als später die Verhafteten so zahlreich wurden, daß das Mordmesser nicht alle bewältigen konnte, fand Carrier ein anderes Mittel aus. Er ließ immer eine Manns- und eine Frauensperson zusammenbinden, und sie so in die Loire werfen. Dies wurde damals eine „republikanische Hochzeit" genannt. Da man dies Auskunftsmittel aber dennoch zu umständlich fand, so versammelte man endlich die Gefangenen auf einem Haufen und ließ sie mit Kartätschen niederschießen. Was etwa noch lebte, ward mit dem Bajonnet getödtet. In der Zeit, in welcher diese Erzählung spielt, hatte das republikanische Genie der beiden Volksrepräsentanten aber noch nicht das Mittel der „Nayaden" und „Mitrailladen" erfun-

Digitized by Google

den, und man mußte sich einstweilen noch der umständlichern und langsamern Guillotine bedienen. —

Obwohl Rigaudiere sehr gut wußte, daß der Weg aus dem Gefängniß für ihn nur über die Guillotine gehen würde, so verließ ihn doch die Lebhaftigkeit und der Humor eines jungen Franzosen nicht. Ueberdies war er fast von allen Anwesenden gekannt. Die Royalisten kannten seine Hingebung für die Sache des Königs, die Bürger von Nanten wußten von seinen lustigen Streichen manches zu erzählen, so wie er auch durch seine Freigebigkeit und Freundlichkeit bei den untern Klassen bekannt und beliebt war. Als er nun vollends ein paar in seinen Kleidern verborgene Louisd'or hervorholte, um wie er sagte, seine Aufnahme in so respectable Gesellschaft festlich zu begehen, versicherten die um ihrer Wahrheitsliebe willen eingesperrten Sansculottes: es sei jammerschade, daß der citoyen Rigaudiere ein Marquis und Brigand sei, da er doch so viel natürliche Anlage und die edlen Gefühle eines echten Ohnehosen habe. — So war denn der junge Mann in wenigen Stunden allgemein beliebt geworden.

Unter allen diesen neuen Bekanntschaften aber erblickte Rigaudiere auch eine alte, und diese sollte ihm gerade am nützlichsten werden. Es war dies die

Digitized by Google

noch ziemlich junge und hübsche Frau des Kerkermeisters, welche sich so nebenbei ein Geschäft daraus machte, die Gefangenen für ihr Geld mit allerlei Eßwaaren zu versorgen. Anfangs erschrak der Marquis ein wenig, als er sie erblickte. Sophie war Kammermädchen zu Chateau Rigaudiere bei der Mutter des jungen Mannes gewesen, und damals hatte sie sich nicht stets so fremd und zurückhaltend wie heute gegen den jungen Herrn benommen. Die Frau Marquise, eine sonst ihrer Kammerjungfer sehr wohlgeneigte Herrin, hatte plötzlich Veranlassung gefunden, Sophien des Dienstes zu entlassen, dabei aber diese, welche sich bald darauf verheirathete, mit einer guten Aussteuer bedacht. Entlassung und Aussteuer hatten Schadenfreude und Neid erregt, und diese wieder ein Histörchen erfunden, in welchem der Name Armands de la Rigaudiere nicht ungenannt geblieben war. —

Die paar Tage, in welchen der Marquis sich im Gefängnisse befand, hatte sich die junge Frau von dem Sohne ihrer ehemaligen Gebieterin ziemlich entfernt gehalten, und wenn der Marquis sie gebeten, ihm Dies oder Jenes zu besorgen, nur Weniges und ohne ihn anzublicken erwiedert.

Eines Morgens kam sie indeß ganz verstört auf

Digitized by Google

ihn zu, und winkte ihm, ihr in ein anstoßendes Zimmer zu folgen.

„Herr Marquis," flüsterte sie ihm angstvoll und heftig zu, „so eben hat mein Mann die Liste der heute Hizurichtenden empfangen. Es sind deren drei, und Sie — erschrecken Sie nicht — sind der Letzte derselben."

„Das Tribunal verfährt rasch mit mir," versetzte Rigaudiere leicht. — „Eins indeß," setzte er ernst hinzu, „schmerzt mich. Es ist ein eigenes Factum, daß Du es gerade sein mußt, die mir den Tod ankündigt. — Ich habe Dir etwas abzubitten, Sophie —"

„Schweigen wir davon!" sagte die junge Frau erröthend. „Aber Sie dürfen nicht sterben, Herr Marquis! Nein, Sie dürfen nicht sterben! Ich habe meinen armen Kopf, seitdem Sie hier sind, Tag und Nacht abgequält, um ein Mittel ausfindig zu machen —"

„Vielleicht daß Dein Mann —" hob Rigaudiere an.

„Nein," fiel ihm die Frau in's Wort, „er haßt die Edelleute, und Sie" — hier schlug sie den Blick zu Boden — „Sie ganz besonders. — Nein, es gibt

Digitized by Google

nur ein Mittel, und Gott weiß ob es gelingt; aber versuchen müssen mir es."

„Die Gefangenen," fuhr sie lebhaft nach kurzer Pause fort, in welcher ihre Brust heftig zu arbeiten schien, „werden immer einzeln und in einem verschlossenen Wagen abgeholt. Zwei Municipalgardisten begleiten diesen. Einer bleibt bei dem Kutscher auf dem Bock. Der zweite und mein Mann begleiten den Gefangenen, der ungefesselt ist, zum Wagen. Der Municipalgardist steigt gewöhnlich zuerst ein, nun der Gefangene, und mein Mann verschließt dann den Wagen, der von Innen nicht zu öffnen ist. Darauf ist mein Plan gebaut. Ich begleite Sie, gleichsam aus Neugier, bis zur Hausthüre. Nun steigt der Municipalgardist ein. In diesem Augenblick fassen Sie meinen Mann bei der Brust und stoßen ihn von sich. Ich packe Letztern, als wolle ich ihn in Schutz nehmen, beim Kragen und halte ihn fest. Sie springen indeß um den Wagen herum, in das gegenüberliegende Haus, und durch dessen Hof in den Garten. Am Ende desselben, im Winkel rechts, steht eine kleine Leiter — ich bin vor zwei Minuten dort gewesen — auf dieser steigen Sie über die Mauer und kommen in ein Gäßchen, das wieder in ein zweites und drittes einmündet, und endlich aus dem

Digitized by Google

Thore führt. — Ob Sie nun dort als ein Spaziergänger hinaus zu kommen suchen, ob Sie sich in ein Ihnen bekanntes Haus flüchten sollen — Gott mag es wissen! Es wäre aber mein Tod, wenn Sie ergriffen und hingerichtet würden."

Armand war beschämt und gerührt von so viel Anhänglichkeit. Mit glühend rothen Wangen, aber niedergeschlagenen Blickes, stand das hübsche junge Weib vor ihm. Ihre Brust arbeitete, sie konnte kaum noch sprechen.

„Und Du, Sophie, Du willst mich retten!" sagte er mit tiefer Rührung. „Bedenke doch —"

„Nichts bedenke ich! Sie müssen leben, Sie müssen gerettet sein! Was ist da noch zu bedenken?" rief die junge Frau. „Aber gehen Sie jetzt in den Salon, daß man nicht aufmerksam auf uns wird."

Rigaudiere sagte sich nach kurzem Nachdenken, daß das Mittel versucht werden müsse. Ohnehin konnte sein Loos nicht dadurch verschlimmert werden, auch wurde auf diese Weise, das Vorhaben mochte gelingen oder nicht, Niemand in das Unternehmen, das wie vom Augenblick eingegeben schien, verwikkelt.

Es verging keine halbe Stunde, als der Kerkermeister erschien und ihm mit sichtlicher Freude

Digitized by Google

andeutete, sich bereit zu halten, da in wenig Minuten der Wagen erscheinen würde, der ihn zur Guillotine abholen werde. Rigaudiere stellte sich sehr erschrocken, er sagte, daß er ein paar Augenblicke allein sein wolle, um ein Gebet zu verrichten. Er benutzte indeß diese Zeit, um mit einem zerlumpten Sansculotten seine Kleider zu vertauschen, indem er ihm sagte, daß, da dieser unfehlbar in Freiheit gesetzt werden würde, er ihm solche lieber als dem Henker gönne. Der Ohnehose war so vergnügt darüber, daß er den „Bürger Rigaudiere" einen „honete homme" nannte, und ihm den „Bruderkuß" mit auf den Weg zu geben versprach. Damit der Kleiderwechsel indeß nicht auffiel, zog Rigaudiere seinen Mantel über den eingetauschten Anzug.

Kaum war dies geschehen, als der Kerkermeister erschien und ihm ankündigte, daß der Wagen warte. Der junge Mann affectirte einen noch größern Schreck als früher, er nahm, als ob er kein Wort herauszubringen vermögend wäre, mit stummen Winken Abschied von seinen Mitgefangenen, und bat den auf dem Corridor wartenden Municipalgardisten, daß er ihm seinen Arm leihen möge, da er fühle, daß ihm die Füße den Dienst versagten. Der Kerkermeister lächelte spöttisch, als Rigaudiere dessen Frau, gleich-

Digitized by Google

sam um auf ewig Abschied zu nehmen, jedoch mit einem leisen und bedeutsamen Druck, die Hand reichte und war äußerst zufrieden, als diese es mit einem schnippischen: „Bon voyage citoyen!“ erwiederte.

Auf die von Sophien angegebene Weise hielt richtig der Wagen — ein Municipalgardist auf dem Bocke — vor der Hausthür. Der andere Wächter, an dessen Arm sich Rigaudiere bis dahin wie ein Todtkranker angehangen, stieg nun in die Chaise und der junge Mann sollte ihm eben folgen. Plötzlich kehrte sich dieser um und versetzte dem Kerkermeister einen so kräftigen Stoß auf die Brust, daß er seine Frau, die hinter ihm stand und die ihn sogleich am Kragen packte, beinahe zu Boden gerissen hätte. Mit Windeseile stürzte der Marquis nun in das gegenüberliegende Haus, und durch den Flur desselben in den Garten, dessen Thüre er hinter sich zuschlug und den Schlüssel in die Sträucher warf. Jetzt riß er sich den Mantel vom Leibe und schleuderte ihn auf eine Staketterie, die den Garten von einem benachbarten trennte. Er sprang sodann durch eine Hecke, nach dem von Sophien bezeichneten Winkel. Hier fand er die angelehnte Leiter, aber wenn solche auch nicht vorhanden gewesen wäre, so würde er, bei seiner besondern Geschicklich-

Digitized by Google

keit im Klettern, dennoch die Mauer mit Leichtigkeit überstiegen haben. In ein paar Augenblicken befand er sich in einem kleinen Gäßchen, das zwischen unansehnlichen Häusern nach dem Thore führte. Langsam ging er in der Straße fort, und hatte jetzt in den zerlumpten Kleidern das Ansehn eines Arbeitsmannes. Der Weg bis zum Thore war ziemlich weit, dennoch hoffte er glücklich hinauszukommen. Schon hatte er es im Auge, da hörte er Pferdegetrappel und erblickte — Delrieu, der längere Zeit mit dem Offizier der Wache sprach. Er wußte nun nicht, sollte er weiter gehen, sollte er umkehren. Daß Delrieu ihn unter jeder Verkleidung erkennen würde, schien ihm gewiß. Würde dieser großmüthig sein und ihn entkommen, würde er ihn verhaften lassen? Schon wollte er es wagen, vorwärts zu gehen, als Delrieu sein Pferd wandte und weiter ritt.

„Jetzt ist es Zeit!“ Rigaudiere zu sich selbst, und ging frisch vorwärts, aber — o Gott! — eben ward das Thor geschlossen. —

War seine Flucht bereits bekannt? hatten sich Vendéer blicken lassen? Er wußte es nicht. So viel war gewiß, heute aus Nantes zu entkommen, daran war nicht zu denken. Wohin also? Ein Entschluß mußte gefaßt werden.

Digitized by Google

„In das erste beste Haus und mich dem Eigenthümer entdeckt! Ich bin ja doch verloren;“ sprach der junge Mann verzweiflungsvoll und blickte umher. Er befand sich eben einem kleinen hübschen Hause gegenüber, das in einem Gärtchen lag. Eine junge Dame, ein Mädchen von einigen zwanzig Jahren, saß am Fenster. Ihre Züge erschienen ihm edel, sanft und Wohlwollen ausdrückend.

„Ihr entdecke ich mich! Es ist das einzige Mittel;“ sagte er, und ging durch den Garten in das Haus.

Das Mädchen hatte ihn erblickt und ging ihm entgegen.

„Du suchst meinen Vater, den Doctor Dupuis?“ sagte sie zu ihm, den Marquis für einen Arbeiter aus dem Weinberge desselben haltend. „Er ist nach Tours gereist und kommt erst nach acht Tagen zurück.“

„Nein, Mademoiselle,“ erwiederte Rigaudiere, sie schmerzlich anblickend, „ich suche nicht Ihren Vater. Bei Ihnen suche ich Rettung, ohne Sie bin ich verloren.“

Erschrocken trat das Mädchen einen Schritt zurück.

„Ich bin,“ fuhr der Marquis fort, „ein Ver-

Digitized by Google

déer, ich sollte eben auf das Blutgerüst geführt werden und bin entsprungen."

„O mein Gott!" rief das Mädchen entsetzt. „Wie kommen Sie darauf, gerade in dieses Haus sich zu flüchten? Mein Vater ist ein Feind der Royalisten, mein Bräutigam ein Offizier der Republik."

„Dann freilich," sagte Rigaudiere bitter, „hätte ich mich nicht in dies Haus flüchten sollen. Es ist kein Haus des Erbarmens und diese Schwelle keine gastliche. — Mademoiselle," setzte er mit festerer Stimme hinzu, „ich habe dem Tode in blutigen Gefechten ohne zu zittern in's Auge gesehen, aber ermordet zu werden ist bitter. Durch mich sollen Sie indeß nicht in Gefahr gerathen. Ich verzichte auf Ihre Hilfe. Gebe Gott, daß Ihr Vater, Ihr Bräutigam, Sie selbst, nie in den Fall kommen, auf diese Weise eine Zufluchtsstätte aufsuchen zu müssen."

Mit den letzten Worten kehrte er sich um und wollte eben zur Thüre hinausgehen, als er nch am Arm ergriffen fühlte.

„Wo wollen Sie hin? Sie gehen in Ihr Verderben. So war es nicht gemeint;" rief das Mädchen lebhaft. „O Gott, ich will Sie ja retten, aber lassen Sie mich nur zur Besinnung kommen! Ich will nur ein paar Minuten nachdenken."

Digitized by Google

Sie ging ein paar Augenblicke mit gefaltenen Händen heftig im Zimmer auf und ab.

„Unser Bedienter? — Ein Arbeiter aus dem Weinberge?“ sagte sie, doch mehr wie vor sich hin, indem sie auf den Marquis blickte. „Nein, das geht nicht! Ihre Hände — Ihr Gesicht — Sie sehen nicht wie ein Arbeiter aus. — Ich hab's!“ rief sie nach einer Weile lebhaft aus. „Sie sind ein Kranker, ein Pensionair meines Vaters, der in unserm Hause in der Kur ist. — Geschwind dort hinein! Dort in's Kabinet meines Vaters; Ziehen Sie Ihre Kleider aus, legen Sie sich in's Bett. Ich hole dann Ihre Kleidungsstücke und werfe sie in den Brunnen im Garten. Andere aus dem Schranke meines Vaters lege ich auf den Stuhl. Sie setzen eine Nachtmütze auf und binden ein Tuch um den Kopf. Ja, so geht's! So muß es gehen! Ehe mein Vater von der Reise zurückkehrt, schaffe ich Sie auf die eine oder die andere Weise aus der Stadt. Auf unsern Bedienten und die Köchin kann ich rechnen. Sie mögen überdies bei diesen für einen Verwandten unseres Hauses gelten.“

„Engel des Himmels, wie soll ich Ihnen danken!“ rief der Marquis entzückt, indem er beide

Hände des Mädchens ergriff und sie wiederholt an seine Lippen drückte.

„Fort! — Fort!“ rief diese, indem sie den jungen Mann in's Kabinet schob. „Jetzt ist es nicht Zeit, schöne Reden zu halten. Machen Sie, daß Sie in's Bett kommen, dann rufen Sie, daß ich die Kleider holen kann.“

Nach einigen Minuten war dies geschehen. Adele Dupuis — so hieß das junge Mädchen — brachte einige Kleidungsstücke ihres Vaters, die sie neben das Bett auf einen Stuhl legte, machte aus denen des Marquis ein Packet, und eilte dann das letztere in den Brunnen zu werfen. Sie nahm dann die beiden Dienstboten bei Seite, sagte diesen was sie zu antworten hätten, wenn Nachfrage wäre, und eilte wieder zu Rigaudière. Die Munterkeit einer jungen Französin verläugnete sich auch nicht in der ängstlichen Situation, in der sie sich befand, als sie den Marquis bereits mit der, von einem breiten Bande umgebenen, Nachtmütze des Doktors geschmückt im Bette liegen sah. Sie lachte recht aus Herzensgrunde.

„Sie stellen einen recht respectablen Kranken vor;“ rief sie munter. „Was mein Vater wohl sagen würde, wenn er plötzlich hereinträte, und Sie so

Digitized by Google

ganz gemüthlich in seinem Bette liegen sähe! — Er würde mich tüchtig ausschelten — dafür stehe ich — daß ich einen Vendéer aufgenommen hätte, aber fortjagen würde er Sie nicht, und an eine Auslieferung wäre schon gar nicht zu denken. — Aber," setzte sie aufhorchend hinzu, „was ist denn für ein Spektakel auf der Straße?"

„Mademoiselle," sprach die eben in's Zimmer stürzende Köchin, „es wird eine Hausvisitation gehalten. Ein Brigadier von der Municipalgarde und einige Soldaten gingen eben in das Haus unsers Nachbars."

Adele erschrack ein wenig.

„Du weißt was Du zu sagen hast, wenn sie etwa auch bei uns nachsuchten. — Oeffne übrigens augenblicklich, wenn sie kommen."

Sie eilte nun in das Wohnzimmer, setzte sich mit einer weiblichen Handarbeit an's Fenster und warf dann und wann einen Blick auf das Nachbarhaus. Endlich öffnete sich die Thüre desselben. Municipalgarden und ein paar Soldaten traten heraus, außerdem aber auch ein zerlumpter Kerl, dessen Gesicht von genossenem Weine glühte. Sie erkannte in letzterem einen versoffenen Schneider, der für einen der exaltirtesten Jakobiner galt.

Digitized by Google

„Ich sage Euch, Bürger," schrie der Kerl beim Heraustreten, „ist der Brigand nicht in diesem Hause, so ist er in jenem des Doctor Dupuis, denn in diese Straße muß er geflohen sein, und in keinem der andern Häuser hätte man ihn aufgenommen, denn sie gehören sämmtlich Mitgliedern unsers Klubs."

Der ganze Schwarm näherte sich nun dem Hause. Adele öffnete die Stubenthüre und die Ankommenden traten ein.

„Was steht zu Euren Diensten, Bürger?" fragte sie den Municipalgardisten. — „Aber," setzte sie schnell hinzu, indem sie sich wie überrascht an den Lumpenkerl wendete, „bist Du nicht der würdige Präsident des Klubs der Patrioten? Eine große Ehre für unser Haus."

„Nur Vicepräsident!" erwiederte der Schneider, indem er das Haupt stolz emporrichtete. „Du bist, wie es scheint, ein angenehmes und verständiges junges Frauenzimmer, und es würde mir deshalb leid thun, wenn Du Deinen hübschen Hals unter das Nationalrasirmesser legen müßtest. Dies würde indeß gewiß geschehen, wenn Du einen entsprungenen Brigand aufgenommen und versteckt hättest. Da Du es indeß dennoch aus unzeitigem Mitleid und weib-

Digitized by Google

licher Schwäche gethan haben könntest, so will ich Dir Gelegenheit geben, diesen Fehltritt wieder gut zu machen, und ich sage Dir daher: ich Decius Brutus Sabottier, Vicepräsident des Patriotenklubs, verbürge Dir vollkommene Verzeihung, wenn Du uns den gedachten Räuber sogleich überlieferst!"

„Wie? Tugendhafter und verständiger Bürger und Vicepräsident, Du traueſt mir zu, daß ich wissentlich einen Vendéer, der sich dem Racheschwert der Republik entziehen wollte, aufgenommen haben könnte?" rief Adele mit dem Tone einer Beleidigten.

„In diesem Hause muß er sein, da wir ihn dort drüben nicht gefunden, er mag nun mit oder ohne Dein Vorwissen aufgenommen worden sein;" rief Decius Sabottier hartnäckig.

„Es bleibt nichts übrig, als das Haus zu durchsuchen;" sprach kurz der Municipalgardist.

„Die Folgen, Bürgerin, kommen auf Dein Haupt, wenn wir ihn finden;" sagte der Schneider. „Wer bewohnt außer Dir dieses Haus?"

„Mein Vater — welcher aber verreist ist — zwei Domestiken und ein Kranker, den mein Vater in der Kur hat;" erwiederte Adele ruhig.

„Rufe uns diese Leute her, dann werden wir

das Haus durchsuchen;" sagte der Municipalgardist. Köchin und Bedienter erschienen.

„Diese Leute kenne ich. Ich habe sie oft gesehen. Wo ist Dein Kranker?" fuhr der Vorige fort.

„Dort im Kabinet, Bürger. — Ich bitte Dich indeß, quäle ihn nicht mit vielen Fragen. Er leidet an den Folgen einer Lungenentzündung."

Der Schneider, so wie der Municipalgardist, gingen mit Adele in das Kabinet. Der Marquis hatte die Nachtmütze bis zu den Augen heruntergerückt, er sah indeß nichts weniger als wie ein Lungenkranker aus.

„Du bist ein Pensionär des Doctor Dupuis?" fragte der Municipalgardist. „Wie lange bist Du in Nantes?"

„Seit acht Tagen;" stöhnte der Marquis.

„Hast Du Dich auf der Municipalität gemeldet?"

„Ich war zu krank dazu."

„Du heißest?"

„Beaufremont, aus Angers."

„Beaufremont?" schrie der Schneider. „Das klingt verteufelt aristokratisch. Und aus Angers? Dort giebt es so viel verdammte Aristokraten als Maikäfer im Frühling. Du siehst mir überhaupt gar

Digitized by Google

nicht besonders krank aus, und bist Du nicht der entsprungene Brigand, den wir suchen, so magst Du wohl ein aus Angers entflohener Adlicher, oder ein eidscheuer Priester sein."

„Der Sache wollen wir bald auf den Grund kommen;" versetzte der Municipalgardist. — Er zog seine Brieftafel hervor. — „Signalement des ci-devant Marquis Rigaudiere," murmelte er. „Blondes Haar — Schiebe Deine Nachtmütze ein wenig in die Höhe! — Das träfe ein. — Blaue Augen. — Nase, mittelmäßig. — Mund, klein. — Kinn, rund. — Bart, schwach. — Hm, Bürger Vicepräsident, das Signalement scheint zu stimmen —"

„Was?" rief Adele lachend. „Ihr glaubt, dieser arme Kranke sei der Brigand, den Ihr sucht? — Nun bei Gott, Bürger, Ihr seid gewiß treffliche Patrioten, aber das Gras habt Ihr nicht wachsen hören."

„Ich werde," sagte der Municipalgardist, ohne sich irren zu lassen, „nach Jemand senden, dem der Entflohene persönlich bekannt ist."

„Richtig!" rief der Schneider. „Der Schließer des Gefängnisses würde gleich sagen können —"

„Was geht hier vor? — Was sucht Ihr, Bür-

Digitized by Google

ger?“ rief plötzlich eine laute Stimme außerhalb des Kabinets.

„Ah, der Bürger Delrieu!“ sagte Adele lebhaft und eilte nach der Thüre. — „Denke Dir, Delrieu,“ fuhr sie lachend fort, „hier dieser brave Mann, so wie der sonst so scharfsinnige Präsident unseres Patriotenklubs, glauben in unserm Kranken den entsprungenen Brigand, den sie suchen, gefunden zu haben. Du kennst hier diesen armen Mann, unsern Verwandten aus Angers, den guten Phlipp Beaufremont, und kannst die beste Auskunft geben.“

„Ah, dann ist es etwas Anderes!“ sagte der Municipalgardist. „Wenn der Bürger Adjutant den Mann kennt, so bin ich zufrieden gestellt. — Tritt näher, Kapitain! — Kennst Du den Kranken?“

Delrieu wußte nicht wie ihm geschah, als er näher trat und — Rigaudiere erblickte. — Er sah ihn starr an, während dem Letztern jeder Blutstropfen aus den Wangen entwich, und er nun wirklich das Ansehn eines Todtkranken bekam. Es entstand eine für Rigaudiere entsetzliche Pause.

„Allerdings,“ sprach Delrieu nach einer Weile ruhig, „kenne ich diesen Mann. Ich war mit dem Bürger in meiner Jugendzeit innig befreundet, wir studirten in demselben Kollege, und wiewohl wir auf

Digitized by Google

längere Zeit getrennt lebten, würde ich ihn unter Tausenden auf den ersten Blick erkennen."

„Dann habe ich nichts hinsichts der Identität dieses Bürgers und Deiner Angabe einzuwenden;" sagte der Municipalgardist zu Adele, indem er seine Brieftasche wieder in den Busen schob.

„Und ich auch nicht!" setzte der Schneider hinzu, sich auf den Schuhspitzen einige Zoll erhebend und ein gravitätisches Ansehn annehmend. „Ich bin zwar im allgemeinen etwas mißtrauisch gegen die Epaulettenträger und Säbelschlepper, aber ich habe den Bürger Delrieu vor ein paar Tagen im Gefecht gegen die Brigands sich zu meiner Zufriedenheit benehmen sehen, auch ist sein Name im Klub der Patrioten mit Anerkennung erwähnt worden, und so will ich seiner Angabe Glauben schenken."

„Habe nun die Güte, Bürgerin, uns durch die übrigen Räume dieses Hauses zu führen, denn unsere Pflicht heischt, sie zu durchsuchen;" sprach der Municipalgardist zu Adelen.

„Mit Vergnügen!" versetzte sie. — „Bürger Delrieu," sprach sie, zu dem Adjutanten gewendet, der das Mädchen scharf und in sichtlicher innerer Gemüthsbewegung ansah. „Du hast wohl die Güte,

hier bei Deinem Freunde zu verweilen, bis ich zurückkehre."

„Ich bedauere, durch den Dienst verhindert zu sein;" erwiederte er mit bebender Stimme. „Ich kann nicht eine Minute länger in diesem Hause verweilen, das ich auch nur betrat, weil durch eine Schildwache am Eingange meine Aufmerksamkeit erregt worden war."

„Dann sehe ich Dich doch heute noch? Ich habe Dir etwas mitzutheilen;" sprach das Mädchen dringend.

„Ich bitte Dich um Entschuldigung, wenn ich auf längere Zeit durch meine Pflicht daran verhindert bin;" versetzte er frostig, und ging nach einer kalten Verbeugung zur Thüre hinaus.

Adele verblich. Sie biß sich auf die Lippen, und ging sodann mit dem Municipalgardisten und dem Sansculotten aus dem Zimmer.

Es verging mehr als eine Viertelstunde, während welcher Rigaudiere freier aufzuathmen begann, endlich trat Adele wieder in's Kabinet, und warf sich wie erschöpft auf einen Stuhl.

„Sie sind fort?" flüsterte Rigaudiere.

Adele nickte bejahend.

„O Gott im Himmel!" rief der Marquis. „Der

Digitized by Google

großmüthige Delrieu! Er hat mich erkannt; es ist nicht anders möglich. — Wir waren früher eng befreundet. Die politischen Verhältnisse zerstörten dies schöne Verhältniß. Wir entfernten uns von einander. Fast wurden wir Feinde. Dennoch hat er mich gerettet. — Sie sehen in mir den Marquis Rigaudiere. Vielleicht hat Delrieu meiner auch gegen Sie erwähnt. — Nie, Mademoiselle, niemals werde ich vergessen, was Sie und Delrieu für mich gethan haben! Aber, mein Gott," fuhr er nach einem Augenblick, in großer Bestürzung, fort, als Adele sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckte und laut zu schluchzen anhob, „was ist das? — Sie weinen? — Sollte Sie Ihre edle Handlung reuen? — Sollten Sie vielleicht fürchten —"

„Nichts fürchte ich;" unterbrach ihn das Mädchen. „Es reuet mich auch nicht so gehandelt zu haben, wie ich gethan, aber — mein ganzes Erdenglück ist zerstört."

Rigaudiere erschrack, er drang heftig in Adelen sich zu erklären, lange verweigerte sie es.

„Wohlan denn," sagte sie endlich, „mögen Sie Alles wissen. Delrieu, ist mein Verlobter." —

„O mein Gott!" rief der Marquis erschrocken. „Aber dennoch —"

Digitized by Google

„Delrieu ist ein eifriger Republikaner, und wenn er Sie auch schonte, und Sie niemals ausliefern würde, so haßt er Sie doch, wie er sie früher geliebt. Ihr Ruf — Sie werden dies zugeben müssen, Herr Marquis — ist in Nantes nicht ohne Tadel geblieben. Delrieu ist nicht ohne die kleine Schwäche der Eifersucht. Sie haben unter allen übrigen gerade das Haus seiner Braut zum Zufluchtsort erwählt. Dies deutet auf frühere Bekanntschaft. Bedenken Sie nun noch die Situation, in der er Sie gefunden, die Art, mit der ich ihn mit seiner Pflicht in Conflict gebracht, indem ich ihn zu einer falschen Angabe veranlaßte, die Gefahr, in die er gerathen könnte, wenn Ihr Aufenthalt am Ende dennoch entdeckt würde.“ —

„Sie haben Recht, Mademoiselle;“ versetzte Rigaudiere nach einer Pause, in welcher er tief nachzudenken schien. „Ihr ganzes Lebensglück kann durch mich zerstört werden. Dies darf nicht sein. Als Edelmann und Mann von Ehre kann ich ein solches Opfer nicht annehmen. — Ich werde mich ankleiden, werde unbemerkt aus dem Hause zu schlüpfen suchen und mich dem Tribunal selber überliefern. — An Delrieu lasse ich ein paar Zeilen zurück, die ihn über den ganzen Vorgang aufklären, und die Sie ihm so-

Digitized by Google

gleich zustellen lassen, damit ich solche, wenn er es wünscht, noch mündlich wiederholen kann."

„Nein, mein Herr!" rief Adele heftig, als der junge Mann geendigt hatte. „Habe ich Sie auch auf Kosten meines Glücks gerettet, so soll doch diese Rettung vollständig sein. Ehe Sie nicht in Sicherheit Nantes verlassen haben, erfährt Delrieu kein Wort."

Obwohl Rigaudiere das Opfer — das ihm Adele auf Kosten ihrer Zukunft zu bringen bereit war — durchaus nicht annehmen, sondern sich lieber den Wüthrichen Carrier und Lebon ausliefern wollte, so bestand sie dennoch darauf, daß dies nicht geschehe. Alles was sie zugab war, daß er an Delrieu schreiben dürfe, um ihm den Zusammenhang dessen, was er gesehen hatte, zu erklären. Am Abende desselben Tages, ehe die Thore von Nantes geschlossen wurden, drang sie in den Marquis, die Kleider ihres Vaters anzulegen, besonders sich seines Hutes und Mantels zu bedienen, und nun an ihrem Arm — wie dies Doctor Dupuis fast täglich zu thun gewohnt war, da er Gesundheits wegen einen kurzen Spaziergang zu machen pflegte — das Thor zu passiren. Lange bestand Rigaudiere darauf, allein und ohne Adelens Begleitung diesen Versuch zu machen, das Mädchen gab es indeß durchaus nicht zu.

Digitized by Google

Auf jeden einzelnen, sagte sie, würde man aufmerksam sein, während man ihn, wenn er an ihrem Arm erschiene, für den von aller Welt gekannten Arzt, der täglich auf diese Weise und stets zu demselben Thore hinausginge, halten würde. So geschah es denn endlich, und nachdem Rigaudiere einen Brief an Delrieu geschrieben, in welchem er ihm für seine Großmuth dankte und sich über seine Flucht erklärte, verließen sie das Haus. Unter Herzpochen erreichten sie das Thor. Rigaudiere hüllte sich dicht in den Mantel und drückte den Hut in's Gesicht. Schon waren sie vor der Thorwache vorbei, als ein Municipalgardist herantrat.

„Wer bist Du, Bürger?" sagte er, zu Rigaudiere tretend.

„Ei," rief Adele lachend, „bist Du so neu in Nantes, daß Du den Doctor Dupuis nicht kennst? Den kennt ja sonst jedes Kind."

„Doctor Dupuis?" versetzte Jener.

„Frage nur dort den Thorwart, der wird Dir sagen, daß wir jeden Abend das Thor passiren, um einen kleinen Spaziergang zu machen. — Guten Abend, Bürger;" setzte sie hinzu, indem sie dem Thorwärter, der aus dem Fenster sah, mit dem Kopfe zunickte.

Digitized by Google

„Guten Abend, schöne Bürgerin!“ erwiederte dieser wie ein alter Bekannter. — „Es ist Adele Dupuis! Es ist da nichts zu bedenken. Die Leute sind brave Patrioten.“

Der Municipalgardist winkte mit der Hand, und das Mädchen und der Marquis gingen langsam, nach Spazlergänger Art zum Thore hinaus.

So wie sie auf einem engen Fußpfade, zwischen zwei Breterzäunen, welche Gärten einschlossen, angekommen waren, blieb Adele stehen.

„Diesen Weg verfolgen Sie! Er führt Sie gerade nach dem kleinen Wäldchen, das sie dort sehen. Jenseits desselben streifen Patroillen der Ihrigen. Gott möge Sie geleite!“

Adele sprach diese Worte in Hast, sich nach allen Seiten umblickend.

„Engel, zu meiner Rettung gesendet! Wie soll ich Ihnen danken?“ rief der Marquis.

„Kein Wort weiter;“ entgegnete das Mädchen. „Ich muß eilen, durch ein anderes Thor in die Stadt zu kommen, ehe diese geschlossen wird. — Fort! Eilen Sie! Leben Sie wohl!“

Mit den letzten Worten sprang sie davon und der Marquis verfolgte mit schnellen Schritten seinen Weg. —

Digitized by Google

Als Adele zu Hause kam, war sie nicht wenig überrascht, ihren Vater daheim zu finden. Er hatte seine Geschäfte schneller als er glauben konnte abgemacht, und war seiner Kranken wegen ein paar Tage früher zurückgekehrt. Der Doctor war ein Mann in der Mitte des Lebens und von etwas düstern Zügen. Heute erschien er noch ernster als gewöhnlich.

„Du hast mich heute noch nicht zurück erwartet, Adele?“ sagte er. „Nun, ich glaub's wohl! Ich komme eher als ich dachte. Schöne Dinge sind indessen passirt!“

„Wie so, lieber Vater?“ erwiederte das Mädchen betroffen.

„Was fragst Du da noch? Ich meine die Sache mit dem Vendéer, oder dem Chouan, dem Rigaudiere.“

Adele erstarrte.

„Wie meinen Sie dies, lieber Vater?“ fragte sie ängstlich.

„Ich komme an's Thor! Da ist ein Fragen, ein Examiniren! Jeder Bettler wird besichtigt und ausgefragt. „Der Rigaudiere ist entsprungen und er soll noch in der Stadt sein! Da werden wohl wieder ein halb Dutzend Köpfe fliegen!“ heißt es.

Digitized by Google

Wie ich so zuhöre, kommt Delrieu. Der erzählte mir Alles."

„O mein Gott! So ungroßmüthig wäre er gewesen, und so unvorsichtig obendrein?" sprach das Mädchen entsetzt.

„Warum soll er mir nicht sagen, was er weiß und was sich nicht verbergen läßt?" sagte Dupuis. „Ich war aus dem Wagen gestiegen und ging zu Fuße nach Haus. Delrieu begleitete mich, und nun sprach er ausführlich über Dich und das Verhältniß, wie es bisher zwischen Euch bestanden habe."

„Das wird sich nun freilich auf eine andere Weise gestalten;" sprach Adele mit bebendem Tone.

„Natürlich!" versetzte der Doctor kalt. „Ich danke indeß Gott, daß es so ist, denn eine so weit aussehende Brautgeschichte ist mir immer fatal gewesen."

„Es hing indeß das Glück meines Lebens daran;" sagte Adele, und ein paar Thränen rollten über ihre Wangen.

„Alles gut, aber ich hatte die Sache satt! Satt bis an den Hals! — Ich freue mich, daß Delrieu wegen der Bravour, die er gegen die Vendéer gezeigt hat, Bataillonschef geworden ist, und daß er Dich nun heirathen kann. Ich sagte natürlich ja, obwohl

es sonderbar von ihm war, daß er auf offener Straße, und indem er mich herbegleitete, um Dich anhielt."

Adele glaubte kaum ihren Ohren trauen zu dürfen. — Delrieu hatte dem Vater Alles gesagt und dann um ihre Hand angehalten? — Es schien unmöglich, Beides zu vereinigen.

Das Räthsel würde noch länger ungelöst geblieben sein, wenn Delrieu nicht selbst in diesem Augenblicke zur Thüre hereingetreten wäre.

„Da ist er ja!" rief der Doctor. — „Sagen Sie ihr nun selbst, was Sie mir vorhin mitgetheilt haben. Ich muß noch einen Krankenbesuch machen."

Adele war ganz überwältigt von den verschiedenartigsten Empfindungen. Sie war nicht vermögend zu sprechen. Stumm reichte sie dem Geliebten die Hand.

„Was müssen Sie von mir gedacht haben, mein edler Freund?" sprach sie nach einer Weile mit zitternder Stimme.

„Daß Sie gehandelt haben wie immer: schön und edel;" erwiederte Delrieu, ihr zärtlich die Hand küssend. „Erschrocken war ich freilich ein wenig über das was Sie gethan. Welche Folgen konnten daraus

entstehen! — Hoffentlich ist Rigaudiere glücklich zum Thore hinaus?"

„Er ist fort, und wie ich denke bereits in Sicherheit."

„Gott sei Dank! Mir fällt ein Stein von der Brust;" erwiederte Delrieu. — „Vielleicht hat Ihnen Ihr Vater bereits von meinem Avancement, so wie von meinem Wunsche, der Vollziehung unserer Verbindung, gesagt. Ich beabsichtige dadurch das Recht zu Ihrer Vertheidigung zu erlangen, wenn von der Aufnahme Rigaudiere's dennoch etwas verlautbaren sollte. An die Gattin des Adjutanten des kommandirenden Generals würde man sich vielleicht weniger wagen, als es sonst geschähe, auch würden mir dann mehrere Mittel zu Ihrem Schutze zu Gebote stehen. — Ich hoffe, Sie begleiten mich morgen auf die Mairie?"

Eine stumme Umarmung bezeichnete die Einwilligung.

Am folgenden Tage wurden Charles Delrieu und Adele Dupuis als Gatten in die Register der Municipalität von Nantes eingetragen. Eine kirchliche Trauung war in jener Zeit, und unter der Schreckensherrschaft Carriers und Lebons, nicht gestattet. Erst später, als die Blutmenschen selbst unter

Digitized by Google

dem Beile der Guillotine verblutet hatten, besiegelte die Kirche den Bund der Glücklichen.

Rigaudiere, welcher glücklich zu dem Heere Elbée's entkommen war, focht in den Reihen der Vendéer, bis diese genöthigt waren den fruchtlosen Kampf aufzugeben, dann ging er nach Paris, wo er lange in Zurückgezogenheit lebte.

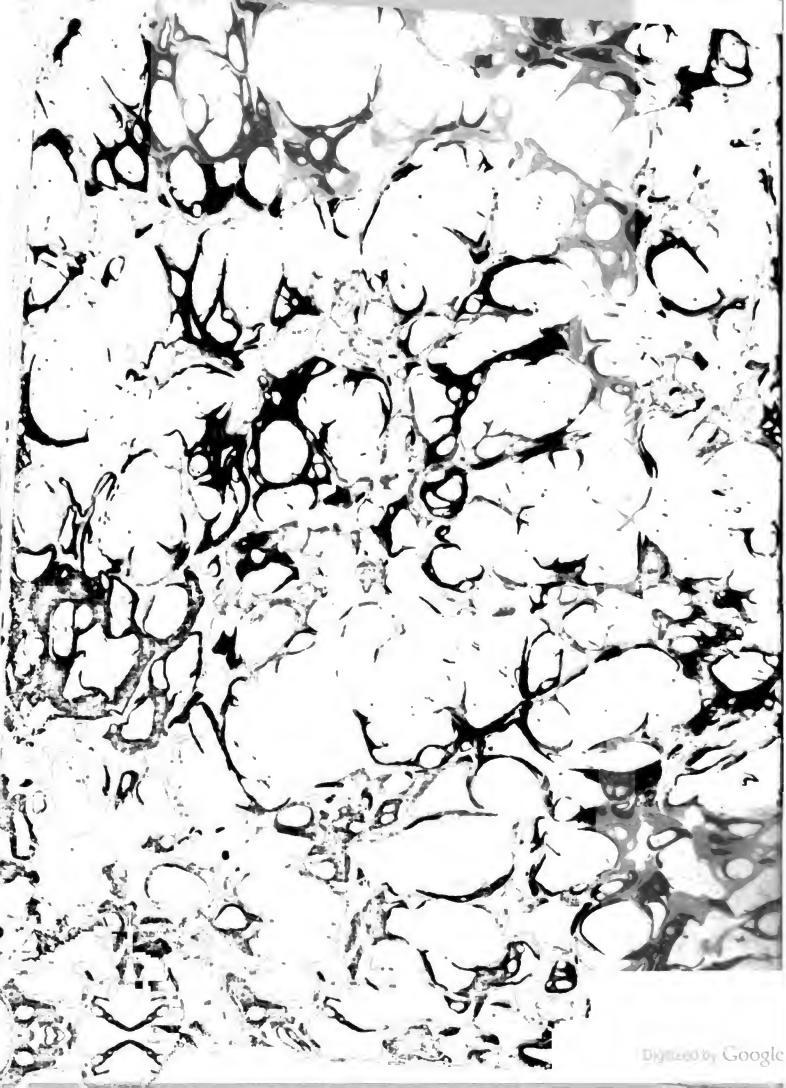
Als die Zeit den Eifer der Parteien abgekühlt, gelang es Adele, ihren Mann mit dem Jugendfreunde auszusöhnen, und die erneuerte Freundschaft ward durch keinen politischen Zwist mehr unterbrochen. Der Marquis, welcher unter den Bourbons eine ansehnliche Entschädigung für die verlornen Güter erhielt und sich nie verheirathete, setzte in seinem Testamente die Kinder Adelens und Delrieu's zu Erben ein.

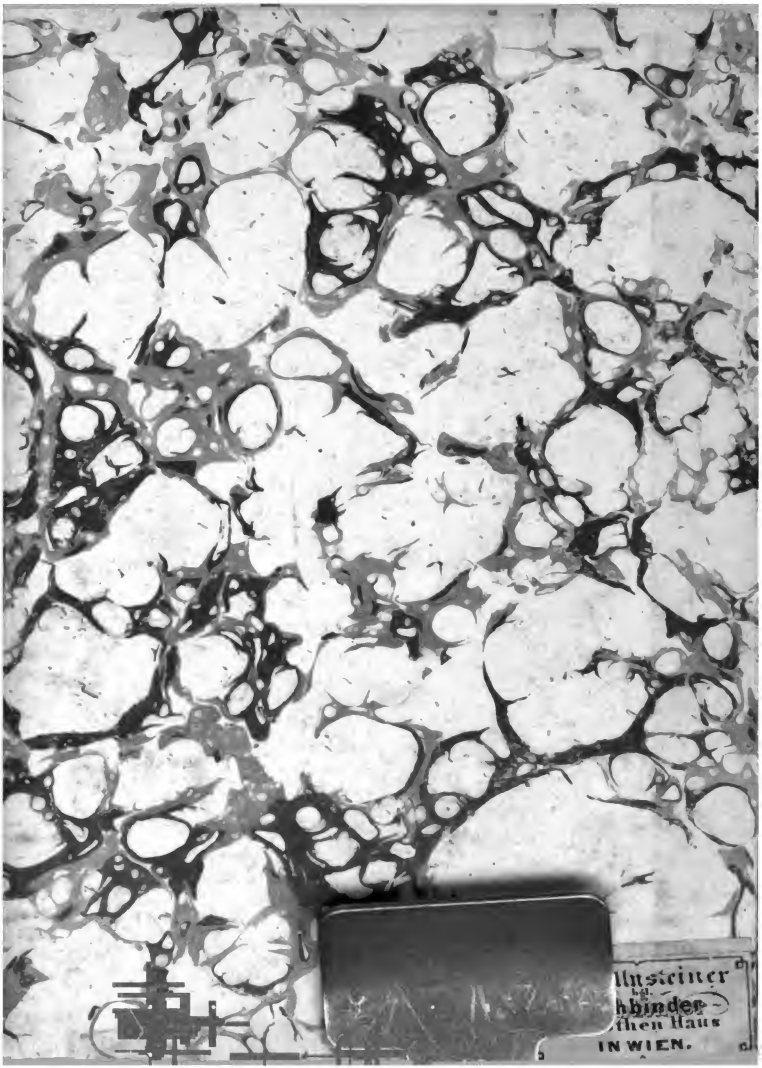
Ende.

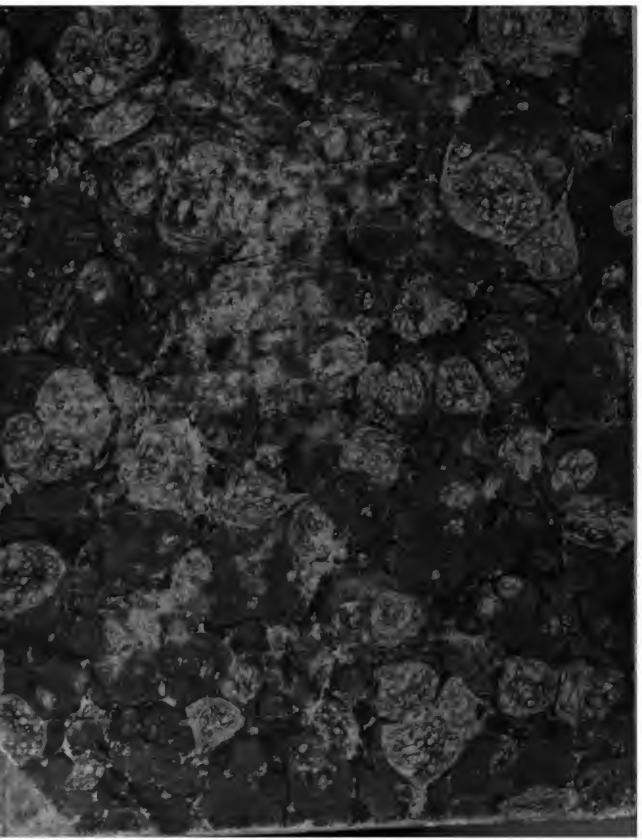
National-Bibliothek Wien

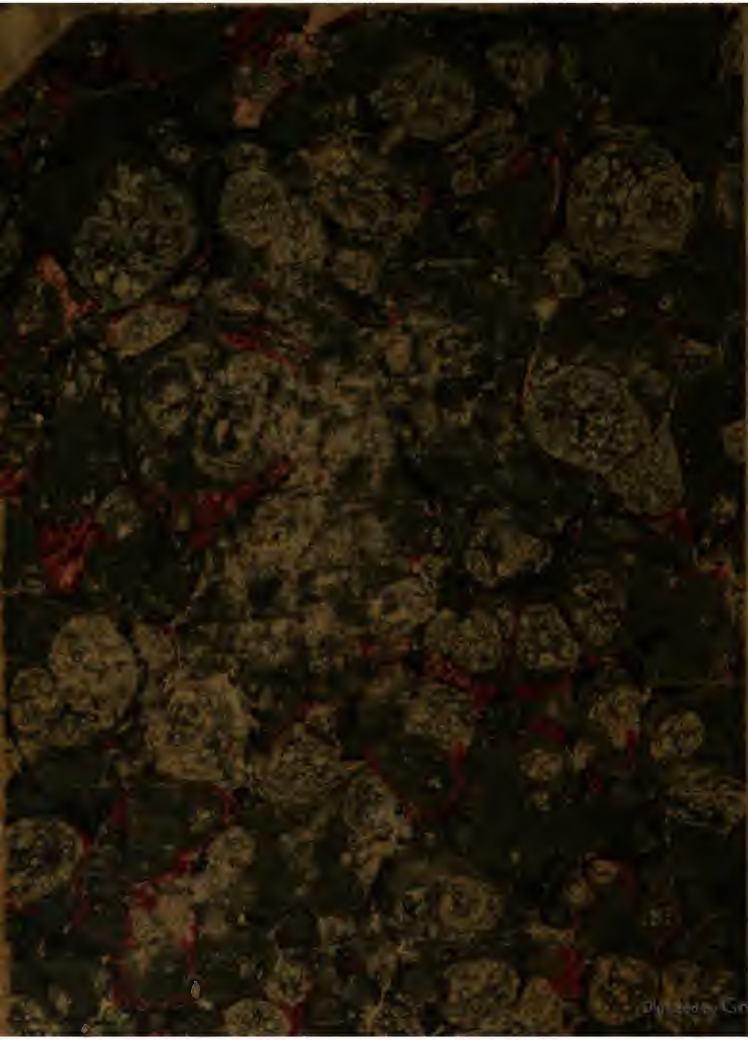
Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google


IN WIEN.



Digitized by Google

Digitized by Google